



universität  
wien

# MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Medien hinter Gittern

Mediennutzungsverhalten von Insassen im  
österreichischen Justizvollzug  
am Beispiel der Justizanstalt Wien-Josefstadt

Verfasserin

Susanne Mairhofer, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozialwissenschaften (Mag.phil.)

Wien, April 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066/841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und  
Kommunikationswissenschaft

Betreuerin: Priv.-Doz. DDr. Julia Wippersberg



## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, April 2013

Susanne Mairhofer

## **Anmerkung**

Im Rahmen meiner Magisterarbeit verzichte ich zu Gunsten der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit auf genderneutrale Formulierungen. Der aufmerksame Leser wird trotzdem eindeutig feststellen können, ob ich mich im Text auf Frauen, Männer oder auf beide beziehe.

Eine deutsche Übersetzung der englischen Zitate findet sich im Anhang.



## Dankesworte

Mein Dank gilt den Menschen, die diese Arbeit möglich gemacht haben. Ein großes Dankeschön an die Justizvollzugsdirektion, General Peter Prechtel und Mag. Andrea Moser-Riebniger, die mir meine ersten holprigen Fragen beantwortet haben und mir den Weg geebnet haben.

Danke an die Justizanstalt Wien-Josefstadt für die Ermöglichung dieser Studie, die Unterstützung in allen Belangen, und dass mir Tür und Tor geöffnet wurden. Besonderer Dank gilt der Anstaltsleiterin Hofrätin Mag. Helene Pigl und Oberst Peter Hofkirchner, für die Beantwortung meiner vielen Fragen und für die tiefen Einblicke in das System des Vollzugs und in die Justizanstalt, die sie mir ermöglicht haben. Und ohne Mag. Kurt Jagl wäre diese Arbeit nicht zu dem geworden was sie jetzt ist. Danke für die vielen Stunden, die Sie mir und meiner Arbeit zur Verfügung gestellt haben! Danke auch an den Leiter der Strafvollzugsakademie Gerhard Pichler, der mit Literatur und Ideen zur Seite stand.

Mein Dank gilt auch den Justizwachebeamten der Justizanstalt Wien-Josefstadt, die mir einen Einblick in die täglichen Abläufe gegeben haben und mir gezeigt haben, welche großartige Arbeit sie leisten. Ebenso bedanke ich mich bei den Insassen, die mir meine Fragen umfassend beantwortet haben und damit einen wertvollen Beitrag für diese Studie geleistet haben.

Danke an meine Betreuerin Priv.-Doz. DDr. Julia Wippersberg, die mich ermutigt hat an meinem Thema dran zu bleiben und es nach vielen Jahren des Reifens zu verwirklichen. Ihre laufende Unterstützung hat mich stets in meinem Weg bestärkt.

Danke an meine Korrekturleserin Silke, und an meine Gedankenspenden Judit und Carina. Danke für eure Zeit und euren Input.

Meine Heldinnen Angelika, Eva, Johanna und Julia. Danke für eure Ermutigungen und eure Freundschaft. Danke, dass ihr all die Hochs und Tiefs des Studiums mit mir durchlebt habt. Ohne euch hätte ich es nicht geschafft.

Danke Peter, für deine endlose Geduld, dein immer offenes Ohr und deine enorme Geduld mit mir und meinem Thema. Danke, dass du mich zu Höchstleistungen motiviert hast und eine nie versiegende Schokoladenquelle bist.

Für meine Eltern und Geschwister gibt es keine adäquaten Dankesworte. Ihr seid meine Heimat, mein Herz und mein Ruhepol. Danke Philipp, dass du mich zum Lachen bringst wenn ich es dringend brauche. Danke Sabine, für deinen fachlichen Input, deine Zeit, und dass du neben mir warst, als es ums Eingemachte ging. Danke Mama, danke Papa, dass ihr mir mein Studium ermöglicht habt und immer für mich da seid. Ohne eure Aufopferung, eure finanzielle Unterstützung, eure Geduld und eure vielen ermutigenden und beratenden Worte gäbe es diese Arbeit nicht.



## Vorwort

*I hear the train a comin',  
It's rollin' round the bend.  
And I ain't seen the sunshine,  
Since, I don't know when.  
I'm stuck in Folsom Prison,  
And time keeps draggin' on.  
But that train keeps a-rollin',  
On down to San Antone.*

Diese ersten Zeilen aus Johnny Cash's Lied „Folsom Prison“ sind weltberühmt, vor allem in der Aufnahme vom 13. Januar 1968. An diesem historischen Datum wurde zum ersten Mal in einem Hochsicherheitsgefängnis vor einem Insassenpublikum das Album eines berühmten Musikers aufgenommen. Nicht nur für die Insassen, auch für Johnny Cash erfüllte sich an diesem Samstagmorgen in Südkalifornien ein Traum.

Für mich erfüllt sich mit dieser Magisterarbeit genauso ein Traum. Als großer Johnny Cash Fan begleiten mich die Aufnahmen aus Folsom Prison seit Jahren. Egal ob „Busted“, „Dark As The Dungeon“, „25 Minutes To Go“, „Joe Bean“, „I Got Stripes“ und „Greystone Chapel“, in all diesen Liedern beschreibt und besingt Johnny Cash unterschiedlichste Gefühle und Ereignisse der Haft. Sie sind humorvoll, erschreckend, emotional und berührend. Cash hat sich mit seinen Liedern nicht nur in die Herzen der Insassen gesungen, sondern auch das Leben der Insassen nach außen getragen.

Wie sieht ein Hochsicherheitsgefängnis von innen aus? Wie geht es den Insassen darin? Wie beschäftigen sie sich? Welche Bedeutung hat ein solches Ereignis für sie? Bei den Aufnahmen aus Folsom Prison hat man fast das Gefühl, diese Fragen beantworten zu können. Das ist die Kunst von Johnny Cash.

Aber wie sieht es wirklich in einem Gefängnis aus? Wie gehen Häftlinge mit dem Freiheitsentzug um? Diese Fragen haben mich lange beschäftigt und im Rahmen meines Studiums eine konkrete Form angenommen. Die Beschäftigung mit dem Thema „Medien hinter Gittern“ ist erst der Beginn einer Reise. Diese Magisterarbeit ist für mich eine Herzensangelegenheit und beantwortet viele meiner Fragen. Ich hoffe, dass es meinen Lesern genauso geht.

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                 |           |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1. Einleitung</b>                                                            | <b>1</b>  |
| <b>2. Erkenntnisinteresse</b>                                                   | <b>3</b>  |
| <b>3. Begriffsdefinitionen</b>                                                  | <b>5</b>  |
| <b>4. Forschungsstand</b>                                                       | <b>7</b>  |
| <b>5. Theorie</b>                                                               | <b>13</b> |
| <b>5.1 Das Gefängnis als Untersuchungsgegenstand</b>                            | <b>13</b> |
| 5.1.1 Strafe                                                                    | 14        |
| Die Aufgabe des Freiheitsentzugs                                                | 16        |
| 5.1.2 Ein (historischer) Streifzug durch das System der Haft und ihre Anstalten | 17        |
| Das Gefängnis als totale Institution                                            | 17        |
| Foucaults Modelle der Haft                                                      | 17        |
| Gefängnis und Zuchthaus                                                         | 19        |
| Das „typische“ Gefängnis des frühen 20. Jahrhunderts                            | 19        |
| Die kritische Selbstverständlichkeit von Gefängnis                              | 21        |
| Foucaults Prinzipien des angemessenen Strafvollzugs                             | 22        |
| Die vier Aufgaben des Vollzugs                                                  | 24        |
| 5.1.3 Das Gefängnis in Österreich                                               | 25        |
| Strafbemessung                                                                  | 25        |
| Das Strafvollzugsgesetz                                                         | 26        |
| Vollzugsordnung für Justizanstalten                                             | 26        |
| Der Strafvollzug                                                                | 27        |
| Soziale Merkmale der Insassen                                                   | 28        |
| Vollzugsregime                                                                  | 29        |
| Kritik am Justizvollzug in Österreich                                           | 33        |
| 5.1.4 Die Gretchenfrage: Das Gefängnis als Teil unserer Kultur?                 | 35        |
| Das Gefängnis als einzigartige Gemeinschaft                                     | 36        |
| Das Konstrukt Prisonisierung und die Deprivationstheorie                        | 37        |
| Exkurs: Das Konzept der Gefährlichkeit                                          | 39        |
| Die Gefängniskultur und ihr Freizeitangebot                                     | 41        |
| „Beantwortung“ der Gretchenfrage                                                | 43        |
| 5.1.5 Phänomenologische Analyse der Haft nach Kette                             | 44        |
| <b>5.2 Kommunikationswissenschaftliche Einbettung</b>                           | <b>47</b> |
| 5.2.1 Sind Medien ein Menschenrecht?                                            | 47        |
| 5.2.2 Die Rezipientenforschung                                                  | 49        |
| 5.2.3 Mediennutzung und Medienrezeption                                         | 50        |
| Medienkompetenz                                                                 | 50        |
| Dreiphasenmodell der Mediennutzung                                              | 51        |
| Das Zwiebelmodell der Mediennutzung                                             | 52        |
| Die Rezipienten                                                                 | 52        |
| 5.2.4 Die Uses-and-Gratifications-Forschung                                     | 54        |
| Perspektiven der Uses-and-Gratifications-Forschung                              | 56        |
| Funktionen der Massenmedien – Motive der Mediennutzung                          | 58        |
| Exkurs: „Weil es spannend ist“                                                  | 60        |
| Kritik am Uses-and-Gratifications-Ansatz                                        | 61        |
| 5.2.5 Mediennutzung in der Praxis                                               | 63        |
| Die Entwicklung zur massenmedialen Gesellschaft                                 | 63        |

|                                                       |            |
|-------------------------------------------------------|------------|
| Daten zur Mediennutzung der Österreicher              | 64         |
| 5.2.6 Medienwirkung                                   | 68         |
| Involvement Konzept                                   | 68         |
| Die Theorie der Schweige-Spirale                      | 70         |
| Wissenskluft-Hypothese                                | 71         |
| 5.2.7 Symbolischer Interaktionismus                   | 72         |
| 5.2.8 Cultural Studies – ein medienkultureller Zugang | 74         |
| Der Kreislauf der Kultur                              | 75         |
| <b>6. Methodische Umsetzung</b>                       | <b>77</b>  |
| 6.1 Quantitative versus qualitative Forschung         | 77         |
| 6.2 Forschungsfragen, Hypothesen, Variablen           | 79         |
| 6.3 Operationalisierung                               | 83         |
| 6.4 Methode                                           | 88         |
| Befragungsprobleme beim Thema Mediennutzung           | 88         |
| 6.4.1 Das Leitfaden-Interview                         | 89         |
| Nachteile des Leitfaden-Interviews                    | 89         |
| 6.4.2 Konstruktion und Anwendung des Leitfadens       | 90         |
| 6.4.3 Die Interviewpartner                            | 91         |
| Die Auswahl                                           | 92         |
| Forschungsethik                                       | 93         |
| 6.4.4 Verlauf der Interviews                          | 93         |
| 6.4.5 Auswertung: Die Kritische Diskursanalyse        | 95         |
| Die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger     | 96         |
| <b>7. Ergebnisse</b>                                  | <b>98</b>  |
| 7.1 Dokumentenanalyse: Medien im Justizvollzug        | 98         |
| 7.1.1 Gesetzliche Rahmenbedingungen                   | 98         |
| Exkurs: Die Haftzeitschrift                           | 102        |
| 7.1.2 Medien in der Justizanstalt Wien-Josefstadt     | 104        |
| 7.1.3 Deskription der Mediennutzung                   | 108        |
| Fernseher                                             | 108        |
| Radio                                                 | 110        |
| Gedruckte Massenmedien                                | 111        |
| Bücher                                                | 113        |
| Computer                                              | 114        |
| 7.2 Analyse der Interviews                            | 116        |
| 7.2.1 Die Diskursstränge                              | 117        |
| Integration und Bedeutung der Medien im Haftalltag    | 117        |
| Veränderung des Mediennutzungsverhaltens in Haft      | 120        |
| Warum nutzen Insassen Medien?                         | 121        |
| 7.3 Interpretation                                    | 126        |
| <b>8. Ausblick</b>                                    | <b>131</b> |
| <b>9. Literaturverzeichnis</b>                        | <b>133</b> |
| <b>Anhang</b>                                         | <b>I</b>   |
| Abstract                                              | XXXII      |
| Lebenslauf                                            | XXXV       |

# Abbildungsverzeichnis

|                                                                                                                             |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Abbildung 1: Triangulatorisches Forschungsdesign der Universität Erfurt<br>(Höflich et al. 2010, 78).....                   | 11  |
| Abbildung 2: Gefangenenraten in Europa 2001 (Dünkel 2002, 6).....                                                           | 15  |
| Abbildung 3: Typischer Ablauf im Sommer nach Clemmer 1940.....                                                              | 20  |
| Abbildung 4: Durchschnittskosten des Strafvollzugs, pro Tag und Insasse in €.<br>(BmJ 2012a, 30) .....                      | 28  |
| Abbildung 5: Anzahl der jährlichen Klienten der Haftentlassenenhilfe des Vereins<br>NEUSTART (BmJ 2012a, 33).....           | 32  |
| Abbildung 6: Kulturen im Gefängnis (Höflich et al. 2010, 11) .....                                                          | 43  |
| Abbildung 7: Die Umweltbereiche eines Gefängnisinsassen (Kette 1991, 33).....                                               | 44  |
| Abbildung 8: Zwiebelmodell der Mediennutzung nach Schweiger (2007, 30).....                                                 | 52  |
| Abbildung 9: Visualisiertes Paradigma der Uses-and-Gratifications-Forschung von<br>Rosengren (1974, 271) .....              | 55  |
| Abbildung 10: Entwicklung der Ausstattung österreichischer Privathaushalte von<br>1990 bis 2011 (ORF Medienforschung) ..... | 64  |
| Abbildung 11: Entwicklung der Radionutzung 1990 - 2011 (ORF Medienforschung) .....                                          | 65  |
| Abbildung 12: Internetnutzung in Österreich seit 1996 (Austrian Internet Monitor) .....                                     | 66  |
| Abbildung 13: Reichweite österreichischer Tageszeitungen 2004-2012 (eigene Darstellung).....                                | 67  |
| Abbildung 14: Verfügbare TV-Sender in der JA Wien-Josefstadt (eigene Darstellung) .....                                     | 104 |
| Abbildung 15: Verfügbare Radio-Sender in der JA Wien-Josefstadt (eigene Darstellung).....                                   | 105 |
| Abbildung 16: Tageszeitungen, die Insassen in der JA Wien-Josefstadt bestellen können<br>(eigene Darstellung) .....         | 105 |
| Abbildung 17: Der Tagesablauf in der Justizanstalt Wien-Josefstadt (eigene Darstellung) .....                               | 107 |

# Abkürzungsverzeichnis

BmJ = Bundesministerium für Justiz der Republik Österreich

CPT = Europäisches Antifolterkomitee (European Committee for the Prevention of Torture)

DGPuK = Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Drittstaatsangehörige = Alle Staaten, die nicht der Europäischen Union angehören

EMRK = Europäische Menschenrechtskonvention

GGH = Gerichtliche Gefangenenhäuser

IRKS = Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie

IVV = Integriertes Vollzugsverzeichnis

JA = Justizanstalt

JGG = Jugendgerichtsgesetz

SAM = Sonderanstalten für den Maßnahmenvollzug

SMG = Suchtmittelgesetz

StGB = Strafgesetzbuch

StPÄG = Strafprozessänderungsgesetz

StPO = Strafprozessordnung

StRÄG = Strafrechtsänderungsgesetz

StVA = Strafvollzugsanstalt

StVG = Strafvollzugsgesetz (Langtitel: Bundesgesetz vom 26. März 1969 über den Vollzug der Freiheitsstrafen und der mit Freiheitsentziehung verbundenen vorbeugenden Maßnahmen)

VD = Vollzugsdirektion

VZO = Vollzugsordnung für Justizanstalten



# 1. Einleitung

Medien beschäftigen uns. Täglich, stündlich empfangen wir über die verschiedensten Kanäle die unterschiedlichsten Nachrichten. Egal ob über Fernseher, Radio, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Computer – Medien sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Aber was machen Menschen mit den Medien und warum tun sie das? Diese Frage beschäftigt die Kommunikationswissenschaftler seit Jahrzehnten, und sie hat unzählige Theorien und Forschungen zu Tage gebracht. Im Laufe des Studiums bekommen Studierende der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft diese Frage auch von ihren Professoren gestellt.

Wolfgang Duchkowitsch, Professor am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, konfrontierte seine Studenten mit dieser Frage immer wieder. Gleichzeitig rief er die jungen Menschen dazu auf, außerhalb von ausgetrampelten Pfaden zu denken und neue Fragen im Bereich der Mediennutzung zu formulieren. Er fragte, was mit Medien in außergewöhnlichen Situationen passiert, und ob bzw. wie sich die Mediennutzung verändert.

Aber wo findet man eine „außergewöhnliche Situation“ der Mediennutzung in Österreich? Wo sind die Eigenschaften und Regeln unserer Gesellschaft aufgelöst? Wo verfügen Menschen über einen eingeschränkten Zugang zu Medien und Information? Es gibt nur ein einziges System in unserer Demokratie, das die Freiheit von Menschen in dieser Form beschneidet und gleichzeitig so wenig erforscht ist: die Justizanstalten der Republik Österreich.

Diese Anstöße reichten aus um die anfängliche Frage neu zu formulieren: Was machen Häftlinge mit Medien? Welche Medien stehen Insassen im österreichischen Justizvollzug zur Verfügung? Und welche Medien nutzen sie dann? Was interessiert sie und warum? Ist Medienentzug ein Teil der Freiheitsstrafe, wie von der Gesellschaft allgemein angenommen?

Das Vollzugssystem ist „ein Stiefkind der wissenschaftlichen Forschung“ und in Österreich fast gar nicht erforscht. Vor allem die Sozialwissenschaften haben sich bislang nur vereinzelt damit beschäftigt. (vgl. Kette 1991, 1)

Wenn es überhaupt eine quantifizierende kriminologische oder kriminalsoziologische Forschung gibt, dann rudimentär in Hinblick auf partikuläre Kriminalitätsentwicklungen [...], nicht aber etwa in Hinblick auf punitive Haltungen und Praktiken in der Gesellschaft, auf Stereotypen von Kriminalität, Anzeige- und Strafbereitschaft bzw. Unterstützung für repressive und kustodiale kriminalpolitische Maßnahmen. [...] Sozial- und kriminalpolitischer und wissenschaftlicher Diskurs bleiben getrennte Angelegenheiten. (Pilgram 2008, 16f)

Diese Magisterarbeit möchte einen kleinen Beitrag zur Erforschung des Justizvollzugs in Österreich leisten. Sie kann nur ein kleiner Stein in einem großen Mosaik sein, denn sie beschäftigt sich nur mit einem Detail des Vollzugsregimes. Zudem kann eine Magisterarbeit aufgrund ihres Umfangs gar nicht den Anspruch stellen, die grundlegenden Fragen zur Mediennutzung im Justizvollzug umfassend zu beantworten.

Diese Studie arbeitet ein in der Kommunikationswissenschaft bislang unerforschtes Thema theoretisch auf, mit einem Überblick zu den Themen Strafe, Freiheitsentzug und Gefängnisse. Sie fasst die grundlegenden Theorien zur Mediennutzung zusammen und verbindet zwei Disziplinen im Rahmen einer empirischen Untersuchung.

Diese Magisterarbeit ist nicht repräsentativ und stellt auch nicht den Anspruch es zu sein. Sie beleuchtet die oben gestellten Fragen anhand von einer Untersuchung in einer Vollzugsanstalt in Österreich, der Justizanstalt Wien-Josefstadt. Die Ergebnisse der forschungsleitenden Fragestellungen können daher nicht auf alle österreichische Anstalten umgelegt werden, aber sie ermöglichen einen ersten Einblick in das Thema „Medien hinter Gittern.“ Diese Magisterarbeit soll daher eine weitere, intensive Beschäftigung mit dem Thema anstoßen.

## 2. Erkenntnisinteresse

Die vorliegende Arbeit reiht sich sowohl in die empirisch-analytische Grundlagenforschung als auch in die empirisch-analytische Anwendungsforschung ein. Die Grundlagenforschung dient im Sinne von Karl Poppers kritischem Rationalismus der wertneutralen Produktion neuen Wissens. Der Forschungsprozess ist transparent und nachvollziehbar, und Hypothesen werden nur falsifiziert oder vorübergehend bestätigt. Außerdem werden Realitätsbeobachtungen angestrebt, die der nachfolgenden Hypothesengenerierung dienen sollen. Darüber hinaus ist die Studie aber auch anwendungsorientiert, da das produzierte Wissen an Dritte für eine spätere Anwendung weitergegeben wird. Daher werden auch deskriptive Daten bereitgestellt. (vgl. Schweiger 2007, 19)

Die Grundlagenforschung in dieser Magisterarbeit soll vor allem in der Kommunikationswissenschaft eine weitere, neue Forschungsperspektive der Mediennutzungsforschung eröffnen. Ziel ist es, erste Erkenntnisse zu gewinnen, damit ein fast unberührtes Thema in die Wissenschaft bzw. besonders in die Sozial- und Kommunikationswissenschaft Einzug bekommt. Außerdem soll eine bislang fast unbeachtete Gruppe von Menschen als interessante und nicht außer Acht zu lassende Zielgruppe für Forschungen hervorgehoben werden. Insassen sind per Definition „eingesperrt“, aber deswegen müssen sie in Forscheraugen nicht „weggesperrt“ sein.

Das anwendungsorientierte Ziel der Arbeit hat zwei Zielgruppen. Erstens präsentiert sie dem österreichischen Justizvollzug zum ersten Mal eine zusammengetragene deskriptive Darstellung der Möglichkeiten von Mediennutzung der Insassen. Die Erkenntnisse können und sollen eine Bestätigung für bereits gegangene Wege sein und als Anstoß für Veränderung und Weiterentwicklung in diesem Bereich gesehen werden und dienen. Denn es soll vor allem in den Führungsebenen ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass Medien einen nicht unwesentlichen Teil unserer Gesellschaft ausmachen und damit auch für Häftlinge eine große Rolle spielen, auch und vor allem in der Resozialisierung. Zusätzlich soll sie hervorheben, dass die tägliche Arbeit der Justizwachebeamten sehr wertvoll ist. Diese Männer und Frauen sorgen nicht nur für einen reibungslosen Ablauf des Freiheitsentzugs, sondern ermutigen und betreuen die Insassen zu einer aktiven Freizeitgestaltung. Dadurch tragen sie dazu bei, dass der Kontakt der Insassen zur „Außenwelt“ und damit der Gesellschaft zumindest in Teilen erhalten bleibt.

Zweitens sollen die Ergebnisse der Arbeit in der Gesellschaft allgemein und besonders in der Politik für Veränderung sorgen. Denn „ein akzeptierender Strafvollzug stößt jedoch nur allzu rasch an gesellschaftliche und politische Akzeptanzgrenzen.“ (Gratz 2008, 12) In der Gesellschaft soll die Arbeit das Bewusstsein schaffen, dass die vom Gericht verordneten Strafen des Freiheitsentzugs auch nur einen solchen bedeuten. Darüber hinaus sollen keine weiteren Maßnahmen gesetzt werden, um Häftlingen „das Leben schwer zu machen“. Auch die Politik soll zum Umdenken angeregt werden. Denn Häftlinge sind (nicht wahlberechtigte) Bürger, die trotz der Tatsache, dass sie eingesperrt sind, Beachtung

brauchen. Menschen in Haft soll und muss man soweit an der Gesellschaft teilhaben lassen, dass sie zumindest nach ihrer Entlassung die Möglichkeit finden, sich wieder als Teil dieser zu sehen und sich in sie integrieren. (In diesem Zusammenhang wird nur allzu gern die große und endlose Diskussion begonnen, ob und wie weit Opfer und/oder Täter zu schützen sind. Dieser Frage wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht nachgegangen. Als einführende Lektüre sei empfohlen: Hassemer, Winfried 2007: Strafrecht im Wandel. In: Journal für Rechtspolitik 15 / 2007. Springer Verlag, S. 79 - 86.)

### **3. Begriffsdefinitionen**

Das Thema Medien in Gefängnissen ist kein Alltägliches in der Kommunikationswissenschaft und beschäftigt sich stark mit den Rechtswissenschaften. Für Sozialwissenschaftler sind viele Begrifflichkeiten fremd oder unbekannt. Daher werden zu Beginn der Arbeit die grundlegenden Begriffe „Strafvollzug“, „Justizanstalten“ und „strafgerichtlicher Freiheitsentzug“ geklärt. Im Laufe der Arbeit werden sie im Detail erläutert.

#### **Strafvollzug in Österreich**

Die rechtliche Grundlage für den Strafvollzug in Österreich bildet das Strafvollzugsgesetz 1969 (StVG).

Das Bundesministerium für Justiz ist für den Strafvollzug verantwortlich. Zur Unterstützung und Beratung der Ministerin ist die „Stabstelle Strafvollzug“ eingerichtet, welche die strategische Leitung und „dienst- und fachaufsichtsbehördliche Zuständigkeit in oberster Instanz im Strafvollzug wahrnimmt“. (BmJ 2012b)

Seit 2007 ist die Vollzugsdirektion Dienstbehörde und operative Oberbehörde und übersieht 27 österreichische Justizanstalten sowie die Strafvollzugsakademie (zuständig für Aus- und Fortbildung des Personals). (vgl. Vollzugsdirektion)

Im Kapitel „5.1.3. Das Gefängnis in Österreich“ wird der Strafvollzug detailliert erläutert.

#### **Justizanstalten**

In Österreich gibt es 27 Justizanstalten. Davon sind sieben Strafvollzugsanstalten für Männer, jeweils eine Strafvollzugsanstalt für Jugendliche und Frauen, drei Anstalten für den Maßnahmenvollzug und 15 gerichtliche Gefangenenhäuser. (vgl. Vollzugsdirektion)

Strafvollzugsanstalten dienen dem Vollzug von Freiheitsstrafen von über 18 Monaten (vgl. BmJ 2012b), während der Maßnahmenvollzug durch das Gericht beschlossen wird, wenn eine besondere Gefährlichkeit des Täters gegeben ist:

Unterbringung in einer Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher (§ 21 Abs 1 oder Abs 2 StGB), Unterbringung in einer Anstalt für entwöhnungsbedürftige Rechtsbrecher (§ 22 StGB), Unterbringung in einer Anstalt für gefährliche Rückfallstäter (§ 23 StGB). (Vollzugsdirektion)

Zum leichteren Verständnis werden in dieser Arbeit die Begriffe „Justizanstalt“, „Haftanstalt“, „Strafvollzugsanstalt“ und „Gefängnis“ synonym verwendet, wenngleich Justizanstalt die gängige Form ist und die Strafvollzugsanstalt nur eine weitere Form darstellt.

Menschen, die ihre Strafe des Freiheitsentzugs in einer Justizanstalt verbringen, werden als „Insassen“, aber auch als „Häftlinge“, und in wenigen Fällen als „Gefangene“ bezeichnet.

## **Strafgerichtlicher Freiheitsentzug**

Das österreichische Rechtssystem kennt drei verschiedene Formen des Freiheitsentzugs: Untersuchungshaft, Strafhaft und mit Freiheitsentziehung verbundene vorbeugende Maßnahmen. (vgl. BmJ 2009, 17)

Die Untersuchungshaft ist zu verhängen, wenn gegen eine Person der dringende Verdacht einer gerichtlich strafbaren Handlung besteht und einer der gesetzlich festgelegten Haftgründe (Fluchtgefahr, Verdunklungsgefahr und Tatbegehungs- bzw. Tatausführungsgefahr) gegeben ist. Dies ist in der Strafprozessordnung 1975 geregelt. (ebd.)

Die Strafhaft wird nach einer entsprechenden gerichtlichen Entscheidung angewendet und soll,

gemäß dem § 20 des Strafvollzugsgesetzes [...], den Verurteilten zu einer rechtschaffenen und den Bedürfnissen des Gemeinschaftslebens angepassten Lebenseinstellung verhelfen und sie abhalten, schädlichen Neigungen nachzugehen. Der Vollzug soll außerdem den Unwert der Verurteilung zugrundeliegenden Verhaltens aufzeigen. (Vollzugsdirektion)

Die Begriffe „Strafhaft“ und „Haft“ werden hier synonym verwendet, nur die weiteren Formen werden bei Bedarf spezifiziert.

Der Maßnahmenvollzug wurde bereits oben erläutert.

## 4. Forschungsstand

Das Themenfeld rund um „Medien und Haftanstalten“ ist im deutschsprachigen Raum kaum bis gar nicht erforscht. Dies rührt zum einen daher, dass sich das Medienangebot in Haftanstalten in den letzten zehn Jahren stark verändert hat. (Prechtl 2012). Zum anderen ist das Forschungsfeld sehr inhomogen, da der Zugang zu Medienangeboten in Haftanstalten unterschiedlich geregelt ist. (vgl. Müller 2006, 1) Darüber hinaus ist der Zugang zu den Untersuchungspersonen eine organisatorische und rechtliche Herausforderung. Dennoch tut sich hier ein sehr spannendes und „offenes“ Forschungsfeld auf, wie die britische Universitätsprofessorin für Kriminologie, Yvonne Jewkes, anführt. Denn Forschung zum Thema Medien in Haftanstalten unterliegt ganz eigenen Regeln, da der Zugang der Häftlinge zu Medien viel offensichtlicher ist und weniger der Privatsphäre unterliegt.

With its complex layers of rules and behavioural codes that permeate the various inmate subcultures, the prison provides a fascinating and challenging environment for ethnographic study. Access to information about inmates' media use is freely available in prisons, and unlike conventional ethnographic audience research which, by its very nature, intrudes on the most private sphere of an individual's life – the home – the prisoner's access to media is, in some respects, much more openly displayed, whether he or she likes it or not. (Jewkes 2002, 209)

In den letzten Jahren haben sich Forscher vereinzelt mit der Thematik auseinandergesetzt, vor allem in Deutschland und englischsprachigen Ländern. In Österreich sind die Erkenntnisse noch rarer.

Der amerikanische Medienwissenschaftler Lindlof untersuchte 1986 die Beziehung von sozio-kontextuellen Merkmalen der Inhaftierung und der Mediennutzung bei männlichen US-amerikanischen Häftlingen. Das untersuchte Gefängnis stellte den Häftlingen unterschiedliche Medien zur Verfügung und betrachtete diese als unerlässlich für den Gefängnisalltag. Die Insassen konnten viele Medien abonnieren, und die Gefängnisbibliothek erfreute sich großer Beliebtheit. In allen Zellen gab es Kopfhörer, über die vier verschiedene Radiostationen gehört werden konnten, wobei es den Häftlingen frei gestellt war, eigene Radiogeräte mitzubringen. Fernseher mit Kabelanschluss konnten über die Haftanstalt bestellt werden. Jeden Sonntagabend gab es eine gemeinsame Filmvorführung. Außerdem wurden alle Häftlinge dazu aufgefordert durch Besuche und Telefonate Kontakt nach „außen“ zu halten. Lindlofs Ergebnisse seiner quantitativen Studie machen deutlich, dass mediale Kommunikation und Mediennutzung andere Entbehrungen kompensiert, und auch einen wichtigen Beitrag im Alltag leistet. (vgl. Lindlof 1986, 345ff)

Media provide one of the few means by which residents in any type of total institution can exercise personal control in promoting interpersonal communication bonds or disengaging from them. The extent to which such uses operate homeostatically remains unclear. (ebd. 353)

Der deutsche Psychologe Michael Scheungrab hat in den 90er Jahren den Filmkonsum inhaftierter Jugendlicher untersucht. Er befragte 50 inhaftierte und 51 nicht-straffällige Jugendliche und „suchte nach Wirkungsbeziehungen zwischen Filmkonsum und

Delinquenzgefährdung.“ (vgl. Müller 2006, 63) Er stellt nach seiner umfassenden Studie fest, dass die „Zusammenhänge und Wirkungsbeziehungen zwischen Filmkonsum, Ausmaß und Art der Delinquenzbelastung und intervenierenden kriminologischen Variablen fast ausnahmslos bestätigt [...] werden.“ (Scheungrab 1993, 252) In den Gesprächen mit inhaftierten Jugendlichen ging es laut Sandra Müller (Autorin einer Studie zum Thema Mediennutzung im Jugendgefängnis) jedoch hauptsächlich um deren Filmkonsum vor der Haftstrafe. Die Ergebnisse sind daher wenig aussagekräftig. (vgl. Müller 2006, 66) Dennoch ist wichtig festzuhalten, dass Scheungrab mit dieser Studie einen Grundstein für die Auseinandersetzung mit der Thematik gelegt hat.

Die belgische Wissenschaftlerin Heidi Vandebosch erläutert in ihrem Artikel „A Captive Audience“ zwei verschiedene Mediennutzungstheorien von Häftlingen. Einerseits beschreibt sie den „deprivation approach“, den Einfluss des frustrierenden Gefängnisalltags auf die Probleme der Häftlinge, und die positive Wirkung der Massenmedien, die „pains of imprisonment“ mildern. „In particular, media use will probably be influenced by the amount of competing (non-media) activities the prisoners can participate in, and by the media available in the institution.“ (Vandebosch 2000, 531) Andererseits beschreibt Vandebosch das „importation model“, welches davon ausgeht, dass die persönlichen Eigenschaften der Gefangenen ganz stark ihren Alltag beeinflussen. Das hat zur Folge, dass Menschen auch ihr „media baggage“ mit ins Gefängnis bringen. Weil laut der Autorin beide Modelle legitim und beobachtet sind, schlägt sie eine Kombination vor: „We [...] expect the media use of prisoners to be a function of their former viewing, reading and listening patterns (outside) and their personal needs and media possibilities in prison.“ (ebd.)

In jedem Fall nimmt Vandebosch an, dass Medien einen Einfluss auf Häftlinge ausüben, da sie typische Gefängnisprobleme verhindern, lösen oder zumindest abschwächen.

[They] can prevent, solve, or at least soften some typical prison problems (arising from the experienced imbalance between needs and satisfiers). Prisoners may for instance listen to the radio or watch television to banish disturbing noises or to get some privacy; use the media to pass time; follow the news reports to stay in touch with the outside world and feel less isolated; consume exciting media contents to break down the monotony of their daily prison life; concentrate on instructive contents to improve or better themselves; attend movies or go to the library to get out of their cell. (ebd. 534)

All diese Gründe für die Mediennutzung in Haftanstalten wurden in den folgenden Studien zum großen Teil empirisch belegt.

Die bereits zitierte Yvonne Jewkes hat 2002 eine Studie unter inhaftierten Männern durchgeführt, zum Thema „The Use of Media in Constructing Identities in the Masculine Environment of Men’s Prisons.“ Sie führte qualitative Interviews in vier verschiedenen Männergefängnissen in England durch und befragte insgesamt 62 Häftlinge. Ebenso wurden Gefängnismitarbeiter in unterschiedlichen hierarchischen Positionen befragt. Wie der Titel ihrer Studie verdeutlicht, ging es Jewkes in erster Linie um die Entstehung von Identitäten durch Mediennutzung in Haftanstalten.

Eine wichtige Erkenntnis war für Jewkes, dass sich die sozialen Interaktionen der Häftlinge durch zelleigene Fernseher verändert haben und einige Häftlinge das gemeinschaftliche Fernsehen von Sportveranstaltungen u.ä. vermissten. Die „association rooms“ sind die einzigen Orte, an denen Häftlinge nicht unter direkter Beobachtung stehen und sich deshalb eigene soziale Strukturen bilden können. Andererseits bedeutet dies, dass schwächere Häftlinge Opfer von dominanteren oder aggressiven Insassen werden können. Das Potential für gewalttätige Konflikte ist in Fernsehzimmern laut einer Aussage eines Gefängniswärters besonders hoch. (vgl. Jewkes 2002, 211)

Dennoch fasst die Autorin zusammen:

In short, media resources and content are a pivotal resource in aiding inmates' responses to the pains of confinement, and in the formation of individual and collective identities which aid prisoners in their attempts to conform to the expectations and demands of the performative and excessively masculine prison culture. (ebd. 213)

Ganz eindeutig konnte Jewkes feststellen, dass ein Großteil der befragten Häftlinge ihr Mediennutzungsverhalten seit dem Freiheitsentzug verändert hatten. Sie gaben es jedoch nur ungern zu, da sie auch innerhalb der Gefängnismauern ein bestimmtes Image wahren wollten. „One of the most interesting findings was that several inmates had created new identities and whole new outlooks on life as a result of being exposed to previously unknown media texts while in prison.“ (ebd. 214)

Erstaunt ist die Autorin über das umfassende Wissen, das sich einige Häftlinge angeeignet haben, durch Nutzung von Fernsehen, Radio und vor allem Zeitungen, zu historischen, aktuellen, nationalen und internationalen politischen Geschehnissen. Sie vermutet sogar, dass einige der Häftlinge ein größeres (Allgemein-)Wissen haben als viele Universitätsstudenten. (vgl. ebd. 216)

Dass Medien jedoch auf „undemokratische Weise“ verwendet werden, hält Jewkes zum Abschluss ihrer Studie fest:

For the prison service then, the media's capacity to 'normalize' everyday life inside prisons may simply serve to ensure that the embedded practices of imprisonment – however undemocratic, unpopular or unpleasant – are accepted as natural to inmates over time. (ebd. 222)

Der deutsche Verein „Freiabonnements für Gefangene e.V.“ setzt sich seit 1985 dafür ein, dass Gefangene kostenlose Zeitungen und Zeitschriften bekommen. Da sonstiger Medienzugang nur sehr begrenzt möglich ist, sieht der Verein gedruckte Medien als Hauptinformationsquelle für Häftlinge. (vgl. Knobloch 2012) In mehreren Studien der letzten Jahre hat der Verein das Medienangebot (vgl. Knobloch 2003b), die Mediennutzung (vgl. Knobloch 2003a) und das Leseverhalten in Haft (vgl. Knobloch 2007) mit quantitativen Methoden erforscht. Auf die Ergebnisse dieser Untersuchungen wird nicht eingegangen, da sie als nicht repräsentativ gelten. Laut Müller ist davon auszugehen, dass die Studien interessensgeleitet sind, da der Verein mit Hilfe von Spenden Zeitungsabonnements für Häftlinge finanziert. Darüber hinaus wurden die Untersuchungsteilnehmer auch dadurch rekrutiert, dass sie Lesewünsche an den Verein übermittelt haben. (vgl. Müller 2006, 63)

Sandra Müller untersuchte in ihrer Diplomarbeit 2004 die Mediennutzung inhaftierter Jugendlicher in Deutschland, am Beispiel der Haftanstalt Adelsheim. Ihre Ausgangsüberlegungen basieren auf ähnlichen Gedanken, die auch dem vorliegenden Forschungsvorhaben zu Grunde liegen.

Müller beschäftigte sich ganz gezielt mit der Mediennutzung Jugendlicher, da eine Haftstrafe in der Adoleszenz einen starken Eingriff in das Leben der Betroffenen darstellt. „In [der] Periode der Um- und Neuorientierung werden die jugendlichen Straftäter aus der Gesellschaft ausgeschlossen.“ (Müller 2006, 12)

Die Forscherin entschied sich ebenfalls für eine qualitative Herangehensweise, um das Mediennutzungsverhalten inhaftierter Jugendlicher, besonders deren Motive und Bewertungen zu untersuchen. Anhand ihrer Leitfaden-Interviews untersuchte Müller fünf Themenkomplexe: den „bisherigen Lebenslauf, die spezifischen Haftbedingungen und den Tagesablauf der Gesprächspartner, Medienausstattung beziehungsweise -zugang, Nutzungsmuster sowie Medienbewertungen.“ Sie befragte insgesamt 12 Häftlinge in 45- bis 90 minütigen Interviews. (vgl. ebd. 77ff)

Ihre Forschung bestätigt die Befunde früherer Studien, dass der Fernseher das wichtigste Medium in einer Haftanstalt darstellt. Die meisten Befragten haben ihn immer eingeschaltet, wenn sie in ihrer Zelle sind. Bezüglich der Wahl der Sender und Sendungen unterscheiden sich die Häftlinge wenig von den Jugendlichen in Freiheit. Musiksender und Radio werden meist parallel verwendet, „läuft im Radio ein gutes Lied, wird der Musiksender auf leise gestellt. Sobald im Fernsehen jedoch ein Videoclip ausgestrahlt wird, der dem Insassen besser gefällt als das Radioprogramm, wird das Radio leise, der Fernseher laut gedreht.“ (ebd. 92) Zeitungen werden nur sehr sporadisch gelesen, ebenso die Bücher aus der Gefängnisbücherei. Eher noch greifen die jungen Häftlinge zu Zeitschriften. (vgl. ebd. 93) Hier unterscheiden sich die befragten Jugendhäftlinge von den befragten volljährigen Straftätern in Yvonne Jewkes Studie. Dies mag am Altersunterschied liegen, stellt jedoch eine interessante Fragestellung zur Verfügung.

Untersucht hat Sandra Müller außerdem die Motive der Mediennutzung der Befragten in den Kategorien Identität, Emotion und Alltag. Im Zusammenhang mit Identität identifiziert sie allgemeine Faktoren, welche für alle Jugendliche gelten, jedoch in Bezug auf inhaftierte Jugendliche teilweise verstärkt werden. Dazu gehören unter anderem Zugehörigkeit und Abgrenzung, Selbstwerterhöhung und Selbstbestätigung, die Bildschirm-Bekannten, der starke Mann, das kriminelle Leben, das alte Selbst, das Leben „danach“, das Informationsgefühl, sowie Hoffnung und Halt. (vgl. ebd. 94ff) Die emotionalen Gratifikationen, welche die Untersuchungsteilnehmer durch die medialen Angebote erhalten, fasst Müller wie folgt zusammen: Sensationssuche, Aufheiterung und Ablenkung, Hintergrundkulisse, Gesellschaftsillusion und Entspannung. (vgl. ebd. 113ff) Abschließend führt Müller die Motive für Mediennutzung an, welche in direktem Zusammenhang mit dem Alltag der Jugendlichen stehen: Strukturgeber und Zeitfüller, Gesprächsstoff, Bequemlichkeit, sowie Muntermacher und Einschlafhilfe. (vgl. ebd. 121ff)

Um diese Motive überschaubar zu machen und in eine Ordnung zu bringen, hat die Forscherin drei verschiedene Mediennutzungstypen entwickelt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Studie keinesfalls repräsentativ sein kann (durch die kleine Stichprobe in nur einer Haftanstalt), aber eine „erste wissenschaftliche Annäherung an ein bislang unerforschtes Thema“ darstellt. (ebd. 141) Dennoch zeigen Müllers Untersuchungsergebnisse, dass es zwei Einflussfaktoren auf die Mediennutzung jugendlicher Strafgefangener gibt. Einerseits die geistigen Fähigkeiten der Insassen, andererseits die Ambition, welche eng im Zusammenhang mit Ehrgeiz und schulischen bzw. weiteren Erfolgserlebnissen steht. (vgl. ebd. 144) Diese lassen sich wiederum in Beziehung zu Vandebosch's Theorien über die (unbewussten) Motive der Mediennutzung setzen.

Seit Müllers Forschung hat sich eine weitere deutsche Forschergruppe an der Universität Erfurt mit der Thematik „Medien und Haftanstalten“ auseinandergesetzt. Unter der Leitung von Professor Höflich führten acht Forscher eine Einzelfall-Studie in der Justizvollzugsanstalt Tonna durch. Sie arbeiteten ebenfalls qualitativ und führten insgesamt 16 Interviews mit Häftlingen sowie drei Interviews zum Thema „Mediennutzung im Gefängnis“ mit Experten aus dem Bereich der Kriminologie und Kommunikationswissenschaft. Des Weiteren nahmen sie eine Dokumentenanalyse vor, wie in der folgenden Grafik der Forscher dargestellt:

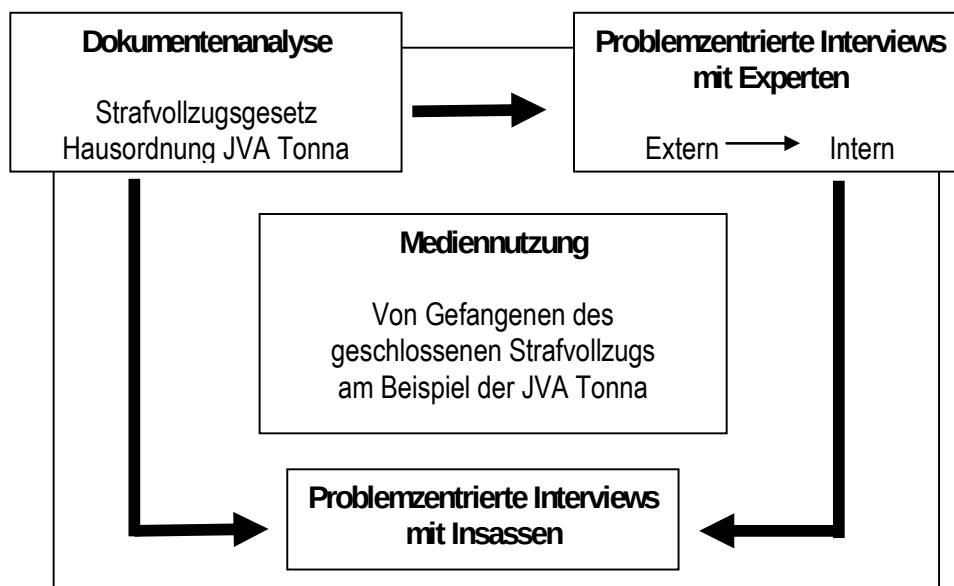


Abbildung 1: Triangulatorisches Forschungsdesign der Universität Erfurt (Höflich et al. 2010, 78)

Ihre Forschungsfrage „Wie und warum nutzen Gefängnisinsassen welche Medien im geschlossenen Vollzug?“ konnten sie durch diese Herangehensweise einem Beantwortungsversuch unterziehen. In erster Linie gaben die Häftlinge an, Bücher, Zeitungen und Zeitschriften (über Abonnements oder beim Einkauf) sowie die Haftzeitschrift zu lesen und Fernseher in den Zellen sowie Gemeinschaftsräumen und das Radio zu nutzen. Spielkonsolen werden von rund der Hälfte der befragten Häftlinge genutzt. Alle gaben an Briefe zu schreiben, jedoch mit unterschiedlicher Intensität (täglich

bis monatlich oder noch seltener), und das zur Verfügung gestellte Telefon zu nutzen. Zugang zu Computer und Internet besteht außer in spezifischen EDV-Kursen nicht. (vgl. Höflich et al. 2010, 119ff)

Auch die Forscher der Universität Erfurt unterschieden im Zusammenhang mit der Mediennutzung die Motive Information, Unterhaltung, Eskapismus sowie die Gestaltung der Zeit und des sozialen Umfeldes. (vgl. ebd. 127) Das Motiv „Information“ unterteilten sie in „Verbindung nach draußen“, „Verbindung zur Heimatregion“, „Hobbys und Interessen“, „haftspezifische Informationen“, „Vorbereitung auf das Leben nach der Haft“ und „kognitiver Stimmungshunger“. (ebd. 127ff) Auch das Motiv „Gestaltung der Zeit“ unterteilten sie in „Zeit füllen“, „Zeit verdichten“ und „Zeit strukturieren“. (ebd. 142ff) Bei „Gestaltung des sozialen Umfelds“ unterschieden sie „soziale Integration in die Gefängniskultur“, „Anschlusskommunikation“, „Hintergrundnutzung von Medien zur Rahmung des Beisammenseins“, „soziales Verhalten zur Steuerung des Klimas auf der Station“, „Soziale Distinktion von der Gefängniskultur“, „Ersatz/Ergänzung sozialer Kontakte“ und „soziale Integration in Gruppen außerhalb des Gefängnisses“. (ebd. 149ff)

Im Rahmen dieser Arbeit wird auch in vereinfachter Weise nach dem „Warum“ der Mediennutzung gefragt, ebenso wie nach der Integration von (nicht interpersonalen) Massenmedien in den Alltag und der Veränderung der Mediennutzung seit der Haft (siehe Forschungsfragen).

Nach ihrer sehr umfassenden Studie halten die Forscher um Höflich abschließend fest:

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass sich die Mediennutzung von Gefängnisinsassen aus einem komplexen Geflecht verschiedener Faktoren zusammensetzt. Von Bedeutung sind dabei vor allem die in den Gefängnisalltag hinein importierten Nutzungsgewohnheiten aus dem Leben vor der Haft und der individuelle Umgang mit den psychologischen Belastungen und sozio-kulturellen Bedingungen der Inhaftierungssituation. (ebd. 202)

## 5. Theorie

Ausgehend vom Forschungsstand und dem Ziel der Forschung lässt sich die Arbeit auf zwei theoretische Pfeiler stützen. Einerseits das Gefängnis als Untersuchungsgegenstand, das im Laufe der letzten Jahrhunderte vielfach verändert und weiterentwickelt wurde und erst seit dem 20. Jahrhundert als mehr oder weniger humaner Ausführungsort für Strafe dient. Andererseits gilt es den kommunikationswissenschaftlichen Bezug herauszuarbeiten und die Arbeit in ihre theoretischen Einsichten einzubetten. Gemeinsam bilden diese zwei Pfeiler die Basis für das Thema Medien in Gefängnissen, welche gemeinsam mit gesetzlichen Rahmenbedingungen die theoretische Grundlage für die empirische Umsetzung des Forschungsvorhabens bildet.

### 5.1 Das Gefängnis als Untersuchungsgegenstand

Diese Arbeit entstammt der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und hat daher nicht das Recht, in irgendeiner Form Wertaussagen zu Strafe, Haft und der Institution Gefängnis in sozialer oder politischer Hinsicht zu treffen. Genauso wie auch der Psychologe nicht bestimmen kann, wie der Justizapparat funktionieren soll (vgl. Kette 1991, 34), kann auch die Kommunikationswissenschaft nur den Ist-Zustand analysieren. Daher werden in den folgenden Kapiteln verschiedene Rechts- und Sozialwissenschaftler aus mehreren Jahrzehnten zu Wort kommen, die sowohl den Ist-Zustand darstellen, als auch einen möglichen Soll-Zustand beschreiben. Dies ist keinesfalls der Weisheit letzter Schluss, sondern soll der Verständlichkeit des Themas dienen und möglichst viele Ansichten und Herangehensweisen in den Bereichen der Gefängnistheorie und -untersuchung beleuchten.

Der französische Soziologe Michel Foucault schrieb 1975 eines der bekanntesten theoretischen Werke zu den Themen Gefängnis, Strafe und Haft. „Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses“ schließt an seine Reihe zur Entwicklung von totalen Institutionen an. Er beschreibt die Entwicklung der Strafe im 18. und 19. Jahrhundert weg von dem gemarterten Körper hin zu einem autonomen Sektor der Strafe, geführt von einem Verwaltungsapparat der Justiz.

Binnen weniger Jahrzehnte ist der gemarterte, zerstückelte, verstümmelte, an Gesicht oder Schultern gebrandmarkte, lebendig oder tot ausgestellte, zum Spektakel dargebotene Körper verschwunden. Verschwunden ist der Körper als Hauptzielscheibe der strafenden Repression. Am Ende des 18. Jahrhunderts, zu Beginn der 19. Jahrhunderts ist das düstere Fest der Strafe, trotz einigen großen letzten Aufflackerns, im Begriff zu erlöschen. [...] Die Bestrafung sollte also zum verborgensten Teil der Rechtssache werden. (Foucault 1994, 16f)

Um einen besseren Einblick in das Wesen und die Kultur eines heutigen Gefängnisses zu bekommen, werden in den folgenden Kapiteln Geschichte und Entwicklung von Strafe und ihren Institutionen dargestellt.

### 5.1.1 Strafe

Die Enzyklopädie Brockhaus definiert Strafe allgemein als

ein Übel, das jemand einem Anderen mit Absicht zufügt, weil dieser eine missbilligte Handlung begangen hat. Das Ziel der S. [Strafe] ist, die Wahrscheinlichkeit des Auftretens der missbilligten Handlung herabzusetzen und das Verhalten eines Menschen zu verändern; auch Vergeltung (Rache, ausgleichende Gerechtigkeit) kann das Motiv einer S. sein. (Heller 1998)

Im Unterschied dazu ist Strafe im Rechtssinne eine

Sanktion für die schuldhafte Verletzung von Gesetzen oder anderen Normen. Ausschließlich vom Staat durch richterl. Urteil oder richterl. Strafbefehl wegen einer Straftat wird die Kriminal-S. [Strafe] verhängt; es gibt Haupt- und Nebenstrafen. Haupt-S. sind Freiheits-, Jugend-, Geld- oder Vermögens-S., für Soldaten der Strafarrest. (ebd.)

Durch die Geschichte Europas zieht sich eine Spur der öffentlichen Zurschaustellung von Strafe. Hauptdarsteller bei diesen „Marterzeremonien“ war laut Michel Foucault nicht der Verurteilte sondern das Volk.

Eine Hinrichtung, von der man gewußt hätte, die aber im geheimen vollzogen worden wäre, hätte kaum Sinn gehabt. Mit der Statuierung eines Exempels sollte ja nicht nur das Bewußtsein geweckt werden, daß jedem Vergehen Bestrafung drohe; sondern durch das Schauspiel der am Schuldigen wütenden Macht sollte eine Terrorwirkung hervorgerufen werden. (Foucault 1994, 75)

Die peinliche Strafe ist eine Inszenierung des Leidens, die erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts ein Ende findet. Der Protest beginnt bei den Philosophen und Rechtstheoretikern. Durch Beschwerdebriefe fordern sie eine Veränderung der Strafe: Weg von der „physischen Konfrontation zwischen dem Souverän und dem Verurteilten“, genauso wie vom „Nahkampf“ zwischen Gemartertem und Scharfrichter. (vgl. ebd. 93) Es galt also, neue Techniken zu finden, neue Prinzipien zur Regulierung zu schaffen, ökonomische und politische Kosten zu senken und gleichzeitig die Wirksamkeit und Wirkungsbereiche der Strafe zu vervielfachen. (vgl. ebd. 113)

„Man tritt ins Zeitalter der Strafnüchternheit ein.“ (ebd. 23) Der primäre Fokus der Strafe wandelt sich von einem schmerzlichen Zugriff auf den Körper hin zu einem Verlust von einem Besitz oder einem Recht. Dennoch verfügen alle Zuchthäuser oder Gefängnisse auch weiterhin über „gezielte Einrichtungen, die ein bestimmtes Maß an körperlichem Leiden sichern.“ (ebd. 25)

Die Züchtigung ist nicht mehr eine Kunst der unerträglichen Empfindungen, sondern eine Ökonomie der suspendierten Rechte. Soweit die Justiz den Körper der Verurteilten immer noch angreifen und manipulieren muß, tut sie es distanziert, sauber und nüchtern, wobei sie ein viel ‚höheres‘ Ziel im Auge hat. Aufgrund dieser neuen Zurückhaltung wird der Scharfrichter, der unmittelbare Anatom des Leidens, von einer ganzen Armee von Technikern abgelöst: Aufseher, Ärzte, Priester, Psychiater, Psychologen, Erzieher; allein durch ihre Gegenwart beim Verurteilten singen sie der Justiz das Loblied, dessen sie bedarf: sie garantieren ihr, daß es ihrer strafenden Tätigkeit letztlich nicht um den Körper und den Schmerz geht. (ebd. 19)

Und Theoretiker bestätigen diese Wandlung: „Da es nicht mehr der Körper ist, ist es die Seele. Der Sühne, die dem Körper rasende Schmerzen zufügt, muß eine Strafe folgen, die in der Tiefe auf das Herz, das Denken, den Willen, die Anlagen wirkt.“ (ebd. 25)

Um genau hier anzusetzen, entwickelt sich das Gefängnis als Alternative, um alle Strafbereiche zwischen Todesstrafe und leichten Strafen abzudecken. Diese Idee wird jedoch von vielen Reformern stark kritisiert, weil es der

Unterschiedlichkeit der Verbrechen nicht gerecht wird, weil es keine Wirkung auf die Öffentlichkeit ausübt, weil es der Gesellschaft nicht nützt, sondern schadet, [...] weil es Sache von Tyrannen ist, einen Menschen seiner Freiheit zu berauben und ihn im Gefängnis zu überwachen. [...] Durch das Gefängnis versichert man sich einer Person, man bestraft sie nicht. (ebd. 147ff)

Dennoch entwickelten sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte Gefängnisse als Hauptorte der Strafausübung.

Ungeachtet der weltweit nahezu einhellig formulierten Zielsetzung, dass Freiheitsentzug Ausnahmecharakter und letztes Mittel bei schweren Gewalttaten oder wiederholten Straftaten bleiben muss, wird im Querschnittsvergleich deutlich, dass Gefangeneneraten (sowohl bezüglich verurteilter Gefangener wie von Untersuchungsgefangenen) erheblich variieren [...]. Die sehr hohen Gefangeneneraten in den USA und Russland (USA 1999: 680, Russland 2001: 671 pro 100.000 der Bevölkerung) im Vergleich zu den Gefangeneneraten in Westeuropa und die Unterschiede im Vergleich der europäischen Länder mit jeweils ähnlichen Kriminalitätsraten können als Indikator für unterschiedliche Sanktionsstile und eine unterschiedliche Kriminalpolitik im Hinblick auf den Gebrauch der Freiheitsstrafe gewertet werden. (Dünkel 2002, 5)

In den meisten westeuropäischen Ländern sind die Gefangeneneraten in den letzten 15 Jahren massiv angestiegen. In mittel- und osteuropäischen Ländern führten die politischen und sozialen Umwälzungen und die weitreichenden Amnestien der späten 80er Jahre zu fast leeren Gefängnissen. Die Zahl der Insassen stieg aber in den folgenden Jahren wieder erheblich. (vgl. Dünkel 2002, 8) Die Abbildung unten verdeutlicht das Gefälle der Gefängnispopulation im Vergleich zur Bevölkerung der verschiedenen europäischen und angrenzenden Länder.

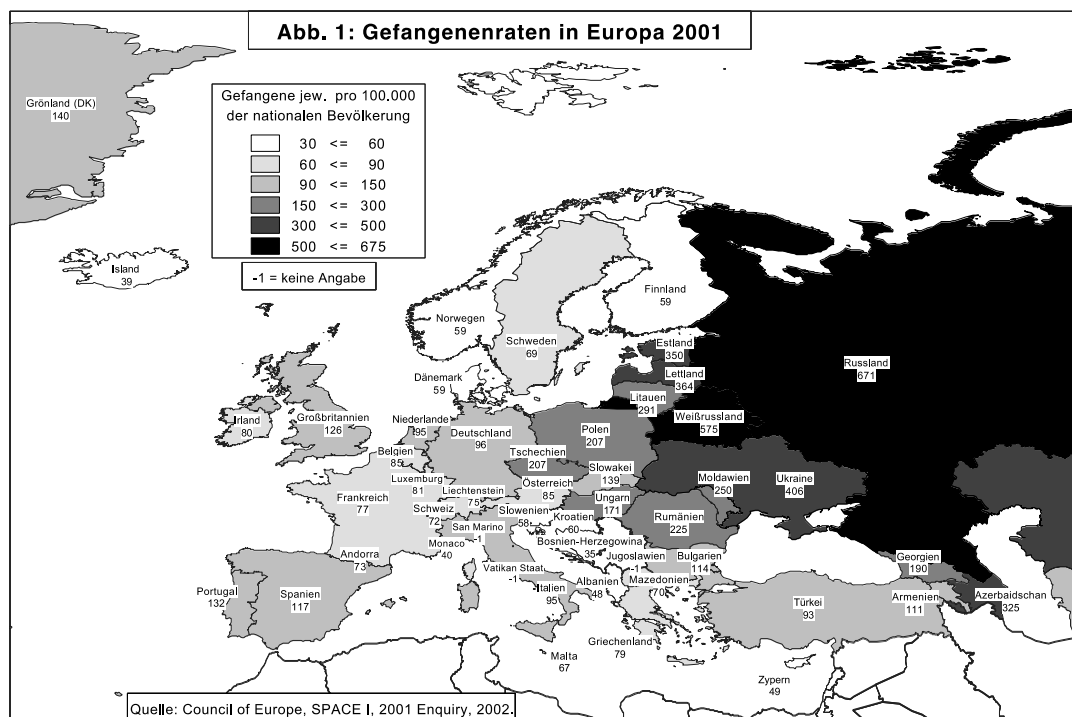


Abbildung 2: Gefangeneneraten in Europa 2001 (Dünkel 2002, 6)

## Die Aufgabe des Freiheitsentzugs

Der deutsche Anstaltsleiter und Visionär eines humanen Freiheitsentzugs, Albert Krebs, vertritt die Position, dass die Festlegung einer Aufgabe des Freiheitsentzugs aus verschiedenen Gründen von großer Bedeutung ist.

Die im Freiheitsentzug Lebenden haben den Anspruch darauf zu erfahren, was der Gesetzgeber bezweckt, wenn er Freiheitsentzug als Strafe für Rechtsbruch verhängt. Der Vollzugsbedienstete muß seine Berufsziele klar erkennen können, wenn er im Vollzug ernsthaft mitwirken will. Die Mitarbeiter in der Strafrechtspflege sollen wissen, welche Folgen sich aus ihren Entscheidungen, die etwa auf Freiheitsentzug lauten, ergeben können. Die Öffentlichkeit, als die vom Rechtsbruch Betroffene, besitzt den Anspruch zu wissen, welche Aufgabe dem Freiheitsentzug gesetzt ist. (Krebs 1978, 12)

Gerhard Kette sieht in den Gefängnismauern gar eine doppelte Aufgabe, einerseits für den „Täter“, andererseits für die Öffentlichkeit:

Die für die Absonderung der „Gesetzesbrecher“ vorgesehenen Einrichtungen zeigen in ihrem Auftrag, ihrer Organisation und Architektur und dem daraus entstehenden sozialen Klima die Grundhaltung der Gesellschaft gegenüber ihren abweichenden Mitgliedern sehr deutlich: Angst und Aggression, Vernichtungs- aber auch Behandlungswünsche. Diese Grundhaltung spürt der Täter dann auch in jeder Einzelheit des Vollzugs der Strafe. So erfüllen Gefängnismauern eine doppelte Funktion: sie sperren den Täter ein und verhüten dadurch eine mögliche Flucht, sie sperren ihn aber auch aus, verstecken ihn vor der Öffentlichkeit. Die Insassen sind eingeschlossen, die freie Gesellschaft ist ausgeschlossen. (Kette 1991, 34f)

Das österreichische Strafvollzugsgesetz beschreibt den Zweck des Freiheitsentzugs im § 20 Abs. 1 und 2 ganz klar:

Der Vollzug der Freiheitsstrafen soll den Verurteilten zu einer rechtschaffenen und den Erfordernissen des Gemeinschaftslebens angepaßten Lebenseinstellung verhelfen und sie abhalten, schädlichen Neigungen nachzugehen. Der Vollzug soll außerdem den Unwert des der Verurteilung zugrunde liegenden Verhaltens aufzeigen.

Zur Erreichung dieser Zwecke und zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung in den Anstalten zum Vollzug von Freiheitsstrafen sind die Strafgefangenen nach Maßgabe der Bestimmungen dieses Bundesgesetzes und der darauf gegründeten Vorschriften von der Außenwelt abzuschließen, sonstigen Beschränkungen ihrer Lebensführung zu unterwerfen und erzieherisch zu beeinflussen. (StVG 2012)

Österreichische Wissenschaftler ebenso wie Angestellte im Vollzug sind sich einig, dass dieser rechtliche Zweck veraltet ist. Sie sehen die Aufgabe des Vollzugs alleine darin, die Strafe des Freiheitsentzugs zu vollziehen. Jegliche andere „Strafmaßnahmen“ festzulegen ist Aufgabe der Richter und nicht der Vollzugsanstalt oder deren Bediensteten. (vgl. Interview Walter Hammerschick sowie Helene Pigl, Kurt Jagl und Peter Hofkirchner) Dieser Ansatz bleibt heiß diskutiert und kann im Themenbereich dieser Arbeit leider nicht näher betrachtet werden.

## **5.1.2 Ein (historischer) Streifzug durch das System der Haft und ihre Anstalten**

### **Das Gefängnis als totale Institution**

Gefängnisse als Orte der Haft lassen sich als totale Institutionen im Sinne von Erving Goffman beschreiben. In seinem berühmten Werk „Asyle“ (1961) definiert er gemeinsame Merkmale totaler Institutionen:

- Anstalten für unselbstständige und harmlose Menschen, z.B. Blinden-, Altersheime und Waisenhäuser
- Versorgungsanstalten für Personen, die unfähig sind, für sich selbst zu sorgen und eine unbeabsichtigte Bedrohung darstellen, z.B. Tuberkulose Sanatorien und Psychiatrien
- Anstalten für den Schutz der Gemeinschaft vor Gefahren, wobei das Wohlergehen der Insassen nicht unmittelbarer Zweck ist, z.B. Gefängnisse
- Instrumentell gerechtfertigte Institutionen, z.B. Kasernen, Internate
- Einrichtungen die als Zufluchtsorte dienen, z.B. Klöster und andere mönchische Wohngemeinschaften. (vgl. Goffman 1961, 16)

Definiert wird eine totale Institution als

Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen [...], die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal reglementiertes Leben führen. (ebd. 11)

Zwischen totalen Institutionen und der normalen Gesellschaft besteht also ein Widerspruch, weil der gesamte Tagesablauf und damit auch alle Bedürfnisse der Insassen vorgeplant und bestimmt werden. „Welcher Arbeitsanreiz auch immer gegeben wird, dieser Anreiz wird nie die gleiche strukturelle Bedeutung wie draußen haben.“ (ebd. 21) Auch der soziale Kontext ist ein ganz anderer – das Familienleben in der Gesellschaft steht dem Alleinsein bzw. der Gruppenbildung in totalen Institutionen gegenüber. Sie sind „soziale Zwitter“, die einerseits Wohn- und Lebensgemeinschaften darstellen, andererseits formale Organisationen. Auf jeden Fall verfügen sie über Macht. (vgl. ebd. 22f)

Durch die Entwicklung hin zum Strafen durch Freiheitsentzug im Laufe der Geschichte entstanden unterschiedliche Formen von Gefängnissen als totale Institutionen, welche von Michel Foucault beschrieben werden.

### **Foucaults Modelle der Haft**

Mit der Reform der Strafe entstanden einige große Modelle der Haft. Das älteste und dasjenige, das wahrscheinlich alle weiteren inspiriert hat, ist laut Foucault das Gefängnis „Rasphius“ in Amsterdam, das bereits 1596 eröffnet wurde. Es war hauptsächlich für Bettler und junge Täter vorgesehen und war durch drei Grundregeln gekennzeichnet. Die Strafdauer wurde von der Verwaltung innerhalb gewisser Grenzen selbst bestimmt, je nach Verhalten des Gefangenen. Alle Insassen wurden zur Arbeit verpflichtet, für die sie einen

Lohn erhielten, und sie mussten sich an eine minutiöse Zeiteinteilung halten. „Ein System von Verboten und Verpflichtungen, stetige Überwachung, ein Programm von Ermahnungen und geistlichen Lesungen sollen die Häftlinge zum Guten hinziehen und vom Bösen abwenden.“ (Foucault 1994, 156)

Diese grundlegenden Prinzipien des „Rasphius“ wurden in drei neuen Anstalten weiterentwickelt. Das Zwangshaus von „Gent“ organisierte vor allem die Arbeit als Strafe. „Als allgemeine Begründung galt, daß der Müßiggang die allgemeine Ursache der meisten Verbrechen sei.“ (ebd. 156) Auch diese Häftlinge wurden für ihre Arbeit entlohnt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihr Schicksal nach der Haft zu verbessern.

Als weitere Maßnahme zur Besserung fügte das Englische Modell („Gloucester“) die Isolierung bei der Arbeit hinzu. Die einsame Arbeit verhinderte einerseits die Vermischung von schlechten Beispielen und Möglichkeiten zu Flucht sowie Erpressung oder Komplizenschaft. Andererseits sollte die Isolierung dazu dienen, dass der Verurteilte die Stimmen des Guten wieder in sich finden konnte. (vgl. ebd. 158)

Das dritte und berühmteste Modell der Haft stammt aus Philadelphia („Walnut Street“) und hing mit den politischen Neuerungen der jungen Vereinigten Staaten von Amerika zusammen. Es wurde kontinuierlich erneuert und verändert und ist den vorigen beiden Modellen sehr ähnlich: „Zwangsarbeit in Werkstätten, ununterbrochene Beschäftigung der Häftlinge, Finanzierung des Gefängnisses durch diese Arbeit – aber auch individuelle Entlohnung der Gefangenen zu ihrer moralischen und materiellen Wiedereingliederung in die strenge Welt der Ökonomie.“ (ebd. 160) Weiters wurde auch hier dauerhaft überwacht und jeder Häftling unterlag einer rigorosen Zeitplanung, ebenso konnte das Strafausmaß je nach Verhalten in einem gewissen Rahmen verkürzt oder verlängert werden. Außerdem kamen erst in Walnut Street einige Maßnahmen zur vollen Manifestation: „Prinzip der Nichtöffentlichkeit der Strafe, [...] die Gewißheit, daß der Gefangene hinter Mauern seine Strafe verbüßt, muß zur Statuierung eines Exempels genügen.“ (ebd. 161) Außerdem hielt man fest, dass die Einsamkeit alleine nicht zur Besserung führt, diese kann nur unter Anleitung stattfinden; „die Verwaltung hat sich auch unmittelbar um diese Umformung zu kümmern. [...] Der Verwaltungsapparat Gefängnis ist gleichzeitig eine Gesinnungswandel-Maschine.“ (ebd. 162) Darüber hinaus war „Walnut Street“ ein „Wissensapparat“, denn zu jedem Häftling wurden genaue Aufzeichnungen gemacht. Gefangene wurden weniger auf Grund ihrer Tat behandelt, sondern auf Grund von ihrem dauerhaften Verhalten in Haft. (vgl. ebd. 163f)

Diese vier Modelle unterscheiden sich nur marginal, und dennoch hält Michel Foucault die Divergenz all dieser Modelle fest:

Der Unterschied liegt in der Technologie der Strafe, nicht in der theoretischen Begründung. [...] Und was durch diese Besserungstechnik schließlich wiederhergestellt werden soll, ist nicht so sehr das Rechtssubjekt, das in die fundamentalen Interessen des Gesellschaftsvertrags integriert ist, sondern das gebrochene Subjekt, das Individuum, das Gewohnheiten, Regeln, Ordnungen unterworfen ist und einer Autorität, die um es und über ihm stetig ausgeübt wird, und die es automatisch in sich selber wirken lassen soll. Es handelt sich also um zwei wohlunterschiedliche Methoden der Reaktion auf das Verbrechen: Wiederherstellung eines Rechtssubjekts innerhalb eines Gesellschaftsvertrags oder Formierung eines Gehorsamssubjekts, das den allgemeinem und ausgeklügelten Prozeduren irgendeiner Macht unterworfen ist. (ebd. 168ff)

## **Gefängnis und Zuchthaus**

Im Deutschland des späten 19. Jahrhunderts gab es zwei unterschiedliche totale Institutionen für den Freiheitsentzug, einerseits das Gefängnis und andererseits das Zuchthaus. Der preußische Strafanstaltssekretär Max von Baehr schrieb 1912 ein Werk dazu: „Zuchthaus und Gefängnis. Strafvollzug und Fürsorge.“ Er wollte damit die Gesellschaft über den „modernen“ Strafvollzug aufklären.

Laut Baehr ist der Ort des Strafvollzugs das Gefängnis, welches gleichbedeutend ist „mit Rache, Leibes- und Lebensstrafen, unmenschlicher Behandlung und Ausnutzung der Arbeitskraft desjenigen in unerhörtem Maße, der ins Gefängnis ‚geworfen‘ wurde.“ (Baehr 1912, 1) Im Gegensatz dazu ist das Zuchthaus gleichbedeutend „mit der gemilderten Rache in Form der Vergeltung, Freiheitsentziehung, etwas besserer Behandlung, Anhalten zu gewinnbringender Arbeit durch stramme Zucht und Ordnung.“ (ebd.) Die modernen Bemühungen, den Begriff „Zuchthaus“ zugunsten von „Gefängnis“ auszulöschen sieht Baehr sehr kritisch, da dadurch der Öffentlichkeit vorgespielt wird, dass auch

in die Häuser, welche die schwersten Verbrecher beherbergen, der neue Geist der Versöhnung und der sozialen Besserung eingezogen war. [...] Man hat oft darauf hingewiesen, daß das doch nicht richtig sei, denn sonst brauchte man ja gar keine Einteilung der Strafen in Gefängnis- und Zuchthausstrafen zu haben! (ebd. 2)

Baehr schränkt sich aber gleichermaßen wieder ein, da der Zweck der Strafe nicht aus den Augen verloren werden darf.

Zweck der Strafe ist und muß bleiben, den Rechtsbrecher während der Haft moralisch so zu heben, daß er nach verbüßter Strafe die Kraft und den Willen hat, ein sozial einwandfreies Leben zu führen. Dieser Zweck muß natürlich im Zuchthaus wie im Gefängnis der gleiche bleiben. [...] Von dem richtigen Wege, die Gefangenen moralisch und sozial zu heben, können und dürfen wir nicht abweichen, und damit sind die Richtlinien für den Strafvollzug gegeben, ganz gleich, ob es sich um ein Zuchthaus oder ein Gefängnis handelt. Nicht der Name, sondern der Geist, der im Strafhouse herrscht, verbürgt den Erfolg der Strafe! (ebd.)

## **Das „typische“ Gefängnis des frühen 20. Jahrhunderts**

Der US-amerikanische Gefängnisleiter Donald Clemmer war der Erste, der Mitte des 20. Jahrhunderts die psychologischen Auswirkungen von Haft dokumentierte und analysierte. In seiner Publikation „The Prison Community“ von 1940 versuchte er, die US-amerikanische Gefängniswelt darzustellen: „A typical prison, strictly speaking, does not exist but the institution here studied has many features common to all American penitentiaries.“ (Clemmer 1940, ix)

Während Clemmers Untersuchung war der Altersdurchschnitt der Häftlinge in Amerikanischen Gefängnissen 34 Jahre und 8 Monate, wobei der Jüngste 17 und der Älteste 90 war. Sie waren weder überdurchschnittlich intelligent oder dumm, sondern sie entsprachen den damaligen „Standards“. Auch der Gesundheitsstatus war mit dem der allgemeinen Bevölkerung zu vergleichen, mit ähnlichen Ausprägungen von „Volkskrankheiten“. (vgl. ebd. 42ff)

Die tägliche Gefängnisroutine wechselte je nach Jahreszeit und fing im Sommer früher an als im Winter.

|                                                  |             |
|--------------------------------------------------|-------------|
| Arising Bell and Count .....                     | 5:30 A. M.  |
| Guard Change .....                               | 6:00 A. M.  |
| Breakfast (long line) .....                      | 6:30 A. M.  |
| Breakfast (short line) .....                     | 7:15 A. M.  |
| March to Work (long line) .....                  | 7:15 A. M.  |
| Sick Call .....                                  | 7:30 A. M.  |
| March to Work (short line) .....                 | 7:45 A. M.  |
| Dinner (short line) .....                        | 10:45 A. M. |
| Dinner (long line) .....                         | 11:30 A. M. |
| Return to Work .....                             | 1:00 P. M.  |
| Supper (short line) .....                        | 3:30 P. M.  |
| Supper (long line) .....                         | 4:30 P. M.  |
| Evening Count and Whistle . . . between 5:00 and | 5:30 P. M.  |
| Guard Change .....                               | 6:00 P. M.  |
| Warning Bell .....                               | 8:45 P. M.  |
| Lights Out .....                                 | 9:00 P. M.  |

Abbildung 3: Typischer Ablauf im Sommer nach Clemmer 1940.

Zwischen der Morgenglocke und dem Frühstück mussten sich die Männer anziehen, waschen, Bettenmachen und die Zellen reinigen. Die Zählung morgens und abends war besonders wichtig; „at a day’s end, officials never breathe easily until they know that all inmates are present.“ (ebd. 72)

Die hygienischen Zustände in den Gefängnissen von 1940 beschreibt Clemmer als miserabel:

In general, A house is a miserable domicile. The toilet buckets, in spite of daily care and disinfecting, lend a putrid odor. The small windows and antiquated ventilating system do little to cleanse the atmosphere from 420 toilet cans and 850 male bodies which are not too frequently washed. In summer the walls collect moisture. On cold winter nights the air is warm and stuffy, as the few guards on duty object to opening the windows completely as the cold air would make them uncomfortable. The mattresses are generally lumpy. The 25-watt bulbs are so weak that a yellowish gloom pervades the cellhouse and reading is difficult. More than any other place in the prison one gets here the impression of caged animals in cramped quarters. (ebd. 73f)

Im Gegensatz dazu war das neuere „cellhouse B“ in besserem Zustand, vor allem durch die Installation von Toiletten mit fließendem Wasser. (vgl. ebd. 74)

Abgesehen von der täglichen Arbeit, welche die Häftlinge verrichten mussten, gab es für die Männer die Möglichkeit, die Gefängnis-eigene Schule zu besuchen. Dies wurde meist von den Analphabeten in Anspruch genommen, es bestand jedoch kein Zwang. Ein kleiner Prozentsatz der Männer nahm das Angebot in Anspruch, durch Fernkurse eine Art von höherer Ausbildung zu bekommen.

Die Gefängnisbibliothek umfasste 6.000 Bücher, die im Durchschnitt 12.000 Mal pro Monat ausgeliehen wurden. Andere Freizeitangebote umfassten wöchentliche Ballspiele mit außenstehenden Mannschaften im Sommer, ein wöchentlicher Film im Winter, Boxkämpfe, Radioprogramme und gelegentliche Aktivitäten an Feiertagen. (vgl. ebd. 80) (Weitere Details im Kapitel „Die Gefängniskultur und ihr Freizeitangebot.“) Die heutigen österreichischen Justizanstalten lassen sich mit dem von Clemmer beschriebenen Gefängnis des frühen 20. Jahrhunderts kaum vergleichen.

## Die kritische Selbstverständlichkeit von Gefängnis

Das Gefängnis als einziges Mittel der Vollstreckung von Strafe wurde selbstverständlich. Es sind zwar alle Nachteile eines Freiheitsentzugs bekannt, „daß es gefährlich ist, daß es vielleicht sogar nutzlos ist.“ Und dennoch hält es sich bis heute als die „beste“ Möglichkeit der Bestrafung. Sie ist einfach, weil die Freiheit ein Gut ist, was allen Menschen gleichermaßen gehört. Nimmt man sie weg, werden alle gleich bestraft und das Gefängnis ist damit „egalitär“. Außerdem erlauben Haftanstalten eine exakte Quantifizierung von Strafe. Darüber hinaus beruht die Selbstverständlichkeit von Gefängnissen auch auf ihrer Rolle als „Apparat zur Umformung von Individuen“, wie eine strenge Kaserne. (Foucault 1994, 296f)

Diese zweifache Begründung – die juristisch-ökonomische und die technisch-disziplinäre – hat das Gefängnis als die einleuchtendste und zivilisierteste aller Strafformen erscheinen lassen, und diese zweifache Begründung hat ihm von Anfang an seine Dauerhaftigkeit verliehen. Eines steht ja fest: das Gefängnis war nicht zuerst eine Freiheitsberaubung, der man dann die technische Funktion der Besserung aufgebürdet hat. Die Gefängnisstrafe war immer schon eine ‚legale Haft‘ mit dem Zweck der Besserung bzw. eine Unternehmung zur Veränderung von Individuen, das durch die Freiheitsberaubung legalisiert wird. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ist die Strafhaft zugleich Freiheitsberaubung und technische Umformung der Individuen. (ebd. 297f)

Dennoch erwies sich das Gefängnis in der Geschichte immer wieder als große Niederlage der Strafjustiz. Bereits im frühen 19. Jahrhundert wurde Kritik laut, die sich heute ähnlich wiederholt. Erstens beschreibt Foucault, dass Gefängnisse nicht zur Minderung der Kriminalität beitragen. Zweitens fördert Haft den Rückfall, denn der Prozentsatz von entlassenen Häftlingen, die erneut mit dem Gesetz in Konflikt geraten, ist hoch. „Das Gefängnis kann gar nicht anders als Delinquenten zu fabrizieren.“ (ebd. 342) Das geschieht laut Foucault durch ihre bloße Existenz, durch die bedrückenden Zwänge und Machtverhältnisse, durch das Schüren von Ungerechtigkeit und Hass, durch die Möglichkeiten von Komplizenschaften der Häftlinge, die Polizeiüberwachung nach der Entlassung und die gängige Verurteilung von Häftlingen auch nach der abgeschlossenen Haftstrafe. (vgl. ebd. 342ff)

Wolfgang Gratz, Leiter der österreichischen Strafvollzugsakademie, beschreibt die Entwicklung der Gefängnisse und den anschließenden Ruf nach deren Reform als wiederkehrenden Zyklus:

1. Reformbewegungen in Richtung menschengerechter und behandlungsorientierter Strafvollzug;
2. bescheidene Erfolge in der Umsetzung;
3. (überwiegendes) Scheitern der Reformbewegung infolge knapper Mittel, gesellschaftlicher Umbrüche oder Katastrophen oder auch veränderter gesellschaftlicher Hauptströmungen und entsprechender Begründungen von Strafrecht;
4. Verschlechterung der Haftbedingungen (gemessen an der Lebenssituation eines ungelerten Arbeiters in Freiheit) und/oder Zunahme der Repression in einem Ausmaß, das die Phase 1 initiiert. (Gratz 2008, 9)

Gratz meint, dass sich der österreichische Strafvollzug seit dem Jahr 2000 in der Phase vier befindet, nachdem zuvor seit dem Inkrafttreten des Strafvollzugsgesetzes Ende der 60er

Jahre die anderen Phasen durchlaufen wurden. Er beschreibt die Entwicklung als einen „Wandel zum schlanken Staat“. (ebd.)

Gefängnisse sind zwar mehr oder weniger besserungsbedürftig und verbesserungsfähig („resozialisierbar“?), gleichzeitig aber gemessen an ihren Zielen und Zwecken chronische Versager. Nichtsdestoweniger sind sie höchst erfolgreich [...]. (ebd. 10)

Der deutsche Strafrechtler und Kriminologie Frieder Dünkel geht in seinem Vortrag „Der deutsche Strafvollzug im internationalen Vergleich“ auf diese Kritik ein und vertritt im Gegensatz zu Foucaults und Gratz’ pessimistischer Sichtweise der Reformunfähigkeit des Strafvollzugs die optimistische Sicht, dass das Gefängnis als Institution lernfähig ist. Vor allem einer der zwei großen Einwände, die mangelnde Besserungswirkung, ist laut Dünkel nach den neuesten Erkenntnissen zu erfolgreichen Strategien der Straftäterbehandlung als überholt anzusehen. Als zweiten großen Einwand der Gefängniskritik beschreibt Dünkel die mit einem überbetonten Besserungsanspruch verloren gehende Bestrafungsfunktion. (vgl.

Dünkel 2002, 2)

Der österreichische Psychologe Gerhard Kette wiederum fügt sich in die Reihe der Kritiker ein:

Die Meinung „Verbrecher gehören ins Gefängnis“ ist nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch bei Rechtstheoretikern und Kriminologen vorherrschend. Ungeachtet der in den letzten vier Jahrzehnten angehäuften, umfangreichen wissenschaftlichen Literatur über das Gefängniswesen, die einhellig das Scheitern jeglicher Versuche zur Resozialisierung dokumentiert, bleiben unsere Gefängnisse so bestehen wie sie immer waren: als inhumane Stätten der Isolation, Erniedrigung und Disqualifikation gestrauchelter Existenzen. (Kette 1991)

### **Foucaults Prinzipien des angemessenen Strafvollzugs**

Der Strafvollzug hält sich trotz der postulierten negativen Auswirkungen und wiederkehrenden Zyklen weiterhin als Maßnahme zur Vollstreckung der Haft. Foucault formuliert in „Überwachen und Strafen“ daher „Universalmaxime“ des „angemessenen Strafvollzugs“, die sich seit mehr als 150 Jahren halten:

1. **Prinzip der Besserung:** „Die Haftstrafe muß vor allem zur Änderung des Verhaltens des Individuums führen.“ (ebd. 346)
2. **Prinzip der Klassifikation:** „Die Gefangenen müssen isoliert oder zumindest nach der Schwere ihres Vergehens voneinander getrennt werde, vor allem aber nach ihrem Alter, ihren Anlagen, den bei ihnen eingesetzten Besserungstechniken, den Phasen ihrer Umgestaltung.“ (ebd. 347)
3. **Prinzip der Flexibilität der Strafen:** „Der Ablauf der Strafen muß in Abhängigkeit von der Individualität der Gefangenen, von den erzielten Resultaten, von den Fortschritten oder Rückfällen modifizierbar sein.“ (ebd. 347)

Die Länge der Strafe darf nicht den ‚Tauschwert‘ des Vergehens messen, sondern sie muß zur ‚nützlichen‘ Umformung des Häftlings beitragen. Nicht Maß-Zeit, sondern Zweck-Zeit; nicht Entgelt, sondern Maßnahme. (ebd. 313)

4. **Das Prinzip der Arbeit als Pflicht und als Recht:** „Die Arbeit muß eines der wesentlichsten Elemente der Umformung und der fortschreitenden Sozialisierung der Gefangenen sein.“ (ebd. 347f)

Die Zwangsarbeit ist an sich eine Maschinerie, die aus dem gewalttätigen, unruhigen, unüberlegten Gefangenen ein Stück macht, das seine Rolle mit vollkommener Regelmäßigkeit spielt. Das Gefängnis ist keine Werkstatt sondern selber eine Maschine, deren Rädchen und deren Produkte die Arbeiter-Häftlinge sind. [...] Die Arbeit, mit welcher der Sträfling seine eigenen Bedürfnisse befriedigt, macht aus dem Dieb einen fügsamen Arbeiter, und hier tritt der Nutzen einer Entlohnung der Zwangsarbeit ein: sie zwingt dem Häftling die ‚moralische‘ Form des Lohns als Bedingung seiner Existenz auf. (ebd. 311f)

5. **Das Prinzip der Besserungsstrafe als Erziehung:** „Die Erziehung des Gefangenen ist von seiten der öffentlichen Gewalt sowohl eine unverzichtbare Vorsichtsmaßnahme wie auch eine Verpflichtung gegenüber dem Gefangenen.“ (ebd. 348)
6. **Das Prinzip der technischen Kontrolle der Haft:** „Das Gefängnisleben muß zumindest teilweise unter Kontrolle und Leitung eines spezialisierten Personals stehen, das die moralischen und technischen Fähigkeiten besitzt, über die gute Entwicklung der Individuen zu wachen.“ (ebd.)
7. **Das Prinzip der Anschlussinstitutionen:** „Auf die Gefängnishaft müssen Kontroll- und Fürsorgemaßnahmen folgen, bis der ehemalige Häftling endgültig wiederangepaßt ist.“ (ebd.)

Dieses letzte Prinzip wird heute meist als „Resozialisierung“ beschrieben. Lange wurde dieses Prinzip als nichtig betrachtet, vor allem durch die „Nothing-works-Doktrin“ der 80er Jahre. Mittlerweile wurde es aber in einigen europäischen Ländern als Verfassungsprinzip anerkannt. (vgl. Dünkel 2002, 16f)

Die sieben Prinzipien von Foucault werden durch die Grundsätze der europäischen Strafvollzugsgesetze erweitert. Die Wahrung der Menschenwürde, individuelle Gefangenenrechte, die Wiedereingliederung in die Gesellschaft und „die Notwendigkeit unabhängiger Inspektionen als Form der Kontrolle von Gefängnissen sind als Leit motive und Vollzugsstandards in Europa allgemein akzeptiert.“ (ebd. 15)

Die Praxis beweist laut Dünkel, dass es bis heute zu erheblichen Problemen bei der Einhaltung dieser Prinzipien und Grundsätzen kommt. Die negativen Berichte des europäischen Antifolterkomitees (CPT) haben beispielsweise Gefängnisreformen in vielen Ländern vorangetrieben. Denn „inakzeptable Lebensbedingungen und unzureichende Garantien für Gefangene wurden nicht nur in ost-, sondern auch in westeuropäischen Ländern gefunden.“ (ebd.)

## Die vier Aufgaben des Vollzugs

Der deutsche Kriminologe Frieder Dünkel erläutert in weiterer Folge die praktischen Aufgaben des Vollzugs und hat dazu die europäische Rechtsprechung und Praxis verglichen. Diese Aufgaben, deren Ausgewogenheit Priorität hat (vgl. Dünkel 2002, 25), lassen sich auch als praktische Zusammenfassung bzw. Weiterentwicklung von Foucaults theoretischem Ansatz begreifen.

1. **Sicherheit:** „im Sinne der Verhinderung von Entweichungen“. Das beinhaltet nicht nur die „passive“ Sicherheit durch Mauern, Stacheldraht und elektronische Überwachung, sondern auch die „dynamische“ Sicherheit, welche durch intensive Kontakte, Beziehungen und Kommunikation zwischen Insassen und Personal erreicht wird. (ebd.)
2. **Ordnung:** „um ein geordnetes und sicheres Zusammenleben von Gefangenen und Personal innerhalb der Anstalt zu gewährleisten“. (ebd.) Hier ist vor allem das Vollzugsregime von Bedeutung, welches weiter unten erläutert wird.
3. **Fürsorge:** „um das physische und psychische Wohlbefinden der Gefangenen zu gewährleisten.“ (ebd.)
4. **Gerechtigkeit:** „faire Behandlung, Vermeidung von Willkür, effektive Beschwerdemöglichkeiten, differenzierte Begründung von Entscheidungen durch das Personal.“ (ebd.)

Diese Aufgaben werden heute in den Strafvollzugsgesetzen der Länder festgehalten.

### 5.1.3 Das Gefängnis in Österreich

Dieses Kapitel widmet sich ganz spezifisch den österreichischen Gefängnissen heute und den Fragen, wie diese rechtlich geführt werden und welche Bedingungen heute darin herrschen. Zu Beginn soll jedoch der Begriff „Strafe“ aus heutiger Sicht beleuchtet werden.

#### **Strafbemessung**

Das österreichische Recht regelt Strafe im Strafgesetzbuch (StGB – Bundesgesetz vom 23. Jänner 1974 über die mit gerichtlicher Strafe bedrohten Handlungen).

Als Hauptstrafen kennt das österreichische Strafrecht Geld- und Freiheitsstrafen, die je nach Straftat auf eine bestimmte Zeit von mindestens einem Tag bis zu 20 Jahren oder auf Lebenszeit verhängt werden können. Bei allen Straftaten sind generell Mindest- und Höchstgrenzen vorgesehen. (vgl. Pilgram 2008, 18)

Grundlage der Strafzumessung ist die Schuld des Täters im Sinne der Vorwerfbarkeit der Tat, gemessen an den Normtreueerwartungen an einen „Durchschnittsbürger“ unter den gegebenen objektiven und subjektiven Umständen. (ebd. 19)

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen haben sich in der Praxis als sehr weit gezeigt, weshalb die zum Teil hochgradig unbestimmten Rechtsregeln für die Anwendung und Bemessung der Freiheitsstrafen durch Regeln des Rechtsgebrauchs und durch lokale Rechtskulturen ergänzt werden. (vgl. ebd. 20)

Erweitert wurde die Rechtsprechung außerdem durch Strafrechtsreformen der letzten Jahrzehnte, wie beispielsweise die Strafrechtsänderungsgesetze (StRÄG) von 1987 und 1996, welche unter anderem neue Strafbestände formuliert, teilbedingte Strafen eingeführt, Ehebruch entkriminalisiert und unzeitgemäße Formen der Inkriminierung von Homosexualität beseitigt haben.

Das Jugendgerichtsgesetz (JGG) von 1988 hat unter anderem die obere strafrechtliche Jugendaltersgrenze angehoben und die gerichtliche Verurteilung Jugendlicher zur Ausnahme erklärt. Das Strafprozessänderungsgesetz (StPÄG) von 1993 hat vor allem eine institutionalisierte Kontrolle der Untersuchungshaft und eine Pflichtverteidigung für Untersuchungshäftlinge eingeführt.

Das Suchtmittelgesetz (SMG) von 1997, welches bereits mehrmals novelliert wurde, ist von großer Bedeutung für die Vollzugs- und Belagsentwicklung. Im Jahr 1999 führte die Strafprozessnovelle (StOP) ein umfangreiches Paket an Entkriminalisierungs- und alternativen Interventionstechniken ein, was zu einem massiven Rückgang der Verurteilungen beitrug. (vgl. Pilgram 2008, 24ff)

## **Das Strafvollzugsgesetz**

Der judikative Vollzug von Freiheitsstrafen in Österreich ist im „Bundesgesetz vom 26. März 1969 über den Vollzug der Freiheitsstrafen und der mit Freiheitsentziehung verbundenen vorbeugenden Maßnahmen“, kurz Strafvollzugsgesetz, festgehalten. Wie bereits erwähnt wird Strafe und ihre Bemessung im Strafgesetzbuch geregelt.

Insgesamt gab es seit in Kraft treten im Jahr 1970 36 Änderungen im Strafvollzugsgesetz. Das Gesetz gilt auch für Jugendliche, sofern es dem Jugendgerichtsgesetz von 1988 nicht widerspricht.

In insgesamt 181 Paragraphen werden alle wichtigen Kriterien des österreichischen Strafvollzugs geregelt, wie beispielsweise der Zweck (§ 20), die allgemeinen Pflichten der Strafgefangenen (§ 26), die Unterbringung (§ 40), die Arbeitspflicht (§ 44), die soziale Betreuung (§ 75), Besuche (§ 93ff), uvm.

Die wichtigste Ergänzung des StVG ist die Vollzugsordnung für Justizanstalten.

## **Vollzugsordnung für Justizanstalten**

Die Vollzugsordnung für Justizanstalten ist ein Erlass des Bundesministeriums für Justiz, der am 22. Dezember 1995 in Kraft getreten ist. Sie „legt organisatorische und rechtliche Rahmenbedingungen fest und kann Eigeninitiative und selbstverantwortliches Handeln der Vollzugsbediensteten nicht ersetzen.“ (VZO, Abs. 1.1.) Viele Inhalte des StVG werden darin ausgeführt und detailliert als entsprechende Aufgaben, Rechte und Pflichten beschrieben.

Die Vollzugsordnung regelt unter anderem die Behandlung der Insassen (Abs. 1.4.), die auf dem unverzichtbaren Grundsatz der Achtung der Menschenwürde zu basieren hat. In Abs. 1.6. wird die grundsätzliche Organisation des Strafvollzugs geregelt, mit der Auflistung der unterschiedlichen Anstalten und ihren Aufgaben. Auch die Rechte und Pflichten der Anstaltsleiter sind geregelt (Abs. 2.1. und 2.3.), z.B. ihre Berichtspflichten oder die Verantwortung im Not-, Alarm-, Krisen- oder Katastrophenplan. Ebenso ist die gesamte Vollzugspraxis, gegliedert in unterschiedliche Referate, festgesetzt. Zu allgemeinen Vollzugsangelegenheiten (Abs. 4.1.) gehört beispielsweise auch die entsprechende Versorgung der (ausländischen) Insassen mit geeignetem Lesestoff, Bild- und Tonträgern, das Anlegen und Führen der Personalakten und der Entlassungsvollzug. Die Umsetzung der Aus- und Fortbildung (Abs. 4.2.) wird ebenso bestimmt wie das Freizeitverhalten (Abs. 4.3.).

Weiters wird der Exekutivbereich (Abs. 6) geregelt mit Bestimmungen zu Justizwachebeamten. Diese müssen beispielsweise uniformiert, jedoch nicht bewaffnet sein (Abs. 6.2.). Sie haben ihre Vorgesetzten höflich und dem Dienstgrad entsprechend zu grüßen und besondere Vorkommnisse zu melden. Der Betreuungsbereich ist ebenfalls in unterschiedliche Dienste unterteilt, wie die sozialen, pädagogischen, ärztlichen, psychologischen, psychiatrischen und Pflegedienste und die Seelsorge. (Abs. 7)

## **Der Strafvollzug**

Der Strafvollzug mit seinen Gefängnissen untersteht dem Österreichischen Bundesministerium für Justiz. Seit 2007 ist statt der Landesgerichtspräsidenten die Vollzugsdirektion als zuständige Vollzugs oberbehörde für alle Justizanstalten verantwortlich.

Das Ministerium und die Vollzugsdirektion arbeiten mit dem Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie zusammen. Durch die Kooperation ist 2008 ein umfassender Pilotbericht über den Strafvollzug erschienen. Ziel der Wissenschaftler war es vor allem, „der interessierten Öffentlichkeit ein realitätsnahes kompaktes Bild der Verhältnisse und Entwicklungen im Strafvollzug, der Vollzugspraxis und des Effekts allfälliger gesetzlicher und organisatorischer Reformmaßnahmen [...] zu liefern.“ (Hofinger et al. 2009, 3) Die folgenden Daten zum österreichischen Strafvollzug sind immer die neuesten verfügbaren Zahlen.

Von 1980 bis in die späten 1990er Jahre war der Insassenstand in den österreichischen Haftanstalten auf konstant niedrigem Niveau. Seit 2001 verzeichnete man einen deutlichen Anstieg, der im Jahr 2007 mit fast 9.000 Häftlingen einen Höchststand erreichte. 2008 ging die Zahl wieder leicht zurück. Der Fremdenanteil der Häftlinge stieg gleichzeitig an und erreichte im Jahr 2007 43 Prozent. Mittlerweile ist er auf 40 Prozent gesunken, wobei die ausländischen Gefangenen aus knapp über 100 Ländern stammen. Bei langstrafigen Gefangenen und im Maßnahmenvollzug zeigt sich ein langfristiges Wachstum. (vgl. ebd. 4) Im Vergleich sind Österreicher deutlich länger in Haft als Ausländer. Letztere werden einerseits wesentlich häufiger, andererseits auch kürzer inhaftiert, und zunehmend besteht ihr Freiheitsentzug nur aus Untersuchungshaft. (vgl. Pilgram 2008, 10)

Der Kriminalsoziologe Arno Pilgram unterteilt die Entwicklung der Gefangenenzahl in Österreich zwischen 1980 und 2004 in eine kriminalrechtspraktische Phasenabfolge: Die Phase der Entprisonierung zwischen 1981 und 1989, gefolgt von einer kurzen Korrekturperiode zwischen 1989 und 1993. Dann folgt eine Phase der Entkriminalisierung von 1993 bis 2000, dank zunehmender diversioneller Praktiken, und zuletzt eine Phase der Prisonisierung von 2000 bis 2004. (vgl. Pilgram 2008, 2)

Der erneute Rückgang der Gefangenenzahlen hängt vor allem mit dem „Haftentlastungspaket“ zusammen, das 2008 in Kraft trat. Dieses beinhaltete u.a. eine Ausweitung der bedingten Entlassung aus der Strafhaft und bei teilbedingten Freiheitsstrafen, sowie die Einführung des Hausarrests. Außerdem waren im Jahr 2008 sechs Prozent der Entlassungen Begnadigungen oder Amnestien. Mit dem Strafrechtsänderungsgesetz 2008 wurde außerdem die Möglichkeit eingeführt, dass ausländische Häftlinge nach Verbüßung der Hälfte ihrer Strafe entlassen werden, wenn sich der Gefangene bereit erklärt, das Land zu verlassen. (vgl. Hofinger et. al 2009, 5)

Im Jahr 2011 waren insgesamt 8.861 Menschen in Österreich in Haft, das sind 105 Inhaftierte pro 100.000 Wohnbevölkerung. Davon sind 6.054 in Strafhaft (auch Finanz- und Verwaltungsstrafhaften), 1.743 in Untersuchungshaft, 891 im Maßnahmenvollzug untergebracht und 128 in sonstiger Haft. Im europäischen Vergleich liegt Österreich damit

im oberen Mittelfeld. Zum 31. Dezember 2011 waren insgesamt 156 Personen in elektronisch überwachtem Hausarrest, davon niemand in Untersuchungshaft. (vgl. BmJ 2012a, 2ff)

Die Kosten des Strafvollzuges werden zu einem großen Teil von der Republik finanziert und sind seit 2010 wieder leicht rückläufig. Insgesamt wurden im Jahr 2008 € 355.080.292 (inkl. BIG Mieten) für den Strafvollzug ausgegeben. Es wurden jedoch € 52.684.000 eingenommen, zum Teil durch die Arbeitskraft der Häftlinge. Insgesamt kostete der Strafvollzug die Republik daher etwas über 302 Millionen Euro. (vgl. Hofinger et al. 2009, 105) <sup>1</sup>

#### Durchschnittskosten des Strafvollzugs, pro Tag und Insassen (in €)

|                                                                                       | 2010                 | 2011                 |
|---------------------------------------------------------------------------------------|----------------------|----------------------|
| Gesamtausgaben Strafvollzug (exkl. BIG-Mieten und Betriebskosten für Justizanstalten) | 347.712.995,1        | 349.026.835,5        |
| BIG-Mieten und Betriebskosten für Justizanstalten                                     | 22.998.877,7         | 24.246.533,2         |
| <b>Summe Ausgaben</b>                                                                 | <b>370.711.872,9</b> | <b>373.273.368,7</b> |
| abzüglich Gesamteinnahmen Strafvollzug (inkl. BIG-Einnahmen)                          | 48.940.373,4         | 55.611.872,4         |
| <b>Saldo</b>                                                                          | <b>321.771.499,5</b> | <b>317.661.496,3</b> |
| geteilt durch Hafttage                                                                | 3.157.967            | 3.215.63             |
| <b>Ø Nettoaufwand pro Hafttag</b>                                                     | <b>101,9</b>         | <b>98,8</b>          |

#### Entwicklung der Durchschnittskosten im Strafvollzug

|                                   | 2002 | 2003 | 2004 | 2005 | 2006 | 2007 | 2008  | 2009  | 2010  | 2011 |
|-----------------------------------|------|------|------|------|------|------|-------|-------|-------|------|
| <b>Ø Nettoaufwand pro Hafttag</b> | 81,8 | 80,8 | 79,4 | 82,9 | 87,4 | 89,2 | 100,6 | 101,1 | 101,9 | 98,8 |

Abbildung 4: Durchschnittskosten des Strafvollzugs, pro Tag und Insasse in €. (BmJ 2012a, 30)

### **Soziale Merkmale der Insassen**

Da die Daten der Integrierten Vollzugsverwaltung (IVV) zum großen Teil noch unvollständig sind, lassen sich nur einige weitere soziale Merkmale der Häftlinge auflisten.

Fast genau zwei Drittel (66 Prozent) der österreichischen Insassen haben nicht mehr als höchstens einen Pflichtschulabschluss (35 Prozent haben den Hauptschulabschluss, 19 Prozent das Polytechnikum abgeschlossen, und jeweils sechs Prozent eine Volks- oder Sonderschule als höchsten Abschluss verzeichnet). Fast ein Viertel (24 Prozent) hat eine Berufsschule absolviert und nur neun Prozent haben Matura oder einen höheren Abschluss. (vgl. ebd. 22) Bei der höchsten abgeschlossenen Ausbildung sind nur die Daten von der

<sup>1</sup> Diese Zahlen enthalten keine Kosten für Medikamente oder Drogensubstitute. Diese erhöhen laut einem Justizwachebeamten die Gesamtkosten für den Vollzug. Dazu gibt es jedoch keine offiziellen Daten.

Hälfte der österreichischen Häftlinge herangezogen worden, da nur dort ein Eintrag zur Bildung im IVV gemacht wurde.

Zum Stichtag 1. September 2011 waren 64 Prozent der Häftlinge ledig, nur 17 Prozent verheiratet und 15 Prozent geschieden.

Im Vergleich dazu ist die österreichische Wohnbevölkerung über 15 Jahre laut Volkszählungsdaten 2001 mehrheitlich verheiratet, zu weniger als einem Drittel ledig. Selbst wenn man in Betracht zieht, dass die Anstaltenpopulation jünger ist als die österreichische Bevölkerung sind unterdurchschnittlich viele Insassen verheiratet. (BmJ 2012a, 21)

Das Strafvollzugsgesetz sieht differenzierte Formen der Unterbringung für verschiedene Insassengruppen bzw. zu verschiedenen Phasen einer Haft vor. Über die Hälfte (56 Prozent) der Gefangenen befand sich zum Stichtag 1. September 2011 im Normalvollzug. 20 Prozent der Insassen waren im gelockerten Vollzug (nach § 126 StVG) oder im Entlassungsvollzug (nach § 144 ff StVG) und 16 Prozent im Erstvollzug (nach § 127 StVG) untergebracht. (vgl. ebd. 22)

In den differenzierten Formen der Unterbringung sind im StVG unterschiedliche Ausformungen der Haft festgelegt, welche als Vollzugsregime bezeichnet werden.

## **Vollzugsregime**

Unter Vollzugsregime versteht man ein umfassendes Konzept,

im Rahmen dessen intensive Kontakte zwischen Gefangenen und Personal das gegenseitige Verständnis erleichtern. Wesentliche Elemente eines derartigen Vollzugsregimes sind die Gefängnisarbeit, wiedereingliederungsorientierte Ausbildungs- und Trainingsmaßnahmen sowie die Kontakte mit der Außenwelt über Besuche, Ausgang, Hafturlaub und Freigang. (Dünkel 2002, 26)

Diese Rechte und Vergünstigungen sind im Österreichischen Strafvollzugsgesetz geregelt. In den Berichten des Bundesministeriums für Justiz und dem Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie sind die Elemente des Vollzugsregimes und ihre Umsetzung beschrieben, welche im Folgenden erläutert werden.

In Österreichischen Justizanstalten herrscht nach § 44 StVG Arbeitspflicht, für die vom Staat gesorgt werden muss:

Jeder arbeitsfähige Strafgefangene ist verpflichtet, Arbeit zu leisten. [...] Zur Arbeit verpflichtete Strafgefangene haben die Arbeiten zu verrichten, die ihnen zugewiesen werden. [...] Alle im Betrieb der Anstalten zum Vollzug von Freiheitsstrafen anfallenden Arbeiten, die durch Strafgefangene verrichtet werden können, sind durch Strafgefangene zu besorgen. Im übrigen sind die Strafgefangenen mit sonstigen Arbeiten für die öffentliche Verwaltung, mit gemeinnützigen Arbeiten oder mit der Erzeugung von Gegenständen für den Vertrieb sowie mit Arbeiten für Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft oder für andere private Auftraggeber zu beschäftigen. (§ 44-45 StVG 2012)

Untersuchungshäftlinge sind nicht zur Arbeit verpflichtet, können aber bei verfügbarer Beschäftigung arbeiten. Die Arbeitsvergütung orientiert sich am Kollektivvertragslohn für Metallarbeiter. 75 Prozent davon werden als Beitrag zu den Kosten des Vollzuges einbehalten. Männer verdienen auch in der Haft besser als Frauen. (vgl. Hofinger et al.

2009, 67f) Im Jahr 2011 arbeitete ein Insasse eines gerichtlichen Gefangenenhauses durchschnittlich zwölf Stunden pro Woche. In Strafvollzugsanstalten kann in der Regel mehr gearbeitet werden und Häftlinge sind durchschnittlich 21 Stunden in der Woche beschäftigt. (vgl. BmJ 2012a, 25)

Strafgefangene, die keinen Beruf erlernt haben oder in ihrem Beruf nicht beschäftigt werden können, sind nach § 48 in „einem ihren Kenntnissen, Fähigkeiten und womöglich auch ihren Neigungen entsprechenden Beruf auszubilden.“ (StVG 2012) Auf Basis der IVV ist auch hier keine Auswertung möglich, aber die Justizanstalten melden entsprechende Kurse und Ausbildungsmaßnahmen an die Vollzugsdirektion. Aus diesen lässt sich schließen, dass 63 Prozent der Häftlinge an nicht spezifizierten Kursen teilnehmen und 27 Prozent an Sprachkursen. Obwohl anspruchsvolle Berufsausbildungen kostenintensiv und eher selten sind, wurden im Jahr 2008 immerhin 100 Berufsausbildungen mit Lehrabschlussprüfung und 83 Facharbeiterintensivausbildungen absolviert. (vgl. Hofinger et al. 2009, 70) „Im Jahr 2011 haben in den österreichischen Justizanstalten insgesamt 2.970 Insassen an Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen teilgenommen, dafür wurde ein Betrag von EUR 453.537,42 aufgewendet.“ (BmJ 2012a, 26)

Der Psychologe Gerhard Kette unternahm im Rahmen seiner Forschung eine Unterteilung des Zeitbudgets der Gefangenen in Arbeits- und Freizeitaktivitäten. Durchschnittlich werden 19 Prozent oder 3,2 Stunden der wachen Zeit mit Arbeitsaktivitäten verbracht. Demgegenüber stehen 79 Prozent oder 13,1 Stunden Freizeit, die meist in der Zelle verbracht wird. Die wache Zeit in der Zelle besteht zu 60 Prozent (7,1 Stunden täglich) aus unterschiedlichen Freizeitaktivitäten und zu 40 Prozent (4,7 Stunden täglich) mit „Nichtstun“. 43 Minuten täglich werden für Sport und Spaziergehen aufgewendet. (vgl. Kette 1991, 171) Das StVG erlaubt eine tägliche Bewegung im Freien von mindestens einer Stunde. (vgl. § 43)

Die allgemeine Gesundheitsversorgung in Haftanstalten ist für Österreich im StVG, im Suchtmittelgesetz, in verschiedenen Erlässen und in den europäischen Strafvollzugsgrundsätzen (EPR) geregelt. (vgl. BmJ 2012a, 26) Pro 100 Tage Haft im Jahr 2008 wurden österreichische Gefangene durchschnittlich acht Mal, EU-Bürger zehn Mal und Drittstaatsangehörige knapp 15 Mal einem Arzt vorgeführt. Diese Zahlen deuten auf einen schlechten Gesundheitszustand vieler ausländischer Insassen hin. (vgl. Hofinger et al. 2009, 73) Zum Stichtag 1. Oktober 2011 standen außerdem in beinahe allen Justizanstalten insgesamt 856 Personen in Substitutionsbehandlung. (vgl. BmJ 2012a, 27)

Ungeachtet der einer Anhaltung innewohnenden Überwachung in Gefängnissen sind Suizide von InsassInnen nicht immer zu verhindern. Im Berichtsjahr nahmen sich 12 Personen im Straf- und Maßnahmenvollzug das Leben. Es handelte sich ausschließlich um Männer, und zwar um sechs Untersuchungshäftlinge, vier Strafgefangene sowie zwei Untergebrachte des Maßnahmenvollzugs, davon einer in einem psychiatrischen Krankenhaus. (ebd. 28)

Zur psychosozialen Betreuung von Häftlingen gibt es derzeit wenige Daten. Festgestellt werden kann jedoch, dass vor allem Drittstaatsangehörige und junge Erwachsene verstärkt vom psychosozialen Dienst betreut werden. (vgl. Hofinger et al. 2009, 75)

Das Strafvollzugsgesetz regelt den Ausgang für Häftlinge im § 99a. (vgl. StVG 2012)

Das Verlassen der Anstalt für einen gewissen (im Regelfall bis zu zwölfstündigen) Zeitraum, ist einem „nicht besonders gefährlichen Strafgefangenen“ auf sein Ansuchen hin höchstens zweimal im Vierteljahr zu gestatten, wenn dieser wichtige persönliche, wirtschaftliche oder rechtliche Angelegenheiten zu erledigen hat, sowie zur Aufrechterhaltung persönlicher und sozialer Beziehungen. Im gelockerten Vollzug (§ 126 StVG) sowie im Entlassungsvollzug (§ 147 StVG) haben Insassen erweiterte Möglichkeiten, Ausgänge zu erhalten. Die Entscheidung über den Ausgang steht dem Anstaltsleiter zu. (Hofinger et al. 2009, 59)

Die Herkunft des Insassen ist für die Entscheidung über den Ausgang von Bedeutung. Fast zwei Drittel der Österreicher bekommen im Rahmen ihrer Straftat zumindest einmal einen Ausgang gewährt, im Gegensatz dazu durften nur 18,5 Prozent der nicht-österreichischen Gefangenen die Anstalt verlassen. (vgl. ebd. 60)

Freigänge sind Teil des gelockerten Vollzuges und im StVG § 126 Abs. 2 und 3 geregelt. Demnach handelt es sich beim Freigang um „Beschränkung oder Entfall der Bewachung bei der Arbeit, auch außerhalb der Anstalt“ sowie das „Verlassen der Anstalt zum Zweck der Berufsausbildung und -fortbildung oder der Inanspruchnahme ambulanter Behandlungsmaßnahmen.“ (StVG 2012)

Im Jahr 2011 waren 24 Prozent der österreichischen Gefangenen (zumindest einmal) auf Freigang, neun Prozent der Drittstaatsangehörigen und nur vier Prozent der EU-Ausländer. „Vergleicht man die durchschnittliche Anzahl der Freigänge während einer Straftat über die Jahre und zwischen verschiedenen Gruppen, so erweist sich wieder das Merkmal Nationalität (und Integration) als das wichtigste.“ Im Jahr 2011 erhielten Österreicher in 100 Straftattagen rund sieben Freigänge, EU-Bürger acht und Drittstaatsangehörige nur zwei Freigänge in 1.000 Tagen. (vgl. BmJ 2012a, 24)

Das Besuchsrecht wird in den § 93 bis 96 des StVG geregelt.

Strafgefangene dürfen Besuche innerhalb der festgesetzten Besuchszeiten so oft und in dem zeitlichen Ausmaß empfangen, als deren Abwicklung mit vertretbarem Aufwand gewährleistet werden kann. Es darf ihnen nicht verwehrt werden, jede Woche wenigstens einen Besuch in der Dauer von mindestens einer halben Stunde zu empfangen; wenigstens einmal innerhalb von sechs Wochen ist die Besuchsdauer auf mindestens eine Stunde zu verlängern. Erhält ein Strafgefangener selten Besuch oder hat ein Besucher einen langen Anreiseweg, so ist die Besuchsdauer jedenfalls angemessen zu verlängern. (StVG 2012)

Der Anstaltsleiter setzt die Besuchszeiten fest, die mit Ausnahmen (Besuche von Vertretern öffentlicher Stellen und von Betreuungsstellen sowie Besuche von Rechtsbeiständen) eingehalten werden müssen. Besuche können überwacht werden. (vgl. ebd. § 93-96)

Die Daten zu Besuchen werden im IVV erfasst. Da sie jedoch keine Pflichtfelder in der Erfassung sind, können die vorhandenen Zahlen nur als Hinweise genutzt werden. Ein Drittel der Personen, die nicht ausschließlich in Untersuchungshaft sondern auch in Straftat waren, erhielten während ihrer gesamten Haftzeit niemals Besuch. Österreicher empfangen durchschnittlich an sieben von 100 Tagen Besuch, EU-Bürger an knapp drei und Drittstaatsangehörige an viereinhalb Tagen. Frauen und Jugendliche werden in der Regel viel häufiger besucht. (vgl. Hofinger et al. 2009, 66)

Als weiterer Faktor des Vollzugsregimes wird die Vorbereitung auf die Entlassung gesehen, welche in Österreich in den § 144 bis 150 und im § 152 geregelt ist. (Diese Vorbereitung ist vor allem wichtig, um die Rückfallquote so niedrig wie möglich zu halten) § 144 Abs. 1 hält fest: „Vor der Entlassung sind die Strafgefangenen zur Vorbereitung auf das Leben in Freiheit in vermehrtem Ausmaß erzieherisch (§ 56) und fürsorgerisch zu betreuen.“ (StVG 2012) Der Entlassungsvollzug beginnt je nach Ausmaß der Freiheitsstrafe drei bis zwölf Monate vor der voraussichtlichen Entlassung. (vgl. § 145 StVG 2012)

#### Klienten der Haftentlassenenhilfe

|        | 2002  | 2003  | 2004  | 2005  | 2006  | 2007  | 2008  | 2009  | 2010  | 2011  |
|--------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| Anzahl | 4.663 | 5.463 | 5.736 | 4.872 | 5.263 | 5.353 | 5.049 | 4.759 | 4.458 | 3.571 |

**Abbildung 5: Anzahl der jährlichen Klienten der Haftentlassenenhilfe des Vereins NEUSTART (BmJ 2012a, 33)**

Unterstützt werden die Justizanstalten hier vom gemeinnützigen Verein NEUSTART. Er ist für alle Haftentlassenen, bei denen keine Bewährungshilfe angeordnet wurde, zuständig. (vgl. BmJ 2012, 33) Im Jahr 2011 wurden 3.571 Häftlinge begleitet, von denen durchschnittlich 44 Prozent nach zweieinhalb Jahren nicht rückfällig werden. Ziel von NEUSTART ist es, den Übergang zwischen „drinnen“ und „draußen“ nahtlos zu gestalten, die in der Haft begonnene Resozialisierung fortzusetzen und die ehemaligen Häftlinge psychosozial abzusichern. Außerdem werden geeignete Wohnmöglichkeiten zur Verfügung gestellt sowie sportliche und kulturelle Freizeitaktivitäten durchgeführt. (vgl. Verein NEUSTART)

Diese Ziele werden von den Einrichtungen für Haftentlassenenhilfe – als freiwillige Beratungs- und Betreuungseinrichtungen – durch folgende Angebote unterstützt: Entlassungsvorbereitung in der Haft, Krisenbewältigung, Unterstützung bei der Suche nach Unterkunftsmöglichkeiten (Notquartiere, betreutes Wohnen, eigene Wohnung), Unterstützung bei der Arbeitsuche (Abklärung der Arbeitsfähigkeit, Stufenplan zur Erlangung eines Arbeitsplatzes, Arbeitstraining, Arbeitsvermittlung), Unterstützung bei der Schuldenregulierung, Abklärung von Ansprüchen (Sozialhilfe, Arbeitslosenunterstützung). Die Formen dieser Angebote reichen von Information, konkreter Hilfestellung und Beratung über Betreuung und Begleitung bis zu Gruppenaktivitäten. (BmJ 2012a, 33)

Es soll die Notlage überbrückt, die Menschen auf eine selbstständige Lebensgestaltung vorbereitet und bei der Suche nach einer eigenen Wohnung unterstützt werden. Der Verein NEUSTART arbeitet eng mit dem Fonds Soziales Wien, den Sozialämtern auf Landesebene und anderen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe zusammen. (vgl. ebd. 34)

Abschließend lässt sich zum Strafvollzug allgemein bzw. auch spezifisch für Österreich mit den Worten von Wolfgang Gratz festhalten:

Strafvollzug als Ort sozialer Rehabilitation kann nur funktionieren, wenn er menschengerecht ist. Menschengerecht ist ein System nur dann, wenn es für Akzeptanz sorgt – Akzeptanz für die Betroffenen und durch die Betroffenen. Ein akzeptierender Strafvollzug stößt jedoch nur allzu rasch an gesellschaftliche und politische Akzeptanzgrenzen. Dieses Dilemma legt es nahe, Freiheitsstrafen als allerletzte und kürzestmögliche strafrechtliche Sanktionsform zu verstehen. (Gratz 2008, 12)

## **Kritik am Justizvollzug in Österreich**

Wolfgang Gratz äußert in einem Beitrag 13 Kritikpunkte bzw. Einschätzungen zum österreichischen Justizvollzug.<sup>2</sup>

Erstens stellt er fest, dass die präventiven Wirkungen von Freiheitsstrafen begrenzt sind. Im Allgemeinen haben Dauer und Ausgestaltung von Freiheitsstrafen sowie auch die Anwendung des Strafrechts insgesamt wenig Einfluss auf Rückfälligkeit und Kriminalitätsentwicklung. Vor allem gezielt harte Vollzugsbedingungen sind unwirksam bis kontraproduktiv. Dies zeigen auch eine ganze Reihe internationaler Befunde. (vgl. Gratz 2008, 67) Zweitens sind Haftzahlen kriminalpolitisch gestaltbar, da jeder Staat über beträchtlichen Spielraum zur Ausweitung, aber auch zur Zurückdrängung der Zahl und Dauer von Freiheitsstrafen verfügt. Das zeigen auch die internationalen Gefangeneneraten. (Siehe Kapitel „5.1.1. Strafe“ für eine europäische Übersicht.) (vgl. ebd. 68)

Drittens gilt so genanntes „New Public Management“ auch bei strafrechtlichen Sanktionen – „der Staat soll nur dort und nur so viel Geld ausgeben, wo und wie nachweislich positive Auswirkungen erzielbar sind.“ (ebd.) Begrenzt wirksame staatliche Interventionen sollten daher nicht ausgebaut, sondern nach Möglichkeit reduziert werden. (vgl. ebd. 69) Viertens nennt Gratz die enorme Bedeutung der öffentlichen Akzeptanz, die Grenzen für Strafrechtsreformen setzt. Daher sind Erschütterungen in der Strafrechtspflege zu vermeiden. (vgl. ebd.)

Sechstens bezeichnet Gratz die größten strukturellen Probleme des österreichischen Strafvollzugs mit der Übersicherung und dem Unterangebot an Arbeitsmöglichkeiten, welche bereits vor der Überbelegung bestanden. Außerhalb der Arbeitszeiten und der täglichen Bewegung im Freien sind Insassen in der Regel eingeschlossen. (Im Unterschied zu den Bestimmungen im § 124 StVG). Unterbeschäftigt sind rund 20 bis 30 Prozent der Insassen, bei Untersuchungshäftlingen liegt dieser Wert sogar bei über 50 Prozent. (vgl. ebd. 69f)

Siebtens kritisiert er die Überfüllung des Justizvollzugs, die tendenziell dessen Verwehrcharakter erhöht. Vor allem auch, weil der personelle Aufwand im Sicherheitsbereich nicht mit den Entwicklungen der Gefangenenzahlen einhergeht. „Die personellen Ressourcen im Betreuungsbereich sanken und mussten gleichzeitig auf eine um 30 % gestiegene Population verteilt werden.“ (ebd. 70)

Der siebte Punkt ist positiv, denn Gratz stellt fest, dass der Strafvollzug auch unter Druck seine innovativen Potenziale unter Beweis stellt. In den vergangenen Jahren konnten Reformen und Verbesserungen umgesetzt werden wie beispielsweise innovative Formen der Beschäftigung von Insassen, Ausweitung des Freiganges, integrierte Entlassungsvorbereitung und erste Realisierungsschritte von unbewachten Besuchen. (vgl. ebd. 71)

---

<sup>2</sup> Gratz verwendet absichtlich den Begriff Justizvollzug, um den Vollzug von Freiheitsstrafen von Untersuchungshaft und vorbeugenden freiheitsentziehenden Maßnahmen zu unterscheiden. (vgl. Gratz 2008, 67)

Achtens ist der Strafvollzug ein Gefangener der Gesellschaft:

Der Strafvollzug spielt in der Gesellschaft die Rolle, die einem Strafgefangenen im Verwahrvollzug zugewiesen ist: sich demütig und unauffällig seinem Schicksal zu ergeben, unbemerkt und unbedankt die zugewiesenen Pflichten und Aufgaben zu erfüllen, ohne Beschwerden und Klagen zu funktionieren, keine Probleme zu bereiten, was auch immer kommen mag. (ebd. 72)

Gratz meint neuntens, dass der hohe Anteil von Ausländern im Vollzug auch hausgemacht ist, da die Asylpraxis versagt. „Der Justizvollzug dient als Ort, an dem sich in anderen Bereichen ungelöste Problemlagen ansammeln.“ (ebd.) Kriminalpolitische Strategien und Maßnahmen gegen die Überbelegung erfolgen nur zögerlich und defensiv wie beispielsweise der Bau einer neuen JA in Wien oder die Bemühungen, den Bau einer Haftanstalt in Rumänien zu erreichen für in Österreich inhaftierte rumänische Staatsbürger. Diese machen jedoch nur einen geringen Teil der ausländischen Insassen aus. (vgl. ebd. 73)

Auf Grund der geringen Entwicklungsbereitschaft von offizieller Seite hat Wolfgang Gratz gemeinsam mit Kollegen eine kriminalpolitische Initiative gestartet, ganz nach dem Motto „die Zivilgesellschaft reagiert.“ Diese hat eine Reihe von Vorschlägen vorgelegt, z.B. zur Reduzierung der Häftlingszahlen. (vgl. ebd. 74) Als zwölften Punkt folgert er daraus, dass der Reformstau die Vision einer gefängnislosen Gesellschaft erfordert. „Sie macht auf die Mängel und Schwächen des Strafvollzugs aufmerksam und erzeugt Energie für angezeigte Vollzugsreformen, andererseits ermutigt sie zu weniger eingriffsintensiven Sanktionen.“ (ebd. 76)

Dreizehtens und abschließend erstellt Gratz eine polemische „Anleitung“, wie jede Bürgerin und jeder Bürger durch Sturheit und Desinteresse einen Betrag zum Scheitern des Justizvollzugs leisten kann.

#### 5.1.4 Die Gretchenfrage: Das Gefängnis als Teil unserer Kultur?

Kriminalitätsentwicklungen oder den Strafvollzug als Konsequenzen gesellschaftlichen Strukturwandels oder gar als Struktur- und Qualitätsmerkmal von Gesellschaften zu begreifen und zu diskutieren, ist ein Minderheitenprogramm, mit dem sich gegebenenfalls die Wissenschaft vom populären und politischen Alltagsdiskurs abzuheben versucht. (Pilgram 2008, 15)

Wer tief in die Gefängnisliteratur eintaucht, stellt zwangsweise fest, dass die Meinung zum Gefängnis als Teil der Kultur eine Gretchenfrage ist. Sie wird oft gestellt, doch keiner vermag oder kann sie wirklich beantworten. Die bereits zitierten Forscherinnen Yvonne Jewkes und Heidi Vandebosch begreifen das Gefängnis „als einen spezifischen soziokulturellen Raum, in dem Medien eingebettet sind.“ (Höflich et al. 2010, 7)

Auch im Rahmen dieser Arbeit wird das Thema aufgegriffen und wird die Frage gestellt, in wie weit Gefängnisse mit ihren Insassen ein Teil unserer Kultur sind. Oder bilden sie innerhalb der „normalen“ Gesellschaft eine ganz eigene Kultur?

Diese Fragen können und werden nicht endgültig beantwortet. Aber Donald Clemmers Ansatz des Gefängnisses als einzigartige Gemeinschaft und sein Konzept der Prisonisierung, genauso wie Foucaults und Gratz' Ansichten werden zur Erklärung herangezogen, ebenso wie das Konzept der Gefährlichkeit als Beispiel. Der Psychologe Gerhard Kette dient als schärfster Kritiker dieser Herangehensweisen und fordert neue Denkweisen mit entsprechender Grundlagenforschung.

Bevor diese Fragen mit den Ausführungen und Beispielen unterschiedlicher Autoren versuchsweise beantwortet werden, soll der Begriff „Kultur“ nach Brockhaus definiert werden.

In seiner weitesten Verwendung kann mit dem Begriff Kultur alles bezeichnet werden, was der Mensch geschaffen hat, was also nicht naturgegeben ist. [...] In einem engeren, auch traditionell so vorgegebenen Sinn bezeichnet Kultur die Handlungsbereiche, in denen der **Mensch** auf Dauer angelegte, einen **individuellen oder kollektiven Sinnzusammenhang** gestaltende oder repräsentierende Produkte, Produktionsformen, Verhaltensweisen und Leitvorstellungen hervorzubringen vermag, die dann im Sinne einer **Wertordnung** oder eines Formenbestandes das weitere Handeln steuern und auch strukturieren können. Dazu gehören **Muster beziehungsweise Modelle sozialen Verhaltens** ebenso wie religiöse und kultische Objekte, Schriften u. a. Zeichensysteme, Bauten, Naturgestaltung und Gruppenorganisationen; nicht zuletzt auch Repräsentationen geistiger Gebilde wie Rituale, Texte, performative Inszenierungen, Gesänge oder sonstige künstlerische Gestaltungen. Damit betont dieser Kulturbegriff nicht nur das Hervorgebrachte und Künstliche menschlicher Produkte, sondern auch den Formcharakter und die **Wertschätzung**, die diesen in der Regel zukommt. [Hervorhebungen durch Autorin, S.M.] (Brockhaus Enzyklopädie Online)

Die Kommunikationswissenschaft begreift unter dem Kulturbegriff zivilisatorische und künstlerische Phänomene und rückt dabei den Kommunikationsprozess ins Zentrum. (vgl. Bentele et al. 2006, 147) Kultur „lässt sich verstehen als Summe der Lebensäußerungen, mit denen Einzelne oder Gruppen schöpferisch oder habituell ihre Umwelt gestalten und sich anderen symbolisch mitteilen.“ (ebd.) Das bedeutet für die Medienforschung erstens, dass Medien Kultur schaffen, dass sie über Kultur berichten und dass Medien Kultur verbreiten. (vgl. ebd. 147f) Diese Bedeutung der Kommunikation für Kultur beschreibt Donald Clemmer.

## Das Gefängnis als einzigartige Gemeinschaft

The obvious, but most important item, that the prison is an all-male population, indicates to the careful student that behavior patterns similar to a frontier society may develop, and similarly, some activities found in a sexually mixed population will not exist except in modified form. (Clemmer 1940, 42)

Der Soziologe Donald Clemmer beschreibt Gefängnisse als einzigartige Gemeinschaft, da sie durch Mauern, Waffen, Gesetze und Regeln zusammengehalten wird. Dennoch gibt es darin eine Reihe von sozialen Beziehungen, Kommunikation, die diese Beziehungen möglich macht und andere soziale Prozesse. (vgl. ebd. 83) In der Analyse dieser Prozesse ist es wichtig die Wünsche, Ambitionen und Verhaltensweisen der Insassen zu kennen. „[...] We wish to know the wishes, ambitions, drives, habits and attitudes of our men because it is these forces which bring to prison community some of the factors which make it unique and determine its culture.“ (ebd. 1)

Die Gefängnisinsassen haben nicht nur untereinander Beziehungen, sondern auch zu den Beamten und zu Menschen außerhalb. Gefängnisse sind dynamisch, so wie andere Kulturen auch, da die Teilnehmer ständig wechseln. Andererseits sind viele Normen seit Jahren gleich geblieben, (ebd. 83f) zumindest seit es Gefängnisse im Foucault'schen Sinne gibt. Genauso sind aber die Regeln und Normen der Gesellschaft außerhalb ähnlich geblieben, trotz des enormen sozialen Wandels. Auch hier ähneln sich die zwei „Kulturen“ wieder.

Donald Clemmer beschreibt drei grundlegende Prinzipien, in denen sich die soziale Struktur der Gefängnisse und die unserer Gesellschaft ähneln bzw. unzertrennlich miteinander verbunden sind. Als erstes nennt er hier das Verhalten der Insassen, welches eine Geschichte vor dem Gefängnis hat:

Our first basic principle, then, is that the behavior of those who compose the prison community, both officers and inmates, falls into channels which are established and have a history, and notwithstanding the fact that the peoples whose behavior is canalized, are a social dynamic. (ebd. 84f)

Als zweites Prinzip nennt Clemmer „impersonalization“. Unpersönliche zwischenmenschliche Beziehungen sind charakteristisch für unsere Gesellschaft, und Häftlinge wurden daher schon vor ihrer Strafe auf diese informelle, allgemeine Art von Verbindungen vorbereitet. (vgl. ebd.) Man mag sie Zweckfreundschaften nennen.

Das dritte Prinzip ist die Kultur, welche allen sozialen Strukturen zu Grunde liegt.

Thus, those thoughts and behavior sequences which are highly characteristic of our inmates are part of the prison culture. The high stone walls and the strong iron gates are sometimes considered not a part of the culture, but simply an occasion for it. The feelings of men towards or against such material things are, however, a definite phase of culture. (ebd. 86)

Clemmer schließt mit der Feststellung, dass sich die Gefängniskultur nicht deutlich von der einer freien Gesellschaft unterscheidet, ähnlich wie die Kultur einer goldenen Küste in Beziehung mit der Kultur eines Slum steht. Die Kultur eines Gefängnisses besteht aus Gewohnheiten, Verhaltensweisen, Traditionen, Geschichte, Bräuchen, Codes, dem Gesetz und Regeln, denen die Insassen folgen, ihren Ideen, Meinungen und Einstellungen

gegenüber ihrem Zuhause, Familie, Bildung, Arbeit, Freizeit, Staat, Gefängnis, Polizei, Richtern, anderen Insassen, Beamten, Priestern, Ärzten, Sportlern, Waffen, Zellen, Bohnen, Mauern, Lampen, Regen, Wolken, Kleidung, Bibeln, Büchern, Radio, Geld, Stehlen, Mord, Vergewaltigung, Sex, Liebe, Ehrlichkeit und vielem mehr. All diese Faktoren beantworten zwar nicht die Frage, was genau die Gefängniskultur ausmacht, aber sie macht deutlich, dass sie genauso komplex ist wie die der freien Gesellschaft. (vgl. ebd. 294f) „In a sense the prison culture reflects the American culture, for it is a culture within it.“ (ebd. 298)

In diesem Sinne sieht auch Wolfgang Gratz Strafvollzugsanstalten als Organisationen der jeweiligen Gesellschaft, die nur ihre Wirkung innerhalb dieser entfalten. Die Erklärungsmodelle sozialer Systeme sind daher auch für Gefängnisse geeignet. (vgl. Gratz 2008, 10)

Foucault schreibt dazu, dass das Gefängnis ein „Zwischen-Ort“ sei:

Zwischen dem Verbrechen und der Rückkehr zu Recht und Tugend bildet das Gefängnis einen „Raum zwischen zwei Welten“, einen Ort für die individuellen Transformationen, die dem Staat die verlorenen Subjekte zurückerstatten. (Foucault 1994, 159)

Einstweilen lässt sich also mit Clemmer, Gratz und Foucault festhalten, dass Gefängnisse eindeutig ein Teil unserer Kultur sind, jedoch innerhalb dieser eine ganz eigene Subkultur bilden.

### **Das Konstrukt Prisonisierung und die Deprivationstheorie**

Donald Clemmer prägte Prisonisierung als Konstrukt in seinem Werk „The Prison Community“ bereits im frühen 20. Jahrhundert. Das Konzept ist aus heutiger Sicht nicht mehr zeitgemäß, wurde aber seit 1940 nur wenig weiterentwickelt und in geringem Maße kritisiert (z.B. von Kette 1991). Daher ist es auch für diese Arbeit noch von Bedeutung und wird zitiert, um einen umfassenden Überblick zur Theorie der Gefängnisse zu geben. (Leser müssen bei den Ausführungen von Clemmer immer im Hinterkopf behalten, dass das Konzept noch vor dem Zweiten Weltkrieg entwickelt wurde und in jedem Fall seine Ausführungen zu Persönlichkeitsstörungen und abnormalem sexuellen Verhalten heute nicht mehr gelten!)

Unter dem Begriff „Prisonisierung“ werden Normen und Verhaltenscodes verstanden, denen die Insassen von Gefängnissen folgen, um die mit der Inhaftierung verbundenen Anpassungsprobleme zu bewältigen. (vgl. Ortmann 1993, 402) Das Konstrukt hängt damit unzertrennlich mit der Kultur der Gefängnisse zusammen, da sich die Insassen in dieser Umwelt befinden, an die sie sich anpassen oder assimilieren.

The prisoner's world is an atomized world. Its people are atoms interacting in confusion. It is dominated and it submits. Its own community is without well established social structure. Recognized values produce a myriad of conflicting attitudes. There are no definite communal objectives. There is no consensus for a common goal. [...] It is a world of individuals whose daily relationships are impersonalized. It is a world of "I," "me," and "mine," rather than "ours," "theirs," and "his." [...] The prison world is a graceless world. (Clemmer 1940, 297f)

Er wirft die Frage auf, ob sich Insassen ähnlich wie Immigranten assimilieren. Seiner Meinung nach trifft dies im Gefängnis nicht zu, weil Assimilation impliziert, dass sich eine Gruppe an die Verhaltensweisen und Einstellungen einer ganz anderen Gruppe anpasst. Dies ist in Haftanstalten nicht der Fall. Daher schlägt er den Begriff „prisonization“ vor, „to indicate the taking on in greater or less degree the folkways, mores, customs, and general culture of the penitentiary. [...] Every man who enters the penitentiary undergoes prisonization to some extent.“ (ebd. 299)

Clemmer nennt universelle Faktoren der Prisonisierung, die auf alle Insassen zutreffen: Übernahme einer unterlegenen Rolle, Anpassung an den organisatorischen Ablauf des Gefängnisses, die Entwicklung von zum Teil neuen Verhaltensweisen beim Essen, Anziehen, Arbeiten und Schlafen, die Aneignung der lokalen Sprache, die Erkenntnis, dass sie der Umwelt keinen Dank für die Grundversorgung schulden und letztendlich der Wunsch nach einer guten Arbeit. Wenn kein anderer Faktor der Gefängniskultur einen Einfluss auf einen Häftling hat, dann sorgen zumindest diese universellen Faktoren dafür, dass ein Mann sich die Gefängnisumstände aneignet, und dass damit eine Anpassung in jede andere Umwelt sehr schwierig wird. (vgl. ebd. 300)

In anderen Forschungen konnte jedoch der gegensätzliche Effekt beobachtet werden: Insassen, die sich dem Kodex schnell unterwarfen „und sich gleichzeitig nur schlecht an die offizielle Gefängnisstruktur anpassen konnten, wurden weniger oft und weniger schwerwiegend rückfällig als Personen, die die Insassennormen langsamer übernommen hatten.“ (Kette 1991, 21)

Weitere Faktoren der Prisonisierung und eine lange Haftzeit sorgen laut Clemmer dafür, dass die Insassen zu Persönlichkeitsstörungen neigen und ihre persönlichen Kontakte zur Außenwelt verlieren, sich komplett in die Gefängniskultur integrieren, ohne ihre Dogmen zu hinterfragen, an Glücksspielen teilnehmen und zu abnormalem sexuellen Verhalten neigen. (vgl. Clemmer 1940, 301f)

Eine differenziertere Variante dieses Konstrukts stellt die **Deprivationstheorie** von Gresham Sykes (1958)<sup>3</sup> dar. Er nennt fünf „pains of imprisonment“, welche das innerste Selbst, das Selbstwertgefühl des Häftlings verletzen: der Verlust der Freiheit, der Entzug materieller und immaterieller Güter sowie heterosexueller Beziehungen, die Bedrohung durch Mithäftlinge und die Beschränkung der Autonomie. „Das Ziel, das Selbstwertgefühl wieder herzustellen, führe zu Solidarität mit Insassengruppen und zur Feindschaft gegenüber den Anstaltsmitarbeitern.“ (Ortmann 1993, 403) Das Gefängnis als Institution wird in der Deprivationstheorie als ein totalitärer Machtapparat betrachtet, in dem Gefängnisbeamte versuchen, Ordnung und Sicherheit aufrechtzuerhalten. (vgl. Kette 1991, 20)

Sowohl das Konzept der Prisonisierung als auch die Deprivationstheorie lassen sich empirisch nur sehr schwer prüfen. Beide lassen wichtigen Fragen offen und postulieren

---

<sup>3</sup> „The Society of Captives“ – nicht mehr verfügbar.

komplexe Variablenbeziehungen. (vgl. Ortmann 1993, 404) Über eine simple „Variablenforschung“ sind die Bestrebungen nicht hinausgekommen. Dennoch haben die Prisonisierung und die Deprivationstheorie über Jahrzehnte hinweg die soziologische Forschung und die Theoriebildung über die Gefängniserfahrung dominiert. Laut Kette sollten die Ansätze vielmehr in ihrem heuristischen Wert gesehen werden und weniger als ausgearbeitetes Verhaltensmodell, da es sehr wahrscheinlich ist, dass zusätzlich zum Prisonisierungsprozess noch andere relevante Dimensionen für die Anpassung verantwortlich sind. (vgl. Kette 1991, 19ff)

Wenn man die Prisonisierung nicht als vorherrschendes Verhaltensmuster in der Anpassung an das Anstaltsleben sieht, sondern als kognitiven Faktor, eine Einstellung, die erst in Kombination mit Variablen der Persönlichkeit und anderen Umweltfaktoren Anpassung bewirkt, wäre ein vielversprechender Weg eingeschlagen. (ebd. 22)

Einen solchen Weg nimmt Kette selbst in seiner phänomenologischen Analyse der Haft, welche im Kapitel 5.1.5 erläutert wird.

### **Exkurs: Das Konzept der Gefährlichkeit**

Mag. Andrea Moser-Riebniger, Sozialarbeiterin und stellvertretende Leiterin der Abteilung Betreuung in der Vollzugsdirektion, erklärte im Interview, dass die Sicherheit der höchste Maßstab ist, nachdem alle Entscheidungen in der Strafvollzugspraxis getroffen werden. Dennoch gibt es genug Stimmen in der Gesellschaft, die den Häftlingen keine Form von Befriedigung grundlegender Bedürfnisse „gönnt“, ganz nach dem Motto „es gehört ihnen nicht.“ (vgl. Prechtel 2012) In der Gesellschaft gibt es also die Tendenz, Häftlinge zwar als Teil der Kultur zu sehen, weil ihnen ja die Versorgung prinzipiell zur Verfügung steht, jedoch nur mit massiven Einschränkungen. Denn Menschen, die „gefährlich“ sind, sollen es entsprechend schwer haben.

Hier reiht sich das Konzept der „Gefährlichkeit“ ein. Es wurde im Laufe der Geschichte kontrovers behandelt, nicht zuletzt aus dem Grund, weil ihm unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben wurden. Im 19. Jahrhundert bezog sich die Bezeichnung „gefährlicher Straftäter“ auf Deliquentengruppen wie Jugendliche, Nichtsesshafte, Geisteskranke und Gewohnheitsdiebe. Am Ende des 20. Jahrhunderts verstand man vor allem in den westlichen Ländern Gewalt- und Sexualstraftäter darunter, in anderen Ländern politische Gegner oder Wirtschafts- und Umweltstraftäter. (vgl. Dünkel 2002, 21)

Auch innerhalb der Strafrechtspflege wird deutlich, dass das Konzept der „Gefährlichkeit“ eine soziale Konstruktion darstellt, die unter verschiedenen Rahmenbedingungen nach Kriterien erfolgt, welche für das jeweilige System funktional sind. Straftäter, die von der Gesellschaft und den Gerichten als „gefährlich“ eingestuft werden, weil sie eine schwere Gewalttat verübt haben, werden im allgemeinen zu langen Haftstrafen verurteilt. (ebd.)

Im Strafvollzug werden diese Verurteilten aber nicht notwendigerweise als „gefährlich“ eingestuft, weil sie die wesentlichen Funktionen des Vollzugssystems nicht bedrohen. Im Gegenteil tragen sie oft wesentlich zur Stabilität im Vollzug bei, da sie als Langzeitgefangene daran interessiert sind, das Vollzugsleben so friedlich wie möglich zu organisieren. (vgl. dazu auch Kette 1991, 36f)

Dünkel schlägt vor, Gefangene daher anders zu unterscheiden, in „gefährliche“ Insassen (die wegen besonders schwerer und eventuell wiederholter Delikte verurteilt sind), fluchtgefährdete Insassen (die ein Sicherheitsproblem darstellen) und schwierige Insassen (die ein „Kontrollproblem“ darstellen). Im traditionellen Sinne sind „gefährliche“ Gefangene daher nur regelmäßige Langzeitgefangene. (vgl. Dünkel 2002, 20ff)

Auf diese sollte im Sinne der Haftdeprivation und der Kulturzugehörigkeit besonders eingegangen werden, damit die negativen Folgen des langen Freiheitsentzugs minimiert werden. Dünkel hält sich hier an den kanadischen Wissenschaftler Hugh Bryan McKay (1979) und schlägt vor, dass das Vollzugsregime so gestaltet ist, dass eine bestimmte Mindestversorgung und Befriedigung grundlegender Bedürfnisse gewährleistet ist. Erstens nennt er „comfort“, die grundlegende Versorgung durch

Nahrung, Unterkunft, medizinischen Diensten und Schutz vor körperlichem Schaden, Zugang zu sensorischer und kognitiver Anregung, Ausgestaltungen des Vollzugs, die dem Grundbedürfnis nach Anerkennung i. S. des sozialen Status und durch andere Menschen, Unabhängigkeit und Schutz Rechnung tragen. (Dünkel 2002, 20)

Weiters soll Selbstwirksamkeit („control“) gewährleistet sein:

Das grundlegende Bedürfnis jedes Menschen, dass er in bestimmtem Umfang die Kontrolle über sein Schicksal und seine Umgebung ausüben kann. Dies kann erreicht werden, wenn dem Gefangenen Wahlmöglichkeiten eröffnet werden, z. B. an welchem Freizeit- oder Behandlungsprogramm er teilnehmen will, wie er mit anderen Gefangenen kommuniziert etc. und wenn er zur aktiven Mitgestaltung des Alltagslebens in der Anstalt angeregt wird. (ebd.)

Und abschließend brauchen Häftlinge Sinnhaftigkeit („meaning“):

Jeder Mensch braucht das Gefühl, dass sein Leben einen Sinn hat. Dies schließt religiöse, philosophische und lebenspraktische Fragen ein. Erziehungs- und Trainingsprogramme können den Gefangenen Langzeitorientierungen und Motivationen vermitteln, die ihnen helfen, ihr Wertebewusstsein und Selbstwertgefühl zu erhalten. (ebd. 21)

Wird Langzeitgefangenen in der legitimen, offiziellen Gefängnisstruktur nicht ermöglicht, diese kulturellen Grundbedürfnisse zu stillen, dann bilden sich Subkulturen der Gefangenen. (ebd.)

Damit lässt sich also festhalten, dass die Gesetzgebung und damit auch die Gefängnisleitung für eine kulturelle Versorgung der Häftlinge verantwortlich sind, damit diese den Anschluss an die Gesellschaft und deren Kultur nicht verlieren. Denn nur so ist eine Resozialisierung möglich. Dass sich dennoch eigene Gefängniskulturen entwickeln, zeigen Donald Clemmers Ausführungen.

In evaluating the penal community it is necessary, for example, to know that the prisoners are allowed to attend a ball game on Saturday afternoon under the scrutiny of eight guard towers, though it is more important to know why the inmate spectators habitually cheer for the outside, visiting team. (Clemmer 1940, 59)

## Die Gefängniskultur und ihr Freizeitangebot

Um die Kultur von Gefängnissen <sup>4</sup> zu begreifen ist es laut Clemmer notwendig, dass ein Verständnis von grundlegenden Prozessen menschlichen Verhaltens vorhanden ist. Diese spielen sich selbstverständlich in einer Gemeinschaft ab, welche durch Kommunikation und Sprache entsteht.

Language is probably the most important medium by which culture is expressed, therefore it is necessary for us to understand those aspects of language which are characteristic of our prisoners since by its use various contacts and relations develop and the culture is reflected. (Clemmer 1940, 88)

Kommunikation fand einerseits direkt zwischen Insassen statt, andererseits indirekt durch Briefe der Häftlinge mit Menschen außerhalb. Die direkte Sprache der Insassen war besonders geprägt von „slang“, wobei sich dieser nur durch einzelne Wörter von Gängigem abhob. (ebd. 89ff) Kommunikation zwischen den Gefangenen durfte im frühen 20. Jahrhundert nur mündlich passieren und war besonders wichtig für die Verbreitung von Nachrichten innerhalb der Anstalt. Die schriftliche Form durch Briefe, sogenannte „kites“, war verboten, jedoch trotzdem eine beliebte Art der Kommunikation. Unerlaubte Briefe an die Außenwelt hießen „underground kites“. Der Besitz solcher Nachrichten zog harte Strafen mit sich. Erlaubt war den Häftlingen offiziell nur der Kontakt mit Verwandten, in ganz bestimmten Formen und unter strenger Zensur. Dementsprechend beschreibt Clemmer diese Briefe als „unehrlich“. (vgl. ebd. 93ff)

Die Gefängnisstruktur bestand aus drei inhomogenen „sozialen“ Gruppen, der „Elite“, der „middle class“ und den „hoosiers“, den Taugenichtsen. Die Definition der Klassen war nicht eindeutig, und auch die Zugehörigkeit konnte sich während der Haftstrafe verändern. (vgl. ebd. 107ff)

We may conclude [...] that the prison community is not largely made up of a great number of highly integrated groups similar to primary groups in the normal community. It has been found that 40 per cent of prisoners are not in any way intimately integrated in groups in which strong social relationships exist. (ebd. 129)

Die Regeln des Gefängnisses ähnelten stark der einer Untergrundorganisation. Sie waren nicht niedergeschrieben und wurden nur mündlich weitergegeben. „Men unfamiliar with prison life soon learn what the code includes. It is not peculiar to our prison, but exists in all prisons as well as in the culture of the underworld. The code is not new. [...] This basic idea constitutes the prisoners' code.“ (ebd. 152) Abweichungen von diesem Verhaltenskodex waren jedoch häufig und oft wurden die Beamten informiert, auch wenn die Gefängnis-Loyalität zum Schweigen aufgerufen hätte. Dieses Verhalten machte die unterschiedlichen sozialen Strukturen aus. (vgl. ebd. 153)

Das Freizeitverhalten der Häftlinge ist für Clemmer besonders interessant, da sie während dieser Zeit keiner konkreten Arbeit nachgingen, die ihre volle Aufmerksamkeit beanspruchte. So war ihr Schutzmechanismus geschwächt und ihre Persönlichkeiten

---

<sup>4</sup> Hier handelt es sich um ein Gefängnis des frühen 20. Jahrhunderts.

kamen stärker zum Vorschein. Diese „leisuretime“ bedeutete jedoch nicht, dass die Häftlinge die Möglichkeit bekamen, das Gefühl von einer angenehmen Freizeit zu haben. Diese Zeit fügte sich schlicht in ihren normalen Tagesablauf ein, ohne dass ihre Gestaltung rigoros vorgeschrieben war. (vgl. ebd. 206f) Oft setzte sich das Freizeitverhalten vor der Haftstrafe auch im Gefängnis fort: „We are warranted in stating that a reflective or intellectual use of leisure time is almost non-existent, and that most of the leisure time of our men – if there has been any leisure time – has been of commercial, amusement and sporting type.“ (ebd. 211) <sup>5</sup>

Filmvorstellungen erfreuten sich besonders großer Beliebtheit, „everyone, excluding the blind and some mental cases obtains at least transitory entertainment from the moving pictures.“ (ebd. 219) Normalerweise wurden 30 bis 35 Filme pro Jahr gezeigt, so viele wie die meisten Männer auch außerhalb des Gefängnisses gesehen hätten, wobei hochromantische und Gangster-Filme vermieden wurden.

Radioprogramme brachten das Leben von außerhalb ins Gefängnis hinein, was eine besonders hohe Bedeutung für die Kultur der Anstalt hatte. „What radio means to the isolated farm family twenty miles from town, it means to the convict inside the walls.“ (ebd. 221) Ein typischer Radiotag bestand aus Orgel- oder Tanzmusik zu Mittag, Werbung und Sportberichten am frühen Abend und einer Sendung mit Musik oder einem Kabarett am Abend, bzw. Country-Musik und Nachrichten. Jedes „cellhouse“ hatte 1940 mehrere große Lautsprecher, womit alle Zellen beschallt wurden. Ein Entkommen war also nicht möglich, was bei manchen Männern sogar zu Psychosen führte. „Many men have schooled themselves to ignore the radio entirely. [...] Other men follow the radio avidly.“ (ebd. 222)

Ungefähr 300 Zeitungen wurden den Männern täglich zur Verfügung gestellt; monatlich waren ca. 90 unterschiedliche Medien im Umlauf. Das größte Interesse (in abfallender Reihenfolge) hatten die Häftlinge an Kriminalitätsberichten, Sport, Chronik, Comics, Kolumnen, innenpolitischen Nachrichten und außenpolitischen Nachrichten. Die letzten beiden waren nur bei Wahlen oder bevorstehendem Krieg von Interesse. (vgl. ebd. 228)

Donald Clemmer stellt fest, dass man meinen könnte, ein Häftlingstag wäre durch dieses große Freizeitangebot komplett ausgefüllt gewesen, und das auch noch relativ angenehm. Leider war die Zielgruppe der Aktivitäten jedoch nicht sonderlich interessiert, denn

few inmates are able to keep a steady, persistent interest in even one activity over a period of years. So the reader should recall that for every activity, save the movies, there are probably more men who find the activities either boring or exasperating than who find them interesting. (ebd. 238)

Um sich selbst zu beschäftigen, entwickelten die Häftlinge weitere Aktivitäten, welche nicht immer legal waren: Glücksspiele, Wetten, Alkoholkonsum, extreme Tagträumerei, die „chronisch“ werden konnte, und intensive Beobachtung anderer. (vgl. ebd. 239ff)

---

<sup>5</sup> Bei den folgenden Ausführungen gilt es besonders zu beachten, dass Clemmer ein Gefängnis des frühen 20. Jahrhunderts analysiert hat.

Anhand dieser Beobachtungen hat Donald Clemmer das bereits erläuterte Prisonisierungskonstrukt entwickelt.

### „Beantwortung“ der Gretchenfrage

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass auch mit diesen Ausführungen zu Kultur, Gemeinschaft, Gefährlichkeit und den unterschiedlichen Konzepten der Anpassung an Gefängniskultur die Gretchenfrage nicht endgültig beantwortet werden kann. Dennoch haben diese Konzepte und praktischen Beispiele aufgezeigt, wie unterschiedlich die Ansätze sind und wie vielfältig die theoretischen und methodischen Herangehensweisen in verschiedenen Disziplinen diese Frage immer wieder aufwerfen. Auch diese Arbeit soll sich in die Reihe dieser Versuche eingliedern.

Die Darstellung von Höflisch et al. (2010) kann die Gefängniskultur in all ihren Ausformungen auf den Punkt bringen:

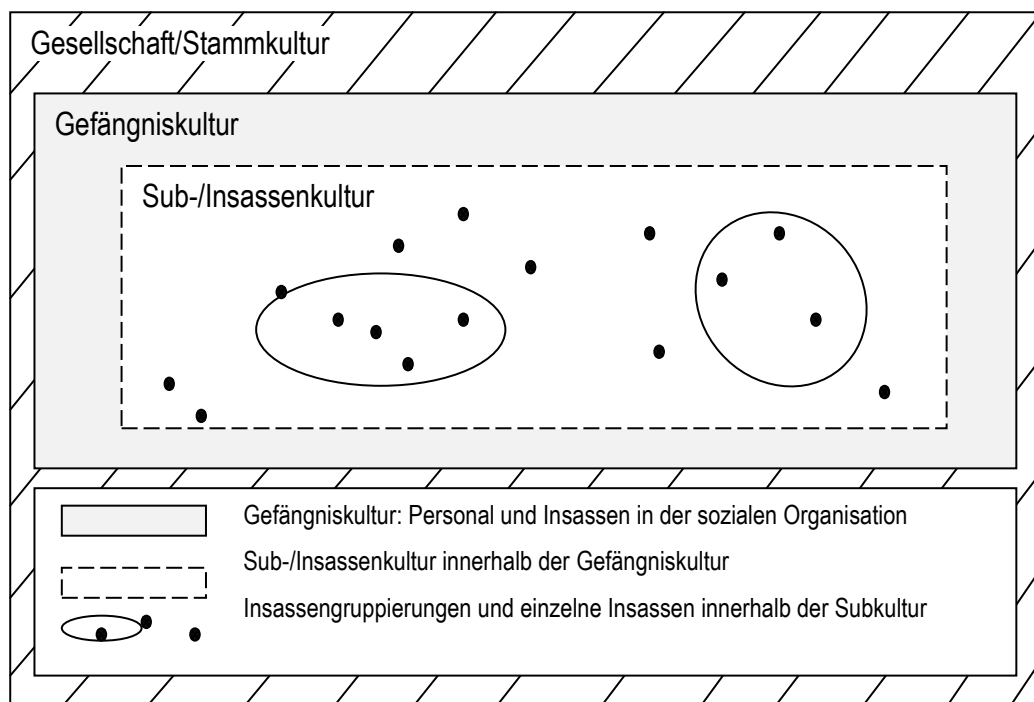


Abbildung 6: Kulturen im Gefängnis (Höflisch et al. 2010, 11)

„Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die organisatorische und soziale Kultur eines Gefängnisses vorrangig durch ihre Komplexität gekennzeichnet ist. Die kriminologische und soziologische Literatur liefert viele Hinweise und Begriffe zur Beschreibung, doch ist der tatsächliche Alltag des Gefängnisses schwer zu erfassen.“ (ebd. 18)

### 5.1.5 Phänomenologische Analyse der Haft nach Kette

Der Psychologe Gerhard Kette stellt nach seiner umfassenden Kritik am überholten Konzept der Prisonisierung von Clemmer und dem Deprivationsmodell von Sykes eine phänomenologische Analyse der Haft vor. Er geht von einem einfachen Personen-Umwelt-Rahmenmodell aus, in dem die Umwelt eines Gefängnisinsassen aus vier logisch und funktional trennbaren Bereichen besteht: der soziokulturellen Umwelt, der Umwelt der Gefängnisorganisation, der physischen Umwelt und dem sozialen Klima. (vgl. Kette 1991, 32)

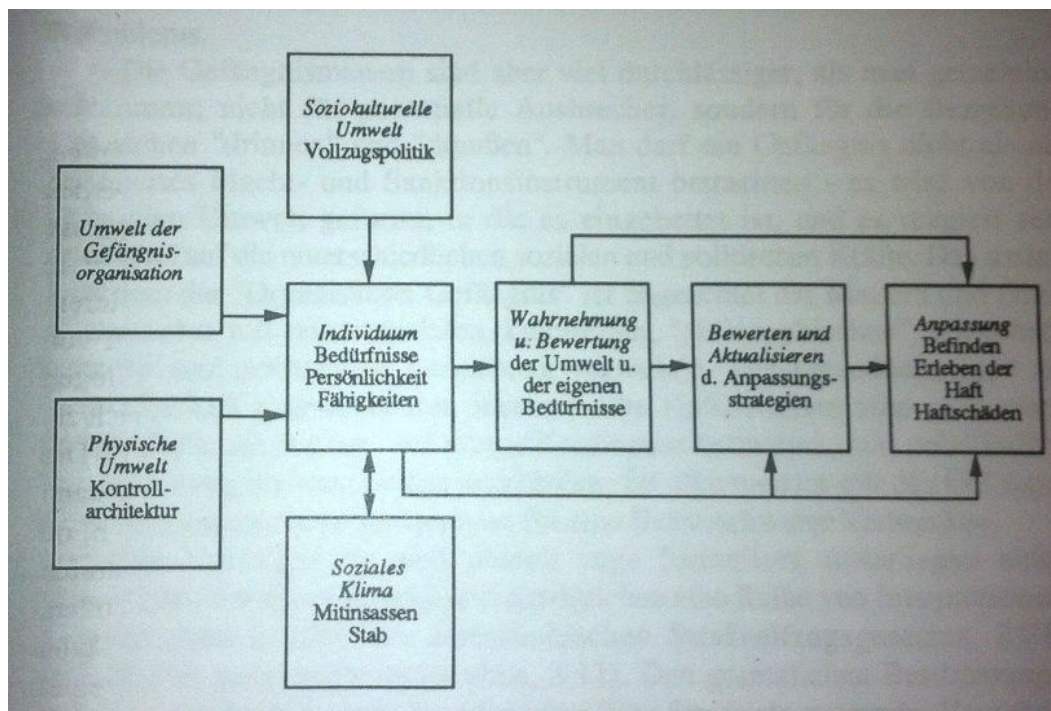


Abbildung 7: Die Umweltbereiche eines Gefängnisinsassen (Kette 1991, 33)

Die phänomenologische Analyse stellt den Versuch dar „zu verstehen, wie die Haft erlebt wird, wie sich unterschiedliche Individuen an die Gefängnisumwelt anpassen, welche Faktoren der Persönlichkeit dabei eine Rolle spielen und welche möglichen Haftschäden auftreten können.“ (ebd. 33)

Die soziokulturelle Umwelt spielt eine wichtige Rolle für die Formung der Gefängnisse, da diese in sie eingebettet sind und die Reaktionen auf unterschiedliche soziale und politische Kräfte sehr sensibel sind. Gefängnismauern sind durchlässig, es gibt eine Beziehung zwischen „drinnen“ und „draußen“. „Das soziale System der ‚Organisation Gefängnis‘ ist ungeachtet der Mauern und Gitter untrennbar mit seiner sozialen, kulturellen, ‚philosophischen‘, wirtschaftlichen und politischen Umgebung verwoben.“ Das lässt sich beispielsweise an der gesellschaftlichen Rechtfertigung der Freiheitsstrafe erkennen, die sich gemeinhin aus dem „Vergeltungsgedanken“ speist, ganz nach dem Motto „der Täter muss leiden“. (ebd. 35)

Der Staat ist (mit Hilfe seiner Gefängnisse) ermächtigt (oder sogar moralisch dazu verpflichtet), jene Personen zu verletzen (zu bestrafen, zu schädigen), die bestimmte Gesetze missachtet

haben; die Tat ist ja auch eine Tat gegen den Staat. Gefängnisse sollen also eine Bestrafung darstellen – nicht nur durch Freiheitsentzug, sondern auch durch die vielfältigen Quälereien, denen die Insassen ausgesetzt sind (Vergeltungsvollzug). (ebd.)

Der Großteil der Bevölkerung vertritt diesen Gedanken, und er darf daher laut Kette als treibende Kraft und als philosophischer Überbau der Gefängnisrealität nicht unterschätzt werden. (vgl. ebd. 36)

Die soziokulturelle Umwelt wird vom Gefängnisinsassen nicht unmittelbar erfahren, sondern erst nach der Entlassung bzw. mittelbar durch die Umwelt der Gefängnisorganisation, welche in die soziokulturelle eingebettet ist. Die Organisation eines Gefängnisses ist sehr komplex, und die einzelnen Teile haben individuelle Auswirkungen auf das Erlebnis der Haft. Kette zitiert hier Goffman und seine Merkmale totaler Institutionen. (siehe Kapitel „5.1.2 Das Gefängnis als totale Institution“ für Details) Als Institution soll das Gefängnis also einerseits die Forderung der soziokulturellen Umwelt nach Vergeltung und Abschreckung erfüllen, andererseits die Kriminellen von der Gesellschaft isolieren und deren Persönlichkeit, Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen ändern. Dies alles unter höchsten Sicherheitsvorkehrungen ebenso wie mit einer sinnvollen Beschäftigung der Insassen. (ebd. 38ff)

Die primären Aufgaben der Gefängnisorganisation sind also die Fluchtverhütung und die Beseitigung von Störungen ebenso wie die Reduktion der Haftkosten durch die Arbeitsverpflichtung. Außerdem haben Justizanstalten die Aufgabe der Bestrafung inne, wobei Gefängnisse keine Bestrafungsinstitutionen sein sollen und die Beamten keine „Racheengel“. Vielmehr hat der Strafvollzug den Auftrag, dem Insassen zu einer straffreien Lebensführung nach der Entlassung zu verhelfen. (ebd. 44ff)

Die physische Umwelt ist geprägt von Funktionalismus und Kontrollarchitektur und wird durch Mauern und Gitter bestimmt, welche die Freiheitsstrafe symbolisieren.

Die physische Umwelt ist daher bis zu einem bestimmten Maß mit der Idee der Freiheitsstrafe identisch und definiert sie auch – sie definiert sie realer, als es die Gesetze tun. [...] Die physische Umwelt der Gefangenen ist leicht charakterisiert: Mauern, Stacheldraht, Wachtürme mit bewaffneten Wachposten, Sicherheitsringe, Stahltüren, endlose Gänge, Gitter in jeder nur erdenklichen Form, kleine Fenster, verriegelte Zellentüren, kleine muffige Zellen usw. Der Insasse ist für lange Zeit an ein Gebäude, einen Raum gebunden. Er erlebt nicht viel, immer die gleichen Quadratmeter, die gleichen Gänge, Gitter, ummauerte Höfe, Galerien – eine künstliche Welt, und das nicht selten über Jahre, manchmal das ganze Leben. (ebd. 54)

Gemeinsam bilden die organisatorische und die physische Umwelt die Grundlage des Lebens im Gefängnis und schaffen damit die Voraussetzungen für die Kommunikation der Insassen untereinander und mit dem Personal, d.h. die soziale Umwelt. Die wichtigsten sozialen Beziehungen sind die der Insassen untereinander, welche auch durch das Strafvollzugsgesetz geregelt werden. Gerhard Kette hält fest, dass die Gefängnisorganisationen den sozialen Beziehungen der Gefangenen grundsätzlich ablehnend gegenüber stehen. Die sozialen Beziehungen zwischen Insassen und Beamten sind eher von Feindseligkeit bestimmt. Sie entspringen der extremen sozialen Distanz der beiden Gruppen, verursacht durch die starre Befehlsgewalt und die Gehorsamspflicht. Die

Beziehungen können als reine „Austauschbeziehungen“ angesehen werden. Die Außenkontakte bleiben im Freiheitsentzug nur sehr schwer bestehen. (vgl. ebd. 58ff)

Kette schließt seine phänomenologische Analyse mit einer Beschreibung der Bedürfnisse der Insassen:

- das Bedürfnis nach Leistung, materiellen Gütern, Dienstleistungen und physischem Wohlbefinden (vgl. ebd. 70ff)
- Affiliation und das Bedürfnis nach heterosexuellen Beziehungen (vgl. ebd. 72ff)
- das Bedürfnis nach Anerkennung (vgl. ebd. 74)
- das Bedürfnis nach Autonomie, Macht und Selbstbehauptung (vgl. ebd. 75ff)
- das Bedürfnis nach Sicherheit (vgl. ebd. 78ff)

Nach einer umfassenden Studie auf Basis der phänomenologischen Analyse zu den Auswirkungen der Haft resümiert Gerhard Kette:

Zusammenfassend kann man sagen, daß derzeit der Nachweis positiver Auswirkungen der Haft genausowenig gelingt wie der Nachweis einer Dauerschädigung. [...] Obwohl das Gefängnis eine sehr spezifische Umwelt ist, enthält es die Vielfalt normaler menschlicher Erfahrungen; die Auswirkungen der Haft sind so verschiedenartig wie die Auswirkungen spezifischer Lebensereignisse auf unterschiedliche Individuen. Einige versinken in Depression und Hilflosigkeit, andere ertragen die Lebensbedingungen mit Gleichmut, und manche fühlen sich sogar wohl. [...] Dem einzelnen geht es primär um die tägliche und stündliche Bewältigung der Widrigkeiten der Haft, um ein Überleben, bei dem er „intakt“ und letztlich unverändert bleibt. (ebd. 179)

## 5.2 Kommunikationswissenschaftliche Einbettung

Bei Berücksichtigung der spezifischen Besonderheiten und Merkmale von Gefängnissen sind allgemeine soziale Theorien zur Analyse dieser speziellen Systeme besser geeignet und aussagekräftiger als Zugänge, die ihre Erklärungswirkung vornehmlich aus den Besonderheiten von Gefängnissen schöpfen und sich hierbei bevorzugt der einschlägigen Fachwissenschaften bedienen. (Gratz 2008, 10)

Nach einer sehr umfassenden Darstellung der Entwicklung von Strafe, Gefängnissen und Hafttheorien sowie des österreichischen Strafvollzugs soll im Sinne von Gratz die Arbeit in die Kommunikationswissenschaft eingebettet werden.

Wie im Laufe der Arbeit noch dargestellt wird, unterscheidet sich die Mediennutzung in Gefängnissen „drinnen“ auf Grund der physischen Begebenheiten von der Mediennutzung „draußen“. Aus diesem Grund wird zu Beginn die Frage aufgeworfen, ob Medien ein Menschenrecht sind, da sie im Rahmen des Freiheitsentzugs konsequenterweise eingeschränkt sind. Außerdem wird nach ihrer Funktion gefragt. In weiterer Folge werden die Mediennutzung und -wirkung in den theoretischen Rahmen der Rezeptionsforschung miteingebunden, bevor ganz spezifisch das Thema Medien in Gefängnissen behandelt wird.

### 5.2.1 Sind Medien ein Menschenrecht?

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948 genehmigt und verkündigt. Sie besteht aus 30 Artikeln und enthält Rechte, die jedem Menschen zustehen, „ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.“ (Vereinte Nationen 1948, Art. 2) Darin geregelt wird auch der Zugang zu Medien im Zusammenhang mit Meinungsfreiheit:

Jeder hat das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, Meinungen ungehindert anzuhängen sowie über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten. (Art. 19)

Es gibt in diesem Grundrecht also eine gebende Komponente (vgl. Pürer 2003, 407) – jeder Einzelne kann seine Meinung äußern und entsprechend verbreiten. Zusätzlich enthält der Artikel eine nehmende Komponente (vgl. ebd.), dadurch dass jedem Mensch das Recht gewährt wird, Meinungen über Medien zu empfangen.

Die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK), welche in Österreich gemäß BVG BGBl. Nr. 59/1964 Verfassungsrang hat, erweitert dieses Recht im Art. 10 durch den Zusatz der Mitteilung und des Empfangs von Nachrichten oder Ideen. Im zweiten Ansatz wird dieses Recht jedoch gleichzeitig eingeschränkt:

Jedermann hat Anspruch auf freie Meinungsäußerung. Dieses Recht schließt die Freiheit der Meinung und die Freiheit zum Empfang und zur Mitteilung von **Nachrichten oder Ideen** ohne Eingriffe öffentlicher Behörden und ohne Rücksicht auf Landesgrenzen ein. [...]

Da die Ausübung dieser Freiheiten Pflichten und Verantwortung mit sich bringt, kann sie bestimmten, vom Gesetz vorgesehenen Formvorschriften, Bedingungen, **Einschränkungen oder Strafdrohungen unterworfen werden, wie sie in einer demokratischen Gesellschaft im Interesse** der nationalen Sicherheit, der territorialen Unversehrtheit oder **der öffentlichen Sicherheit, der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Verbrechensverhütung**, des Schutzes der Gesundheit und der Moral, des Schutzes des guten Rufes oder der Rechte anderer unentbehrlich sind, um die Verbreitung von vertraulichen Nachrichten zu verhindern oder das Ansehen und die Unparteilichkeit der Rechtsprechung zu gewährleisten. [Hervorhebungen durch Autorin, S.M.] (EMRK)

Das Grundrecht der Informationsfreiheit, nach dem Meinungen, Nachrichten und Ideen frei zu empfangen sein sollen, steht also nicht jedem Menschen in jedem Umstand zu. Dieser „Umstand“ ist durch den Freiheitsentzug in einer Justizanstalt gegeben.

In diesem Zusammenhang stellt sich ergänzend zum (eingeschränkten) Grundrecht der Medienverfügbarkeit die Frage der Möglichkeit des Medienzugangs. „Die in demokratischen Systemen jeder Person zustehenden aktiven Kommunikationsgrundrechte können in der gesellschaftlichen Realität nicht von jeder Person in gleichem Maße verwirklicht werden.“ (Pürer 2003, 412) Wie sich der Medienzugang der Österreicher statistisch gestaltet, ist im Kapitel „5.2.3. Allgemeine Daten zur Mediennutzung der Österreicher“ beschrieben.

### 5.2.2 Die Rezipientenforschung

Die Rezipientenforschung bildet nach Pürer (2003) gemeinsam mit drei weiteren Bereichen ein zentrales Forschungsfeld der Kommunikationswissenschaft. Es befasst sich mit dem Rezipienten, also dem Empfänger publizistischer Aussagen – den Lesern, Hörern, Zuschauern und Usern von Medienprodukten. Auf der Mikroebene beschäftigt sich das Forschungsfeld mit der Nutzung von und Auseinandersetzung mit Medien durch den Einzelnen, während die Makroebene die gesellschaftlichen Prozesse analysiert, die durch Mediennutzung direkt oder indirekt verursacht werden. (vgl. 310)

Mit Medienrezeption bezeichnet man im Allgemeinen jenen Vorgang, bei dem sich ein Mensch mit einer publizistisch vermittelten Aussage auseinandersetzt. [...] Rezipienten im Prozess öffentlicher Kommunikation sind also Personen, die sich originärpublizistisch oder massenmedial vermittelten Inhalten mehr oder weniger bewusst zuwenden und im Kontext dieser Zuwendung die vermittelten Botschaften wahrnehmen, verstehen und darauf reagieren. (ebd.)

In der reinen „Rezipienten- bzw. Publikumsforschung“ lautet die zentrale Frage: „Wer nutzt wann, wie oft und wie lange welche Medien?“ Dabei wird die Reichweite des Mediums, die Nutzungsdauer und die Zusammensetzung des Publikums analysiert. (vgl. Bentele 2006, 233) In diesem Forschungsvorhaben wird das Teilgebiet „Publikum“ insofern ausgeklammert, dass es sich dabei um eine ganz spezifische und eingegrenzte Gruppe handelt, die nicht die primäre Zielgruppe der Medien ausmachen.

Laut Pürer (2003) lässt sich das Forschungsfeld der Rezipienten in weitere drei große Forschungsfelder unterteilen: die Mediennutzungsforschung, die Rezeptionsforschung (Motive, Erwartungen, Gewohnheiten, Ausmaß und Intensität der Mediennutzung) und die Medienwirkungsforschung. (vgl. 311) Da sich die vorliegende Arbeit in allen drei Forschungsfeldern ansiedelt, werden sie im Folgenden genau erläutert.

### 5.2.3 Mediennutzung und Medienrezeption

Die Kommunikationswissenschaft hat unterschiedliche Erklärungsmodelle für die Mediennutzung und -rezeption. Bevor auf diese näher eingegangen wird, wird zu Beginn das Konzept der Medienkompetenz als Voraussetzung erläutert und in weiterer Folge Mediennutzung und Rezeption definiert.

#### Medienkompetenz

Medienkompetenz, oder aus dem Englischen „media literacy“ (Schweiger 2007, 266), ist die „Bezeichnung für die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten, mit Medien adäquat umzugehen.“ (Bentele et al. 2006, 174) Sie ist daher die Voraussetzung für Mediennutzung – nur wenn Menschen entsprechende Fähigkeiten besitzen (z.B. Lesen) und diese auch anwenden können, werden sie zu Rezipienten von Medien. Medienkompetenz wird im Rahmen der Mediensozialisation erworben. (vgl. ebd.) Wenn diese also fehlt oder nicht entsprechend vermittelt wurde, ist die Medienkompetenz mangelhaft und Medien werden vermieden oder „falsch“ konsumiert.

Zur Medienkompetenz gehört nach Moser die *technische Kompetenz* (besonders im Bezug auf audiovisuelle Medien und Computer), die *kulturelle Kompetenz* (die Fähigkeit, literale, auditive und bildsprachliche Symbole zu decodieren um Sinn zu erfassen), die *soziale Kompetenz* (die Fähigkeit, sich in mediatisierten Kommunikations- und Beziehungsformen zurechtzufinden) und die *reflexive Kompetenz* (kritische Beurteilung der Medieninhalte und -entwicklungen). (vgl. ebd. 174f)

Im Kontext von Haftanstalten kann in diesem Zusammenhang der (funktionale) Analphabetismus als Problem für die Medienkompetenz gesehen werden. „Natürlicher“ Analphabetismus liegt vor, wenn „keinerlei schulische Bildungsmaßnahmen zur Erlangung von Schriftsprachkompetenz durchgeführt wurden.“ (Fuchs-Brüninghoff 1989, 13; zit.n. Lampesberger 1995, 4) Im Unterschied dazu ist der funktionale Analphabetismus als Begriff geprägt worden, um Menschen zu beschreiben, deren Kompetenzen im Lesen, Schreiben und Rechnen nicht ausreichend sind, um als Individuum vollständig in die Gesellschaft integriert werden zu können. (vgl. Lampesberger 1995, 5) Lampesberger definiert einen funktionalen Analphabeten noch enger:

Funktionaler Analphabet ist, wer – nach Absolvierung der österreichischen Pflichtschule – verschiedene Situationen des täglichen Lebens aufgrund seiner unzulänglichen Fähigkeiten des Lesens und Schreibens nicht ohne fremde Hilfe bewältigen kann. (ebd. 9)

Das bedeutet, dass ein Häftling, der nicht sinnerfassend lesen kann, dementsprechend wenig oder gar keine gedruckten Medien konsumiert. Hier kann sich gar keine entsprechende Medienkompetenz entwickeln, um gedruckte Medien zweckmäßig zu nutzen.

Im empirischen Teil dieser Arbeit wird nach der schulischen Laufbahn gefragt, um Hinweise zu bekommen, wie weit die Medienkompetenz der Insassen ausgeprägt ist bzw. durch fehlende schulische Ausbildung und Weiterentwicklung beeinträchtigt ist.

## Dreiphasenmodell der Mediennutzung

Mediennutzung wird im weitesten Sinne definiert als der Kontakt von Menschen mit Medienangeboten. (vgl. Bentele 2007, 179) Der individuelle Medienumgang umfasst aber mehr als ihre bloße Nutzung, sondern auch ihre Selektion. „Nicht zuletzt gehören zu Mediennutzung subjektive Erlebnisprozesse, die Entstehung und Veränderung individueller Medienkompetenzen und -bewertungen sowie soziale Strukturen und Prozesse im Umfeld der Medienzuhaltung.“ (Schweiger 2007, 14)

Um Mediennutzung daher sinnvoll zu erforschen, hat sich in der kommunikationswissenschaftlichen Disziplin ein Dreiphasenmodell als zweckmäßig erwiesen. In der *präkommunikativen Phase* fällt die Entscheidung zur Mediennutzung. (vgl. Bentele 2006, 179) Schweiger (2007) nennt dies die „funktionale Perspektive“ der Mediennutzung. (vgl. 21) Die zentralen Fragestellungen lauten, warum Medien als Verhaltensalternativen gewählt werden und warum ein bestimmtes Medienangebot ausgesucht wird. Hier dient der Uses-and-Gratifications-Approach als dominantes Erklärungsmodell. (vgl. Bentele 2006, 179) Der Ansatz wird weiter unten näher erläutert.

Die eigentliche Mediennutzung findet in der *kommunikativen Phase* statt. Schweiger versteht darunter die „prozessuale Perspektive“. (vgl. 21) Hier befassen sich die zentralen Fragestellungen in erster Linie mit der quantitativen Deskription der Mediennutzung, d.h. Reichweiten und Publikumszusammensetzung. Aber auch die Qualität der Mediennutzung interessiert. Diese wird u.a. durch das Involvement, die innere Beteiligung des Rezipienten beschrieben. (vgl. Bentele 2006 179f) Auch dieses theoretische Erklärungsmodell wird weiter unten erläutert.

In der *postkommunikativen Phase* der Mediennutzung findet die Aneignung der Medieninhalte statt. Schweiger beschreibt das als „strukturelle Perspektive“. (vgl. 21)

Der Mediennutzer versucht sich gewissermaßen einen Reim auf die Medieninhalte zu machen und festzustellen, was diese für ihn in seiner konkreten Lebenswelt bedeuten. Mit dem Begriff der Aneignung wird eine Brücke geschlagen zwischen der isolierten Betrachtung der M. [Mediennutzung] und der alltäglichen Lebenswelt der Mediennutzer. (Bentele 2006, 180)

Dieser Bereich der Mediennutzungsforschung wird im empirischen Rahmen dieser Arbeit nur oberflächlich betrachtet. Einige Erklärungsmodelle finden sich im nächsten Kapitel.

In diesem Zusammenhang kann auch „Rezeption“ definiert werden, das vom lateinischen Wort „recipere“, also aufnehmen, empfangen stammt. Es bezeichnet „das Aufnehmen und/oder die Übernahme von Aussagen, Meinungen, Wertvorstellungen oder Verhalten einer anderen Person.“ (ebd. 246) Oder anders definiert: „Unter Medienrezeption soll die aktive Auseinandersetzung von Lesern mit Texten, von Hörern mit Sprache oder Musik und von Zuschauern mit Film usw. verstanden werden.“ (Charlton 1997, 16) Die Rezeption findet also in allen drei Phasen der Mediennutzung statt.

Wichtig zu beachten bei all diesen Phasen der Mediennutzung ist, dass die Medien während der Rezeption bereits mehr oder weniger wirken und der Bereich der Medienwirkungsforschung daher auch einen Platz in dieser Arbeit findet, obwohl er

empirisch nicht näher untersucht wird. Näheres zur Diskussion und Abgrenzung zwischen Mediennutzung und -wirkung im Kapitel „5.2.4 Medienwirkung“.

### Das Zwiebelmodell der Mediennutzung

In dieser Arbeit wird versucht, die zwei Bereiche Mediennutzung und Medienwirkung insofern zu trennen, als dass sie als zwei unterschiedliche Forschungsgebiete in getrennten Kapiteln vorkommen. Es wird daher nach Wolfgang Schweigers (2007) Zwiebelmodell der Mediennutzung vorgegangen. Darin spielt der Wirkungszeitpunkt (vor, während oder nach der Mediennutzung) keine Rolle. (vgl. 29f)

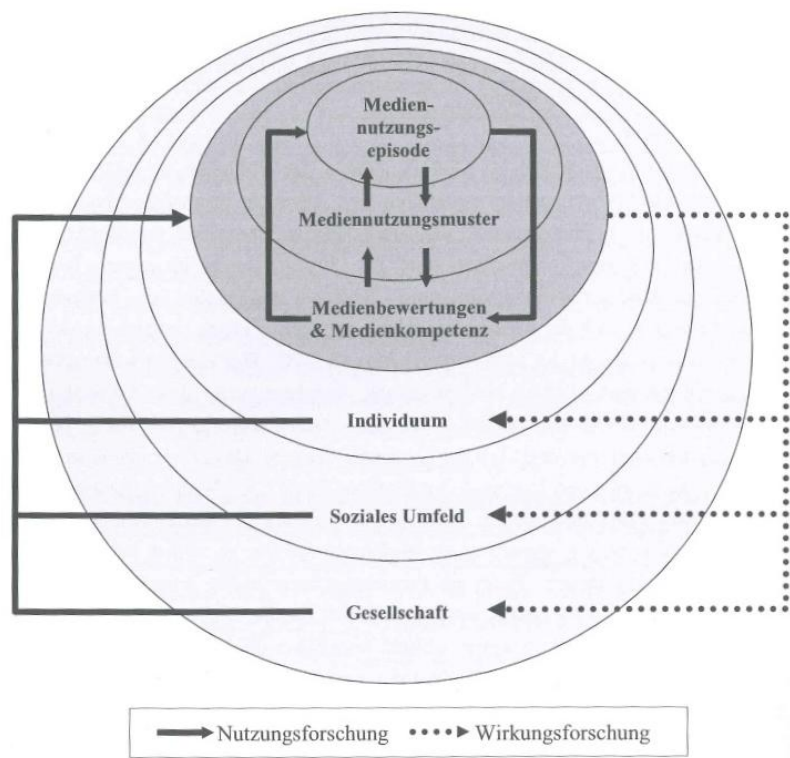


Abbildung 8: Zwiebelmodell der Mediennutzung nach Schweiger (2007, 30)

Die Mediennutzungsforschung umfasst daher „alle Forschungsansätze, die Mediennutzungsepisoden, Mediennutzungsmuster oder Medienbewertungen/-kompetenzen von Individuen, sozialen Gruppen oder Medienpublika beschreiben oder anhand einschlägiger Faktoren erklären.“ (ebd. 30)

### Die Rezipienten

Im Rahmen dieser Arbeit wird bei der Nutzung von Medien durch den Rezipienten von einem „aktiven“ Publikum ausgegangen. Nach Roland Burkart (2002) wird unterstellt, dass „der Empfänger massenmedial vermittelter Aussagen mit diesen sehr subjektiv umgeht, d.h. sie auf ganz persönliche Weise interessensgeleitet benützt.“ (ebd. 220) Der Mensch wird nicht nur auf seine Rezipientenrolle reduziert, sondern „im Kontext seines

gesamten Lebensvollzugs [erfasst]: Mediennutzung gilt als eine in viele andere Handlungsabläufe eingebettete Aktivität des Individuums, sie gilt als Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen und damit als eine ‚funktionale Alternative‘ (Rosengren/Windahl 1975, S. 170).“ (ebd.)

Pürer (2003) beschreibt die Rezipientenrolle mit vier Persönlichkeitsfaktoren. Die intellektuellen Qualitäten und der Bildungsgrad der Rezipienten sind nach den Forschungen der Hovland-Gruppe zwischen den Komponenten Lernfähigkeit, Kritikvermögen und der Fähigkeit, Schlussfolgerungen zu ziehen, zu unterscheiden. Weiters sind Charaktereigenschaften von Bedeutung, insbesondere Selbsteinschätzung und Selbstvertrauen. Als drittes Persönlichkeitsmerkmal gilt die Voreinstellung, welche Rezipienten gegenüber dem Kommunikationsinhalt und deren Botschaften aufweisen. Auch hier haben Studien der Hovland-Gruppe signifikante Ergebnisse hervorgebracht. Als letzten wichtigen Faktor nennt Pürer den sozialen Kontext: Primär- und Bezugsgruppen von Rezipienten sind für die Wirkung einer Kommunikation von großer Bedeutung. (vgl. ebd. 447ff)

Die Bedeutung des Publikums ist in den letzten Jahrzehnten nicht nur in der Forschung gestiegen, auch die Medienproduzenten buhlen immer mehr um die Gunst ihrer Rezipienten, nicht zuletzt deswegen, weil sich das Angebot vervielfacht hat. Das Interesse zu wissen was Menschen wollen und wie sie mit Medienprodukten umgehen ist also groß. „Nur noch wenige Rundfunksender und Verleger könne es sich leisten, ein publizistisch hochstehendes Medienprodukt anzubieten, das kaum jemand ansieht oder liest.“ (Schweiger 2007, 12) Die vorliegende Forschung bearbeitet in diesem Zusammenhang einen Sonderfall, letztlich auch deswegen, weil die hier untersuchten Rezipienten von Medieninhalten zwar nach ihrer Haftstrafe wieder als normales Publikum interessant sind, doch während ihrer Haft von Medienproduzenten gänzlich vernachlässigt werden.

Im Anschluss an diese Einführung des Forschungsbereichs und eine Begriffsklärung wird im Folgenden auf die Modelle der Mediennutzung und -rezeption eingegangen, die zu erklären versuchen, warum und in welchem Ausmaß Menschen Medien nutzen.

## 5.2.4 Die Uses-and-Gratifications-Forschung

Das Uses-and-Gratifications-Modell gilt als der wichtigste theoretische Ansatz der Mediennutzung. (vgl. Schweiger 2007, 60) In der Kommunikationswissenschaft ist das Modell als „Uses-and-Gratifications-Approach“ (zu Deutsch: Ansatz) bekannt. Nach Katz et al. (1974) ist der Begriff „Ansatz“ jedoch nicht ausreichend, weil dadurch impliziert wird, dass es sich nur um einen Versuch handelt, der erklären soll, wieso und in welcher Form Menschen Medien nutzen. Das Feld ist jedoch viel größer und beinhaltet sowohl Theorien als auch Methoden, weshalb mit Lundberg vorgeschlagen wird, von einem „Modell“ zu sprechen.<sup>6</sup> (vgl. Katz et al. 1974, 21)

Nach den frühen (meist rein deskriptiven) Studien von Lazarsfeld, Suchman, Wolfe & Fiske und Berelson, waren Jay G. Blumler und Elihu Katz die ersten Sozialwissenschaftler, die sich in den 1970er Jahren mit Mediennutzung theoretisch und empirisch auseinandersetzten. In ihrem Sammelwerk „The Uses of Mass Communications“ (1974) finden sich die Fundamente der Gratifications-Forschung:

They are concerned with (1) the social and psychological origins of (2) needs, which generate (3) expectations of (4) the mass media or other sources, which lead to (5) differential patterns of media exposure (or engagement in other activities) resulting in (6) need gratifications and (7) other consequences, perhaps mostly unintended ones. (Katz et al. 1974)

Die zentrale Annahme des Uses-and-Gratifications-Ansatzes besagt nach Schweiger (2007), dass Menschen Medien nutzen, um bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen. Kausallogisch bedeutet das auch, dass menschliche Bedürfnisse zu einer bestimmten Mediennutzung führen. Diese Kausalität ist nicht, wie man vermuten könnte, automatisiert, sondern die Vertreter des Uses-and-Gratifications-Ansatzes gehen davon aus, dass der Mensch nach funktionalem Kalkül handelt und nicht etwa triebgesteuert oder unbewusst. (vgl. ebd. 61)

Die Initiative zur Mediennutzung geht von den aktiven Rezipienten aus und nicht von der Medienseite. Es wird gefragt, wie individuell-menschliche Bedürfnisse den Medienumgang prägen: „Was machen Menschen mit den Medien?“ (Schweiger 2007, 61) Eine weitere Grundannahme des Modells besagt, dass Medien in direkter Konkurrenz zu anderen Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung stehen. Ganz nach dem Motto: „Wem langweilig ist, der kann entweder fernsehen oder aber einen Spaziergang machen; wer einsam ist, kann entweder das Radio einschalten oder sich mit Freunden treffen usw.“ (ebd.) Logischerweise lassen sich nicht alle Bedürfnisse durch Medien befriedigen, weshalb sich die Uses-and-Gratifications-Forschung auf Informationshunger, Einsamkeit, Langeweile, das soziale Orientierungsbedürfnis und andere beschränkt. Umgekehrt kann zuerst die Mediennutzung analysiert werden und in weiterer Folge nach den Motiven gefragt werden. Dabei wird von einem selbstbewussten Publikum ausgegangen, das in der Lage ist seine Interessen und Motive kund zu tun. (vgl. ebd. ff und Katz et al. 1974 21ff)

---

<sup>6</sup> Im Rahmen dieser Arbeit werden „Uses-and-Gratifications-Modell“ und „Uses-and-Gratification-Ansatz“ bzw. -Approach synonym verwendet.

„Studies have shown that audience gratifications can be derived from at least three distinct sources: media content, exposure to media per se, and the social context that typifies that situation of exposure to different media.“ (Katz et al. 1974, 24)

Der Kommunikationswissenschaftler Rosengren geht einige Schritte weiter und entwickelt ein Paradigma für die Uses-and-Gratifications-Forschung:

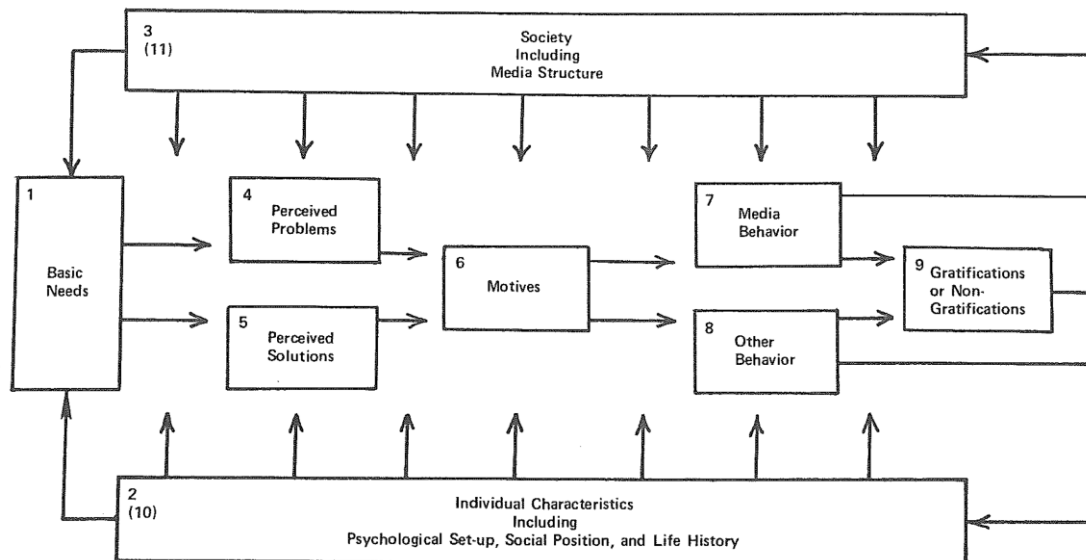


Abbildung 9: Visualisiertes Paradigma der Uses-and-Gratifications-Forschung von Rosengren (1974, 271)

Er beschreibt die einzelnen Faktoren, welche zu einer Gratifikation oder Nicht-Gratifikation durch Medien nötig sind. Voraussetzung dafür sind vorhandene grundlegende Bedürfnisse (basic needs), welche er von der Maslow'schen Pyramide übernimmt. (Diese simple Beschreibung von Bedürfnissen gilt heute als überholt, vgl. Schweiger 2007.) Die Persönlichkeit des Mediennutzers (individual characteristics) spielt ebenso eine Rolle wie seine soziale Umgebung (society). Die durch Bedürfnisse entstandenen Probleme (perceived problems), welche nicht unbedingt als solche erkannt werden müssen, doch einer Lösung (perceived solutions) bedürfen. Gemeinsam formen sie Motive (motives) zur Mediennutzung (media behavior) oder einem anderen Verhalten (other behavior). Dadurch wird das Bedürfnis entweder gestillt (gratifications) oder nicht gestillt (non-gratifications). (vgl. Rosengren 1974, 270ff)

1981 veröffentlichten McLeod und Becker (zit.n. Schweiger 2007, 90ff) ein Uses-and-Gratifications-Modell, das sich von Palmgreens Modell unterscheidet:

Ein Rezipient sucht bestimmte Gratifikationen (Motive), die unterschiedliche Ursprünge haben können. Zur Bedürfnisbefriedigung kommen verschiedene Verhaltensvarianten in Betracht, von denen jedoch nicht alle verfügbar sind. Deshalb entscheidet sich die Person unter Berücksichtigung ihrer aktuellen Motive und der aktuell verfügbaren Verhaltensvarianten für ein bestimmtes Verhalten (Behavior), das ihr als das beste Mittel zur Bedürfnisbefriedigung erscheint (Assessment of Means of Satisfaction). (Schweiger 2007, 90)

Zusätzlich enthält das Modell von McLeod und Becker eine Feedbackschleife, direkt vom Verhalten hin zur Beurteilung der Mittel zur Bedürfnisbefriedigung. Dieses Modell weist im Vergleich zum vorigen den Vorteil auf, dass Rezipienten Bedürfnisse haben, die sie

nicht immer situativ zu befriedigen versuchen, weil für manche Bedürfnisse kein adäquates Mittel zur Bedürfnisbefriedigung zur Verfügung steht. (vgl. Schweiger 2007, 91) Diese Perspektive der Uses-and-Gratifications-Forschung ist vor allem für die vorliegende Forschung interessant, da davon ausgegangen werden kann, dass Häftlinge Bedürfnisse haben, die sie in ihrer Situation des Freiheitsentzugs auf Grund der Umstände nicht befriedigen können. Ob sie dennoch die mediale Gratifikation suchen, bleibt zum jetzigen Zeitpunkt offen.

### **Perspektiven der Uses-and-Gratifications-Forschung**

Das Feld der Gratifications-Forschung wurde zu Beginn von einer rein **funktionalen Perspektive** dominiert. Diese geht davon aus, dass alle Handlungen und Phänomene der sozialen Umwelt funktional voneinander abhängig sind, d.h. dass sie in kausalen Ketten systematisch miteinander verbunden sind. (vgl. McQuail et al. 1974, 288)

Accordingly, behavior is explained in terms of meeting social needs, the origins of which might be varied. Media consumption by the individual is seen as behavior that meets (or fails to meet) needs generated through an interaction of the individual's psychological dispositions and experience of his social situation. [...] Thus, media consumption is seen as a factor contributing to system equilibrium and to the capacity of the individual to function in his regular manner. (ebd.)

Kommunikation wird als eine systematische Interaktion gesehen, gestaltet sich wechselseitig und ist damit schlussendlich ausgewogen; „a process of homeostatic adjustment within a larger social system.“ (ebd. 297)

Laut McQuail und Gurevitch gibt es neben der dominierenden funktionalen Perspektive jedoch noch zwei weitere theoretische Herangehensweisen. Sie erweitern das Feld der Publikumsforschung damit absichtlich, um Forschungen zu integrieren, die nicht in erster Linie in den Gratifications-Ansatz fallen. „We hope also to show that this line of study is not just a narrow specialism within the field of mass communication research but one contribution, among several, to the wider task of accounting for the links between society and its cultural products.“ (ebd. 288)

Die **strukturelle bzw. kulturelle Perspektive** geht davon aus, dass durch Medien zustande gekommene Publikumserwartungen und -befriedigungen einerseits durch die Muster der vorhandenen Medien und andererseits durch die Traditionen, Normen und Konventionen der Mediennutzung einer bestimmten Gesellschaft erklärt werden. Beide werden durch sozio-strukturelle und kulturelle Faktoren geformt. (vgl. ebd. 291)

Thus, audience behavior is seen as being *prescribed* by structural and cultural factors which, on the one hand, shape media contents and the intimations they hold for the gratifications that might be gained from them and, on the other hand, help to institutionalize the approved ways of using the mass media and responding to cultural goods of various kinds. (ebd.)

Diese Perspektive eignet sich besonders gut als theoretischer Rahmen, um Muster der Mediennutzung zu finden und um Ergebnisse von Forschungen makrosoziologisch zu analysieren. Sie stellt den Kommunikator in den Mittelpunkt und ist durch den Kontext und die Regeln der Kommunikationssituation eingeschränkt. (vgl. ebd. 293ff)

Die **handlungs- und motivationsorientierte Perspektive** ist die am wenigsten angewandte der drei. Sie reiht sich in das Feld der phänomenologischen Soziologie ein und sieht Mediennutzung als eine Handlung des freien Willens durch einen Akteur, der sich einen direkten und zukünftigen Nutzen davon verspricht. „The observer or investigator makes no presuppositions about the causes of behavior, on either a personal or a situational level.“ (ebd. 295) Diese Perspektive schreibt dem Rezipienten eine dominante Rolle zu. „The act of receiving communication is regarded in principle as a free and meaningful act, which essentially defines the event.“ (ebd. 297)

Zehn Jahre nach erscheinen von Katz und Blumlers Grundlagenwerk ziehen Rosengren et al. (1985) Bilanz zur Entwicklung der Uses-and-Gratifications-Forschung:

Over the past ten years, there has been a change from isolated ad hoc studies that attempted explanations to sustained efforts within explicit theoretical and methodological frameworks. We believe this signals a fourth phase of development in media gratifications research; one that is concerned explicitly with formal theory building and testing. (Rosengren et al. 1985, 16)

Mit Meyen (2004) lassen sich die vier Grundannahmen des Uses-and-Gratifications-Ansatzes wie folgt zusammenfassen:

- „Mediennutzung kann über Bedürfnisse und Motive der Rezipienten erklärt werden.
- Das Publikum ist aktiv, kennt seine Bedürfnisse und handelt zielgerichtet. Die Handlung wird dabei durch eine Kosten-Nutzen-Kalkulation gesteuert und damit auch von den Erwartungen an die Medien. Diese Medien-Images werden davon beeinflusst, ob man die gesuchten Belohnungen bekommt oder nicht.
- Medien konkurrieren nicht nur untereinander um Zeit und Aufmerksamkeit der Menschen, sondern auch mit anderen Quellen der Bedürfnisbefriedigung. Mediennutzung ist deshalb nur zu verstehen, wenn man diese Alternativen berücksichtigt.
- Massenmedien können eine ganze Reihe von Bedürfnissen befriedigen, wobei ein und dasselbe Angebot zu ganz verschiedenen Zwecken genutzt werden kann.“ (Meyen 2007, 16f)

Diese Bedürfnisse können in vier Gruppen unterteilt werden: kognitive Bedürfnisse (Suche nach Information und Wissen, Orientierung), affektive Bedürfnisse (Entspannung, Erholung, Ablenkung, Verdrängung, Bekämpfung von Langeweile), soziale Bedürfnisse (parasoziale Beziehungen, Anschlusskommunikation) und Identitätsbedürfnisse (Selbstfindung, Suche nach Rollenbildern, Identifikation, sozialer Vergleich). (vgl. Schweiger 2007, 80f) Diese Bedürfnisse werden im folgenden Kapitel genauer erläutert.

## **Funktionen der Massenmedien – Motive der Mediennutzung**

Der Uses-and-Gratifications-Ansatz geht wie bereits erläutert davon aus, dass Menschen Medien nutzen, um Bedürfnisse zu befriedigen, und das aus unterschiedlichen Motiven heraus. Die Begriffe „Bedürfnis“ und „Motiv“ liegen demnach nah beieinander und werden meistens synonym verwendet. (vgl. Meyen 2004, 18) Darüber hinaus gibt es in der Kommunikationsforschung die Frage nach der Bedeutung der Massenkommunikation, die vielfach unter dem Begriff „Funktionen der Massenmedien“ erläutert wird, wobei „Funktion“ im Sinne der Systemtheorie verstanden wird. Dabei geht es um die Folgen von (kommunikativen) Handlungen des Systems, welche die Anpassungsmöglichkeiten an seine Umwelt, also die jeweilige Gesellschaft, fördern. Burkart unterscheidet hier soziale, politische und ökonomische Funktionen. (vgl. Burkart 2002, 378ff) Die entsprechenden Motive finden sich in diesen Funktionen wieder und korrelieren miteinander, daher werden diese zwei Herangehensweisen gemeinsam betrachtet.

Es wurde bereits erwähnt, dass lange die Maslow'sche Bedürfnispyramide als Basis für Nutzungsmotive in der Medienforschung galt. Mittlerweile hat die Uses-&-Gratifications-Forschung aber eine Reihe von Gratifikationskatalogen vorgelegt, die jeweils nur diejenigen Gratifikationen beinhalten, die Rezipienten tatsächlich durch Medien erhalten können. (vgl. Schweiger 2007, 80)

Diese Kataloge unterscheiden sich teilweise stark voneinander, weisen aber eine Konstante auf: die **Eskapismusthese**.

Diese geht davon aus, dass Menschen wenigstens vorübergehend aus der Realität aussteigen oder fliehen („escape“) wollen – sei es, um den Alltag zu vergessen, sich von der Arbeit abzulenken und sich vom Stress zu erholen oder um sich von der Familie und den Haushaltspflichten zurückzuziehen. (Meyen 2004, 22)

Nach Schweiger (2007) ist die Eskapismusthese gar der einzig genuin kommunikationswissenschaftliche Ansatz zur Erklärung von Unterhaltungsmotiven. (vgl. 111) Dennoch kann sich die Behauptung vom Eskapismus auf kein theoretisches Konzept stützen. (vgl. Meyen 2004, 23) Daher taucht das Konzept in der Mediennutzungsforschung kaum mehr auf, da es meist in anderen Nutzungsmotiven integriert ist. „Die Rolle der Medien wird nicht mehr isoliert untersucht, sondern im Rahmen umfassender Konzepte.“ (Schweiger 2007, 113)

Diese Konzepte bestehen aus den bereits erwähnten Gratifikationskatalogen, wie beispielsweise von McQuail (zit.n. Meyen 2004, 23). Er nennt vier Funktionen der Massenmedien:

1. Informationsbedürfnis (Orientierung in der Umwelt, Ratsuche, Neugier, Lernen, Sicherheit durch Wissen)
2. Bedürfnis nach sozialer Identität (Bestärkung persönlicher Werte, Suche nach Verhaltensmodellen, Identifikation mit anderen, Selbstfindung)
3. Integration und soziale Interaktion (Zugehörigkeitsgefühl, Gesprächsgrundlage, Geselligkeits- und Partnerersatz, Rollenhilfe, Kontakt finden)

#### 4. Unterhaltungsbedürfnis (Wirklichkeitsflucht, Ablenkung, Entspannung, Zeit füllen, emotionale Entlastung, sexuelle Stimulation)

Meyen nennt drei Funktionen als Grundmuster der Mediennutzung, die er jeweils wieder unterteilt. Am ehesten nutzen Menschen Medien zur **Unterhaltung**. (vgl. Meyen 2004, 110f) Das Problem am Begriff „Unterhaltung“ ist die negative Besetzung, die sich im Laufe der letzten Jahrhunderte entwickelt hat. Das Christentum galt als „ernste“ Religion, große Literaturschaffende sahen ihre Werke als „eigentliche“ Literatur im Unterschied zur Unterhaltungsliteratur, und die Wahrnehmung der „populäre Unterhaltung“ der Industriellen Revolution war geprägt von Kitsch, Traumfabrik, Hintertreppenromanen, Schund und Schmutz. Diese Einstellungen wurden in der Wissenschaft übernommen und hätten dadurch „mit ihren Kommentaren dafür gesorgt, dass die modernen Massenkünste mit allerlei Gefahren verbunden worden seien.“ (ebd. 112)

Unterhaltung: Das war (und ist) das Gegenstück zur Kunst und Hochkultur, das Billige, Minderwertige, Triviale – eine Kategorie zur Beschreibung des Angebots, zur Beschreibung von Büchern, Musikstücken, Filmen, ein Etikett, das später in den Rundfunkanstalten den Abteilungen verpasst wurde, die Familienprogramme, Serien oder Filme herstellten und damit etwas, von dem man annahm, dass es die Zuschauer unterhält. (ebd.)

In Anbetracht dieser Begriffsgeschichte, ist es wichtig, Unterhaltung als Gegensatz von Langeweile und nicht Information zu sehen. Denn ein Rezipient kann jedes Angebot zur Unterhaltung nutzen, egal in welchem Format es geliefert wird. (vgl. ebd. 113) Der Kommunikationswissenschaft mangelt es an einer präzisen Definition des Begriffs. „In der heutigen Informations- und Wissensgesellschaft übernimmt die populärkulturelle U. primär Funktionen wie Stimulation, Rekreation, Spiel sowie Vermittlung von Illusionen, Utopien und Traumwelten. U. ist aber auch zu einem konstitutiven Merkmal journalistischer Produktion geworden (Infotainment).“ (Bentele et al. 2006, 290f) Zusammenfassen lässt sich das Motiv „Unterhaltung“ mit folgenden Begriffen: Entspannung, Abwechslung, Anregung, Genuss, Beschäftigung, Zeitfüller, Lückenbüßer, Kontaktersatz (parasoziale Beziehungen), Tröster, Zufluchtsort und Betäubungsmittel. (Meyen 2004, 111)

Als zweite Funktion nennt Meyen das **Überblickswissen**, welches er als Sicherheit, Orientierung und Frühwarnsystem definiert. (vgl. ebd.) Auch diese Funktion ist durch Rezipienten-Interviews nur schwer herauszufiltern. Wichtig ist Meyen, dass das Überblickswissen nicht mit dem Begriff „Information“ zu verwechseln ist, denn das ist ähnlich wie Unterhaltung ein subjektabhängiger Begriff. Überblickswissen hat einen anderen Hintergrund, den der komplexen und unübersichtlichen Welt: Bürokratisierung des öffentlichen Lebens, Unrast in Großstädten, der Einfluss anonymen Großorganisationen und „das Gefühl, den sozialen, politischen und kulturellen Prozessen ausgeliefert zu sein und das Leben nicht mehr überschauen zu können.“ (ebd. 125)

Der Verlust an Stabilität verstärkt den Wunsch, die Umwelt kontrollieren zu können. Was kann da mehr Sicherheit geben als eine Nachrichtensendung, die den Hörer oder Zuschauer nach ein paar Minuten mit der Gewissheit entlässt, nun Bescheid zu wissen? (ebd.)

Nach Hans Bernd Brosius (1995) (zit.n. Meyen 2004, 126) geht es den meisten Menschen bei den Nachrichten primär um das Gefühl, informiert zu sein, die Sicherheit, nichts

Wesentliches verpasst zu haben und das Wissen, dass die Welt noch steht. Heinz Bonfadelli (1994) (zit.n. Meyen 2004, 127) sieht die Medien in diesem Zusammenhang als „Frühwarnsystem“: „Wenn etwas wirklich Wichtiges passiert, etwas, das mich betrifft und vielleicht mein Leben verändert, dann werden es mir die Medien sagen.“

Meyen nennt vier weitere Funktionen der Massenmedien: **Gesprächsstoff**, **Religionersatz**, **Zeitgeber** und **Bildung**. Das Motiv Gesprächsstoff ist schon seit dem frühen 20. Jahrhundert bekannt – Menschen greifen zur Zeitung und schauen fern, um mit anderen darüber reden zu können. Die Nähe zur Religion und die Medien als Zeitgeber resultiert laut Meyen von den Nachrichtenzeiten, die Fixpunkte im Tagesablauf sind. Genauso wie die Kirchen die Menschen zu bestimmten Tagen und Zeiten zur Besinnung rufen, sind das heutzutage die morgendliche Tageszeitung, Radionachrichten zu jeder Stunde und Sport am Wochenende. Und was die Arbeiter früher im Wirtshaus oder auf der Straße erfahren haben, bekommen sie seit der Verfügbarkeit von Geld und den Möglichkeiten, technische Geräte anzuschaffen, direkt in ihre Wohnzimmer geliefert. (vgl. ebd. 129f)

### Exkurs: „Weil es spannend ist“

Die Funktionen der Massenmedien sind also vielfältig und dienen auch dazu, beim Rezipienten „ganz bestimmte Erlebnisse herbeizuführen“. (Vorderer 1997, 241) Allzu oft ist aber die Antwort auf die Frage, warum bestimmte Medien(-inhalte) konsumiert werden, „weil es spannend ist.“

Es geht also zumindest bei der Rezeption von Unterhaltungsangeboten ganz offensichtlich um die *psychische Beanspruchung* der Zuschauer, Hörerinnen oder auch Leser – sei es, weil eine Beanspruchung dieser Art innerhalb der nicht-medialen Alltagserfahrung kaum noch erfahrbar werden kann, oder aber, weil das ‚Wandern in andere Welten‘ (Wagner, 1994) als willkommene Ergänzung zum Alltagsleben gesehen wird. Die vom Rezipienten empfundene *Spannung* (während der Nutzung eines medialen Produkts) kann geradezu als ein prototypisches Erlebnis in diesem Sinne bezeichnet werden. [Hervorhebungen im Original, S.M.] (ebd.)

Spannung ist ein psychisches Erlebnis bei der Rezeption von offenen oder unsicheren Narrationen. Zillmann bezeichnet es als „experience of uncertainty“, während Carroll von „an emotional response to narrative fictions“ bei Unsicherheit spricht. (ebd. 243) In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, „*warum* ein solches Rezeptionserlebnis immer wieder und freiwillig vom Publikum gesucht wird.“ (ebd. 244, Hervorhebung im Original) Das ist vor allem deswegen interessant, weil sich die Spannungsrezeption nicht als normale Gratifikation klassifizieren lässt. Es ist nämlich davon auszugehen, dass die Rezipienten spannender Medieninhalte zumindest während der Rezeption unter der Situation leiden, in der sie sich gerade befinden. Peter Vorderer versucht daher in seinem Beitrag der Frage nachzugehen, was Menschen dazu motiviert, ein Medium mit Spannungsinhalten zu rezipieren. (vgl. ebd. 243ff)

Innerhalb der Medienpsychologie gibt es dazu nur einen Ansatzpunkt zur Beantwortung dieser Frage, das von Zillmann entwickelte „Excitation-Transfer-Paradigm“. In der Medienpsychologie bedeutet das,

daß die während der Spannungsrezeption beim Zuschauer entstehende physiologische Erregung mit der Auflösung der entsprechenden Situation (etwa durch die Rettung des gefährdeten Protagonisten) nicht sofort, sondern nur langsam abgebaut wird. Zum gleichen Zeitpunkt verarbeitet der Zuschauer die Information über den unerwartet positiven Ausgang, was selbst wiederum zu positiven Gefühlen der Erleichterung führt. Durch diese Gleichzeitigkeit der noch andauernden Erregung aus der Belastungssituation *vor* der Auflösung der Spannungssituation und der jetzt einsetzenden positiv empfundenen Entlastung *während* und *nach* der Auflösung ergibt sich nach Zillmann ein Transfer der Erregung auf die euphorische Reaktion, wodurch diese ungleich stärker ausfällt und erlebt wird, als wenn zuvor keine Belastungssituation gegeben wäre. [Hervorhebungen im Original, S.M] (ebd. 247)

Das paradoxe Ergebnis dieser Situation ist die Tatsache, dass der rezipierte Medieninhalt positiver erlebt wird, wenn die Erregung und das „Mitleiden“ vorher entsprechend groß waren. Wenn also bei einem narrativen Angebot ein positiver Ausgang zu erwarten ist, dann wird er von Mediennutzer trotz der damit einhergehenden Belastung ausgewählt, weil der Moment der Belastungsauflösung als ganz besonders positiv und angenehm erlebt wird. (vgl. ebd. 247f)

Gegen diese These sprechen laut Vorderer jedoch empirische Untersuchungen, die nahe legen, dass die Rezipienten von Spannung nicht die Auflösung der Belastung genießen, sondern das Erlebnis der Belastung selbst. Diese weiterentwickelte, als „Erlebnis-These“ zu bezeichnende Erklärung legt nahe, dass zumindest für einen (meist jüngeren) Teil des Publikums der Vorteil der intensiven körperlichen und emotionalen Erfahrungen im Vordergrund steht. Der positive Ausgang ist nur eine weitere, zusätzliche Gratifikation. Die Erlebnisqualität steht eindeutig im Vordergrund, (vgl. ebd. 248ff) ganz nach dem Motto „Langeweile ist das Gegenteil von Spannung. [...] Und dieses Versprechen gelingt heute vermutlich vor allem den Action- und Gewaltangeboten.“ (ebd. 252)

### **Kritik am Uses-and-Gratifications-Ansatz**

Dem Uses-and-Gratifications-Approach werden seit jeher unterschiedliche Kritikpunkte entgegen gebracht. Schon 1974 kritisierte Philip Elliott den Uses-and-Gratifications-Approach und hebt besonders das Konzept der „Bedürfnisse“ hervor, da diese erklärende Variablen oft außerhalb von Zeit und Raum zu existieren scheinen. „The basic concept tends to set the approach off in a direction that is too general, too static, and too asocial for it to be effectively redirected at a later stage by the reintroduction of social or psychological variables.“ (Elliott 1974, 251)

Er beschreibt den Ansatz als „mentalistic“, da er auf den mentalen Zuständen und Prozessen aufbaut. Er ist „individualistic“ in dem Sinne, dass er sich mit intra-individuellen Prozessen beschäftigt, die zwar generalisiert werden können, aber nicht in sinnvolle soziale Strukturen und Prozesse übertragen werden können. Darüber hinaus ist der Uses-and-Gratifications-Ansatz „empiricistic“, da die Daten einerseits Ergebnisse von

Forschungen sind, andererseits aber auch Artefakte derselben sein können. „As the approach is not informed by any initial social theory, findings have to be explained post hoc.“ (ebd. 252) Das führt zu einer weiteren Eigenschaft, der „static-abstraction“, da die Massenkommunikationsprozesse nur isoliert betrachtet werden. Dadurch entsteht die „low explanatory power“, also die geringe Aussagekraft der Ergebnisse. (vgl. ebd. 253)

Michael Meyen führt diese Kritikpunkte auch unter Anbetracht der Weiterentwicklungen des Ansatzes fort. Unter anderem weist er eine Theorieschwäche auf, da es keine Theorie gibt, die menschliche Bedürfnisse mit sozialen und psychologischen Ursprüngen verbindet. Daher besteht die Gefahr der Beliebigkeit. Auch die bereits erwähnte Eskapismusthese ist der Kritik der Theorielosigkeit ausgesetzt. „Es fehlt ein theoretischer Rahmen, der Bedürfnisse und Gratifikationen systematisch mit sozialen und psychologischen Ursprüngen verbindet.“ (Meyen 2004, 23)

Außerdem werden zur Erhebung von Daten fast nur Befragungen angewendet. Hier besteht die Gefahr, dass Rezipienten keine tiefgreifenden Einsichten von sich geben, sondern viel mehr das wiedergeben, was ihnen bereits an Motiven beigebracht wurde bzw. welche sie für angebracht halten. Die Ergebnisse können daher nur als Artefakte betrachtet werden. Mediennutzung wird darüber hinaus von Gewohnheiten bestimmt und Menschen entscheiden oft impulsiv und habituell. Der Sinn einer Handlung kann dabei auch in der Handlung selbst liegen, oft werden aber nur Ziele akzeptiert, die sich außerhalb befinden.

Die methodische Beschränkung auf den Rezipienten führt außerdem dazu, dass Medieninhalte und das gesellschaftliche Umfeld vernachlässigt werden. Aus medienpolitischer Betrachtung ist grundsätzlich die Sicht zu bedenken, dass Mediennutzung vorhandene Bedürfnisse befriedigt. Dadurch lässt sich jeder Inhalt als sinnvoll rechtfertigen und Programmkritik ist obsolet. (vgl. Meyen 2004, 17f)

Was immer man am Uses-and-Gratifications-Approach kritisieren mag, wenigstens einen Pfeiler scheint nichts zu erschüttern. Mediennutzung muss irgendeinen Nutzen haben, auch wenn uns dieser nicht immer bewusst ist und vielleicht nur darin besteht, den Tagesablauf zu strukturieren oder eine Geräuschkulisse zu haben. (Meyen 2004, 45)

Gerade aus diesem Grund wird der Ansatz für diese Arbeit als so wichtig erachtet, da der Vollzug eine außergewöhnliche Situation darstellt, in der vielleicht wirklich nur die Geräuschkulisse eine Bedeutung hat. Auch das wird sich im Laufe der Arbeit noch zeigen.

### 5.2.5 Mediennutzung in der Praxis

Angebots- und Nutzungsdaten sagen nicht viel aus über die gesellschaftliche Bedeutung, die Medien hatten und haben und den Einfluss gesellschaftlicher Entwicklungen auf die Mediennutzung und -bewertung. [... Denn die] Veränderungen in der Gesellschaft und in den vorherrschenden Vorstellungen über Medien haben auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Massenmedien verändert. (Schweiger 2007, 44ff)

Daher werden kurz einige gesellschaftliche Entwicklungen skizziert, um die folgenden Daten zur Mediennutzung in einen gesamtgesellschaftlichen und entwicklungshistorischen Kontext zu bringen.

#### Die Entwicklung zur massenmedialen Gesellschaft

Die Ursprünge der massenmedialen Entwicklung können bereits bei Gutenbergs Erfindung vom Buchdruck mit beweglichen Lettern gesehen werden. (vgl. Duchkowitsch 2006, 20). Im Sinne des kurzen Überblicks werden hier aber einige Jahrhunderte übersprungen und die Konzentration auf die Entwicklungen ab Mitte des 20. Jahrhunderts nach dem Zweiten Weltkrieg gelegt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden alle Mediengattungen von den Nationalsozialisten als Propagandainstrumente missbraucht, ganz besonders der Hörfunk. (vgl. Schweiger 2007, 44) Ebenso waren alle politisch unliebsamen und jüdischen Journalisten durch das nationalsozialistische Schriftleitergesetz in Österreich 1938 von der Ausübung ihres Berufes ausgeschlossen. Ab Mai 1945 fand daher eine groß angelegte Entnazifizierung der Presse durch die Journalistengewerkschaft statt. Dennoch führte das Vorhaben nicht dazu, dass alle Medien gänzlich entnazifiziert wurden. (vgl. Duchkowitsch 2006, 103ff)

In Österreich wurde nach dem Zweiten Weltkrieg der öffentlich-rechtliche Rundfunk geschaffen. Es herrschte Aufbruchstimmung und die Erinnerungen an eine totalitäre Propagandamacht der Medien verblassten. In den 50er Jahren wurden regelmäßige TV-Programme ausgestrahlt und in den Sechzigern trat das Fernsehen seinen Siegeszug an. Elektronische Speichermedien folgten ebenso wie die Digitalisierung von Fernsehen und Radio. Ende der 90er Jahre ergänzten die computervermittelte Kommunikation und Multimedia die klassischen Funkmedien. (vgl. Pürer 2003, 76)

Nach Saxer (1998, zit.n. Schweiger 2007) lässt sich dieser weitgreifende Gesellschaftswandel des 20. Jahrhunderts durch vier Makrotrends beschreiben: erstens der „Wandel von der Klassen- zur Individualgesellschaft“. Diese Individuen bildeten die „Masse“, welche überspitzt formuliert von staatlicher Propaganda, Massenmedien, Wirtschaftswerbung und der Kulturindustrie beliebig manipuliert werden konnte. Diese Vorstellung hat jedoch an Relevanz verloren. Zweitens beschreibt der „Wandel von der Leistungs- zur Erlebnisgesellschaft“ einen Werte- und Normenwandel im Zusammenhang mit der Individualisierung. Hier gewinnen die Massenmedien mit ihrer Unterhaltungsfunktion an Bedeutung. Drittens bedeutet der „Wandel von der industrialisierten zur postindustriellen Gesellschaft“ die Herausbildung eines Informationssektors, der Informations- und Kommunikationstechnologien ebenso wie

Medien als institutionelle Inhaltsproduzenten und -anbieter beinhaltet. Dies hat, nicht zuletzt durch das Internet, zu einer enormen Informationsvermehrung geführt. Viertens bezeichnet Saxer den Trend des „Wandels von der Berufs- zur Lerngesellschaft“ als eine Entwicklung, in der Wissen immer schneller veraltet. Daher ist permanente Fortbildung unerlässlich. (vgl. ebd. 45ff)

Zusätzlich haben Entwicklungen wie beispielsweise die zunehmende Überalterung der Gesellschaft, die Veränderung der Haushaltsgrößen, die steigende Mobilität und die zunehmende Medialisierung der Gesellschaft immense Auswirkungen auf Mediennutzung, (vgl. Schweiger 2007, 47f) wie die folgenden Daten darstellen.

### Daten zur Mediennutzung der Österreicher

Die Ausstattung der österreichischen Haushalte mit massenmedialen Empfangsgeräten ist bereits seit Jahren sehr dicht. Die Medienforschung des österreichischen öffentlichen Rundfunks ORF geht bei TV-Geräten von einer Vollversorgung aus. Im Jahr 2011 verfügten 98 Prozent aller Privathaushalte über ein Fernsehgerät, 40 Prozent davon haben zwei oder mehr Geräte. Zweit- und Drittgeräte befinden sich dabei vor allem in Schlaf- und Kinderzimmern. Bei der PC und Internetdurchdringung gab es in den letzten Jahren ebenso eine Stagnation, da auch hier 83 Prozent der Privathaushalte im 4. Quartal 2011 einen PC besaßen (Desktop, Notebook, Netbook oder Tablet-PC). Bereits 80 Prozent der Österreicher haben einen privaten Internetzugang. (vgl. ORF Medienforschung)

| Entwicklung der Haushaltsausstattung 1990 - 2011                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |                 |      |      |      |      |      |      |           |         |       |  |  |     |  |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|-----------------|------|------|------|------|------|------|-----------|---------|-------|--|--|-----|--|
| Haushaltsbesitz in Österreich                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          | 1990 | 1991 | 1992 | 1993 | 1994 | 1995 | 1996 | 1997 | 1998 | 1999 | 2000 | 2001 | 2002 | 2003 | 2004            | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 | 2011      |         |       |  |  |     |  |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | %    | %    | %    | %    | %    | %    | %    | %    | %    | %    | %    | %    | %    | %    | %               | %    | %    | %    | %    | %    | %    | Haushalte | in Tsd. |       |  |  |     |  |
| TV-Geräte insgesamt                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 97   | 97   | 97   | 96   | 96   | 96   | 96   | 96   | 96   | 97   | 97   | 97   | 97   | 97   | 97              | 97   | 97   | 98   | 98   | 98   | 98   | 98        | 98      | 3.526 |  |  |     |  |
| Teletext <sup>1</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | 20   | 26   | 33   | 43   | 50   | 55   | 59   | 63   | 67   | 73   | 72   | -    | 79   | 80   | 83              | 87   | 88   | 94   | 95   | 96   | 96   | 97        | 97      | 3.450 |  |  |     |  |
| Flatscreen <sup>2</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -               | -    | -    | -    | 19   | 33   | 45   | 54        | 67      | 2.370 |  |  |     |  |
| DVD-Player <sup>2</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -               | -    | -    | -    | 47   | 51   | 53   | 61        | 64      | 2.280 |  |  |     |  |
| DVD-Recorder ohne Festplatte <sup>2</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -               | -    | -    | 8    | 7    | 7    | 10   | 13        | 13      | 480   |  |  |     |  |
| DVD-Recorder mit Festplatte <sup>2</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -               | -    | -    | 4    | 5    | 5    | 7    | 10        | 10      | 340   |  |  |     |  |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |                 |      |      |      |      |      |      | Personen  |         |       |  |  |     |  |
| PC (Desktop/Laptop/Netbook) <sup>3,4</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             | 7    | 8    | 9    | 12   | 14   | 17   | 36   | 38   | 42   | 49   | 56   | 61   | 63   | 68   | 71              | 73   | 74   | 75   | 78   | 80   | 83   | 83        | 83      | 5.950 |  |  |     |  |
| Internet-Zugang <sup>4</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | -    | -    | -    | -    | -    | -    | 4    | 5    | 9    | 16   | 33   | 42   | 47   | 51   | 55              | 58   | 60   | 65   | 70   | 75   | 78   | 80        | 80      | 5.730 |  |  |     |  |
| Spielkonsole <sup>4</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | 27              | 28   | 26   | 30   | 33   | 34   | 35   | 37        | 37      | 2.660 |  |  |     |  |
| TV-Karte für PC <sup>4</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | 1    | 7    | 13   | 14              | 16   | 15   | 14   | 15   | 17   | 15   | 17        | 17      | 1.210 |  |  |     |  |
| Handy (persönlicher Besitz) <sup>4</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | -    | 63   | 66   | 71   | 76   | 78              | 80   | 83   | 86   | 88   | 91   | 91   | 93        | 93      | 6.680 |  |  |     |  |
| <b>Quellen:</b><br>Daten Haushalte: 1990-1992: Optima; 1993-2006: RADIOTEST; 2007-2010: AGTF/GfK TELETTEST bzw. TELETTEST-Monitoring (jeweils 3. Welle: Sept.-Dez.)<br>Daten Personen: 1990-1992: Optima; 1993-1995: RADIOTEST; 1996-2010: Austrian Internet Monitor (jeweils 4. Quartal)<br><sup>1</sup> bis 1992: Besitz prozentuiert auf alle Haushalte; ab 1993: prozentuiert auf TV-Haushalte / <sup>2</sup> prozentuiert auf TV-Haushalte / <sup>3</sup> bis 1992: prozentuiert auf Personen ab 14 Jahren, ab 1993: prozentuiert auf Personen 10+, ab 1996: prozentuiert auf Personen 14+ / <sup>4</sup> prozentuiert auf Personen 14+, im 4. Quartal 2011 Projektion auf 7,15 Mio. Personen 14+ |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |                 |      |      |      |      |      |      |           |         |       |  |  |     |  |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      |      | MEDIENFORSCHUNG |      |      |      |      |      |      |           |         |       |  |  | ORF |  |

Abbildung 10: Entwicklung der Ausstattung österreichischer Privathaushalte von 1990 bis 2011 (ORF Medienforschung)

Parallel zur Geräteausstattung hat sich auch das Fernsehverhalten der Österreicher in den letzten 20 Jahren stark verändert. Im Jahr 2011 verbrachten die Österreicher (ab 12 Jahren)

durchschnittlich 2,8 Stunden pro Tag vor den Fernsehgeräten. Auch die Verweildauer (Nutzungszeit der an einem Tag jeweils fernsehenden Bevölkerung) erreichte einen historischen Höchstwert mit 4,3 Stunden pro Tag. Insgesamt erreichte 2011 das Medium Fernsehen täglich 4,5 Millionen Österreicher, das sind 65,3 Prozent der gesamten TV-Bevölkerung ab 12 Jahren (7,1 Millionen). Der TV-Konsum nahm in allen Zielgruppen zu. (vgl. ORF Medienforschung)

Wie viel Zeit mit Fernsehen verbracht wird, hängt ganz prinzipiell mit der Lebenssituation von Menschen und damit auch mit Faktoren wie Alter, Geschlecht oder Bildungs- und Sozialschicht zusammen. So ist das Fernsehen etwa bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen seit jeher nur ein Teil einer breiten Palette von Freizeitaktivitäten, während es mit zunehmendem Alter immer mehr an Bedeutung gewinnt. [...] Ein wesentlicher Einflussfaktor für den TV-Konsum ist darüber hinaus das Geschlecht: So verbringen Frauen (aufgrund unterschiedlicher Lebensrealitäten bzw. einer höheren Lebenserwartung) weiterhin mehr Zeit mit Fernsehen als Männer - im Jahr 2011 lag die TV-Nutzungszeit von Frauen mit 184 Minuten pro Tag eine gute halbe Stunde über jener von Männern (150 Minuten). Ebenfalls deutlich fallen die Unterschiede aufgeschlüsselt nach Bildungs- und Sozialschicht aus. Generell gilt: Je höher der sozioökonomische Status einer Person, desto weniger wird ferngesehen. (ORF Medienforschung)

Im Tagesverlauf ist die Fernsehnutzung morgens sehr gering, sie steigt in den frühen Abendstunden steil an und erreicht im Hauptabendprogramm ihren Höhepunkt. Der Nutzungsgipfel wird kurz vor 21 Uhr gemessen, wo durchschnittlich 2,7 Millionen Österreicher fernsehen. Tagsüber ist die Nutzung am Wochenende höher als an Werktagen. Auch im saisonalen Verlauf variiert die Fernsehnutzung, in der kalten Jahreszeit (erstes und viertes Quartal) ist sie höher als im Sommer. Im August 2011 war die durchschnittliche Sehdauer 145 Minuten pro Tag, im Gegensatz dazu lag sie im Jänner bei 200 Minuten. (vgl. ORF Medienforschung)

Im Unterschied dazu ist die tägliche Radionutzung in den letzten zwölf Jahren relativ stabil geblieben:

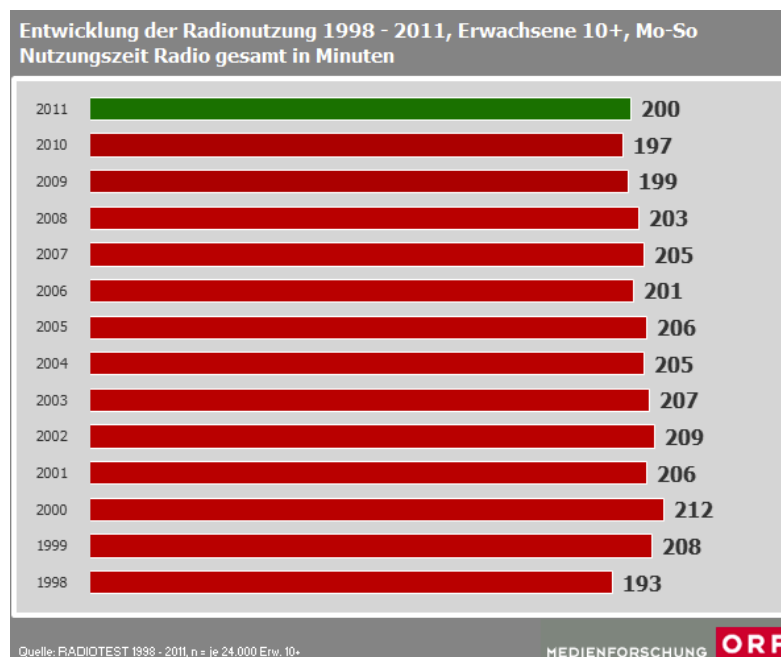


Abbildung 11: Entwicklung der Radionutzung 1990 - 2011 (ORF Medienforschung)

Radio kann damit weiterhin als ein „Nebenbei-Medium“ klassifiziert werden. (vgl. Schweiger 2007, 134f bzw. 197f)

Die tägliche Internetnutzung ist seit der Einführung im Jahr 1996 jährlich gestiegen und hat 2012 erneut einen Höchststand erreicht.

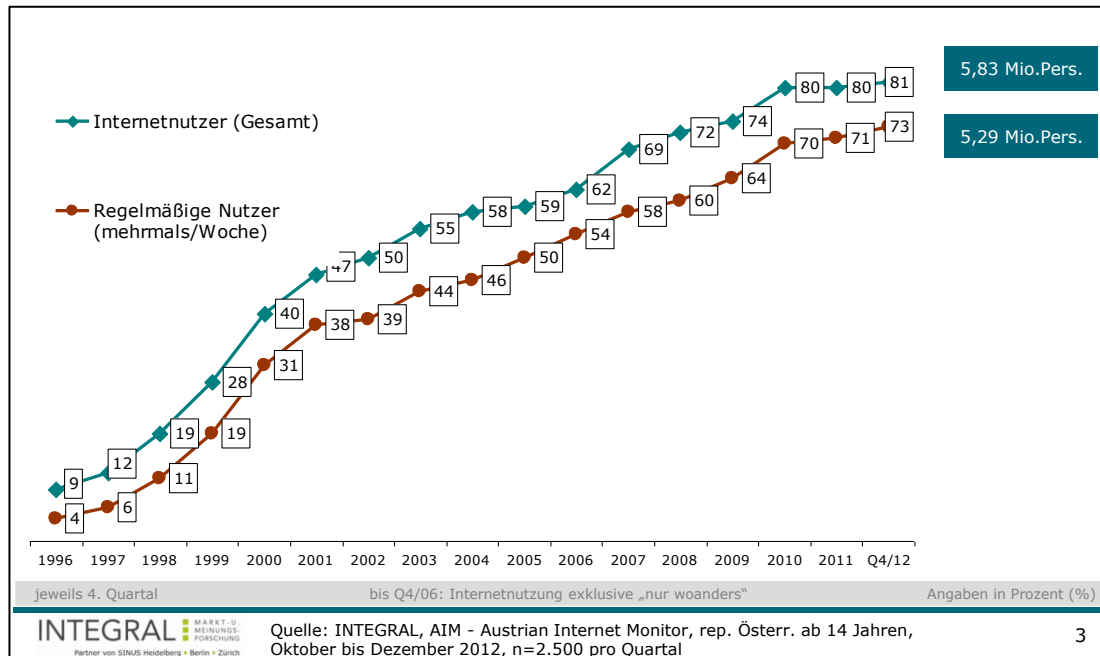


Abbildung 12: Internetnutzung in Österreich seit 1996 (Austrian Internet Monitor)

Auch die Nutzerstruktur hat sich stark verändert. Im Jahr 1997 hat die männlich Bevölkerung mit 73 Prozent das Internet dominiert, 2012 hat sich dieser Wert mit 47 Prozent Frauen und 53 Prozent Männer fast angeglichen. Bei der Altersstruktur haben 1997 klar die unter 30-Jährigen mit 61 Prozent angeführt, die über 50-Jährigen haben nur 8 Prozent der Internetnutzer ausgemacht. 2012 nutzten bereits 29 Prozent der über 50-Jährigen das Internet. (vgl. ORF Medienforschung)

Allgemein wird davon ausgegangen, dass die Entwicklung des Fernsehens und der digitalen Medien einen negativen Effekt auf das Leseverhalten der Österreicher hat. Aber eine Studie aus 2011 zeigt, dass die tägliche Lesedauer im Vergleich zum Jahr 2009 gestiegen ist. „Demnach lesen die Österreicher im Durchschnitt täglich 40 Minuten ein Buch, 31 Minuten eine Tageszeitung und 18 Minuten Zeitschriften und Illustrierte.“ (Breitschnig 2011) Auch die Entlehnungen in österreichischen Bibliotheken ist erstmals auf über 20 Millionen Bücher im Jahr 2010 gestiegen. Dieser Trend wird auch durch Verbreitung von E-Books erklärt und durch die Tatsache, dass sich Menschen durch die tägliche Reizüberflutung gerne zurückziehen und nur auf eine Sache konzentrieren. (vgl. Breitschnig 2011)

Dazu gehören auch die Tageszeitungen, die 2011 und 2012 immer noch 73 Prozent der österreichischen Bevölkerung erreicht haben.

Die Gesamtreichweite der Tageszeitungen betrug [2011] 5,213 Mio. Leser und Leserinnen bzw. 73,0% der Bevölkerung ab 14 Jahren. Die größte Reichweite erzielte die Kronen Zeitung mit

2,724 Mio. Lesern und Leserinnen und 38,2% Anteil, mit Abstand gefolgt von Heute und der Kleinen Zeitung (Graz Klagenfurt) mit 13,1 bzw. 11,3% Leseranteil. Im Marktsegment der Qualitätszeitungen lag Der Standard mit einer Reichweite von 5,0% vor der Presse (3,7%) und den Salzburger Nachrichten (3,4%). (Statistik Austria)

**Media Analyse 2004-2012 - Tageszeitungen Total**

|                                  | 2004              | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 | 2011 | 2012 |
|----------------------------------|-------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| <b>Total</b>                     | <b>in Prozent</b> |      |      |      |      |      |      |      |      |
| <b>NRW Tageszeitungen</b>        | 73,9              | 74,2 | 72,7 | 70,0 | 72,9 | 75,0 | 73,7 | 73,0 | 73,1 |
| <b>Der Standard</b>              | 5,4               | 5,9  | 4,9  | 5,0  | 5,5  | 5,6  | 5,3  | 5,1  | 4,8  |
| <b>Die Presse</b>                | 4,4               | 4,8  | 4,3  | 3,8  | 3,4  | 3,7  | 3,8  | 3,8  | 3,6  |
| <b>Heute (GRATIS)</b>            |                   |      |      |      | 41,9 | 40,4 | 12,0 | 12,9 | 13,2 |
| <b>Kronen Zeitung</b>            | 43,7              | 44,9 | 43,8 | 42,2 | 8,9  | 8,7  | 38,9 | 37,9 | 38,2 |
| <b>Kurier</b>                    | 10,3              | 11,3 | 9,7  | 8,9  | 10,0 | 9,5  | 8,1  | 8,2  | 8,0  |
| <b>Österreich (GRATIS)</b>       |                   |      |      |      | 1,5  | 1,2  | 9,6  | 10,0 | 10,2 |
| <b>Wirtschaftsblatt</b>          | 1,0               | 1,5  | 1,5  | 1,3  | 11,8 | 12,1 | 1,1  | 0,9  |      |
| <b>Kleine Zeitung gesamt</b>     | 8,2               | 8,1  | 8,2  | 7,8  | 7,7  | 8,4  | 12,0 | 11,3 | 11,5 |
| <b>Kleine Zeitung (Graz)</b>     | 12,2              | 12,2 | 12,2 | 11,8 | 4,0  | 3,8  | 8,4  | 7,7  | 7,8  |
| <b>Kleine Zeitung (Klgft)</b>    | 4,1               | 4,1  | 4,0  | 4,0  | 0,8  | 0,9  | 3,6  | 3,6  | 3,6  |
| <b>KTZ-Kärntner Tageszeitung</b> | 1,3               | 1,2  | 1,1  | 0,8  | 4,8  | 4,6  | 0,7  | 0,6  |      |
| <b>OÖN-OÖ Nachrichten</b>        | 5,5               | 5,0  | 5,6  | 5,0  | 3,7  | 3,7  | 4,8  | 4,8  | 4,3  |
| <b>SN-Salzbürger Nachrichten</b> | 3,9               | 4,3  | 3,8  | 3,6  | 4,4  | 4,7  | 3,6  | 3,5  | 3,3  |
| <b>TT-Tiroler Tageszeitung</b>   | 5,0               | 4,8  | 4,7  | 4,4  | 0,6  | 0,6  | 3,9  | 3,9  | 4,0  |
| <b>Neue Vbg. Tageszeitung</b>    | 0,7               | 0,8  | 0,7  | 0,8  | 3,0  | 2,8  | 0,6  | 0,6  | 0,5  |
| <b>VN-Vbg. Nachrichten</b>       | 3,0               | 3,0  | 3,0  | 2,8  | 3,8  | 3,8  | 2,6  | 2,5  | 2,4  |
| <b>TOP Vorarlberg</b>            |                   |      |      | 3,1  | 3,2  | 3,1  | 2,8  | 2,8  | 2,6  |

Quelle: Media Analyse

**Abbildung 13: Reichweite österreichischer Tageszeitungen 2004-2012 (eigene Darstellung)**

### 5.2.6 Medienwirkung

In den obigen Ausführungen ist bereits klar geworden, dass sich die Abgrenzung zwischen Medienwirkungsforschung und Mediennutzungsforschung schwierig gestaltet. Denn beide „beschäftigen sich mit der Interaktion zwischen Medien und ihren Nutzern.“ (Schweiger 2007, 24) Per Definition versucht die Medienwirkungsforschung „nachzuweisen, daß zwischen der Beobachtung eines oder mehrerer vergleichbarer Medienereignisse und dem nachfolgenden Verhalten des Zuschauers eine kausale Beziehung besteht.“ (Charlton 1997, 17) Aber schon bei der zentralen Annahme des Uses-and-Gratifications-Ansatzes, bei dem es, wie beschrieben, um die Bedürfnisbefriedigung geht, lässt sich diese schon als intendierte Wirkung der Mediennutzung betrachten. Außerdem beeinflussen sich verschiedene Arten der Medienebenwendung gegenseitig. Schweiger kritisiert vor allem die Unschärfe seiner Kollegen im Umgang mit der unterschiedlichen Definition. Er nennt beispielsweise die bereits zitierten Kommunikationswissenschaftler Burkart (2002) und Pürer (2003), die beide die Mediennutzung als Teil der Medienwirkung bzw. umgekehrt sehen. (Pürer wurde dazu im Kapitel „5.2.2. Rezipientenforschung“ zitiert.) Auch die Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) fasst beide Bereiche in einer Fachgruppe unter dem Dach „Rezeptionsforschung“ zusammen. (vgl. Schweiger 2007, 25ff)

Schweiger nennt jedoch drei Gründe, warum eine Unterscheidung von Nutzungs- und Wirkungsforschung wichtig ist: Erstens bereitet eine Differenzierung der zwei Wissenschaftsbereiche zwar Probleme im Detail, aber für Medienpraktiker scheint sie trivial. Zweitens muss die Nutzungsseite als weniger beachtetes Forschungsgebiet gestärkt und damit auch stärker abgegrenzt und definiert werden. Drittens hat das wissenschaftliche Interesse am individuellen und sozialen Umgang mit Medien deutlich zugenommen, was eine große Menge an theoretischen und empirischen Beiträgen geliefert hat. Diese sollten in ein eigenständiges Forschungsgebiet integriert werden. (vgl. ebd. 28)

Im Kapitel „5.2.3. Das Dreiphasenmodell der Mediennutzung“ wurde bereits aufgezeigt, dass einige Prozesse der *kommunikativen* und der *postkommunikativen Phase* in das Feld der Medienwirkung fallen. Diese werden im Folgenden beleuchtet.

#### **Involvement Konzept**

Der Uses-and-Gratifications-Approach verdeutlicht, dass Menschen Medien aus den verschiedensten Gründen nutzen. Auch die Intensität der Nutzung kann sehr unterschiedlich ausfallen. Ein Konzept, das diese Intensität zu beschreiben und erklären versucht, ist das *Involvement Konzept*. Es stammt ursprünglich aus der Konsumentenpsychologie und wurde in den 1980er Jahren in die Kommunikationswissenschaft integriert, wo es zunächst als „selektionsauslösendes Motiv“ in den Uses-and-Gratifications-Approach eingebaut wurde. Herbert Krugman nutzt das Konzept für die Beschreibung von Werbewirkung, da er davon ausgeht, dass Werbung beim Konsumenten eher unerwünscht ist. (vgl. Pürer 2003, 351f) Dadurch gilt das

Involvement Konzept heute als eine der produktivsten und bekanntesten Forschungsperspektiven der Werbewirkungsforschung, die jedoch nicht einheitlich definiert ist. (vgl. Zurstiege 2007, 185)

Ganz allgemein bezeichnet Involvement die Art, den Umfang und die Stärke „der Beziehung zwischen einer Person und einer Botschaft in einer bestimmten Situation, [...] also den Einbindungsgrad des Rezipienten in eine kommunikative Situation.“ (Bentele et al. 2006, 113) Es ist ein rezipientenorientiertes Konzept, bei dem Involvement keinen, Zustand sondern eine dynamische Transaktion darstellt, d.h. dass es sich während der Rezeptionssituation abhängig von Rezipienten, Botschaft und Situation verändern kann. (vgl. ebd.)

Nach Donnerstag (zit.n. Pürer 2003, 351) ist Involvement

einerseits die Erklärung für die Selektion von Medieninhalten [...], da Medienbotschaften umso eher rezipiert werden, wenn sie die eigene Person betreffen. Andererseits kann auch die Wirkung der Medienbotschaft modifiziert werden: Je involvierter der Rezipient bei der Rezeption ist, umso besser wird die Information verarbeitet und später auch erinnert. (Pürer 2003, 351)

Nach Levy und Windahl (zit.n. Schweiger 2007, 164) besteht Involvement aus zwei Bestandteilen:

der persönlichen Verbundenheit eines Rezipienten mit dem jeweiligen Medieninhalt (persönliche Relevanz oder Ego-Involvement) und dem Grad seiner psychischen Interaktion mit dem Medium oder dem präsentierten Inhalt, also die Rezeptionsintensität im Sinne einer kognitiven und affektiven Auseinandersetzung mit dem Stimulus. Hierzu gehören auch parasoziale Interaktionen oder die Identifikation mit Medienfiguren. (Schweiger 2007, 164)

Das Konzept wird nach der jeweiligen Stärke des Involvements kategorisiert: wenn Rezipienten viele Verbindungen zwischen ihrem Leben und den Medienbotschaften herstellen können, dann spricht man von hohem Involvement. (vgl. Pürer 2003, 351) Medien wie Kino, Bücher oder Computerspiele verlangen hohes Involvement, oder „high involvement“. (vgl. Bonfadelli 2004, 57) Von „low involvement“ oder niedrigem Involvement spricht man bei Aktivitäten, die zunächst nur eine graduelle Veränderung der Wahrnehmungsstruktur hervorrufen. (vgl. Pürer 2003, 352) Dazu gehören zum Beispiel Radio hören, das sich bei den meisten Menschen durch eine hohe Flüchtigkeit auszeichnet (vgl. Bonfadelli 2004, 57), oder Werbefernsehen und habitualisiertes Verhalten. (vgl. Bentele et al. 2006, 113)

Je höher das Interesse bzw. Involvement einer Person ist, desto gründlicher evaluiert sie die Optionen und desto gründlicher verarbeitet sie die aufgenommenen Informationen bei ihrer Entscheidung. Das Involvement hängt eng mit dem erwarteten Nutzen bzw. mit der subjektiv wahrgenommenen Relevanz einer gesuchten Gratifikation zusammen. Deshalb lassen sich schwach involvierte Rezipienten auch stärker von der Gestaltung eines Medienangebots beeinflussen. (Schweiger 2007, 181)

Einerseits gilt Involvement nach Krugman also als Maß für die Rezeptionsintensität, bei anderen Kommunikationswissenschaftlern wie beispielsweise Petty und Cacioppo als Rezeptionsmotivation, z.B. als „Stärke des prognostizierten Nutzens, den ein Objekt für eine Person haben kann“. Involvement kann aber auch mit Aufmerksamkeit gleichgesetzt werden. (vgl. ebd. 199)

Für diese Arbeit ist das Involvement-Konzept im Sinne der Rezeptionsmotivation interessant, nach welcher die Insassen auch gefragt werden. Auch die folgende Theorie aus dem Bereich der Wirkungsforschung wird in diesem Sinne beleuchtet.

### **Die Theorie der Schweige-Spirale**

Die Theorie der Schweige-Spirale von Elisabeth Noelle-Neumann ist ein klassischer Ansatz aus der Medienwirkungsforschung und beschäftigt sich mit dem Entstehen der öffentlichen Meinung. Noelle-Neumann geht davon aus, dass die Wirksamkeit eines Mediums umso stärker ist, „je weniger es den schützenden Mechanismus der selektiven Wahrnehmung zulässt. Dies trifft nach ihr besonders für das suggestive, authentische und dadurch glaubwürdige Medium ‚Fernsehen‘ zu.“ (Bonfadelli 2004, 156)

Die Theorie der Schweige-Spirale besagt, dass Menschen sich davor fürchten, mit ihrer Ansicht zu einem Thema zu einer Minderheit zu gehören. Um das zu vermeiden, beobachten Menschen nicht nur ihre soziale Umwelt, sondern auch die Medienberichterstattung. (vgl. Bentele et al. 2006, 256)

Je häufiger und konsonanter die Medien eine bestimmte Meinung stützen, desto eher glauben die Anhänger der gegnerischen Meinung, zur Minderheit zu gehören, und verschweigen daher ihre Überzeugungen. Daraus entwickelt sich ein Spiralprozess, bei dem sich die in den Medien vorherrschende Meinung sukzessive tatsächlich als öffentliche Meinung etabliert. (ebd. 257)

Jäckel (2011) fasst die Kernanliegen von Noelle-Neumann in drei wesentliche Bestandteile: das Verhalten in öffentlichen Situationen (die Mehrheit dominiert das öffentliche Meinungsklima und Minderheiten verzichten auf Artikulation), die Fähigkeit zur Umweltwahrnehmung (des unmittelbaren Umfelds und der nicht direkt wahrnehmbaren Öffentlichkeit, vermittelt durch die Medien) und die öffentliche Meinung als dynamischer Prozess (Isolationsfurcht begünstigt und verstärkt die Redebereitschaft von Mehrheiten). (vgl. Jäckel 2011, 281f)

Diese Theorie ist vielfach kritisiert worden (vgl. z.B. Burkart 2002, 268ff, Jäckel 2011, 288ff und Bonfadelli 2004, 159ff), vor allem wegen ihrer unzureichenden empirischen Überprüfung, der vernachlässigten Rolle von Bezugsgruppen und Persönlichkeitsmerkmalen. (vgl. Bentele et al. 2006, 257) Dennoch ist sie hier deshalb zumindest kurz erwähnt, weil sich eine Fragestellung an die Insassen mit dem Thema beschäftigt, ob und wann über Medieninhalte gesprochen wird.

## Wissenskluft-Hypothese

Wenn Diskussionen über die Funktionen der Massenmedien in modernen Gesellschaften geführt werden, ist der Hinweis auf die politische Notwendigkeit der Informationsvermittlung ein zentrales Argument. Massenmedien gewährleisten durch ihre Arbeitsweise die Bereitstellung von Informationen und leisten einen Beitrag zur politischen Willensbildung. (Jäckel 2011, 325)

Mit diesem Zusammenhang zwischen politischem Wissen und Mediennutzung hat sich die Wissenskluft-Forschung befasst, die in den 1970er Jahren Einzug in die Kommunikationswissenschaft hielt. (vgl. Schweiger 2007, 276) Die Wissenskluft-Hypothese geht davon aus, dass der höhere sozialökonomische Status von Bevölkerungsgruppen dazu führt, dass diese Informationen schneller aufnehmen und sich demnach der Abstand zwischen unterschiedlichen Gruppen mit der steigenden Informationsflut weiter vergrößert. (vgl. Meyen 2004, 140) In anderen Worten, höher gebildete Menschen lernen laut der Wissenskluft-Hypothese mehr mit Hilfe der Massenmedien als statusniedrigere Personen. (vgl. Schweiger 2007, 276) Die Hypothese wird damit begründet, dass gebildete Menschen über eine höhere Medienkompetenz, umfassendes Vorwissen, relevante soziale Kontakte verfügen und ihre Informationen effektiver zu nutzen verstehen. (vgl. Bentele et al. 2006, 317) In diesem Zusammenhang stellt sich damit die Frage, ob Medien überhaupt zu einer besseren Informiertheit der Bürger führen können oder ob nicht in umgekehrter Weise der Informationsüberfluss so unüberschaubar ist, dass er als Desinformation gesehen wird. (vgl. Meyen 2004, 140) Damit ist der gesellschaftliche Aufklärungsanspruch der Massenmedien und die Vorstellung vom „mündigen Bürger“, der sich umfassend informiert, infrage gestellt. (vgl. Bentele et al. 2006, 317)

Die im Rahmen der Wissenskluft-Hypothese angesprochenen massenmedialen Lerneffekte gehören in den Bereich der Wirkungsforschung.

Da jedoch die Hypothese die demokratiethoretisch bedenklichen Wissensklüfte als Folge bildungsabhängig unterschiedlicher Mediennutzung betrachtet, also als Folge von Nutzungsklüften, ist zumindest dieser erste Wirkungsschritt für die Nutzungsforschung relevant. (Schweiger 2007, 276)

Nutzungsklüfte entstehen laut Schweiger beispielsweise durch den kognitiven Aufwand, „der für die Rezeption unterschiedlicher Mediengattungen notwendig ist.“ (ebd.) Fernsehen gilt beispielsweise als einfaches Medium, textbasierte Printmedien (je nach Qualitätsanspruch) erfordern im Unterschied dazu eine größere Bereitschaft zur kognitiven Anstrengung. „Entsprechend bevorzugen Individuen mit geringeren kognitiven Ressourcen einfachere Mediengattungen.“ (ebd.) Ebenso ist Faktenwissen leichter zu verarbeiten als Strukturwissen, da letzteres die Verknüpfung unterschiedlicher Wissens Elemente erfordert. „Darum präferieren weniger Gebildete nicht nur einfachere Medien, sondern tendenziell auch Medieninhalte mit einfachen Fakten und meiden komplexe strukturelle Themen.“ (ebd. 277)

Im empirischen Teil der Arbeit geht es zwar nicht um die Mediennutzung der Insassen im Vergleich zum Bildungsniveau, aber durchaus um die Fragestellung, welche Mediengattungen präferiert werden und warum. Hier dient die Wissenskluft-Hypothese als theoretische Anleitung.

### 5.2.7 Symbolischer Interaktionismus

Die bereits beschriebenen theoretischen Grundlagen der Kommunikationswissenschaft sind nach Meyen (2004, 20ff) handlungstheoretische Ansätze, die den Menschen nicht als Objekt sondern als Subjekt der Kommunikation sehen. Der Symbolische Interaktionismus, als soziologisch-philosophische Denkrichtung (vgl. Bentele et al. 2006, 277), reiht sich als weiterer, „weicher“ Ansatz ein. (Schweiger 2007, 313)

Herbert Blumler verwendete den Begriff 1937 zum ersten Mal, um einen Ansatz zur Erforschung des menschlichen Zusammenlebens und des menschlichen Verhaltens zu beschreiben. (vgl. Bentele et al. 2006, 277) Der Symbolische Interaktionismus ist ein Konzept menschlichen Handelns, dessen Ausgangsannahme lautet, dass

der Mensch nicht nur in einer *natürlichen*, sondern auch – und das vor allem – in einer *symbolischen* Umwelt lebt. Die Dinge und deren Bezeichnungen repräsentieren gewissermaßen das jeweilige Verhältnis ‚Mensch-Umwelt‘; sie symbolisieren für den jeweiligen Menschen die subjektive Wirklichkeit seiner gemachten Erfahrung(en). [Hervorhebungen im Original, S.M.] (Burkart 2002, 54f)

Herbert Blumler (1973) beschreibt den Symbolischen Interaktionismus anhand von drei Prämissen. „Die erste Prämisse besagt, dass Menschen ‚Dingen‘ gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen.“ (Blumler 1973, 81) Dinge sind alles, was der Mensch wahrnehmen kann, physische Gegenstände, andere Menschen, Institutionen, Leitideale, Handlungen anderer Personen und alltägliche Situationen. Blumler meint, dass die Handlung auf Grund von Bedeutungen zwar von anderen nicht kritisiert wird, aber dieser einfache Gesichtspunkt viel zu oft außer Acht gelassen wird. Im Symbolischen Interaktionismus wird den Bedeutungen ein eigenständiger, zentraler Stellenwert zugeschrieben. (vgl. ebd. 81ff)

Dieser Stellenwert kommt in der zweiten Prämisse zum Tragen, die „besagt, dass die Bedeutung solcher Dinge aus der sozialen Interaktion, die man mit seinen Mitmenschen eingeht, abgeleitet ist oder aus ihr entsteht.“ (ebd. 81) Hier unterscheidet sich der Symbolische Interaktionismus von anderen Ansätzen der Bedeutungszuschreibungen, denn die Bedeutung geht aus dem Interaktionsprozess zwischen verschiedenen Personen hervor. „Die Bedeutung eines Dinges für eine Person ergibt sich aus der Art und Weise, in der andere Personen ihr gegenüber in bezug auf dieses Ding handeln. Ihre Handlungen dienen der Definition dieses Dinges für diese Person.“ (ebd. 83)

Die dritte Prämisse ist eine weitere Abgrenzung zu anderen Ansätzen. Sie besagt, dass „Bedeutungen in einem interpretativen Prozess, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, gehandhabt und abgeändert werden können.“ (ebd. 81) Der Gebrauch von Bedeutungen erfolgt also in einem zweistufigen Interpretationsprozess. Zunächst macht sich der Handelnde auf die Dinge aufmerksam, die eine Bedeutung haben – ein internalisierter sozialer Prozess.

Zweitens wird die Interaktion aufgrund dieses Kommunikationsprozesses des einzelnen mit sich selbst eine Frage des Handhabens von Bedeutungen. In Abhängigkeit von der Situation, in die er gestellt ist, sowie der Ausrichtung seiner Handlung sucht der Handelnde die Bedeutungen aus, prüft sie, stellt sie zurück, ordnet sie neu und formt sie um. Demgemäß sollte die Interpretation nicht als eine rein automatische Anwendung bestehender Bedeutungen betrachtet

werden, sondern als ein formender Prozess, in dessen Verlauf Bedeutungen als Mittel für die Steuerung und den Aufbau von Handlung gebraucht und abgeändert werden. (ebd. 84)

Wenn also zwei Menschen im Prozess der kommunikativen Interaktion kommunikativ handeln, dann wollen sie Bedeutungen miteinander teilen, sie treten „also *symbolisch* vermittelt zueinander in Beziehung.“ (Burkart 2002, 56, Hervorhebung im Original) Diese symbolhafte Welt lässt sich nicht unmittelbar beobachten, weil sowohl soziale Situationen als auch Objekte und Handlungen eine zusätzliche symbolische Bedeutung haben, deren Sinn nur durch Interpretation rekonstruiert werden kann. „Deshalb können Medieninhalte auch nicht direkt auf ein Individuum wirken; wirksam kann immer nur die situativ-subjektive Interpretation des Medieninhalts sein.“ (Schweiger 2007, 313f)

Für die Mediennutzung ist der Symbolische Interaktionismus deswegen wichtig, weil sich Menschen nicht an dem Reiz selbst, also dem Medienangebot orientieren, „sondern an der Interpretation, die sie diesem Reiz zuschreiben.“ (Meyen 2004, 21)

In diesem Zusammenhang hebt der Symbolische Interaktionismus nach Krotz (2001, zit.n. Schweiger 2007) drei Konzepte hervor: Situationen, Rollen und Perspektiven. „Jede Handlung erfolgt [...] in einer spezifischen *Situation*, durch die sie maßgeblich gerahmt wird.“ (Schweiger 2007, 314, Hervorhebung im Original) Aus diesem Grund ist es nicht sinnvoll, Handlungen losgelöst von ihren jeweiligen Situationen zu betrachten. (vgl. ebd.) Gerade das legitimiert diese Forschung, da die Mediennutzung in der Situation „Vollzug“ eine eigenständige Betrachtung verdient und braucht.

Weiters geht der Symbolische Interaktionismus davon aus,

dass jeder Handelnde in einer konkreten Situation eine bestimmte *Rolle* einnimmt. [...] Rollen sind nichts anderes als soziale Schemata und erleichtern den Umgang zwischen Menschen, da sie klare Hinweise zur Einordnung, Interpretation und Prognose des Verhaltens einer Person geben. [Hervorhebung im Original, S.M.] (ebd. 315)

Das bedeutet, dass Menschen je nach Situation der Mediennutzung eine andere Rolle einnehmen, also z.B. der Hochschullehrer unterschiedliche Rollen einnimmt, wenn er mit seinen Studierenden einen Film ansieht oder mit seinen Freunden ein Fußballspiel. Dies ist vor allem im Hinblick auf Mediennutzung im Zusammenhang mit interpersonaler Interaktion interessant, ebenso wie bei parasozialen Beziehungen. (vgl. ebd. 315f)

Das dritte Konzept des Symbolischen Interaktionismus, die Perspektiven, stehen in direktem Zusammenhang mit dem Konzept der Rollen. „Die situativ eingenommene Rolle einer Person prägt nicht nur ihr Handeln, sondern auch die Perspektive, mit der sie eine Situation interpretiert.“ (ebd. 316) Krotz bezeichnet die Perspektiven als „an die Rolle gebundene strukturierte Wahrnehmung.“ (ebd.)

Für diese Forschung geht es bei den Konzepten Rolle und Perspektiven in erster Linie um die Frage, ob und wie sich das Medienverhalten in der Haft, im entsprechenden Umfeld und durch die Mitinsassen im Unterschied zur Freiheit, verändert hat und ob sich dadurch auch die Wahrnehmung, also die Bedeutung von Medien, gewandelt hat.

### 5.2.8 Cultural Studies – ein medienkultureller Zugang

Die Cultural Studies sind seit den 1990er Jahren ein fester Bestandteil der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Nach Curran und Morley (2006) kann man die beiden Disziplinen sogar als „intellektuelle Zwillinge“ (zit. n. Hepp 2010, 268) bezeichnen, da Medien- und Kulturtheorie immer stärker verbunden werden. (vgl. ebd.) Da im Rahmen der Gefängnistheorie im Kapitel „Die Gretchenfrage: Gefängnisse als Teil unserer Kultur?“ bereits umfassend das Thema Kultur behandelt wurde, werden im folgenden Kultur und Kommunikation im Sinne der Cultural Studies erläutert.

Die Cultural Studies sind keine Fachdisziplin an sich, sondern stellen laut Hepp ein „inter- oder transdisziplinäres Projekt“ dar. (Hepp 2010, 17) Die Kultur ist ihr primärer Betrachtungsgegenstand und wird als „konfliktäres Feld der Auseinandersetzung“ (ebd. 20) bezeichnet. Kultur wäre kaum in den methodischen und theoretischen Grenzen von nur einer Disziplin zu fassen, und die Cultural Studies als Betrachtungsweise erstrecken sich über viele Forschungsdisziplinen, so auch in die Kommunikationswissenschaft. Bei Cultural Studies geht es um eine kritische Auseinandersetzung mit Kultur und Macht, „in der Medien eine zentrale Rolle spielen, da sie in gegenwärtigen Gesellschaften herausragende Instanzen der Bedeutungsproduktion sind.“ (ebd. 16)

Die zwei Hauptparadigmen der Cultural Studies übernimmt Hepp in seinem Grundlagenwerk zur Bedeutung von Cultural Studies für die Medien- und Kommunikationswissenschaft („Cultural Studies und Medienanalyse“ 2010) von Stuart Hall: Kulturalismus und Strukturalismus bzw. Semiotik. Im Rahmen von Kulturalismus wird die Kultur als eng verknüpft mit allen gesellschaftlichen Vorgehensweisen gesehen, welche wiederum aus menschlichem Handeln bestehen. Der Strukturalismus bzw. die Semiotik wurden durch Claude Lévi-Strauss und Roland Barthes in die Cultural Studies eingeführt. Durch dieses Paradigma wird es möglich, Beziehungen innerhalb einer Struktur zu analysieren, ohne sie dabei auf die bloßen Beziehungen zwischen zwei Menschen zu reduzieren. (vgl. ebd. 27)

Die Semiotik als die Lehre von Zeichen (vgl. Bentele et al. 2006, 259) ist für die Cultural Studies deshalb wichtig, weil Bedeutungsfindung in der Kommunikation bereits auf der Zeichenebene stattfindet und Sprache nicht einfach die Realität widerspiegelt. „Als auf Konventionen beruhendes, soziales Phänomen trägt die Sprache zur Wirklichkeitskonstruktion, zur Artikulation von Kultur bei.“ (Hepp 2010, 30) Differenziert wird zwischen drei Arten von Zeichen: Index, Ikon und Symbol. Das Indexzeichen bedeutet, dass Schlüsse kausal gezogen werden, d.h. das Zeichen steht immer in direkter Beziehung zu einer Sache. Ikone sind im Gegensatz dazu Kommunikationsmittel, die benutzt werden, um Adressaten zu beeinflussen und eine beabsichtigte Reaktion hervorzurufen. Häufig geschieht dies über Ähnlichkeitsbeziehungen wie z.B. bei Piktogrammen. Bei Symbolen ziehen die Adressaten Schlüsse auf Basis von Konventionen, wie es beim Sprechen passiert. Durch kulturelles Regelwissen werden sprachliche Äußerungen verstanden. (vgl. ebd. 30ff)

Sprachliche Zeichen treten auch innerhalb von Texten auf, welche als Teil von Diskursen zu sehen sind. Ein Text ist im Zusammenhang mit Cultural Studies nicht nur etwas Gedrucktes, sondern z.B. auch eine Fernsehsendung mit all ihren auditiven und visuellen Elementen. Der Diskurs ist „ein in sich strukturierter, komplexer Zusammenhang, der in die gesellschaftliche Praxis eingebettet ist. Texte sind dadurch keine isolierten Phänomene, sie sind verflochten in bestimmte soziokulturelle Auseinandersetzungen und Debatten.“ (ebd. 32) Diskurse sind immer mit Macht verbunden, Wissen zu produzieren und zu verbreiten. (Dies wird auch durch die Kritische Diskursanalyse deutlich, mit welcher die Diskurse der qualitative Befragung ausgewertet werden.)

Bedeutungen konstituieren sich also in einem fortlaufend diskursiven Prozess, in einer gesellschaftlichen und durch Auseinandersetzungen geprägten Interaktion, in die jedes Mitglied einer Sprachgemeinschaft hineingeboren wird und die Basis der Interiorisierung subjektiver Bedeutungswelten darstellt. (ebd. 33)

### **Der Kreislauf der Kultur**

Ein grundlegender Ansatz der Medienanalyse der Cultural Studies ist der sogenannte „Kreislauf der Kultur“. Ursprünglich von Richard Johnson als „circuit of culture“ bezeichnet, verdeutlicht das Schema, dass Kultur in einem „Kreislauf von Produktion (1), Produkten als bedeutungstragenden Texten (2), deren Lesarten (3) und der Einbettung dieser Produkte und ihrer Bedeutungen in gelebten Kulturen (4) zu fassen ist.“ (Hepp 2010, 75) Jedes Element hängt von den jeweils anderen ab:

Es gibt beispielsweise keinen Medientext ohne seine Produktion, die Texte haben keine Existenz, ohne dass sie von Menschen ‚gelesen‘ werden, und deren interpretierende Aneignung ist die Basis dafür, dass diese Texte im Alltag gelebter Kulturen Bedeutung entfalten können. (ebd. 76)

Ebenso sind die Elemente aber voneinander zu unterscheiden, denn in der jeweiligen Form von Kultur sind jeweils die spezifischen gesellschaftlichen Produktions- und Rezeptionsbedingungen entscheidend. Jeder Teil des Kreislaufs muss also in seiner eigenen Spezifik beschrieben und erfasst werden, gleichzeitig muss er aber als Teil der Gesamtheit des übergreifenden Kreislaufs betrachtet werden.

Es geht bei einer Analyse im Rahmen des Kreislaufs der Kulturen darum, gerade *nicht* in der Betrachtungsperspektive einer seiner vier Ebenen eine bestimmte Form von Kultur zu verabsolutieren. Vielmehr geht es darum, entlang all seiner Ebenen in konkreten Untersuchungen machtgeprägte Prozesse zu rekonstruieren, mittels derer Menschen im weitesten Sinne kulturelle Bedeutung produzieren. Dabei sollte im Blick stehen, welche Formveränderungen Kulturen erfahren. [Hervorhebung im Original, S.M.] (ebd. 77)

Kultur entsteht auf den „unterschiedlichen Ebenen der Produktion, der Texte, ihrer Lesarten und der Bedeutungsproduktion im Alltagsleben.“ Die kritische Kulturanalyse muss dies berücksichtigen, auch wenn sie nur einen Teil des Kreislaufs untersucht. (vgl. ebd. 78)

Dieses Modell von Kultur in einem Kreislauf lässt sich gut als zirkuläres Kulturmodell der Medienkommunikation übertragen. Es wird davon ausgegangen, dass Menschen schon immer in einer Welt von geteilter und umkämpfter Bedeutung leben, die sie als

selbstverständlich betrachten, und Kultur wird in Bezug auf einen umfassenden Kreislauf der Bedeutungsproduktion gesehen. Kommunikation ist dabei in einem mehr oder weniger umkämpften und geteilten Bedeutungskontext lokalisiert. (vgl. ebd. 80)

Diese Betrachtung von Kultur und Kommunikation eröffnet gerade im Rahmen dieser Studie interessante Überlegungen. Denn der umkämpfte und geteilte Bedeutungskontext einer Justizanstalt ist in dem zirkulären Modell der Kultur „außen“ eingebettet, unterscheidet sich aber durch die Tatsache des Freiheitsentzugs dennoch massiv. Auch das erklärt, wieso innerhalb einer solchen, laut Goffman „totalen Institution“, eine eigene Kultur entsteht. Denn der Kreislauf der Bedeutungsproduktion in Justizanstalten leitet sich von dem Kreislauf „draußen“ zwar ab, lässt aber durch seine Eigentümlichkeit eine eigene Kultur entstehen. Diese gilt es im Rahmen der vorliegenden Arbeit zumindest überblicksmäßig zu erfassen und zu untersuchen.

## 6. Methodische Umsetzung

### 6.1 Quantitative versus qualitative Forschung

Die quantitative Forschung besteht aus Forschungsstrategien, die dem „Wissenschaftsparadigma der deduktiv-nomologischen Forschungstradition zuzuordnen sind.“ (Bentele 2006, 236). Dabei werden standardisierte Methoden verwendet, deren Ablauf systematisch ist und Merkmale in Zahlen übersetzt, also quantifiziert werden. Dabei wird eine Vergleichbarkeit zwischen Individuen, Sachverhalten und Zeitpunkten hergestellt. (vgl. ebd.)

Im Gegensatz dazu beschäftigt sich die qualitative Forschung mit Strategien, die eine Erklärung sozialer Wirklichkeit anstreben. „Soziale Wirklichkeit entsteht, wenn Menschen den Objekten, Ereignissen und Personen ihres Alltags vor dem Hintergrund gesellschaftlich geteilten Wissens Bedeutungen zuschreiben und auf dieser Basis handeln.“ (ebd. 235) Um die Deutungs- und Interpretationsmuster erforschen zu können, tritt der Forschende in den Dialog mit den Akteuren. (vgl. ebd.)

Qualitative Forschungsverfahren begründen ihr Vorgehen in Abgrenzung zu quantitativen Verfahren mit dem besonderen Charakter ihres Gegenstandes: Qualitative Forschung rekonstruiert Sinn oder subjektive Sichtweisen – im Einzelnen sehr unterschiedlich gefasst z.B. als „subjektiver Sinn“, „latente Sinnstruktur“, „Alltagstheorien“ oder „subjektive Theorien“, „Deutungsmuster“, „Wirklichkeitskonzepte“ oder „-konstruktionen“, „Bewältigungsmuster“ oder „narrative Identität“. Ihr Forschungsauftrag ist Verstehen, gearbeitet wird mit sprachlichen Äußerungen als ‚symbolisch vorstrukturierten Gegenständen‘ bzw. mit schriftlichen Texten als deren ‚geronnenen Formen‘. Der Gegenstand kann gerade nicht über das Messen, also über den methodischen Zugang der standardisierten Forschung, erfasst werden. (Helfferich 2011, 21)

Sowohl der quantitative als auch der qualitative Ansatz haben ihre jeweilige Legitimation für die vorliegende Forschung. Der methodische Idealvorgang wäre ein triangulatorischer. Nach Flink (2011) ist Triangulation

die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand oder allgemeiner: bei der Beantwortung von Forschungsfragen. Diese Perspektiven können sich in unterschiedlichen Methoden, die angewandt werden, und/oder unterschiedlichen gewählten theoretischen Zugängen konkretisieren, wobei beides wiederum miteinander in Zusammenhang steht bzw. verknüpft werden sollte. Weiterhin bezieht sie sich auf die Kombination unterschiedlicher Datensorten jeweils vor dem Hintergrund der auf die Daten jeweils eingenommenen theoretischen Perspektiven. Diese Perspektiven sollten so weit als möglich gleichberechtigt und gleichermaßen konsequent behandelt und umgesetzt werden. Durch die Triangulation (etwa verschiedener Methoden oder verschiedener Datensorten) sollte ein prinzipieller Erkenntniszuwachs möglich sein, dass also bspw. Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre. (12)

Höflich et al. (2009) haben in ihrer Forschung einen triangulatorischen Ansatz gewählt, in dem sie Experten befragten, eine Dokumentenanalyse durchführten und Interviews mit Insassen anhand eines Leitfadens führten. (siehe Abbildung 1)

Im Rahmen der vorliegenden Magisterarbeit lässt sich leider keine Triangulation durchführen. Aus diesem Grund wurde eine Dokumentenanalyse durchgeführt und in

weiterer Folge eine kritische Diskursanalyse der Leitfaden-Interviews mit Insassen der JA Wien-Josefstadt. Die Forschungsfragen, welche diesem Ansatz zu Grunde liegen, werden im Folgenden erläutert.

## 6.2 Forschungsfragen, Hypothesen, Variablen

### 1. Welche Medien werden von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten genutzt?

1.1. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann ist das ein Fernseher.

⇒ **Begründung:** „Fernsehen ist mit Abstand am beliebtesten.“ (Vandebosch 2000, 541)

⇒ *Unabhängige Variable:* Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten

⇒ *Abhängige Variable:* Fernseher

1.2. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann sind das Radiosender.

⇒ **Begründung:** „Auch das Radio wird mit einer Ausnahme von allen Befragten genutzt.“ (Höflich et al. 2010, 123)

⇒ *Unabhängige Variable:* Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten

⇒ *Abhängige Variable:* Radiosender

1.3. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann sind das eigens abonnierte oder von der Haftanstalt zur Verfügung gestellte gedruckte Massenmedien.

⇒ **Begründung:** „Zeitungen oder Zeitschriften werden von allen Befragten genutzt.“ (Höflich et al. 2010, 121)

⇒ *Unabhängige Variable:* Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten

⇒ *Abhängige Variable:* eigens abonnierte oder von der Haftanstalt zur Verfügung gestellte gedruckte Massenmedien

1.4. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann sind das Bücher.

⇒ **Begründung:** „Bücher sind unter den befragten Insassen der JVA Tonna ein sehr weit verbreitetes Medium.“ (Höflich et al. 2010, 121)

⇒ *Unabhängige Variable:* Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten

⇒ *Abhängige Variable:* Bücher

1.5. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann sind das Computer ohne Internetzugang.

⇒ **Begründung:** „Computer gibt es seit 2003 in den Justizanstalten und, sie sind sehr beliebt.“ (Prechtel 2012)

⇒ *Unabhängige Variable:* Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten

⇒ *Abhängige Variable:* Computer ohne Internetzugang

## 2. Welche Themen in den Medien sind für Insassen besonders interessant?

⇒ Hypothesengenerierende Forschungsfrage.

„But more strikingly, several inmates described how strong allegiances to particular media genres helped to structure their worldview.“ (Jewkes 2002, 213)

⇒ *Unabhängige Variable:* Themen in den Medien

⇒ *Abhängige Variable:* Interesse der Insassen

## 3. Wie integrieren Insassen Medien in ihren Alltag?

⇒ Hypothesengenerierende Forschungsfrage. Der Gefängnisalltag ist von Haftanstalt zu Haftanstalt unterschiedlich, und Hypothesen können daher nicht mit dem Forschungsstand legitimiert werden. Die Fragestellungen innerhalb der Methode werden jedoch auf folgenden Informationen aus dem Forschungsstand basieren:

„I found that empirical support for the theoretical premise that prisoners use specific media content to shape their identities in everyday life was difficult to trace.“ (Jewkes 2002, 213)

„[Media] can prevent, solve, or at least soften some typical prison problems (arising from the experienced imbalance between needs and satisfiers). Prisoners may for instance listen to the radio or watch television to banish disturbing noises or to get some privacy; use the media to pass time; follow the news reports to stay in touch with the outside world and feel less isolated; consume exciting media contents to break down the monotony of their daily prison life; concentrate on instructive contents to improve or better themselves; attend movies or go to the library to get out of their cell.“ (Vandebosch 2000, 534)

„Mediennutzung von Gefangenen setzt sich im wesentlichen aus zwei Faktoren zusammen: aus früheren Mediengewohnheiten und aus Nutzungsmustern, die der Anpassung an den spezifischen Kontext Gefängnis dienen.“ (Müller 2006, 64)

„At the meso- level of social practices, the psychological survival of prison inmates depends largely upon their adoption, collectively or individually, of identities that enable them to adapt to their lives inside, or at least to cope with the stresses of confinement with a degree of success.“ (Jewkes 2002, 221)

⇒ *Unabhängige Variable:* Integration von Medien

⇒ *Abhängige Variable:* Alltag der Insassen

## 4. Wie hat sich das Mediennutzungsverhalten der Insassen in der Justizanstalt verändert im Vergleich zur Nutzung in Freiheit?

⇒ Hypothesengenerierende Forschungsfrage.

„Of particular interest were respondents who reflected on how they had been exposed to media texts in prison that were previously not only outside their normal consumption patterns, but were beyond – even at odds with – their usual habitus.“ (Jewkes 2002, 214)

- ⇒ *Unabhängige Variable*: Mediennutzungsverhalten von Insassen in der Haftanstalt
- ⇒ *Abhängige Variable*: Mediennutzungsverhalten von Insassen in Freiheit

## 5. Warum nutzen Insassen Medien in österreichischen Vollzugsanstalten?

5.1. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich mit anderen Insassen über die Inhalte unterhalten zu können.

- ⇒ **Begründung**: Bedürfnis nach Integration und sozialer Interaktion,  
 „wobei die Medien einmal ein (soziales) Wir-Gefühl erzeugen oder gar mangelnde Sozialkontakte kompensieren helfen sollen, der gemeinsame Medienkonsum oder das Gespräch über Medieninhalte soziale Kontakte fördern und soziale Empathie und die Annahme (eigener) sozialer Rollen ermöglichen soll.“ (Pürer 2003, 428)  
 „Massenmedien können die Basis für soziale Integration einzelner Insassen in bereits bestehende Gefängnisgruppierungen beziehungsweise für die Herausbildung solcher Gruppierungen sein. Dies bestätigte ein Großteil der Gefangenen.“ (Höflich et al. 2009, 149)
- ⇒ *Unabhängige Variable*: Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten
- ⇒ *Abhängige Variable*: unterhalten über die Inhalte mit anderen Insassen

5.2. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich zu unterhalten.

- ⇒ **Begründung**: Unterhaltungsbedürfnis,  
 „das sich aufgliedert in Wünsche nach Zerstreuung und Entspannung, Wirklichkeitsflucht und Ablenkung von (Alltags-) Problemen, Verminderung der Langeweile, kulturelle und ästhetische Erbauung, sexuelle Stimulation sowie emotionale Spannung und Entlastung.“ (Pürer 2003, 428)  
 „Bei der Auswertung fiel auf, dass Medien von den Gefangenen vor allem dann zur Unterhaltung verwendet werden, wenn sie sich entweder entspannen oder körperlich aktiv werden wollen. [...] Den Wunsch ‚während der Medienrezeption zu entspannen, nennen die Insassen öfter als den Wunsch, sich durch die Nutzung eines Mediums anzuspannen oder zu erregen.“ (Höflich et al. 2009, 135f)
- ⇒ *Unabhängige Variable*: Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten
- ⇒ *Abhängige Variable*: Unterhaltung

5.3. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich zu informieren.

- ⇒ **Begründung**: Informationsfunktion der Massenmedien.  
 „Eine der zentralen Leistungen der Massenmedien ist in der Informationsfunktion zu sehen. [...] Die Bedeutung der Informationsfunktion für den Einzelnen wie für das System liegt dabei in der Erweiterung des Kenntnisstandes im Bereich der Sekundärerfahrung, als bei Wissen und Erfahrung, die wir nicht primär aus dem direkten Umgang mit unserer unmittelbaren Umwelt gewinnen können.“ (Pürer 2003, 425)  
 „Medien bilden eine Brücke zwischen dem isolierten Haftalltag und der restlichen Gesellschaft, da sie für Insassen eine der wenigen Informationsquellen für die Geschehnisse außerhalb des Gefängnisses sind. Sich über die aktuellen Entwicklungen informiert zu halten erachten die

Gefangenen als wichtig, um nach der Haft besser zurecht zu kommen.“ (Höflich et al. 2009, 128)

⇒ *Unabhängige Variable*: Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten

⇒ *Abhängige Variable*: Information

5.4. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich die Zeit zu vertreiben.

⇒ **Begründung**: Ferienzeit im Gefängnis. Tipps der Haftzeitschrift der JA Wien-Josefstadt für die Sommer und Ferienzeit.

„Versuchen Sie sich selbst zu beschäftigen. [...] Der Fernseher] ist zwar nicht die optimale Lösung, die Zeit vergeht aber zumindest am Nachmittag und am Abend schneller als ohne.“ (Ein Aussitzer 2002/4)

„Die meisten im Zusammenhang mit Mediennutzung und Zeit getroffenen Aussagen der Insassen wurden in Bezug auf den Wunsch getätigt, Zeit zu füllen und damit Langeweile zu vertreiben.“ (Höflich et al. 2009, 142)

⇒ *Unabhängige Variable*: Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten

⇒ *Abhängige Variable*: Zeitvertreib

5.5. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich abzulenken.

⇒ **Begründung**:

„Den Gefängnisalltag mit all seinen Einschränkungen der persönlichen Freiheit erleben viele Insassen als problematisch. Mittels Medien schaffen es die Gefangenen jedoch, ihre Aufmerksamkeit auf bestimmte Inhalte zu konzentrieren [...]. Häufig wenden sich die Gefangenen Inhalten zu, die nicht nur Anregungen für Fantasien bieten, sondern durch die auch positive Erinnerungen hervorgerufen werden, die Teil der Vergangenheit sind, welche die Insassen als bedeutend positiver erlebt haben, als ihr Haftleben.“ (Höflich et al. 2009, 139)

⇒ *Unabhängige Variable*: Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten

⇒ *Abhängige Variable*: Ablenkung

5.6. Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann aus Gewohnheit.

⇒ **Begründung**:

„Wendet ein Rezipient kein Mediennutzungs-Skript an, bietet sich die Recognitions-Heuristik als zweiteinfachste Entscheidungsstrategie an: Man wählt aus allen Optionen diejenige aus, die man bereits kennt.“ (Schweiger 2007: 190)

„Medien bieten den Gefangenen mehr als nur eine Ausweichmöglichkeit, der sie sich zuwenden, weil es an der Auswahl anderer Freizeitaktivitäten mangelt. Gefangene können mit Hilfe bestimmter Mediennutzungsgewohnheiten Normalität oder Routine schaffen und sich so ihrem Leben vor der Haft annähern.“ (Höflich et al. 2009, 169)

⇒ *Unabhängige Variable*: Mediennutzung von Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten

⇒ *Abhängige Variable*: Gewohnheit

## **6.3 Operationalisierung**

### **Mediennutzung**

- „Kontakt von Menschen mit Medienangeboten“ (Brosius et al. 2006, 179), im vorliegenden Fall Kontakt von Häftlingen mit Medienangeboten
- Kontakt: in drei verschiedenen Phasen, nach dem Dreiphasenmodell – präkommunikativ, kommunikativ und postkommunikativ
- Kontakt findet gezielt zur Befriedigung von Bedürfnissen statt sowie aus Gewohnheit bewusst und unbewusst; Parallelnutzung
- Medienangebote: verfügbare Massenmedien wie beispielsweise Fernseher, Radio, Zeitschriften

### **Insassen**

- Menschen, die auf Grund einer Straftat laut österreichischem Strafvollzugsgesetz 1969 (StVG) eine Freiheitsstrafe in geschlossenem Vollzug absitzen müssen
- „Zum 1.12.2009 sind 8708 Personen in Haft (5757 Strafgefangene, 1994 Untersuchungshäftlinge und 787 im Maßnahmenvollzug, 170 sonstige Anhaltungen), 3980 Insassen aus über 100 Nationen besitzen nicht die österreichische Staatsangehörigkeit. Rund 5% der Insassen in den Justizanstalten sind Frauen. Rund 3% sind jugendliche Straftäter (14. – 18. Lebensjahr). Zirka 8% "junge Erwachsene" (18. – 21. Lebensjahr).“ (Vollzugsdirektion)
- In der vorliegenden Arbeit werden nur männliche Strafgefangene im Alter zwischen 18 und 35 in die Zielgruppe aufgenommen

### **Österreichische Vollzugsanstalten**

- Als Beispiel wird hier die Justizanstalt Wien-Josefstadt herangezogen.

### **Fernseher**

- in der Zelle
- in einem Gemeinschaftsraum

### **Radiosender**

- über alle Endgeräte zu empfangen (z.B. Radiogerät, Fernseher, CD-Player usw.)
- alle in der Haftanstalt empfangbare nationale und lokale Radiosender

### **Eigens abonnierte oder von der Justizanstalt zur Verfügung gestellte gedruckte Massenmedien**

- sämtliche, in Österreich verfügbare regionale und nationale Tageszeitungen
- sämtliche, in Österreich verfügbare nationale Tages- und Wochenzeitschriften und -magazine

## **Bücher**

- privat (mitgebracht, von Verwandten)
- aus der Gefängnisbibliothek

## **Computer ohne Internetzugang**

- Stand-alone Gerät = Desktop Gerät mit Bildschirm, von der Anstalt verplombt um Missbrauch auszuschließen.
- Jegliche technische Möglichkeiten für den Internetempfang sind ausgebaut und es wird nur Originalsoftware verwendet.

## **Integration von Medien**

- Wie unten beschrieben wird, ist der Alltag der Insassen in der Haftanstalt sehr genau definiert. Wenn von Integration von Medien die Rede ist, dann ist die Einbindung des Medienkonsums in den Alltag gemeint, sei es während der Freizeit in der Zelle, während der Mahlzeiten, während der Arbeitstätigkeit, während der Besuchszeiten, während dem Hofgang, vor der Nachtruhe usw.
- Es wird damit nicht nur der aktive Konsum verstanden, sondern auch der passive, beispielsweise das Radio, das neben der Arbeitstätigkeit läuft, oder ein Fernseher, der im Gemeinschaftsraum eingeschaltet ist.
- Die Integration von Medien hängt stark mit der Identität und den spezifischen Charaktereigenschaften der Häftlinge zusammen: „Prisoners may [...] listen to the radio or watch television to banish disturbing noises or to get some privacy; use the media to pass time; follow the news reports to stay in touch with the outside world and feel less isolated; consume exciting media contents to break down the monotony of their daily prison life; concentrate on instructive contents to improve or better themselves; attend movies or go to the library to get out of their cell.“ (Vandebosch 2000, 534)

## **Alltag der Insassen**

- Der Alltag der Insassen besteht aus einem geregelt Plan, der in der Hausordnung der jeweiligen Justizanstalt festgelegt ist. Der Ablauf der JA Wien-Josefstadt ist im Kapitel „Medien in der Justizanstalt Wien-Josefstadt“ beschrieben. Als Leitfaden dient der Alltag der JVA Tonna, aus der Studie von Höflich et al. (2010, 109):

Der Tagesablaufplan der JVA Tonna ist hier in Auszügen dargestellt:

Tab. 2: Tagesablaufplan der JVA Tonna

|                     |                                                                                                                   |
|---------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 6.00 Uhr            | Wecken und Aufschluss zum Frühstück (Wecken am Wochenende zwischen 8.15 und 9.00 Uhr)                             |
| 6.50 Uhr            | Einschluss der nicht arbeitenden Gefangenen                                                                       |
| 7.05 bis 7.15 Uhr   | Übergabe der arbeitenden Gefangenen in die Arbeitsbereiche                                                        |
| 7.30 bis 18.00 Uhr  | Besuch (wochentags, samstags und sonntags von 9.00 bis 15.30 Uhr)                                                 |
| 9.00 bis 12.00 Uhr  | Kontrolle der Hafräume der nicht arbeitenden Gefangenen (zweiwöchentlich)                                         |
| 11.45 bis 12.30 Uhr | Aufschluss, Bestandskontrolle, Ausgabe Mittagessen                                                                |
| 15.45 Uhr           | Arbeitsende (freitags: 11.45 Uhr)                                                                                 |
| 16.00 bis 20.30 Uhr | Aufschluss und Ausgabe des Abendessens und Frühstücks für den nächsten Morgen (freitags: 12.00 Uhr bis 20.30 Uhr) |
| 16.15 bis 20.00 Uhr | Kontrolle der Hafräume von den arbeitenden Gefangenen (vierzehntägig)                                             |
| 16.30 bis 17.30 Uhr | Hofgang für alle Gefangenen                                                                                       |
| 20.30 Uhr           | Bestandskontrolle und Nachtverschluss                                                                             |

Quelle: vgl. Justizvollzugsanstalt Tonna, 2007a

## Mediennutzungsverhalten von Insassen in Freiheit

- Der Freiheitsbegriff ist per se ein Schwieriger, hier wird jedoch darunter nur das Mediennutzungsverhalten von Insassen **vor** ihrer Haftstrafe verstanden, dazu zählt auch Untersuchungshaft.
- Mediennutzung: „Kontakt von Menschen mit Medienangeboten“ (Brosius et al. 2006, 179), im vorliegenden Fall Kontakt von jetzigen Häftlingen mit Medienangeboten vor ihrer Haftstrafe
- Wenn ein Insassen bereits zum wiederholten Mal eine Haftstrafe absitzt, dann wird darunter sein Mediennutzungsverhalten vor der ersten Haftstrafe bzw. zwischen seinen Haftstrafen verstanden.
- Kontakt: in drei verschiedenen Phasen, nach dem Dreiphasenmodell – präkommunikativ, kommunikativ und postkommunikativ
- Medienangebote: verfügbare Massenmedien wie beispielsweise Fernseher, Radio, Zeitschriften

## Themen in den Medien

Zeitungen (angelehnt an Müller 2006)

- Lokale Berichte
- Inländische politische Berichte
- Ausländische politische Berichte
- Leitartikel / Kommentare
- Sport
- Leserbriefe
- Anzeigen
- Wirtschaftsnachrichten
- Justizberichte

- Kultur / Chronik
- Fortsetzungsroman / Komik
- Beilagen

#### Radio

- Nachrichten
- Magazine
- Hörgeschichten
- Musik

#### Fernsehen

- Nachrichten
- Serien, Soaps
- Filme
- Magazine
- Reality-TV
- Sport
- Quiz-Sendungen
- Dokumentationen

#### **Interesse der Insassen**

- Wie oft wird über ein Thema gesprochen? Beispielsweise mit anderen Insassen, mit dem Gefängnispersonal, mit Sozialarbeitern, Psychologen, Verwandten.
- Weiterverfolgung eines Themas durch eigene Gedanken, Beschäftigung mit einem Thema auch nach dem Medienkonsum, ev. in schriftlicher Form.
- Aktive Suche nach weiteren Beiträgen, ähnlichen Themen
- Konsum von ähnlichen Formaten, Beiträgen
- Hohe Aufmerksamkeit – eher aktiver als passiver Medienkonsum; Wandel von passivem zu aktivem Medienkonsum bei bestimmten Themen

#### **Sich über die Inhalte mit anderen unterhalten**

- Gemeinsames Erlebnis und Förderung der sozialen Kontakte
- „wir unterhalten uns darüber, was wir gesehen / gehört / gelesen haben“

#### **Unterhaltung**

- Medien werden genutzt, um zu lachen, um zu weinen, für den Spaß.
- „es unterhält mich“

#### **Information**

- Medien werden genutzt, um sich zu informieren, um zu wissen, was draußen passiert (politisch, lokal, kulturell, Sport).

- Medien werden genutzt, um sich weiterzubilden.

### **Zeitvertreib**

- Medien werden genutzt, damit die Zeit schneller vergeht, damit die Zeit nicht bemerkt wird, um der Langeweile zu entkommen.

### **Ablenkung**

- Medien werden genutzt, um sich abzulenken von anderen Insassen, von den psychischen Problemen, von dem monotonen Alltag, von anderen Medien, von der Zukunft, um der Wirklichkeit zu entkommen.

### **Gewohnheit**

- Medien werden genutzt, weil man es schon immer so gemacht hat, weil es auch zuhause so war, weil es halt so ist, weil die anderen es so machen, weil die anderen es so wollen.

## 6.4 Methode

In der Einleitung des Kapitels wurde bereits die Problematik einer quantitativen versus einer qualitativen Studie abgehandelt. In Anbetracht des Forschungsinteresses und der Forschungsfragen wurde der qualitative Ansatz in Kombination mit einer Dokumentenanalyse gewählt. Auch Müller (2006) und Höflich et al. (2009) wandten eine qualitative Befragung an, um die Insassen der Haftanstalt Adelsheim bzw. der Justizvollzugsanstalt Tonna zu befragen. Das Leitfaden-Interview gilt damit als effektivste Methode.

### Befragungsprobleme beim Thema Mediennutzung

„Befragungen zum Thema Mediennutzung sind in vielerlei Hinsicht schwierig. Stellt die Gedächtnisleistung des Interviewten per se eine große Fehlerquelle dar, wiegt dieses Problem umso schwerer, wenn sich der Befragte zu seinem Medienkonsum äußern soll.“ (Müller 2006, 70) Auch Meyen (2004, 109) erkennt dieses Problem: „Mediennutzung ist Routine“ und daher ist der Weg zu Antworten sehr beschwerlich. „Man drückt auf den Knopf, weil man immer drückt.“ (ebd.) Wissenschaftler können, wie oben ausgeführt, viele Bedürfnisse und entsprechende Motive identifizieren, die Realität kann jedoch ganz anders aussehen. Menschen fällt es schwer ihre Motive zu nennen. Daher stößt jede Umfrage zum Thema Mediennutzung an ihre Grenzen. Medien erlauben Passivität, sie erlauben den Rezipienten faul zu sein, denn es braucht keine Vorbereitung, keine Reaktion und keine Verpflichtungen. Außerdem ist Mediennutzung die mit Abstand billigste Freizeitbeschäftigung – für Geräte und Gebühren fallen monatlich vergleichsweise sehr geringe Beträge an. (vgl. ebd. 124f)

Es gibt jedoch keine sinnlose Mediennutzung, denn der Sinn kann auch nur darin bestehen, über den Talkshow-Kandidaten zu spotten oder einem Gespräch auszuweichen. (vgl. Müller 2006, 71) Die Gesellschaft hat aber eine Vorstellung von „guten“ und „schlechten“ Motiven der Mediennutzung, (vgl. Meyen 2004, 110) daher werden auch oft sozial erwünschte Antworten auf Fragen nach der Mediennutzung gegeben. (vgl. Müller 2006, 71) Wie bereits im Diskurs um die quantitativen oder qualitativen Methoden erwähnt, haben qualitative Analysen hier ihre Vorteile, da sie den Kontext mitliefern.

In diesem Zusammenhang sei auch das Encoding/Decoding-Modell von Stuart Hall erwähnt (1980), der den gesamten Prozess der Aussagenproduktion, -rezeption und -wirkung unter den gegebenen Machtverhältnissen beschreibt. (zit.n. Schweiger 2007, 326)

Hall nimmt an, dass Medienproduzenten auf Basis ihrer Wissensrahmen bzw. Weltbilder und mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Produktionsverhältnisse und technischen Infrastruktur Medieninhalte erstellen, sie encodieren damit ihre Bedeutungsstrukturen und schaffen so „sinnhaften Diskurs“. [...] Rezipienten wiederum decodieren Medieninhalte gemäß der kulturellen Konventionen und Codes der Schicht, Klasse oder sonstigen Gruppe, der sie angehören. (ebd.)

Daher werden ein und dieselben Medieninhalte, also „Texte“, von Rezipienten in unterschiedlichen sozialen, kulturellen und zeitlichen Kontexten verschieden verstanden.

(vgl. ebd.) Nutzt man daher eine standardisierte, schriftliche Methode mit einem Motivkatalog, um die Motive der Rezipienten zu erfragen, ist es auch dann sehr wahrscheinlich, dass die Ergebnisse dem jeweiligen Kontext entspringen. Auch aus diesem Grund wurde für diese Untersuchung mit dem Leitfaden-Interview eine qualitative Herangehensweise gewählt.

#### **6.4.1 Das Leitfaden-Interview**

Das Leitfaden-Interview ist nach Atteslander (2008) eine teilstrukturierte Form der Befragung. Das sind:

Gespräche, die aufgrund vorbereiteter und vorformulierter Fragen stattfinden, wobei die Abfolge der Fragen offen ist. Die Möglichkeit besteht, wie beim wenig strukturierten Interview [der Forscher arbeitet ohne Fragebogen.], aus dem Gespräch sich ergebende Themen aufzunehmen und sie von den Antworten ausgehend weiter zu verfolgen. (125)

Zur Unterstützung wird ein Gesprächsleitfaden genutzt. Diese Methode ist vor allem dann sinnvoll, wenn es darum geht, individuelle Erfahrungen zu eruieren und die zu erforschenden Stichproben in zu kleiner Zahl angetroffen werden. Wesentlich ist es für den Forscher, die zentralen Fragen im geeigneten Moment zur Diskussion zu stellen und dabei Schlüssel- und Eventualfragen zu stellen. Leitfadengespräche werden entweder durch Notizen, Gedächtnisprotokolle oder Tonbandaufzeichnungen konserviert. (vgl. ebd. 132)

In Leitfaden-Interviews gibt es Bereiche, die mit geschlossenen Fragen abgefragt werden, wie beispielsweise die soziodemographischen Variablen und andere, leicht abfragbare Variablen. Die weitere Reihenfolge der offenen Fragen bzw. die Struktur des Fragebogens ist festgelegt, der Interviewer kann aber je nach Verlauf spontan zusätzliche Fragen stellen, nachfragen, auf bestimmte Fragen zurückkommen und Ähnliches mehr. Dadurch ähnelt ein Leitfaden-Interview einem Gespräch von Experte zu Experte in einer alltäglichen Gesprächssituation. (vgl. Pürer 2003, 541)

#### **Nachteile des Leitfaden-Interviews**

Gerade weil das Leitfaden-Interview im Vergleich zu anderen Befragungsformen so offen ist, ergeben sich eine Reihe von Nachteilen. Der Zeitaufwand ist um ein vielfaches höher, ebenso wie die Anforderungen an den Interviewer. Die Befragten müssen die Bereitschaft zur Mitarbeit, ebenso wie eine gewisses Maß an sprachlicher und sozialer Kompetenz mitbringen. Die Interviewereinflüsse sind stärker, und die Datenqualität ist abhängig von der Qualität der Interviewer. Damit ist die Vergleichbarkeit der Ergebnisse gering und die Auswertung schwierig. (vgl. Atteslander 2008, 132)

Zu den Interviewereffekten gehören unter anderen die soziale Erwünschtheit (die Befragten antworten anhand von gesellschaftliche Normen und Werten und nicht gemäß der wahren Einstellung), der Konsistenzeffekt (die Befragten wollen durch „zusammenpassende“ Antworten ein stimmiges Bild von sich vermitteln) und die Tendenz

zur Mitte (die Befragten neigen bei Fragen mit Skalen zu mittleren Antworten). (vgl. Pürer 2003, 531) Diese Interviewereffekte sind in den offenen Leitfaden-Interviews zwar seltener als in standardisierten Befragungen (vgl. ebd. 541), es gilt sie jedoch trotzdem so gut wie möglich einzudämmen durch eine entsprechende Vorbereitung des Leitfadens und der Interviewsituation.

#### **6.4.2 Konstruktion und Anwendung des Leitfadens**

Basis für den Fragebogen der Leitfaden-Interviews waren die bereits mehrmals zitierten Forschungen von Müller (2006) und Höflich et al. (2009) sowie die vielen Gespräche mit Experten aus dem System des Vollzugs im Vorfeld. Bei der Entwicklung des Leitfadens mussten zwei wichtige Kriterien beachtet werden; einerseits leichte und verständliche Fragen in einfacher Sprache und andererseits solche Fragen zu entwickeln, die auch entsprechende Ergebnisse liefern würden. Zusätzlich musste beachtet werden, dass den Insassen keine Fragen gestellt werden, die sich in einem rechtlichen Graubereich bewegen und damit ihnen oder den Justizwachebeamten Probleme bereiten könnten.

Ausgehend von diesen Überlegungen wurden vier verschiedene Kategorien entwickelt, um die der Forschung zu Grunde liegenden Fragestellungen umfassend zu bearbeiten. Die erste Kategorie der sozialen Merkmale diente auch als Einstieg in das Gespräch mit den Insassen. Diese wurden einerseits im Gespräch beantwortet, jedoch zusätzlich in schriftlicher Form. Gefragt wurde nach dem Alter, der höchsten abgeschlossenen Ausbildung, dem erlernten Beruf und der ausgeübten Tätigkeit in der JA (Unterscheidung der Befragten nach beschäftigt und unbeschäftigt), die fließend gesprochenen Sprachen (um etwaige Nutzung von fremdsprachigen Medien zu erklären), die bereits verstrichene und noch verbleibende Haftdauer, ebenso wie die Frage, ob es sich um die Ersthaft oder eine wiederholte Haftstrafe handelt.

In der zweiten Kategorie wurden Fragen nach dem Gefängnisalltag gestellt, mit besonderem Augenmerk auf die Medienintegration. In erster Linie waren diese Fragen jedoch dazu da, um einen einfachen und lockeren Einstieg zu schaffen. Dadurch konnten Insassen in aller Ruhe erzählen und sich an die Situation gewöhnen.

Die dritte Kategorie beschäftigte sich mit der konkreten Mediennutzung. Zunächst wurden die Insassen danach gefragt, welche Medien (Fernseher, Radio, Tageszeitungen, Zeitschriften und Bücher) sie nutzen. Um die Beantwortung leichter zu machen, wurden die offenen, mündlichen Fragen durch schriftliche Fragen ergänzt, und die Insassen wurden gebeten diejenigen Sender und gedruckten Medien anzukreuzen, die sie regelmäßig konsumieren. In weiterer Folge wurde gefragt, in welchem Ausmaß diese Medien genutzt werden, welcher Entscheidungsprozess zu Grunde liegt und warum gerade diese Sender, Sendungen, Zeitschriften oder Medien gesehen, gehört oder gelesen werden. Zusätzlich wurden auch Fragen zu den Befindlichkeiten während der Mediennutzung gestellt.

Die vierte Kategorie der Medienbewertung bildete den Abschluss des Fragebogens. Dabei wurden den Insassen Fragen zur Wichtigkeit einzelner Medien gestellt, wie sich diese im Laufe der Zeit verändert hat und warum auf ein Medium eher als auf ein anderes verzichtet werden könnte. Darüber hinaus wurde die Bedeutung von Medien in Beziehung zu anderen Vergünstigungen abgefragt. Abschließend hatten die Insassen die Möglichkeit, letzte Gedanken zum Thema zu äußern.

Die erste Version der Fragebogens wurde von Anstaltsleiterin Mag. Helene Pigl und Anstaltspsychologe Mag. Kurt Jagl mit wenigen Anmerkungen freigegeben. Bevor die eigentlichen Interviews stattfanden, wurde am 7. Februar 2013 ein Probeinterview mit einem Insassen (Heinz<sup>\*</sup>) geführt, der nicht direkt in die Zielgruppe passte. Er wurde aber von Mag. Kurt Jagl empfohlen und erklärte sich zum Interview bereit. Nach dem er alle Fragen beantwortet hatte, gab er auf Grund seiner umfassenden Ausbildung und seinem fundierten Allgemeinwissen sehr konstruktives Feedback und wichtige Anmerkungen, die in weiterer Folge in den Fragebogen miteinfließen. Heinz regte beispielsweise an, den Insassen Auswahlmöglichkeiten zu schaffen, um ihnen die Beantwortung von einzelnen Fragen zu erleichtern, woraufhin die schriftlichen Fragen ergänzt wurden. Zusätzlich gab er tiefe Einblicke in die Psyche der Insassen und wies daraufhin, dass bei den Fragestellungen besonders darauf geachtet werden muss, keine falschen Hoffnungen zu wecken. Fragen nach Träumen oder Wünschen wurden deshalb eher vermieden bzw. nur im passenden Kontext gestellt. Aus diesem Grund wurde auch am Anfang der Interviews klar gestellt, dass diese Studie nur zur Erfassung von Informationen dient und keine persönlichen Wünsche erfüllt werden können.

Der endgültige Leitfaden wurde von der Anstaltsleitung und der Justizvollzugsdirektion freigegeben und in elf Insassen-Interviews angewandt.

### **6.4.3 Die Interviewpartner**

Die JA Wien-Josefstadt ist die größte Justizanstalt Österreichs mit durchschnittlich 1.100 Insassen. Ca. 60 Prozent der Insassen sind nicht österreichische Staatsbürger und kommen aus durchschnittlich 70 verschiedenen Nationen. In der Anstalt gibt es alle Formen des Vollzugs, jedoch hauptsächlich Untersuchungshäftlinge. Da jedes Interview eine eigene Genehmigung des Haftrichters gebraucht hätte, wurde die Auswahl der Interviewpartner auf die ca. 300 Strafgefangenen beschränkt, welche entweder eine maximale Haftdauer von 18 Monaten haben oder auf die Überstellung in eine andere Anstalt warten. Zusätzlich wurde die Stichprobe durch die Parameter der österreichischen Staatsbürgerschaft und das Alter (ca. 18 bis 35 Jahre alt) beschränkt. Die Staatsbürgerschaft soll gewährleisten, dass die Befragten Deutsch sprechen und grundlegende Kenntnisse zum österreichischen Mediensystem aufweisen. Das Alter soll schlicht die Vergleichbarkeit erleichtern. Insgesamt wurden zehn Interviews geführt, wobei darauf geachtet wurde, dass fünf

---

<sup>\*</sup> Name geändert

Insassen einer Beschäftigung nachgingen und fünf unbeschäftigt waren. Das schafft einen Vergleichswert der Mediennutzung hinsichtlich der verfügbaren „freien Zeit“, denn ein Insasse der 23 Stunden am Tag eingesperrt ist, weist andere Nutzungsmuster auf als ein Insasse, der etliche Stunden am Tag beschäftigt ist.

## Die Auswahl

Auf Grund der engen Parameter fiel die Auswahl der Insassen relativ schwer. Sie wurde von Oberst Peter Hofkirchner und Mag. Kurt Jagl, einem Psychologen der JA Wien-Josefstadt, getroffen. Sie ist nicht repräsentativ sondern zufällig.

Die folgende Übersicht zeigt die Interviewpartner. Alle Namen wurden aus Anonymitätsgründen geändert.

| Name<br>(geändert) | Alter | Tätigkeit in<br>der JA | Bisherige<br>Haftdauer in<br>Monaten | Verbleibende<br>Haftdauer in<br>Monaten | Ersthaft /<br>wiederholt<br>in Haft | Insassen<br>im<br>Haftraum |
|--------------------|-------|------------------------|--------------------------------------|-----------------------------------------|-------------------------------------|----------------------------|
| Lukas              | 28    | Wäscherei              | 12                                   | 6                                       | wiederholt                          | 2                          |
| David              | 30    | Wäscherei              | 5                                    | 3 Wochen                                | wiederholt                          | 4                          |
| Kemal *            | 35    | Wäscherei              | 5                                    | 13                                      | wiederholt                          | 2                          |
| Johannes           | 36    | Wäscherei              | 4                                    | 1,5                                     | wiederholt                          | 4                          |
| Stefan             | 35    | Wäscherei              | 2                                    | 12                                      | wiederholt                          | 4                          |
| Alexander          | 29    | unbeschäftigt          | 4                                    | 11                                      | wiederholt                          | 2                          |
| Matthias           | 36    | unbeschäftigt          | 3 Wochen                             | 21                                      | wiederholt                          | 6                          |
| Christoph          | 35    | unbeschäftigt          | 4                                    | 26                                      | wiederholt                          | 8                          |
| Jan                | 21    | unbeschäftigt          | 3                                    | 16                                      | wiederholt                          | 8                          |
| Michael            | 32    | unbeschäftigt          | 2                                    | 5                                       | wiederholt                          | 2                          |
| Markus             | 25    | Hausarbeiter           | 1                                    | 1 Woche                                 | wiederholt                          | 3                          |

\* unbrauchbares Interview, da Insasse kein österreichischer Staatsbürger.

Fast alle Insassen haben die Volksschule und zumindest die Hauptschule ohne Lehre abgeschlossen. Einige haben eine Ausbildung angefangen jedoch nicht beendet. Fast alle sprechen zusätzlich zu Deutsch auch Englisch und zum Teil eine dritte Sprache.

## Forschungsethik

„Jede Befragung stellt eine soziale Situation dar. Dazu gehören nicht nur die Menschen, die miteinander sprechen, sondern auch die jeweilige Umgebung. [...] Gegenseitige Erwartungen, Wahrnehmungen aller Art beeinflussen Verhalten und verbale Reaktion.“ (Atteslander 2008, 104) Die Befragung dieser Studie stellte nicht nur durch die Umgebung der Justizanstalt, sondern auch durch die Interviewpartner eine besondere soziale Situation dar. Gerade deshalb ist die Einhaltung einer Forschungsethik von besonderer Bedeutung.

Helfferrich (2011) nennt in diesem Zusammenhang mehrere Punkte, nach denen auch in dieser Studie gehandelt wird:

1. **Die Einwilligungserklärung.** „Es gilt: Ohne eine Einwilligungserklärung der Erzählperson kann ein qualitatives Interview nicht verwendet werden!“ (Helfferrich 2011, 190). Alle befragten Insassen nahmen freiwillig und unentgeltlich an der Studie teil, was auch schriftlich festgehalten wurde.
2. **Die Anonymisierung.** „Die Transkripte müssen anonymisiert werden. [...] Da die Anonymisierung ein Akt der Datenverarbeitung ist, muss die befragte Person der Datenverarbeitung vorher zustimmen.“ (ebd. 191) Alle befragten Insassen wurden von Beginn an darüber informiert, dass ihre Daten anonym verarbeitet werden und ihre Aussagen in der Arbeit mit einem Vornamen als Pseudonym verarbeitet werden. Auch dies wurde schriftlich festgehalten.
3. **Das Trennungs- und Löschungsgebot.** „Da das Risiko einer Deanonymisierung bleibt, gewinnt das Trennungs- und Löschungsgebot an Gewicht: Die Tonträger sind zu löschen, sobald sie für den Forschungsprozess nicht mehr benötigt werden.“ (ebd.) Die Insassen wurden darauf hingewiesen, dass die Tonträgeraufnahmen nach Beendigung der Studie zerstört werden, so dass nur mehr die schriftlichen Transkripte ihrer Interviews vorhanden sind.

Diese drei Voraussetzungen einer ethischen Forschung wurden in einer Einverständniserklärung festgehalten, welche von allen Befragten unterschrieben wurde. Eine Kopie dieser Erklärung ist im Anhang zu finden.

### 6.4.4 Verlauf der Interviews

In Vorbereitung auf die Interviews wurde lange überlegt, wer sie in welchem Setting durchführen soll. Auf Grund von Unkenntnis des Vollzugssystems bestand die Befürchtung, dass einerseits die Interviewer-Beeinflussung besonders hoch sein könnte (junge Frau interviewt männliche Insassen), und andererseits die Bereitschaft, für die Studie zur Verfügung zu stehen, sehr gering ist. Diese Bedenken wurden bei einem erstem Treffen von der Anstaltsleitung aus dem Weg geräumt. Da der Alltag der Insassen sehr monoton ist, wurde angenommen, dass die Bereitschaft für ein Interview zur Verfügung zu stehen sehr hoch sei, dass es als „Highlight“ von sonst immer gleichen Wochen gesehen wird. Diese Einschätzung bestätigte auch der bereits erwähnte Untersuchungshäftling Heinz im Gespräch – „Sie müssen sich vorstellen, hier drinnen werden Kleinigkeiten

plötzlich ganz besonders wichtig. Schon der Duschgang ist eine Abwechslung von dem sonst monotonen Alltag. Also machen die Insassen sicher auch sehr gerne ein Interview mit Ihnen.“ Auch die Bedenken, dass die Beeinflussung durch meine Person (kleine, blonde Frau) zu groß sei, wurde von der Anstaltsleitung zerstreut, ganz nach dem Motto, „die freuen sich, wenn sie mit Ihnen reden können.“ Erstaunlicherweise startete keiner der Insassen subtile oder offene Flirtversuche (vgl. Müller 2006, 86), der Umgang war spürbar zurückhaltend und respektvoll. Auch in den Abteilungen mit schwereren Delikten gab es nie das Gefühl von Unsicherheit oder Angst.

Als Unterstützung bei den Interviews war meine Schwester Sabine anwesend, die bereits viel Erfahrung mit Leitfaden-Interviews hat. Sie beobachtete die Situation und ermöglichte mir dadurch die volle Konzentration auf das Interview. Zusätzlich stellte sie vertiefende Fragen. Insgesamt konnten wir feststellen, dass sich der Ablauf der Interviews viel weniger kompliziert gestaltete, als anfänglich angenommen. Auch die Befürchtungen, dass wir als „Offizielle“ gesehen werden würden, (vgl. Müller 2006, 85) die intime Fragen stellen, stellte sich als unbegründet heraus. Wir waren auch darauf bedacht, in unserem Kleidungsstil eher unauffällig aufzutreten.

Die Interviews wurden an drei Halbtagen in der JA Wien-Josefstadt durchgeführt. Keiner der Insassen war vorher über das Interview informiert, sondern wurde direkt vor Ort gefragt und stellte sich zur Verfügung. Nur einer der Insassen (in der Wäscherei) wollte nicht interviewt werden. Dafür wollte ein Mann ohne österreichische Staatsbürgerschaft unbedingt Teil der Studie sein. Dieses Interview ist jedoch unbrauchbar, nicht nur auf Grund der falschen Parameter, sondern weil Kemal\* einfach nur seine Geschichte erzählen wollte. Er versuchte uns mehrmals zu überreden, eine Dokumentation über seinen Lebensweg zu drehen.

Nicht alle Gespräche waren gleich ergiebig, manche Interviewpartner waren gesprächiger als andere. Dennoch wurden alle Fragen beantwortet, in unterschiedlichem Umfang. Wie auch Müller (2006, 85) konnten wir feststellen, dass die meisten Insassen nicht gewohnt waren, nach ihrer Meinung gefragt zu werden und sich Gedanken über ihren Alltag zu machen. Das ist ein zentrales Problem der Mediennutzung – sie findet meist gewohnheitsmäßig statt und wird selten reflektiert. Die meisten Insassen versuchten trotzdem die Fragen nach dem Warum und dem Wieso zu beantworten, wobei immer wieder zu erkennen war, dass sie die Sinnhaftigkeit unserer Fragen in Frage stellten.

Die Gesprächsdauer variierte zwischen 20 und 50 Minuten – je nach Gesprächsbereitschaft der Teilnehmer. Wir gehen davon aus, dass alle Insassen wahrheitsgetreu geantwortet haben, wobei teilweise offensichtlich Themen ausgelassen wurden, wie beispielsweise Pornographie bzw. eventuell illegale Beschäftigungen parallel zur Mediennutzung. Um den Gesprächsfluss nicht zu stören und die Bereitschaft nicht zu beeinträchtigen, haben wir

---

\* Name geändert.

hier nicht nachgefragt. Peinliche Lacher und Pausen waren für uns die entsprechenden Zeichen, um andere Fragen zu stellen.

Die allgemeine Atmosphäre der Gespräche war locker, wobei hier die Umgebung eine wichtige Rolle spielte. Die Interviews mit den beschäftigten Insassen führten wir im Wachzimmer in der Wäscherei. Es waren immer Justizwachebeamte anwesend, die aber im Hintergrund blieben. Nur in zwei Interviews war merklich zu beobachten, dass die Stimme des Insassen leiser wurde, als die Justizwachebeamten in der Nähe waren. Die Interviews mit den Unbeschäftigten fanden jeweils in den Beobachtungszimmern der Abteilungen statt. Hier waren wir entweder alleine mit dem Gesprächspartner oder ein Psychologe war in der Nähe.

Die Interviews wurden anschließend transkribiert. Hier gibt es bis heute keinen Standard (vgl. Flick 1991, 161) und es haben sich unterschiedliche Vorgehensweisen entwickelt, wie beispielsweise die kommentierte Transkription, bei der jedes Heben und Senken der Stimme, die Länge der Pausen usw. durch spezielle Zeichen erfasst werden. Das beeinträchtigt jedoch stark die Lesbarkeit und Übersichtlichkeit der Transkripte (vgl. Mayring 1999, 71) und droht meist in einen „Fetischismus“ auszuarten, der in keiner Relation mehr zu den Fragestellungen oder dem Ertrag der Forschung steht. (Flick 1991, 161) Aus diesem Grund wurde die wörtliche Transkription gewählt. „Durch wörtliche Transkription wird eine vollständige Texterfassung verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche Interpretation bietet.“ (Mayring 1999, 69) Wie auch bei Müller (2006) wurde die sprachliche Färbung nicht beachtet und die umgangssprachliche Ausdrucksweise ist ins Hochdeutsche übertragen worden. „Dies beugt auch der Gefahr vor, daß Aussage und Sinn des Transkribierten in deren Differenziertheit und der resultierenden Unübersichtlichkeit der erstellten Protokolle verlorengehen.“ (Flick 1991, 162) Um aber die Authentizität zu wahren sind Ungereimtheiten und Satzbaufehler nicht verbessert worden. Gefühlsregungen und Pausen sind entsprechend in Klammern vermerkt und die erwähnten Medien in Großbuchstaben. Um die Übersichtlichkeit zu verstärken ist bei jedem Gesprächswechsel die Zeit des Interviews vermerkt. Die verschriftlichten Interviews wurden anschließend einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen, deren Ziel die systematische Bearbeitung von Material aus Kommunikationen ist. (vgl. Mayring 1991, 209)

#### **6.4.5 Auswertung: Die Kritische Diskursanalyse**

Sozialwissenschaftliche Untersuchungsmethoden entstehen aus einem konkreten Problembewusstsein gesellschaftlicher Zusammenhänge heraus, besonders die Geschichte der Inhaltsanalyse zeigt diese Entfaltung in mehreren Phasen. Sie entwickelte sich aus Vorgehensweisen des Alltags und versucht durch Deutung manifester Inhalte latente Informationen über den Hintergrund des Untersuchungsgegenstandes zu bekommen. (vgl. Atteslander 2008, 184ff) Dieses Ziel wird hier verfolgt und soll anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse methodisch umgesetzt werden. Die qualitativen Verfahren sind schwierig zu

definieren, aber es gibt laut Atteslander allgemeine Merkmale zu ihrer Kennzeichnung: Offenheit, Kommunikativität, Naturalistizität (das Prinzip der Natürlichkeit in der Erhebungssituation muss eingehalten werden) und Interpretativität. Es lässt sich keine strikte Trennung zwischen Erhebung und Auswertung vollziehen. (vgl. ebd. 197f) Gerade die Diskursanalyse als Teilbereich der qualitativen Analysen ist zwar ein Forschungsprogramm, aber keine allgemein verbindliche Methode. (vgl. Keller et al. 2004, 8) Deshalb wird sie im Folgenden kurz erläutert.

Das Feld der Diskursanalyse ist als Forschungsprogramm mit spezifischen Zielsetzungen und Forschungsinteressen in seinen methodologischen Umsetzungen heterogen. (vgl. ebd. 10) Laut Pierre Bourdieu (2005) ist jedoch Ziel einer Diskursanalyse für die Wissenschaft, die „Wirkung der gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Produktion und Zirkulation dingfest zu machen.“ (141)

Die Diskursanalyse untersucht Texte, welche Jäger als das „sprachlich gefaßte Ergebnis einer mehr oder minder komplexen individuellen *Tätigkeit* bzw. eines mehr oder minder komplexen (individuellen) *Denkens*“ (Jäger 2004, 118, Hervorhebungen im Original) definiert. Ein Text setzt gesellschaftlich vermitteltes Wissen voraus und verarbeitet dieses zum Zwecke der Weitergabe. „Als Erzeugnis menschlich-sozialer Tätigkeit kann der einzelne Text deshalb nicht isoliert stehen bleiben. Er ist wie jedes andere Arbeitsprodukt gesellschaftlich vermittelt und muss im Zusammenhang mit anderen Texten gesehen werden.“ (Waldschmidt 2004, 152) Laut Waldschmidt soll dabei schließlich herausgefunden werden, welche Formationen von Texten, kurz, welche Diskurse Macht entfalten. Als Beispiel führt sie ihre diskursanalytische Untersuchung der Humangenetik an. (vgl. ebd. 157)

Obwohl in den letzten Jahren die Einführungs- und Grundlagenliteratur zur Diskursforschung weiter angewachsen ist, gibt es keine konkrete Vorgehensweise des methodologisch-empirischen diskursanalytischen Arbeitens. Es werden häufig ähnliche Problematiken behandelt, beispielsweise wie die Fragestellung auszusehen hat, wie die Analyse im Detail funktioniert und wie diese zu einem Gesamtergebnis zusammengetragen werden kann. (vgl. Keller et al. 2004, 7) Entsprechend basiert diese Studie, um ihr ein hinreichendes Fundament und einen nachvollziehbaren methodologischen Rahmen zu geben, auf der diskursanalytischen Methode nach Siegfried Jäger. Deren Ziel ist es, Diskursstränge „historisch und gegenwartsbezogen zu analysieren und zu kritisieren.“ (Jäger 2004, 171)

### **Die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger**

Die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger orientiert sich im Wesentlichen an Michel Foucaults Diskurstheorie. (vgl. Jäger 2004, 10) Er liefert einen terminologischen Vorschlag, um die Struktur von Diskursen durchschaubarer und damit analysierbar zu machen. Er unterscheidet *Diskursfragmente*, welche aus einem Text oder Textteil bestehen, der ein bestimmtes Thema behandelt. Foucault beschreibt nicht, was er unter

einem Thema versteht; Jäger postuliert, dass ein Thema der inhaltliche Kern einer Aussage ist – das „wovon die Rede ist“. Ein Thema konstituiert einen *Diskursstrang*; er besteht also aus Diskursfragmenten des gleichen Themas. Diskursstränge verschränken sich miteinander, d.h. sie beeinflussen und stützen sich gegenseitig. (vgl. ebd. 159f)

Eine besondere Bedeutung schreibt Jäger den diskursiven Ereignissen zu, welche den *diskursiven Kontext* markieren. Als *diskursive Ereignisse* sind solche Ereignisse zu erfassen, welche medial groß herausgestellt werden und die Richtung und Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, beeinflussen. (vgl. ebd. 162)

Die einzelnen Schritte der Diskursanalyse, welche Jäger anführt, wurden für diese Studie übernommen und aufgrund der Begebenheiten des Untersuchungsmaterials in einigen Teilen adaptiert.<sup>7</sup> Beginnend wurde der diskursive Kontext erforscht, welcher bereits ausführlich im Kapitel „5.1 Das Gefängnis als Untersuchungsgegenstand“ beschrieben wurde. Anschließend wurde im Rahmen einer *Überblicks- und Strukturanalyse* der Materialcorpus (insgesamt zehn transkribierte Interviews auf 97 Seiten, siehe Anhang) gesichtet und in Diskursfragmente eingeteilt. Die Diskursfragmente, welche sich mit der deskriptiven Beschreibung der Mediennutzung befassen, wurden im Rahmen der Dokumentenanalyse erfasst. Die weiteren Diskursfragmente wurden auf Basis der Forschungsfragen in drei Diskursstränge eingeteilt, die jeweils einer *Feinanalyse* unterzogen wurden. Die wesentlichen Schritte dieser Feinanalyse nach Jäger sind hier überblicksmäßig aufgezählt.

Die Beschreibung des *institutionellen Rahmens* und der Schritt *Text-Oberfläche* erfolgten durch die Beschreibung des Verlaufs der Interviews in Kapitel 6.4.4. Die Analyse und Erläuterungen zu den *sprachlich-rhetorischen Mitteln* und den *inhaltlich-ideologischen Aussagen* wurden zusammengefasst und finden sich in Kapitel 7 (Ergebnisse) wider, bzw. innerhalb der Beschreibungen der einzelnen Diskursstränge. Den Abschluss bildete die Interpretation der Diskursfragmente, welche rückblickend auf die Theorie erfolgte. (vgl. Jäger 2004, 175)

---

<sup>7</sup> Jäger's (2004) Anleitung bezieht sich in erster Linie auf Texte aus dem Journalismus, wo der Materialcorpus durch die Definition von Haupt- und Unterthemen meist drastisch reduziert werden muss. (vgl. 174) Das ist in dieser Studie nicht notwendig, da sich der Materialcorpus aus den gesamten transkribierten Interviews zusammensetzt. Aus diesem Grund ist auch die Feinanalyse nicht nur auf einen Diskursstrang beschränkt.

## 7. Ergebnisse

Dieser Studie liegen fünf Forschungsfragen zu Grunde. Die ersten Fragen, welche Medien Insassen im Vollzug nutzen und welche Themen besonders interessant sind, wurden durch die Dokumentenanalyse geklärt. Die weiteren Fragen werden im Rahmen der Diskursanalyse einem Beantwortungsversuch unterzogen. In diesem Zusammenhang ist es erneut wichtig festzuhalten, dass die vorliegenden Ergebnisse im Bezug auf die Mediennutzung der Insassen nicht repräsentativ ist.

### 7.1 Dokumentenanalyse: Medien im Justizvollzug

Der bereits zitierte Erving Goffman setzt Medien unter den Deckmantel von kollektiven und individuellen Ablenkungsbeschäftigungen, die im toten Meer der totalen Institutionen „einige wenige Inseln lebendiger, fesselnder Aktivität“ sind. (Goffman 1968, 72f) Diese medialen „Inseln“ im System des Justizvollzugs werden anhand der gesetzlichen Rahmenbedingungen beschrieben und analysiert. Anschließend werden sie in der untersuchten Justizanstalt Wien-Josefstadt in den praktischen Kontext gerückt.

#### 7.1.1 Gesetzliche Rahmenbedingungen

Das Strafvollzugsgesetz regelt die Mediennutzung nur sehr allgemein. Medien werden im Vollzug als sogenannte Vergünstigungen bewilligt. Diese werden einem Strafgefangenen nach § 24 Abs. 1 StVG gewährt, wenn zu erkennen ist, dass er sich an der Erreichung des Zwecks des Strafvollzugs beteiligt. Wenn ein Strafgefangener zum ersten Mal in Haft kommt, wird zunächst sein Umgang und Verhalten geprüft. Bei entsprechendem Verhalten werden ihm Vergünstigungen zugestanden. Diese dürfen nach § 24 Abs. 2 StVG den Zweck des Vollzugs nicht beeinträchtigen bzw. sollen „die Vorbereitung des Strafgefangenen auf ein straffreies Leben in Freiheit fördern.“

Vergünstigungen sind laut § 24 Abs. 3 StVG

- die Benutzung eigener Sportgeräte und -bekleidung,
- die Benutzung eigener Fernseh- oder Radioapparate sowie sonstiger technischer Geräte,
- das Musizieren auf eigenen Instrumenten,
- die längere Beleuchtung des Hafttraumes.

Die Vergünstigungen sollen die Häftlinge während ihrer Freizeit beschäftigen. Nach § 58 StVG sind die Strafgefangenen

zu einer sinnvollen Verwendung ihrer Freizeit anzuhalten und dabei erforderlichenfalls anzuleiten. Zu diesem Zweck ist ihnen insbesondere Gelegenheit zum Lesen, zur Teilnahme am Empfang von Rundfunksendungen (Hörfunk und Fernsehen), zu sportlicher Betätigung oder,

unbeschadet des § 30 Abs. 2 [Geschäfts- und Spielverbot], zu Gesellschaftsspielen zu geben. (StVG 2012)

Wenn die Insassen keiner Arbeit nachgehen, dann besteht ihr Tag aus viel „freier Zeit“, welche sie je nach Vollzugsart mit diesen Vergünstigungen füllen können.

In der Vollzugsordnung für Justizanstalten ist in Abs. 4.3. zusätzlich die Freizeitgestaltung geregelt:

Freizeitgestaltung: Dazu gehören: (a) Organisation von erzieherischen und sportlichen Freizeitaktivitäten der Insassen, (b) Organisation von künstlerischen und unterhaltenden Veranstaltungen, (c) Einrichtung und Führung der Gefangenenbüchereien, (d) Koordinierung der Freizeitbeschäftigung mit dem übrigen Anstaltsbetrieb, (e) Beschaffung von Materialien für Arbeiten in der Freizeit, (f) Maßnahmen zur Veräußerung von in der Freizeit angefertigten Gegenständen (Werbung, Ausstellung u.a.), (g) Förderung von musischen Neigungen und Tätigkeiten der Insassen, (h) Organisation von Gruppen zur Stärkung der sozialen Einstellung und Förderung der kulturellen Entwicklung, (i) Überwachung und Dokumentation der Freizeitaktivitäten. (VZO Abs. 4.3.)

Die genauen Bedingungen zur Benutzung und Verfügung von Medien sind in den Hausordnungen der jeweiligen Justizanstalten geregelt.

Während Radiogeräte fast in jedem Haftraum zur Verfügung stehen, ist die Ausstattung mit Fernsehern von Anstalt zu Anstalt unterschiedlich geregelt. Meist stehen den Insassen anstaltseigene Fernsehgeräte als Vergünstigungen zur Verfügung, im Normalfall ein Gerät pro Haftraum. Nach einem Erlass zum § 24 StVG aus dem Jahr 2004 (BMJ-E44001/0001-V 1/2004, siehe Anhang) sind im Einzelfall und nach Genehmigung der Anstaltsleitung maximal zwei kleine Fernsehgeräte mit Kopfhöreranschluss pro Haftraum zugelassen. Dies gilt für Gemeinschaftshafträume, wenn sich keine Sicherheits- oder Platzprobleme ergeben.

Im Jahr 2000 wurde aus Sicherheitsgründen durch einen Erlass des BmJ eine Unterbindung des Teletext-Empfangs bei Fernsehgeräten angeordnet. Dadurch sollten unerlaubte Kontaktmöglichkeiten verhindert werden (BmJ 47101/38-V.4/2000, siehe Anhang). Den Insassen wurden sofort nach Erhalt des Erlasses die Fernbedienungen weggenommen, und in weiterer Folge wurden die Teletext-Module der Fernsehgeräte ausgebaut. Dieser Erlass wurde 2012 vom BmJ aufgehoben, da bei neueren Geräten eine Unterbindung des Teletexts nicht mehr möglich ist (BmJ 417/11-A/2012, siehe Anhang).

Wenn einem Häftling die monetären Mittel zur Verfügung stehen und er eine ordnungsgemäße Führung zeigt, dann kann er ein „Ansuchen um Bewilligung eines TV-Gerätes“ (siehe Anhang) stellen. Das Gerät muss über die Anstalt gekauft werden und der Insasse muss eine ordnungsgemäße Handhabung und Verwendung mit seiner Unterschrift bestätigen. (Einen vertiefenden Einblick in die Handhabung von Fernsehgeräten in einer österreichischen Anstalt gibt das Kapitel „Praktische Ausführungen in der Justizanstalt Wien-Josefstadt“.)

Als zusätzliche Vergünstigung zu Fernsehgeräten werden Jugendlichen meistens Spielkonsolen (Playstation und Wii) zur Verfügung gestellt, jeweils mit Fußball- oder Renn-Spielen.

Nach § 59 StVG muss jede Vollzugsanstalt eine Bücherei einrichten, die in der Ausstattung einer öffentlichen Bücherei ähnlich ist. In der Regel können Insassen vier bis fünf Bücher ausleihen, in einem drei- bis vierwöchentlichen Wechsel. Nach dem StVG sind in den Büchereien auch Zeitschriften zum Ausleihen, praktisch ist dies jedoch nicht der Fall.

Häftlinge können nach § 60 StVG Zeitungen und Zeitschriften abonnieren, „soweit davon keine Gefährdung der Sicherheit und Ordnung in der Anstalt oder des erzieherischen Zwecks der Strafe zu befürchten ist.“ (StVG 2012) Diese werden ausschließlich von der Anstalt zur Verfügung gestellt und monatlich von den Insassen abonniert. Für die Kosten müssen die Insassen selbst aufkommen. Die Bestellliste umfasst alle Druckwerke einer gängigen Trafik, mit Ausnahme von Hardcore-Pornographie und rechtsradikalen Schriften. Zusätzlich gibt es je nach Anstalt ein umfassendes Angebot an fremdsprachigen Druckmedien.

Im Jahr 2003 ist als weitere mögliche Vergünstigung nach § 24 StVG mit einem Erlass des BmJ (GZ 44001/4-V.3/2003, siehe Anhang) die Ausgabe von PCs samt Zubehör erlaubt worden.

Grundsätzlich sind PCs Mittel, die geeignet sind, eine Entwicklung zu einer mit den Zwecken des Strafvollzuges verbundenen Lebenseinstellung zu verstärken. Allerdings sind nicht alle Computer und nicht jedes Computerbestandteil oder Zubehör als geeignete Vergünstigung im Sinne des § 24 Abs. 1 StVG anzusehen, weil damit auch eine Gefährdung der Sicherheit und Ordnung oder eine Beeinträchtigung der Zwecke des Strafvollzuges verbunden sein kann. (ebd.)

Daher werden entsprechend dem Erlass nur PCs als Vergünstigung zur Unterstützung der „(Re-)Sozialisierungstendenz“ gewährt und wenn eine Verlässlichkeit des Insassen gegeben ist. Die Ausstattungsmöglichkeiten und Varianten der zugelassenen Geräte sind genau festgelegt und dürfen ausschließlich PCs mit Gehäuse, Mainboard inklusive Prozessor und Speicher, Grafikkarte, Festplatte, CD-ROM- oder DVD-Laufwerk, Soundkarte, Lautsprecher, Diskettenlaufwerk (nach Bedarf), Tastatur, Maus, Bildschirm, Drucker und Joystick oder Lenkrad umfassen. Tablets, Laptops und Apple-Geräte sind nicht erlaubt. Internetzugang ist ausschließlich untersagt.

Computer dürfen grundsätzlich nur über die Vermittlung der Anstalt bei einem autorisierten Händler gekauft werden. Die Gesamtkosten für eine Konfiguration dürfen nicht höher als € 1.200 sein, wobei eine zusätzliche TV-Karte € 120 kosten darf. Allgemein soll der Insasse den PC über sein Hausgeld bezahlen. Wenn das nicht ausreicht, kann er sein Eigengeld zur Unterstützung heranziehen. Dadurch verringert sich der maximale Anschaffungsbetrag aber auf € 945.

Nur Geräte, bei denen alle nicht erlaubten Komponenten ausgebaut sind, werden bewilligt. Außerdem werden alle PCs so „verplombt“, dass ein unerlaubtes Öffnen seitens der Insassen von den Justizwachebeamten sofort zu erkennen ist. Es darf ausschließlich lizenzierte Originalsoftware verwendet werden. Ist ein Strafgefangener nur am Spielen interessiert, bekommt er keine Erlaubnis für einen PC, sondern je nach Anstalt und Umständen die Möglichkeit eine nicht internetfähige Spielkonsole zu besitzen.

Laptops sind nach einer Entscheidung von 2011 nicht erlaubt, da eine erhöhte Gefahr verbotener Kommunikation nach außen oder zu anderen Insassen besteht. Außerdem können vorinstallierte Datenübertragungseinrichtungen nur sehr schwer entfernt werden und Gegenstände leichter versteckt werden. (BMJ-VD44502/0102-VD 1/2011, siehe Anhang)

Zusätzlich zu den Rahmenbedingungen der bereits genannten Geräte haben die Vollzugsleiter bei ihrer Tagung 2011 beschlossen, dass Fernsehgeräte eine maximale Bildschirmdiagonale von 22 Zoll haben dürfen und Kombinationsgeräte (TV und DVD Player) möglich sind. Zusätzliche DVD oder Blu-ray-Player sind erlaubt, ebenso wie Spielkonsolen die nicht internetfähig sind. Stand-PCs mit Bildschirmen von maximal 22 Zoll können bewilligt werden. Ebenso zulässig sind kleine Stereoanlagen mit maximal zwei Boxen. (Zusammenfassung der Ergebnisse der Tagung der Vollzugsleiter.)

Im Unterschied zu Strafgefangenen stehen Untersuchungshäftlingen keine Vergünstigungen zu, aber nach § 186 Abs. 4 StPO Bequemlichkeiten. Diese können sich Häftlinge auf eigene Kosten anschaffen, wenn sie mit den Zwecken der Haft vereinbar sind und weder Ordnung noch Sicherheit gefährden. Eine Empfehlung dafür gibt der Untersuchungsrichter ab, die Entscheidung trifft der Anstaltsleiter. Alle genannten medialen Vergünstigungen für Strafgefangene gelten daher im übertragenen Sinne als Bequemlichkeiten für Untersuchungshäftlinge. Geht die Untersuchungshaft in eine Strafhafte über, werden die gewährten Bequemlichkeiten entzogen und je nach Führung wieder als Vergünstigung gewährt.

Nach § 34 Abs. 1 und 2 StVG sind Strafgefangene berechtigt, einmal pro Woche Bedarfsgegenstände zu beziehen. Dazu gehören Nahrungs- und Genussmittel, Körperpflegemittel und andere einfache Gegenstände des täglichen Bedarfs, welche vom Anstaltsleiter genehmigt sind. Diese Bedarfsgegenstände können nur über die Anstalt bezogen werden, entweder in eigens dafür eingerichteten Kantinen oder mit Bestellung. Dafür steht den Insassen Eigengeld zur Verfügung, welches aus Eigenmitteln oder dem Verdienst (Hausgeld) besteht, wobei immer zuerst das Hausgeld verwendet wird.<sup>8</sup> Bei Strafgefangenen darf das wöchentliche Eigengeld 28 € nicht überschreiten, wobei sie es auf maximal 34 € aufstocken können. Die Überschreitungen gelten nur für Seife, Briefmarken, Zahncreme und -bürsten, WC-Papier, Tauchsieder, Radio, Batterien, Fernsehgeräte, Antennenkabel, Telefonwertkarten, Verteiler, Verlängerung, Waschmittel, Duschgel, Shampoo, Balsam und Weichspüler. Einige dieser Gegenstände bedürfen einer Bewilligungspflicht durch den Abteilungsleiter und sind den Mengenbeschränkungen unterlegen. Im Unterschied dazu steht Untersuchungshäftlingen deutlich mehr Geld zur Verfügung, da bei ihnen die Unschuldsvermutung gilt. Sie haben wöchentlich maximal 111 € zur Verfügung, das mit Eigenmitteln auf 136 € aufgestockt werden kann, jedoch nur

---

<sup>8</sup> Beschäftigte Insassen verdienen je nach getätigter Arbeit ca. 120 € (Hausarbeiter) bis ca. 240 € (Facharbeiter) pro Monat. Davon wird die Hälfte als Rücklage auf ein Konto gelegt, damit die Insassen nach ihrer Entlassung ein entsprechendes Startkapital haben. Die andere Hälfte steht als Hausgeld zur Verfügung. Das ausbezahlte Gehalt der Insassen ist deshalb so niedrig, weil der Rest des kollektivvertraglichen Lohns beispielsweise als Vollzugskostenbeitrag abgezogen wird.

für Radio- und Fernsehgeräte. (vgl. Informationen zum ZNG Bezug für Insassen, siehe Anhang)

### **Exkurs: Die Haftzeitschrift**

Zusätzlich zu den verfügbaren Tageszeitungen und wöchentlichen bzw. monatlichen Zeitschriften gibt es in einigen österreichischen Justizanstalten Haftzeitschriften. In der JA Graz-Karlau erscheint beispielsweise seit 2004 die Haftzeitschrift „Insider“. Das Zeitungsprojekt wurde unter anderem deshalb initiiert, „um den Häftlingen ein Sprachrohr zu bieten und Probleme aufzuzeigen, die sonst unter den Tisch gekehrt werden.“ (Reithofer-Haidacher 2007) Haftzeitschriften sind wenig bis gar nicht erforscht, daher soll hier als Beispiel die (mittlerweile nicht mehr erscheinende) Haftzeitschrift der JA Wien-Josefstadt dienen.<sup>9</sup>

Von 1998 bis 2003 erschien „Ein Aussitzer“ vierteljährlich in der JA Wien-Josefstadt unter dem damaligen Anstaltsleiter Hofrat Mag. Friedrich Nowak. Initiiert wurde sie laut Aussage eines Justizwachebeamten vor allem deswegen, um den vielen neuen und ständig wechselnden Insassen das Eingewöhnen leichter zu machen, da die JA Wien-Josefstadt eine Anstalt für Untersuchungshäftlinge ist.

Bereits im Jahr 1998 hatte eine ambitionierte Gesprächsgruppe die Idee, ein buntgemischtes Mitteilungsblatt herauszugeben. Einerseits sollte dabei den Insassen der Justizanstalt eine Information über das Leben im Hause vermittelt werden, um die Probleme und Sorgen etwas zu erleichtern; andererseits sollen Beiträge von Insassen für Insassen unterhaltsame Abwechslung in den Gefängnisalltag bringen. (Ein Aussitzer 2000/3)

Herausgegeben wurde die Haftzeitschrift von der „Gruppe Freizeit“, d.h. von mehreren Insassen, die von Justizwachebeamten betreut wurden und sich regelmäßig trafen. Gedruckt wurde die Zeitschrift in der JA Wien-Josefstadt.

Die Haftzeitschrift „Ein Aussitzer“ wurde den Insassen gratis zur Verfügung gestellt, in schwarz-weiß Druck mit farbigem Einband. Jede Ausgabe beschäftigte sich mit einem großen Thema, wie beispielsweise dem gelockerten Vollzug (2000/2), der Angst vor Veränderungen (2002/3), dem Schulabschluss für Jugendliche (2003/1), oder eine Aktualisierung der Hausinformationen (2003/2).

Zusätzlich enthielten die Zeitschriften einen Bericht von und für Frauen, z.B. zur Mutter-Kind-Abteilung (2000/2), zum Thema Schokolade (2000/4) oder „Männer sind“ (2003/1). Ergänzt wurden sie durch einzelne Berichte von Insassen zu vergangenen Veranstaltungen (z.B. eine Weihnachtsfeier mit Kardinal Christoph Schönborn (2000/4)), zu lustigen und sportlichen Themen, Beschreibungen von Tätigkeiten in der JA, Büchervorstellungen, Informationen des Psychologischen Dienstes und des Häftlings-Unterstützungsvereins,

---

<sup>9</sup> Für weitere Informationen zu Haftzeitschriften siehe z.B. Schober (2006): Publizistik im Verborgenen. Der Insider – die Haftzeitschrift der Justizanstalt Graz-Karlau. Diplomarbeit, Fachhochschule Joanneum, Graz.

Kreuzwörterrätsel, Witzen, Reportagen, Gedichten, historischen Ereignissen, Sternzeichen sowie Vorschauen auf zukünftige Veranstaltungen.

Die Haftzeitschrift „Ein Aussitzer“ wurde nach fünf Jahren eingestellt, da das Engagement der Insassen fehlte. Das Zeitungsprojekt sollte eine Initiative von Insassen für Insassen sein, welche jedoch nicht mehr genug Zeit investieren wollten. Zusätzlich sorgte der dauernde Wechsel der Häftlinge dafür, dass nicht genügend Schreiber vorhanden waren, um die Zeitschrift regelmäßig zu füllen. Zur Zeit gibt es auch keine Bemühungen in der JA Wien-Josefstadt, das Projekt wiederzubeleben.

### 7.1.2 Medien in der Justizanstalt Wien-Josefstadt

Die Justizanstalt Wien-Josefstadt ist die größte Anstalt Österreichs, mit 921 systemisierten Haftplätzen. Das ursprüngliche Gebäude wurde bereits 1831 unter Kaiser Franz Josef I. in Auftrag gegeben und 1839 eröffnet. Durch die graue Kleidung der Insassen wurde es im Volksmund bald „Graues Haus“ genannt. Nach vielen Zu- und Umbauten erfolgte ab 1980 die letzte große Bauphase und seit 1995 besteht das Gebäude in seinem heutigen Zustand. In der Haftanstalt gibt es alle Formen des Vollzugs. (vgl. Vollzugsdirektion) Durchschnittlich sind 1.100 Insassen in der Justizanstalt untergebracht, wobei ein täglicher Wechsel von bis zu 50 Menschen stattfindet. Das rührt zum Einen daher, dass in der JA Wien-Josefstadt zum großen Teil Untersuchungshäftlinge sind, und zum Anderen daher, dass die Anstalt die zentralen Überstellungsdienste in ganz Österreich koordiniert. Dazu fährt zwei Mal wöchentlich ein Bus durch ganz Österreich, um die Häftlinge von Anstalt zu Anstalt zu überstellen.

Für die vorliegende Arbeit wurde die JA Wien-Josefstadt auf Empfehlung vom Leiter der Justizvollzugsdirektion General Peter Prechtel als Untersuchungsort ausgewählt. Im Kapitel „7.1.1. Gesetzliche Rahmenbedingungen“ wurde erläutert, welche Medien in den österreichischen Justizanstalten theoretisch erlaubt bzw. verfügbar sind. Die praktischen Ausführungen werden im Folgenden am Beispiel der JA-Wien Josefstadt beschrieben. Diese Informationen wurden einerseits durch eine Dokumentenanalyse gesammelt und andererseits in vielen Gesprächen mit der Anstaltsleiterin Hofrätin Mag. Helene Pigl, dem leitenden Justizwachebeamten Oberst Peter Hofkirchner, dem Anstaltspsychologen Mag. Kurt Jagl sowie vielen Justizwachebeamten erhoben.

Nach dem StVG sind Medien Vergünstigungen. In fast allen Hafträumen befinden sich anstaltseigene Fernseh- und Radiogeräte, die jedoch von den Justizwachebeamten bei Bedarf entzogen werden können. In jedem Haftraum ist ein Kabelanschluss vorhanden, über den folgende TV-Programme empfangen werden können:

|           |                        |
|-----------|------------------------|
| ATV       | CNN (Englisch)         |
| Dmax      | Euronews (Französisch) |
| Eurosport | TRT (Türkisch)         |
| ORF 1     | Duna (Ungarisch)       |
| ORF 2     | Pro TV (Rumänisch)     |
| Pro7      | PTC (Serbisch)         |
| Puls4     | C24 (Tschechisch)      |
| RTL       | Russia1 (Russisch)     |
| Sat1      | Tele5 (Polnisch)       |
| VOX       |                        |

Abbildung 14: Verfügbare TV-Sender in der JA Wien-Josefstadt (eigene Darstellung)

Zusätzlich zu den deutschsprachigen Sendern gibt es auch neun fremdsprachige Programme, um den durchschnittlich 70 Prozent ausländischen Insassen die Möglichkeit zu geben, zumindest teilweise Programme in ihrer Muttersprache zu empfangen.

Über die Radiogeräte können theoretisch alle in Wien verfügbaren Sender empfangen werden, wobei der Empfang von Abteilung zu Abteilung, je nach Standort im Gebäude, sehr unterschiedlich ist.

|              |                   |
|--------------|-------------------|
| 88.6         | Ö3                |
| Antenne Wien | Radio Wien        |
| Fm4          | Radio NÖ          |
| Hit.FM       | Radio Bgld        |
| Kronehit     | Radio Stephansdom |
| Lounge.FM    | Radio Arabella    |
| NRJ (Energy) | Superfly          |
| Ö1           |                   |

Abbildung 15: Verfügbare Radio-Sender in der JA Wien-Josefstadt (eigene Darstellung)

Die Justizanstalt stellt den Insassen keine periodischen Druckwerke zur Verfügung, sie können aber monatliche Abonnements für Tageszeitungen und für wöchentliche bzw. monatliche Zeitschriften abschließen. Dazu geben die Insassen ihr gewünschtes Abo beim Abteilungskommandanten bekannt und bekommen dann jeden Morgen mit dem Frühstück ihre Zeitungen geliefert. Die Kosten müssen sie selbst über ihr Hausgeld tragen. Die Lieferung der Zeitungen an die Justizanstalt erfolgt täglich von der Trafik Leutged.

|                        |                           |                |
|------------------------|---------------------------|----------------|
| Kleine Zeitung         | Wirtschaftsblatt          | Herald Tribune |
| Krone                  | Bild                      | Vesti          |
| Kurier                 | Frankfurter Allg. Zeitung | Slobodna       |
| Presse                 | Süddeutsche Zeitung       | Bota Sot       |
| Österreich             | Zürcher Zeitung           | Hürriyet       |
| Standard               | Le Monde                  | Türkiye        |
| Salzburger Nachrichten | Corriere                  | Oslobodenje    |
| Tiroler Tageszeitung   | La Gazzetta dello Sport   | Koha Ditore    |
| Wiener Zeitung         | Al Ahram                  | Lidove Noviny  |

Abbildung 16: Tageszeitungen, die Insassen in der JA Wien-Josefstadt bestellen können (eigene Darstellung)

Zusätzlich bringen die Justizwachebeamten den Insassen immer wieder die U-Bahn-Gratiszeitungen *Heute* und *Österreich* mit. Ebenso stellt die Stadtbücherei Wien regelmäßig ältere Zeitungen in unterschiedlichen Sprachen zur Verfügung, die an die Insassen verteilt werden. Die verfügbaren Zeitschriften, die von Insassen abonniert werden können, sind im Anhang aufgelistet.

Im Jahr 2012 wurden insgesamt 15 verschiedene Tageszeitungen abonniert. Die *Krone* wurde insgesamt 206 Mal bestellt, also durchschnittlich 17 Mal pro Monat. Der *Kurier* und *Österreich* wurden durchschnittlich drei Mal pro Monat abonniert, insgesamt gab es für beide Tageszeitungen 37 Abonnements. Die restlichen österreichischen Tageszeitungen wurden jeweils nur ein paar Mal pro Jahr abonniert: *Der Standard* insgesamt zehn Mal, die *Wiener Zeitung* insgesamt sechs Mal und *Die Presse* vier Mal. Die anderen regionalen Tageszeitungen bzw. das *Wirtschaftsblatt* wurden gar nicht abonniert.

Die deutsche *Bild* wurde insgesamt elf Mal bestellt, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* fünf Mal. Die serbische Zeitung *Vesti* wurde 25 Mal in cyrillischer Schrift abonniert, zwölf Mal in lateinischer. Die türkische Zeitung *Hürriyet* wurde zwölf Mal bestellt, *Türkiye* nur ein Mal. Die albanische *Bota Sot* wurde 13 Mal abonniert, die tschechische *Lidove Noviny* drei Mal und die bosnische *Oslobodenje* zwei Mal.

Zu den Zeitschriften-Bestellungen gibt es keine Aufzeichnungen, bis auf die zwei meistbestellten Zeitschriften *Ganze Woche* und *TV-Media*. Erstere wurde im Jahr 2012 insgesamt 230 Mal abonniert (durchschnittlich 19 Mal pro Monat) und letztere 272 Mal (durchschnittlich 23 Mal pro Monat).

In der Bibliothek der JA Wien-Josefstadt gab es zum Stichtag 31. Dezember 2012 12.456 Bücher in 50 verschiedenen Sprachen, wovon 429 im Jahr 2012 neu gekauft bzw. geschenkt wurden (pro Monat verschwinden ca. 10 bis 15 Bücher). Neue Bücher werden vom Bibliotheksleiter Bezirksinspektor Gernot Wagner inhaltlich über den Büchereiverband Österreich geprüft. Bücher mit fremdenfeindlichem Inhalt oder Bücher von Sekten werden nicht zur Verfügung gestellt. Im Unterschied zu anderen Justizanstalts-Bibliotheken gibt es in der JA Wien-Josefstadt keine Videos, DVDs oder CD-Roms auszuborgen. Durch den häufigen Wechsel der Insassen wäre das u.a. logistisch nicht möglich.

Durchschnittlich wurden 2012 2.292 Bücher pro Monat ausgeliehen, das sind ca. vier bis sechs Bücher pro Monat pro Insasse. Der Büchertausch für Insassen findet ca. alle 14 Tage statt. Von den bestellten Büchern sind ca. 80 Prozent Romane und die restlichen 20 Prozent verteilen sich auf Sachbücher (Training, Sport, Sprache usw.). Die Hitliste 2012 wurde angeführt von Kampusch, Natascha: 3096 Tage; Bork, Horst: Falco: Die Wahrheit – wie es wirklich war – sein Manager erzählt und James, E. L.: 50 Shades of Grey – Geheimes Verlangen. Religiöse Bücher werden wenig ausgeborgt, weil sie meist von den Seelsorgern gratis zur Verfügung gestellt werden.

Insassen können über die Anstaltsleitung auch ihre eigenen Bücher anfordern. Auch diese werden inhaltlich geprüft und wenn keine Bedenken bestehen bewilligt.

Nutzen können Insassen alle diese Medien in ihrer „freien Zeit“, welche je nach Vollzugsform bzw. Beschäftigung bis zu 23 Stunden am Tag beträgt.

|                     |                                                                                                                                                                                                                             |
|---------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 6.00 Uhr            | Wecken durch den Nachtdienst, Licht wird aufgedreht, Zeit für Körperhygiene und Anziehen, Aufräumen                                                                                                                         |
| 7.00 Uhr            | Ausgabe Frühstück und Standeskontrolle, Melden von Krankheit und anderen Vorfällen                                                                                                                                          |
| 7.00 bis 15.00 Uhr  | Vorfürhungen, Verhandlungen, Besuche, Arztbesuche, Therapiegruppen, Psychologengespräche, Weiterbildungen, Sportgruppen, diverse andere Freizeitbeschäftigungen, Duschgang zwei Mal pro Woche, bzw. Arbeit für Beschäftigte |
| 7.00 bis 13.30 Uhr  | eine Stunde Bewegung im Freien für Unbeschäftigte (mehrere Abteilungen gemeinsam)                                                                                                                                           |
| 10.30 Uhr           | Beginn Ausgabe Mittagessen in Hafräumen                                                                                                                                                                                     |
| 13.30 Uhr           | Ausgabe kaltes Abendessen (fünf Mal pro Woche)                                                                                                                                                                              |
| 13.30 bis 14.30 Uhr | Bewegung im Freien für Beschäftigte                                                                                                                                                                                         |
| 15.00 Uhr           | Beginn Nachtdienst, Standeskontrolle, Hafräume werden geschlossen                                                                                                                                                           |
| 15.00 bis 18.00 Uhr | Freizeitbeschäftigung je nach Abteilung (Jugendliche)                                                                                                                                                                       |
| 17.00 Uhr           | Ausgabe warmes Abendessen (zwei Mal pro Woche)                                                                                                                                                                              |
| 22.00 Uhr           | Licht aus                                                                                                                                                                                                                   |

**Abbildung 17: Der Tagesablauf in der Justizanstalt Wien-Josefstadt (eigene Darstellung)**

Diese Übersicht des Tagesablaufs der JA Wien-Josefstadt verdeutlicht, wie viel Zeit den Insassen für die Mediennutzung zur Verfügung steht. Bevor die zentrale Fragestellung der Integration der Medien in den Gefängnisalltag im nächsten Kapitel verdeutlicht wird, werden im Folgenden die Ergebnisse der Interviews zur Mediennutzung der Befragten dargestellt.

### 7.1.3 Deskription der Mediennutzung

Die obigen Ausführungen haben gezeigt, dass den Insassen im österreichischen Justizvollzug Fernseher, Radiogeräte, gedruckte Massenmedien, Bücher und Computer in unterschiedlichem Ausmaß zur Verfügung stehen. In der Justizanstalt Wien-Josefstadt können die Insassen alle Medien außer Computer verwenden. Die Interviews mit zehn Strafgefangenen der Anstalt verdeutlichen dies.

#### Fernseher

Der Fernseher ist eindeutig für alle befragten Insassen das wichtigste Medium. *„Also in der Haft ist das wichtigste der Fernseher. Das ist unbestritten.“* (Lukas, 7) *„Ohne Fernseher, ohne Fernseher kann ich mir das Leben nicht vorstellen.“* (David, 13) Fast alle befragten Insassen hat ab dem ersten Tag ihrer Haft einen Fernseher im Haftraum, nur Alexander musste zwei Wochen warten.

*„Ja weil die Hausfernseher die sind begrenzt, und da muss man immer warten bis einer frei ist. (unverständlich) Außer du willst einen kaufen, das sind 250 Euro, was eine Frechheit ist. Was ich mir nicht leisten kann. Aber ich bin da schon jetzt das vierte Mal am Stock, und der Stockchef kennt mich. Nein, das dritte Mal. Und wenn ich komm dann schaut der gleich, dass ich alles hab.“* (Alexander, 40)

Der Fernseher wird meist direkt nach dem Wecken aufgedreht, egal ob bei den Beschäftigten (vgl. Lukas, 3) oder Unbeschäftigten (vgl. Alexander, 39; Christoph, 57). Die beschäftigten Wäscher werden bereits um 5 Uhr geweckt (vgl. Stefan, 31) und nutzen den Fernseher als Lichtquelle (vgl. Stefan, 34).

In vielen Hafträumen läuft der Fernseher den ganzen Tag, auch ohne Ton. *„Der rennt vom Aufgehn bis zum Einschlafen rennt der durch. Der wird nicht abgeschaltet.“* (Lukas, 5) *„Wenn man gewöhnt ist einen Fernseher zu haben, der läuft hier einfach immer, wenn man in der Zelle ist, läuft der Fernseher, egal mit oder ohne Ton.“* (Stefan, 32) Vor allem in Hafträumen mit unbeschäftigten Insassen läuft der Fernseher durchgehend. *„Kann man schon sagen von in der Früh bis am Abend. Eben durch das, dass nichts zum tun ist.“* (Matthias, 50) (vgl. auch Jan, 67) Nur Alexander (41) und Michael (79) drehen den Fernseher tagsüber auch immer wieder ab.

Nicht immer wird bewusst ferngesehen, in einigen Situationen läuft das Programm nur im Hintergrund. *„Also wenn wir jetzt kochen oder so irgendwas. Oder Briefschreiben. Kommt auch vor. Also er rennt eigentlich durch bis zum Schlafengehen.“* (Lukas, 3) Ein paar Insassen lesen während der Fernseher läuft: *„Aber klar da, wenn ich da jetzt ein Buch les, kann ich nicht von den anderen drei erwarten, dass die nicht fernsehen dürfen.“* (Johannes, 25)

Die präferierten Themen im Fernsehen lassen sich wie folgt zusammenfassen. Fast allen Insassen sind die **Nachrichten** im Fernsehen besonders wichtig. (Das detaillierte Motiv „Information“ wird im Rahmen eines Diskursstrangs beschrieben.) *„Ich schau gern, ehm, die ZEIT IM BILD und um 8 Uhr die ZiB, und um 6 Uhr in der Früh schau ich mir dann noch an, das geht sich meistens noch aus, auf PULS4, das Frühstücksfernsehen.“* (Johannes, 24) *„Ja, Nachrichten, zwei Mal, in der Früh und am Abend (unverständlich).“*

Weil es wie gesagt eh um 6 Uhr wecken, da schau ich mir gleich das CAFÉ PULS an. Das schau ich mir jeden Tag in der Früh an.“ (Alexander, 40) (vgl. auch Christoph, 58; Jan, 68; Michael, 78)

*„Na ich möchte wissen, ich schaue WIEN HEUTE, schau ich auch jeden Tag. Ich will wissen was in Wien los ist, während ich hier bin. Ich bin seit vier Monaten hier. Und Nachrichten, ich möchte wissen was in der Welt los ist, was abgeht. Zum Beispiel was in Nordkorea, was sie mit den Atombomben vorhaben.“ (David, 12)*

*„Also wir schauen immer um 13 Uhr Nachrichten wenn wir rauf kommen, in der Früh um 6 Uhr noch die Nachrichten bevor wir gehen, am Abend die ZEIT IM BILD im ORF2 um 19.30, und dann noch die ZiB20 oder am PULS4 das GUTEN ABEND ÖSTERREICH um 18.45. Das wird einmal fix geschaut, immer, und dazwischen eben Serien, dann ab und zu DMAX, kommt drauf an was es spielt, meistens irgendwelche Serien.“ (Stefan, 32)*

Auch sehr beliebt sind **Dokumentationen**, besonders auf dem Sender DMAX. (vgl. Matthias, 48; Christoph, 56; Jan, 67) *„Ja, Lieblingssender ist eigentlich (Pause) der DMAX. Ja weil da viele Sachen kommen, interessante.“ (Alexander, 40) „Bei uns rennt fast nur DMAX eigentlich. Also das ist nicht nur in meinem Interesse, sondern die ganze Zelle.“ (Christoph, 57)*

*„Also hauptsächlich schauen wir Dokumentationen am DMAX. Sport. Zwangsläufig Serien, die spielt's wie Sand am Meer. (Lachen) [...] Die Auswahl ist ja nicht so groß. Die Serien die wiederholen's ja alle drei Monate. Und die meisten kennt a jeder da herinnen schon auswendig. Und die anderen Sachen kennt ma halt noch net. Russisch kann ich net, die Sender brauch ich net schau'n, so viel Auswahl bleibt da nicht übrig.“ (Lukas, 2f)*

Bei **Serien und Soaps** sind sich die Insassen nicht immer einig. Einige, wie Lukas (2f) oder Matthias, wollen sie nicht mehr sehen. *„Zum Beispiel der ONKEL CHARLIE der nervt mich zum Beispiel irrsinnig. Oder wann sie sich die SIMPSONS anschauen, die nerven mich auch total.“ (Matthias, 50) (vgl. auch Christoph, 58; Jan, 68; Michael, 78)* Andere Insassen schauen gerne Serien. *„CRIMINAL MINDS und CRIMINAL INTENT schau ich gern, ja, von den Serien.“ (Stefan, 34) „Ja, untertags schauen wir viel DMAX und ein paar Serien auf ORF1, und ja am Abend eigentlich einen Film, da einigen wir uns zu viert auf einen Film, oder auf eine Serie, wenn es keinen Film gibt.“ (Johannes, 24)*

*„Ja und (Pause) dann schau ich mir jetzt in der Früh die Wiederholung von gestern. Weil den verschlaf ich meistens, den MALCOM [MITTENDRIN]. Und dann schauen wir SCRUBS. Es ist eh irgendwas, ich kenn die Staffeln schon in und auswendig. Aber, was willst machen.“ (Alexander, 40)*

Ebenso verhält es sich mit **Filmen**, auch da gehen die Meinungen der Insassen auseinander. Einige wünschen sich, dass mehr Filme gezeigt werden. (vgl. Johannes, 24; Alexander, 40; Christoph, 58; Jan, 68)

*„Zu wenig Filme unter der Woche. Nur am Wochenende zeigen sie Filme. Und ja. Ich würd gern fast immer Filme schauen. Unter der Woche man ist gezwungen Serien anzuschauen die man nicht will, z.B. keine Ahnung, GREY'S ANATOMY. (Lachen) Ja und nur am Wochenende sind Filme zu sehen. Deswegen. (Pause) Zu wenig Filme und ja. (Pause) Und zu viel Werbung. Ein Film dauert 90 Minuten aber durch die Werbung dauert der Film drei Stunden manchmal, Katastrophe ist das.“ (David, 11)*

Auch **Dokumentationssendungen** sind beliebt, vor allem GALILEO wird von vielen Insassen regelmäßig geschaut. „Ja GALILEO schauen wir jeden Tag. [...] GALILEO find ich super.“ (David, 11f) (vgl. auch Stefan, 32; Markus, 90)

„Also ich schau FRIENDS eigentlich ganz gern, weil ich's lustig find, die SIMPSONS schauen wir hin und wieder. Dann HOW I MET YOUR MOTHER schauen wir uns immer an. Ja. CSI wenn's keine Filme spielt, CSI. [...] GALILEO, ja GALILEO schauen wir jeden Tag. Dann schauen wir TAFF jeden Tag, und vom DMAX schau ich mir gern an diese zwei Typen die zeigen wie du im Wald überlebst.“ (Johannes, 26)

Im Unterschied dazu ist die **Werbung** im Fernsehen für alle Insassen gänzlich uninteressant und die Werbefenster werden nur selten geschaut. (vgl. Matthias, 50; Christoph, 57; Jan, 67; Michael, 79; Markus, 91) „Sofort wenn Werbung ist wird umgeschaltet.“ (Lukas, 3) „Ich schalt um. [...] Immer. (unverständlich) Es sind eh die gleichen Werbungen jeden Tag. Ich kenne sie schon alle auswendig.“ (David, 11) „Wegschalten. [...] Jaja, immer. Ohja, immer. Schon immer. Auf irgendwas anderes, für ein paar Minuten oder so, dann drehen wir wieder zurück. [...] Weil die Werbung keinen interessiert eigentlich.“ (Stefan, 32f)

Die **Hypothese 1.1.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann ist das ein Fernseher“ kann damit vorläufig bestätigt werden.

## Radio

Im Unterschied zum Fernsehen ist Radio hören nicht für alle Insassen wichtig (vgl. Matthias, 51), obwohl sich in jedem Haftraum ein Radiogerät befindet. Interessanterweise werden Radio und Fernseher von einigen Insassen parallel genutzt: „Wir hören Musik, also Radio, und Fernseher, Fernseher ohne Ton.“ (David, 11) (vgl. auch Stefan, 32; Christoph, 57; Jan, 69)

Bei den beschäftigten Wäschern läuft das Radio durchgehend als Nebenbei-Medium (vgl. Lukas, 4; David, 13ff), wobei das für einige wichtiger ist als für andere. David zum Beispiel hat erst während seiner Haft den Radiosender SUPERFLY kennengelernt.

„Ich hab SUPERFLY nicht gekannt, bis ich hier anfing. Ich arbeite seit drei Monaten hier in der Wäscherei und wir arbeiten zu zweit. Der mit mir arbeitet hört SUPERFLY und ja seit dem kenne ich SUPERFLY. Also es ist (unverständlich) es wird nicht wiederholt so wie bei den anderen Sendern, hörst du Arianna fünf Mal am Tag, Katastrophe. (Lachen) Aber die wiederholen fast nie ein Lied. Spielen alte Lieder die man sonst nicht mehr hört, also 80er, 90er und so. (Pause) Ja.“ (David, 14)

Im Haftraum hat Radio hören für die Beschäftigten unterschiedliche Bedeutungen. Lukas (4), beispielsweise, will gar kein Radiogerät: „Nein, im Haftraum [hör ich] nicht. Hab ich nicht einmal welche. Also es gibt schon welche, aber ich hab jetzt kan. Und ich brauch ihn nicht.“ Auch im Haftraum bleibt das Radio meist ein Nebenbei-Medium. (vgl. Matthias, 51; Markus, 92) „Ja wir spielen Poker oder so. Also wir spielen entweder Poker oder wir essen, oder wir reden über Gott und die Welt.“ (David, 13) „Hm, bewusst Radio hör ich eigentlich, na, also meistens im Hintergrund. Weil wir eh immer dazu Karten spielen, ich

*mein wenn nix im Fernsehen kommt, aus, Radio ein. Und dann kommen schon die Karten bis sie glühen.“ (Alexander, 42)*

Einige der beschäftigten Insassen haben von den Beamten Weckradios mit Kopfhörern bekommen, da sie früher aufstehen müssen. (vgl. Johannes, 24ff) Das nutzen sie auch um ganz bewusst Radio zu hören.

*„Wenn ich Briefe schreibe, dann nehm ich meinen Radio mit Kopfhörer und hör Radio. (unverständlich) Beim Briefe schreiben ist mir das lieber. [...] Da hör ich schon bewusst Radio. [...] Wirklich wegen der Musik, die Nachrichten, die Gespräche die oft sind.“ (Stefan, 34)*

*„Ja und, und wir haben so einen Weckradio, dazu Kopfhörer. Also ich tu auch, das tu ich zum Beispiel beim Buchlesen, da setz ich mir auf wenn ich die halbe Stunde oder so, da setz ich mir Kopfhörer auf und hör halt Musik und tu das Buch lesen. [...] Wenn ich zum Beispiel nicht schlafen kann oder so, dann hör ich mir den Kopfhörern Radio und denk ein bisschen nach.“ (Johannes, 26f)*

Aber auch unbeschäftigte Insassen hören ganz bewusst Radio. Christoph zum Beispiel hört jeden Samstag Abend seinen Lieblingssender: *„Weil da ist meine Musikrichtung, also mit DJ und so, meine Musikrichtung. [...] Kopfhörer hat keiner aber ich nehm ihn [den Radio] zu mir ins Bett und stell ihn in die Ecke, dass es keinen stört.“ (Christoph, 59)* In Markus' Haftraum wird während dem Radio hören nichts getan: *„Dann hört ma einfach Radio und sitzt da und hört zu. [...] Entweder im Bett liegen oder beim Tisch sitzen und eine rauchen oder so, aber nichts gesellschaftsmäßiges.“ (Markus, 92)*

Radio gehört wird in erster Linie wegen der **Musik** und nur zum Teil wegen den **Nachrichten**. Alle anderen Formate wie Hörgeschichten sind uninteressant. (vgl. David, 13; Johannes 26f; Alexander, 42; Matthias, 51; Michael, 81; Markus, 92)

Die **Hypothese 1.2.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann sind das Radiosender“ kann damit vorläufig bestätigt werden.

## **Gedruckte Massenmedien**

**Tageszeitungen** sind für fast alle Insassen wichtige Medien, aus unterschiedlichen Gründen. (Diese werden im Rahmen eines Diskursstrangs erläutert.) Wie bereits beschrieben können Insassen alle österreichischen und viele ausländische Tageszeitungen abonnieren. Einige nehmen das auch in Anspruch, viele bekommen aber die Gratis-Zeitungen von den Justizwachebeamten (vgl. David, 14; Stefan, 34; Alexander, 43; Christoph, 60; Jan, 70; Markus, 93) *„Also wir kriegen jeden Tag die HEUTE und die ÖSTERREICH. Und die les ich. Andere nicht.“ (Lukas, 4)* Das ist auch einer der Hauptgründe warum Insassen keine Zeitungen abonnieren: *„Ja weil ich sie eh gratis bekomme.“ (David, 14)* Als weiterer Grund werden die Kosten genannt. *„Also wenn ma zufällig eine U-Bahn Zeitung kriegen [les ich] schon, aber es nicht so, dass ich mir jetzt eine KRONE bestell, weil mir 30 Euro wirklich zu viel sind im Monat.“ (Matthias, 52)* *„Ich hab nur einen Monat Strafe bekommen und es weiß auch keiner dass ich hier bin, von den Bekannten oder Verwandten. Jetzt hab ich leider kein Geld im Gefängnis. Sonst würd ich mir die KRONENZEITUNG auf jeden Fall bestellen.“ (Markus, 93)*

*„Ja, na hier, man verdient halt doch weniger Geld. Draußen krieg ich mehr Geld und hier ist es halt alles nicht so leicht. Ich muss schauen, dass meine Wohnung bezahlt wird, denn ich hab ja draußen viel mehr Zahlungen. Und ja, krieg auch mehr Geld und hier bin ich auf das Geld angewiesen das was ich von meiner Mutter geschickt krieg, oder von meiner Freundin, oder was ich da im Betrieb verdien. Also da kann man nicht so, da muss man sich das Geld doch mehr einteilen wie draußen.“ (Johannes, 28)*

Wenn Befragte eine Zeitung abonnieren, dann ist das am ehesten die KRONE. (vgl. Johannes, 27; Stefan, 34; Michael, 84)

*„Ja, ich glaub sie ist einfach schneller zum Lesen. Ja freilich, weil DIE PRESSE ist ja doch viel größer und, und ja leichter zum Lesen. Und weil, weil halt Freunde, und der liest die Zeitung auch immer, und für den ist die KRONE leichter zum Lesen. Und mir ist's relativ egal ob ich jetzt hier DIE PRESSE hätte oder die KRONE. Mir wär's relativ egal, aber weil für ihn die KRONE auch leichter zu lesen ist, hab ich die KRONE abonniert.“ (Johannes, 28)*

Im Unterschied dazu sind **Wochen- und Monatsmedien** eher weniger beliebt. *„Na, interessiert mich nicht, es gibt ja eh die Zeitung, da steht drinnen was ich wissen will, da brauch ich nicht noch extra lesen.“ (Lukas, 6) (vgl. auch Alexander, 45; Christoph, 62)* Einige Insassen würden Zeitschriften lesen, wenn sie gratis wären. Das Geld für das Abonnement ist vielen zu teuer. (vgl. David, 16; Matthias, 53) Jan möchte vor allem nicht sein Geld für ein Abonnement ausgeben, von dem dann alle im Haftraum profitieren: *„Na sonst will's dann jeder im Haftraum lesen. Und ich bezahl alleine dafür.“ (Jan, 72)*

Wenn Wochen- und Monatszeitschriften gelesen werden, dann am ehesten NEWS, PROFIL, TV-Magazine und diverse Männer- bzw. Pornomagazine. *„Letzten Monat war einer, der hat PLAYBOY abonniert gehabt. Oder irgendein Pornoheftl. [...] Außer die Pornomagazine gibt's nur Fernsehzeitschriften, so TV-MEDIA oder solche Sachen. Sonst nichts.“ (David, 14ff)*

*„Ja, es gibt halt bei uns ein paar Jüngere, die bestellen sich das BRAVO oder (unverständlich) ja und die borg ich mir halt dann aus zum Lesen. Oder das NEWS, PROFIL haben wir auch ein paar. Also ja, das ist da schon so. Na klar klar, wenn ich ihm jeden Tag die KRONE gib, er hat halt das BRAVO das ist halt so, draußen tät ich's mir nicht kaufen auch hier nicht. Aber ja, zum Lesen, lesen tu ich's schon.“ (Johannes, 27)*

*„Na das NEWS meistens, das hat irgendwer immer abonniert, und das kommt halt dann eine Woche später, aber das ist ja egal, ist da herinnen nicht tragisch weil wir sind sowieso da eingeschränkt. Und ja, das NEWS und (Pause) das P.M. zum Beispiel wenn ich's krieg, dann nimm ich's, und das krieg ich fast jede Woche. Also eine Woche später halt. (Pause) Und na sonst eigentlich nichts. Aber die anderen Leut haben auch noch viele so, wissen's eh, Sex-Magazine abonniert, und das geht auch immer die ganze Runde. Das interessiert alle.“ (Stefan, 35)*

Zusätzlich ist wichtig festzuhalten, dass alle gedruckten Massenmedien unter den Insassen weitergegeben werden. (vgl. David, 15; Johannes, 27; Stefan, 35; Matthias, 53; Christoph, 61; Jan, 71; Michael, 85) *„Es sollen möglichst viele Leute was davon haben.“ (Stefan, 36)* *„Ja sicher, die [Zeitung] geht dann durch den ganzen Stock durch, irgendwann, bis jeder damit fertig ist.“ (Markus, 94)*

Hauptsächlich interessieren sich die Insassen für die **lokalen Berichte, Politik** und den **Sport** in gedruckten Massenmedien. (vgl. Lukas, 5; David, 15; Johannes, 28; Stefan, 35; Christoph, 61) Großes Interesse wecken Berichte über andere Straftaten. (vgl. Matthias,

49; Christoph, 61; Michael, 84) „Na es interessiert mich was die anderen Leute so machen, Überfälle und all das so.“ (Jan, 72.)

„Die interessieren mich, weil ich wissen will, was die Leute gemacht haben. Was ist, wie zum Beispiel, na der hat ein schönes Valentinstagsgeschenk gemacht, der hat seine Frau erschossen. [...] Im Rollstuhl ist sie gesessen und jaja, zum Hochzeitsgeschenk hat er seine Frau umgebracht. Und solche Sachen les ich mir halt durch.“ (Alexander, 44)

**Kultur und Wirtschaft** interessiert die Insassen viel weniger. (vgl. Alexander, 44)

„Kultur ich weiß nicht, naja keine Ahnung. Kultur hat mich nie interessiert. Weiß nicht was ich mit Kultur anfangen soll. (Pause) Theater und solche Sachen ist nicht meins, na. Wirtschaft interessiert mich auch nicht, weil ich weiß nicht. Wir sind eh in der Wirtschaftskrise, das hat sich nicht geändert seit vielen Jahren. Also. Ja, Wirtschaft und Kultur und solche Sachen interessieren mich nicht.“ (David, 15)

Die meisten Insassen lesen dennoch die gesamte Zeitung, auch wenn sie sich nur für einen Teil interessieren. (vgl. Stefan, 35; Alexander, 44) „Lokale Berichte, Sport, na also eigentlich les ich die ganze Zeitung durch, von vorn bis hinten. [...] Ich les sogar Sachen die mich nicht interessieren, einfach damit die Zeit vergeht.“ (Lukas, 5) „Ja, eigentlich ich les eigentlich immer die ganze Zeitung, bis auf den Sport.“ (Matthias, 52)

Die **Hypothese 1.3.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann sind das eigens abonnierte oder von der Haftanstalt zur Verfügung gestellte gedruckte Massenmedien“ kann damit vorläufig bestätigt werden.

## Bücher

Bücher sind ebenso wie das Radio nicht für alle Insassen von großer Bedeutung. (vgl. Alexander, 45f; Matthias, 53; Christoph, 62f; Markus, 94) Sie werden zum Teil als Ersatz für einen fehlenden Fernseher gesehen, ganz nach dem Motto „entweder, oder“. Lukas beispielsweise liest nur, wenn er keinen Fernseher hat. Dieses Erlebnis hatte er zu Beginn seiner Haft, als er im so genannten Keller<sup>10</sup> war: „Da hab ich ein Buch gehabt, ja. Da hab ich gelesen auch. Aber da ist auch fad den ganzen Tag, da ist nichts drinnen.“ (Lukas, 6)

Dennoch gibt es einige Insassen die Bücher lesen und das Angebot der Bibliothek regelmäßig nutzen. (vgl. Stefan, 37) „Ich hab schon fünf Bücher gelesen in vier Monaten. [...] Ich les eigentlich nur Krimi, also Romane, Agatha Christie hauptsächlich.“ (David, 16) Da das Angebot der Bibliothek beschränkt ist, können Insassen auch Bücher von außen bestellen. Johannes nutzt dieses Angebot: „Also wenn ich was unbedingt will, weil es sind ja oft, also wir haben so Bücherkataloge und wenn's da was wirklich nicht gibt und ich will das unbedingt lesen, dann schreib ich ein Ansuchen, ob ich mir das Buch schicken lassen kann und lass mir das schicken.“ (Johannes, 25) Michael ist Jude und bekommt seine Bücher vom Rabbi geliefert, der ihn regelmäßig besuchen kommt. „Wenn ich dem Rabbi sag bring mir Buch über den Castro oder über den, und er bringt mir das rein. Er

---

<sup>10</sup> Der „Keller“ sind Einzelzellen ohne Medienzugang in der Justizanstalt Wien-Josefstadt.

tut anfordern beim Oberstleutnant, wenn er okay gibt, dann er bringt mir die Bücher rein. Und bis jetzt hab ich überhaupt keine Probleme gehabt.“ (Michael, 86)

Wie bereits beschrieben lesen einige Insassen während der Fernseher läuft, weil sie das Programm nicht interessiert. „Ich les so zwei Stunden am Tag, wenn's zu fad wird in der Zelle, am Abend zum Beispiel. Von 8 bis um 10, und dann leg ich mich hin. [...] Ja die anderen schauen fern.“ (Jan, 73f)

„Ja also bei mir der Zweite, also wir sind insgesamt vier. Also einer liest noch bei mir in der Zelle, die anderen nicht. Weil ja, es ist halt den ganzen Tag, es sind ja im Fernsehen doch kann man sagen zu 80 Prozent alles schon Wiederholungen. Wenn man jetzt schon leider Gottes so wie ich öfter im Gefängnis war kennt man das alles schon. Und darum les ich ganz gern. Weil zum Beispiel den ONKEL CHARLIE wiederholen sie ja jetzt schon ich weiß nicht wie oft. Und ja, bei uns war einer noch nie im Gefängnis und ja der kennt das halt noch nicht alles. Und wenn sich der sowas anschaut zum Beispiel dann ist das für mich die halbe Stunde oder Stunde am Tag wo ich im Buch 30 Seiten lesen kann. Also so teil ich mir das halt ein. Wenn's grad etwas spielt was ich schon kenn, dann les ich ein Buch.“ (Johannes, 25)

Besonders beliebt bei den Insassen sind **Krimiromane**. „Ja Ludlum, das sind so Spionagethriller, Ludlum. Dann Grisham, Steven King, sowas in der Art.“ (Johannes, 25)

„Keine Ahnung, es ist immer spannend, es ist wie (Pause) wie bei Mono. (Lachen) Oder so was in der Art. Es ist immer spannend, da stirbt einer und kein Mensch weiß wer ihn umgebracht hat und die müssen alle herausfinden. Agatha Christie les ich hauptsächlich. Und es ist immer spannend und ja. Es ist, es ist Krimi. (Lachen).“ (David, 17)

„Ja, Dan Brown. Also das „Illuminati“ und die ganzen Geschichten, das hab ich alles gelesen. Vom John Grisham hab ich auch gelesen. (unverständlich) Also jedes nicht, aber die, die halt wirklich auch in die Bestenliste sind. Die hab ich schon alle gelesen glaub ich. Angefangen mit "Der Firma" von 19 weiß ich nicht was. Momentan les ich "Das Geständnis" von ihm.“ (Stefan, 36)

„Ich steh mir sehr auf Krimi und eben wahre Begebenheiten. Zum Beispiel eben den Minusmann, das ist ein super Buch. Weil mir taugt des wenn irgendeiner den Mut hat zum Erzählen was ihm passiert ist, und warum er in Hefn kommen ist, warum er so einen Hass, wirklich einen Hass auf seine Mutter hat, oder auf seinen Vater.“ (Alexander, 46)

Ebenso interessieren sich die Insassen für **Sachbücher**, vor allem aus dem Bereich der Psychologie. (vgl. Matthias, 54)

„Naja angefangen von eben, wie's gestanden ist, Psychologie. Da hab ich zwei, drei Bücher schon gelesen, weil's mich einfach interessiert hat. Über die Psychiatrie hab ich auch ein Buch gelesen. Ich hab aber auch schon Bücher gelesen über Flugzeuge, oder über (Pause), was hab ich noch gelesen, Verschwörungstheorien. Also dann so Van Helsing zum Beispiel. Das hab ich auch schon viel gelesen.“ (Stefan, 37)

Die **Hypothese 1.4**. „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann sind das Bücher“ kann daher vorläufig bestätigt werden.

## Computer

Computer sind in der Justizanstalt Wien-Josefstadt nicht erlaubt. Diejenigen Insassen, die vor der Haft viel mit einem Computer gearbeitet bzw. gespielt haben, vermissen ihn zumindest zu Beginn der Haft. (vgl. Johannes, 30; Alexander, 47; Christoph, 63; Markus,

95) „Es fehlt mir hier auch, und auch nicht, weil jetzt hab ich ein bissl weniger Kopfschmerzen. Naja hin und her, also ein bissl manchmal fehlt's mir auch.“ (Michael, 87)

„Naja allgemein das Internet. Also Facebook auch, zum Spielen. Fehlt schon irgendwo. Weil ich draußen schon jeden Tag also in der Früh aufgedreht den Laptop und dann ja. (Pause) Ja, Facebook, es fehlt mir alles. Ich hab alles geschaut. Ich hab Zeitung gelesen im Internet. Ich hab meine Einstellungen alle gehabt, in der Früh schon auch die Nachrichten, ja das kennt's eh. Das geht mir schon ab, ja.“ (Stefan, 38)

Aus diesem Grund kann die **Hypothese 1.5.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann sind das Computer ohne Internetzugang“ falsifiziert werden. Zu bedenken ist hier, dass Computer im Strafvollzug prinzipiell erlaubt sind. (vgl. Johannes, 30) In einer anderen Anstalt mit anderen Interviewpartnern könnte daher auch diese Hypothese vorläufig bestätigt werden. Diese Frage gilt es in zukünftigen, österreichweiten Forschungen aufzugreifen.

## 7.2 Analyse der Interviews

Die letzten drei Forschungsfragen, die dieser Studie zugrunde liegen, werden in der folgenden Diskursanalyse behandelt. Vorher wird jedoch noch der gesamte Materialcorpus hinsichtlich der *sprachlich-rhetorischen Mittel* und der *inhaltlich-ideologischen Aussagen* beschrieben. Erstere bestehen aus einer sprachlichen Mikroanalyse, letztere sollen ein Menschenbild und ein Gesellschaftsverständnis vermitteln. (vgl. Jäger 2004, 175)

Während der gesamten Interviews mit den Insassen der Justizanstalt Wien-Josefstadt wurde die Sprache sehr einfach gehalten. Die Fragen wurden mit einer simplen Satzkonstruktion gestellt, um möglichst wenig zu verwirren und die soziale Erwünschtheit auszuschließen. Die große Herausforderung der Interviewer war es, den Befragten keine Antworten in den Mund zu legen. Die Antworten der Insassen waren eher einsilbig, bejahend und bestätigend bzw. verneinend. Fünf der zehn Befragten erzählten mehr von sich und führten ihre Antworten aus. In den Transkriptionen ist zu erkennen, dass einige Insassen entweder nervös waren bzw. unter Medikamenteneinfluss standen, da ihre Sätze konfus und ohne Struktur waren. Das Füllwort „ja“ wurde von allen häufig verwendet. Nur zwei der befragten Insassen sprachen mit einem starken regionalen Dialekt. Ein Insasse verwendete mehrmals Redewendungen und Sprichwörter, z.B. „so wie man in den Wald reinruft, so kommt’s zurück.“ (Alexander, 40)

Donald Clemmer beschreibt in seinem Werk „The Prison Community“, dass Insassen eine eigene Sprache entwickeln, eine „prison language.“ (vgl. Clemmer 1940, 90ff) Aus den Interviews mit den Insassen ist nicht zu erkennen, dass es in der Justizanstalt Wien-Josefstadt eine eigene Gefangenensprache gibt. Der Umgang wirkt zwar teilweise derb und ruppig, aber im Rahmen der Interviewsituation konnte keine offenkundige Abweichung vom normalen deutschen Sprachgebrauch festgestellt werden.

Unangenehm war den Insassen eindeutig das Thema Pornographie, was bereits in der deskriptiven Ausführung angeschnitten wurde. Zwar bestätigen einigen Insassen, dass Sex-Magazine abonniert werden, aber keiner der Befragten gab an, selbst eines zu beziehen. Dieses Thema wurde meist von peinlichem Lachen oder Schweigen begleitet.

Die Gespräche mit den Insassen zeichnen ganz deutlich ein liberales aber regional geprägtes Gesellschafts- und Menschenverständnis. Mehrmals betonten einigen Insassen, dass sie keine Rassisten seien, schlossen jedoch an ihre Ausführungen ein „aber“. Sie fühlen sich unfair behandelt, nicht von Menschen aber vom System. Viele sehen für sich und andere Insassen keine Perspektiven und keine Zukunft. Auch die wiederholten Haftstrafen werden mehrmals als Grund dafür genannt, dass sie aus diesem Teufelskreis einfach nicht mehr herauskommen. Ganz nach dem Motto, „wir sind alle Menschen, aber werden nicht als solche gesehen.“ Gerade deswegen sind ihnen Medien vielleicht so wichtig. Die folgende Analyse der Diskursstränge geht auf dieses Thema ein.

### 7.2.1 Die Diskursstränge

Wie bereits in der Methodenbeschreibung erläutert wurden die Diskursstränge auf Basis der Forschungsfragen erstellt und jeweils mit Unterthemen versehen. Jeder Diskursstrang wird im Folgenden einzeln beschrieben und analysiert.

#### Integration und Bedeutung der Medien im Haftalltag

Die forschungsleitende Fragestellung, die dem Diskursstrang „Integration und Bedeutung der Medien im Haftalltag“ zugrunde liegt, wurde nur als Frage ohne Hypothesen formuliert. Sie fragt nur nach der Integration der Medien im Alltag der Insassen. Der Diskursstrang wurde um das Wort **Bedeutung** erweitert, da sich dieses Unterthema in den Interviews als wichtig herauskristallisiert hat.

In der deskriptiven Beschreibung der Mediennutzung ist bereits dargestellt worden, wie häufig und wie lange Insassen fernsehen, Radio hören, Zeitungen und Bücher lesen. Medien sind ein integraler Bestandteil des Alltags und des gesamten Lebens in Haft. Am wichtigsten für alle ist der Fernseher.

Im Rahmen der Interviews wurden die Insassen gebeten einen typischen **Tagesablauf** zu beschreiben. Ein Tag der beschäftigten Insassen beginnt sehr früh, die Wäscher werden bereits um 5 Uhr geweckt. Ihre Erzählungen ähneln sich stark. (vgl. Lukas, 1; Stefan, 31)

*„Okay also ein normaler Tag für uns Wäscher ist so: Montag bis Samstag arbeiten wir hier, also von 6 bis 13 Uhr. Außer Samstag bis 12. Und das war's, Sonntag. Und nach der Arbeit was ich mache, ich trainiere eine Stunde und dann schau ich fern, bis ich schlafen gehe.“* (David, 9)

*„Also wir stellen sich den Wecker für viertel 6, weil wir zu viert sind, dann machen wir sich einen Kaffee, waschen. Um 6 werden wir abgeholt von der Zelle und kommen dann in den Betrieb rauf. [...] Um 1 Uhr dann ist Betriebsschluss. Dann kommen wir am Stock, da haben wir eine halbe bis eine Stunde die Zellen offen, können duschen. Wir hätten einen Sportraum, den dürfen wir auch nutzen, nur es ist halt sehr wenig Zeit da. Ja und um 2 wird zugesperrt. Von 2 Uhr an ist man dann wieder den ganzen Tag auf der Zelle. [...] Naja wenn wir im Haftraum sind, viele tun, also wir sind zu viert, wir spielen hin und wieder einen Würfelpoker, das dauert eine Stunde, ja und die restliche Zeit fernsehschauen, oder ein Buch lesen. Mehr ist es nicht.“* (Johannes, 23)

Bei den Beschäftigten wird der Fernseher morgens meist nur als Lichtquelle verwendet und das Radio läuft nebenbei. Nur die Nachrichten um 6 Uhr schauen sich alle an. (vgl. Lukas, 3; Johannes, 25; Stefan, 34) Erst am Nachmittag, wenn die Insassen wieder in den Hafträumen sind, wird bewusst ferngesehen, und dann oft bis am Abend. (vgl. Stefan, 33; Markus, 90) Das Radiogerät ist ein ständiger Tagesbegleiter als Nebenbei-Medium, nur wenige hören bewusst Radio. Die Zeitungen werden von den Beschäftigten über den Tag verteilt gelesen. Manche lesen bereits während der Arbeitszeit in den Pausen, die meisten jedoch erst am Nachmittag. (vgl. Lukas, 5; Johannes, 28; Stefan, 3) Bücher werden ebenso am Nachmittag gelesen. (vgl. David, 17)

Für Unbeschäftigte sind Medien im Haftalltag noch wichtiger, da sie 23 Stunden am Tag in ihre Hafträume gesperrt sind.

*„Und ich weiß wie es ist wenn man keinen Fernseher hat, und vielleicht nur einen Radio hat. Das ist wirklich betäubend manchmal. Weil du bist ja wirklich 23 Stunden eingesperrt, bis auf eine Stunde. Das sind manchmal nur 45 Minuten wo'st spazieren gehst. Und danach bist wieder eingesperrt. Also da bist froh wenn du irgendwas hast.“ (Alexander, 43)*

Auch Unbeschäftigte beginnen ihren Tag mit den Nachrichten und Serien im Fernsehen und zusätzlich dem Radio. (vgl. Alexander, 39; Matthias, 48; Christoph, 58; Jan, 69; Michael, 78ff) Der Fernseher läuft dann meist den ganzen Tag. (vgl. Matthias, 50; Christoph, 56; Jan, 67) Zeitungen, Zeitschriften und Bücher werden im Laufe des Tages gelesen, oft auch parallel zu anderen Medien. (vgl. Christoph, 60ff; Jan, 66)

Das Unterthema **bewusster und unbewusster Medienkonsum** wurde bereits oben erläutert. Dadurch, dass die Insassen gemeinsam in Hafträumen sind, läuft der Medienkonsum tagsüber zeitgleich ab. Insassen lesen, weil sie das Fernsehprogramm nicht interessiert; genauso wird Radio gehört, weil das Fernsehprogramm uninteressant ist oder Kartenspiele gespielt werden. Ebenso verhält es sich mit dem Lesen von Zeitungen und Zeitschriften. Sie werden gelesen wenn sie verfügbar sind, egal ob der Fernseher oder das Radio nebenbei läuft. (vgl. Lukas, 3; David, 16; Johannes, 25; Stefan, 31ff; Alexander, 42; Matthias, 52; Jan, 71ff)

Auch der **Entscheidungsprozess**, wann was geschaut wird, beeinflusst die Integration von Medien im Haftalltag. Denn immer wieder entsteht Streit in Hafträumen, wenn sich die Insassen nicht einigen können. (vgl. Stefan, 38; Christoph, 64) Die meisten Insassen erzählen, dass die Entscheidung demokratisch verläuft, um Streit möglichst zu vermeiden. (vgl. Lukas, 2; Alexander, 47; Matthias, 49; Jan, 67)

*„Ja, also ich sag einmal, wenn's normal abläuft, so wie's bei uns ist in der Zelle, ich bin mim \*\*\* in der Zelle und so, da ist so, dass eigentlich gefragt wird, was schauen wir heute Burschen, dann nehmen wir das Fernsehprogramm her, schauen, und ja, am Anfang halt. Und jetzt weiß man eh schon.“ (Stefan, 32)*

*„Ehm, ja wir sind jetzt vier. Wenn's jetzt einen, also wir schauen halt, dass wir sich einigen können zu viert. Wenn's jetzt einem nicht passt und drei wollen aber das wirklich sehen dann okay. Aber dafür kann dann der andere mal. Also es ist nicht so, man einigt sich da schon. [...] Also ja klar gibt's hin und wieder immer einen, mit dem's Probleme gibt, aber im Großen und Ganzen sag ich einmal gibt's da keine Probleme. Ja man muss sich ja in der Gemeinschaft doch ein bisschen arrangieren. [...] Wir arrangieren uns dann, wir sind ja sag ich mal, ja wenn man das Pech hat mit einem 60 oder 70-jährigen Mann zusammenliegt, dann wird das ein bisschen problematisch. Weil der will halt dann, meine Erfahrung, fast nur ORF2 schauen. Und dann wird's ein bissi (unverständlich) dann schaut man halt, dass man sich mit Gleichaltrigen zusammenlegt. Weil das versteh ich auch. Aber da schaut man halt dann, dass man sich mit Gleichaltrigen zusammenlegt und dann ist das eh meistens (Pause) so. Oder bei den Ausländern, da schaut man auch wieder, dass sich die Ausländer mit den Ausländern zusammenlegen, weil ist eh klar, wenn ich jetzt zu einem Rumänen reinkomm, zu zwei oder drei die schauen rumänisches Fernsehen ja. Könnt ich nicht, weil ich ja nichts versteh. Da schaut man halt, dass man mit Österreichern zusammen ist.“ (Johannes, 24)*

Nur bei Markus im Haftraum wird nicht demokratisch entschieden. *„Hm, ich sag mal so, der am längsten in der Zelle ist, der hat auch die Fernbedienung, eigentlich so gesehen.“ (Markus, 90)*

Allen Insassen wurde die Frage gestellt, ob sie sich in Haft eine **Zeit ohne Medien** vorstellen könnten. Das ist für die meisten nicht vorstellbar. *„Na einen Tag okay, also ein*

Tag oder zwei, aber länger nicht. [...] Ja ich weiß nicht, was mach ich dann? (Lachen) [...] Na, das geht nicht.“ (David, 18) „Ich sag mal höchstens eine Woche oder so. Radio wär schon genug, wenn ich hätte, das würd mir ausreichen eigentlich. Aber so ganz ohne Medien wär schon sehr traurig.“ (Markus, 95) (vgl. auch Johannes, 29; Matthias, 54; Christoph, 64; Michael, 87)

„Na nicht schön. Wenn man gewöhnt ist einen Fernseher zu haben, der läuft hier einfach immer, wenn man in der Zelle ist, läuft der Fernseher, egal mit oder ohne Ton. Wenn ohne Ton ist, dann läuft der Radio nebenbei. Also es ist schon schwer, puh. Ich sag mal sehr schwer, weil das ist das Einzige eigentlich, wo die Zeit wirklich fließt, vergeht. Weil sonst, oder, bei mir vergeht die Zeit mit lesen auch. Also ich hab nicht soo ein Problem, aber die anderen Leute schon eher. Also ich komm auch einmal ein, zwei Tage ohne Fernseher auch aus. Ich lies halt dann das Buch oder, ich hab vier Bücher da, und bis ich die fertig gelesen hab, das dauert schon.“ (Stefan, 32)

Ebenso wurden alle Insassen gefragt, ob sie der Meinung sind, dass alle Insassen ein **Recht auf Medien** haben. Auch diese Frage haben fast alle bejaht. (vgl. Lukas, 7; Alexander, 47; Matthias, 54; Christoph, 64; Michael, 88) „Ja, also meiner Meinung nach, also für mich, meiner Meinung nach sollte jeder, hat jeder Mensch das Recht, also Insasse oder nicht.“ (David, 19)

„Ja, es sind viele hier in U-Haft, die sind noch gar nicht schuldig, also die sind bis zum Urteil unschuldig. Und warum denen was entzogen werden soll versteh ich mal überhaupt nicht. Das kann ich auch gar nicht verstehen. Und wenn, wenn einer ein Urteil hat, so wie ich zum Beispiel, dann find ich aber auch nicht, also find ich dass jeder ein Recht auf Medien hat. Weil wir sind zwar eingesperrt, wir verbüßen unsere Freiheitsstrafe aber das heißt ja nicht, dass wir komplett verblöden müssen oder dass wir jetzt. Na Fernsehen ist ja heute, vor 20 Jahren war's noch so, dass das vielleicht noch im Gefängnis ein Luxus war. Aber (räuspert sich) heute denk ich mir, gehört das zum Standard auch dazu.“ (Stefan, 37)

„Naja, weil wenn es einen interessiert, dann interessiert's ihn drinnen genauso wie draußen. Und das find ich ist, dieses Recht hat jeder, dass er weiß, was in der Welt so vor sich geht. Also das find ich gehört keinem entzogen. Es ist ja nichts schlimmes, wenn sich einer dafür interessiert, was draußen so in der Weltgeschichte passiert. Also soll er das Recht auch haben. Überhaupt hier werden doch alle Nationen vertreten, und ich find, also ich find, das Recht gehört jedem.“ (Johannes, 29)

Nur Jan ist der Meinung, dass es Einschränkungen geben sollte. „Nein, nicht jeder. [...] Ja halt diese was, die Vergewaltiger oder so, sowas find ich nein verdient das nicht.“ (Jan, 75) Markus findet, dass jeder Insasse zumindest ein Radio haben sollte, aber dass Fernseher entzogen werden dürfen. „Na, es gibt Leute, die machen so viel Blödsinn oder was, denen wird dann der Fernseher weggenommen. [...] Wenn er dafür einen Radio bekommt, stattdessen, auf jeden Fall okay.“ (Markus, 96)

Diese Ausführungen verdeutlichen die Bedeutung der Medien im Haftalltag.

## Veränderung des Mediennutzungsverhaltens in Haft

Die forschungsleitende Fragestellung, die diesem Diskursstrang zu Grunde liegt, besteht nur aus einer Frage ohne Hypothesen. Sie fragt, ob sich das Mediennutzungsverhalten der Insassen in der Justizanstalt verändert hat, im Vergleich zur Nutzung in Freiheit. Das ist vor allem deswegen interessant, weil die Insassen in Haft nicht nur mehr Zeit für Medienkonsum haben, sondern eventuell auch der Zugang zu Medien ein ganz anderer ist. Die Insassen wurden daher im Laufe der Interviews bei den unterschiedlichen Medien immer wieder gefragt, ob sie „draußen“ bzw. „zu Hause“ auch schon im gleichen Ausmaß gesehen, gehört oder gelesen haben, bzw. ob oder welchen Zugang sie zu diesen Medien hatten.

Wie bereits beschrieben ist der Fernseher ein besonders wichtiges und beliebtes Medium der Insassen. In Freiheit schauen aber fast alle Insassen weniger fern. *„Ja also draußen schau ich fast gar net. Da hab ich gar ka Zeit dafür. Da drinnen schon. [...] Draußen schau ich schon noch mehr Sport, oder hauptsächlich Sport. Sonst brauch ich draußen nicht fernsehschauen.“* (Lukas, 3) *„Draußen schau ich sehr wenig fern, wann dann am Abend wenn ich nach Hause komm. Weil untermittags bin ich meistens fort. Und im Gefängnis hat man halt leider nicht so viel Auswahl.“* (Johannes, 25) (vgl. auch Stefan, 33; Alexander, 41; Matthias, 50; Christoph, 58; Jan, 67; Michael, 78f; Markus, 90)

Vor allem aber haben sich die Sendungen verändert, die geschaut werden. *„Ja, Skifahren zum Beispiel schau ich zuhause nicht. Aber jetzt schau ich jeden Tag.“* (David, 11) (vgl. auch Matthias, 50; Markus, 91) Dafür gibt es unterschiedliche Gründe, zum einen ist es der Mehrheitsentscheid im Haftraum, zum anderen die viele Zeit, die gefüllt wird mit Fernsehen. Nur die Nachrichten sind den Insassen sowohl in Haft als auch in Freiheit wichtig. (vgl. Alexander, 42; Matthias, 50; Jan, 68) David erzählt, dass es auch andere Sendungen gibt, die er sowohl in Haft als auch in Freiheit schaut. *„Ja, also manche Serien erinnern mich an draußen, was ich zuhause immer angeschaut hab, schau ich hier auch.“* (David, 12)

Die Veränderung des Radioverhaltens ist sehr unterschiedlich. Einige Insassen erzählen, dass sie in Haft viel mehr Radio hören (vgl. David, 14; Michael, 82), andere hören weniger (vgl. Johannes, 27). Bzw. gibt es Insassen, die zwar in Haft mehr Radio hören, aber in Freiheit viel mehr Musik, über mp3, CDs, YouTube oder Streaming-Dienste. (vgl. Johannes, 27; Alexander, 43; Matthias, 51; Christoph, 60; Markus, 92)

Das Leseverhalten der Insassen hat sich in der Haft stark verändert. Fast alle bestätigen, dass sie im Gefängnis deutlich mehr lesen als in Freiheit. *„Ja, ich les generell mehr, seitdem ich da bin, seit draußen.“* (Lukas, 5) *„Nein, zuhause les ich überhaupt nicht. Keine Zeit. Obwohl ich Zeit hätte, aber zuhause nicht.“* (David, 16) (vgl. auch Johannes, 25f; Alexander, 45; Matthias, 54; Jan, 71; Michael, 86; Markus, 93) Stefan weiß nicht genau, ob er mehr oder weniger liest. *„Hm. Im großen und ganzen weniger, aber manchmal mehr. Also draußen les ich nicht jeden Tag. Da les ich jeden Tag. Dafür les ich draußen dann in zwei, drei Tagen ein Buch. Da les ich in einer Woche oder in zwei Wochen ein Buch.“* (Stefan, 36) (vgl. auch Christoph, 61f)

Die Insassen lesen zwar generell mehr Tageszeitungen, aber meistens die, die sie auch in Freiheit schon gelesen haben. „Also ich les die selbe Zeitung wie zuhause, ÖSTERREICH und HEUTE.“ (David, 14) (vgl. auch Johannes, 27; Stefan, 35; Alexander, 45; Matthias, 52; Christoph, 61; Michael, 84; Markus, 93)

Wie bereits beschrieben fehlt den Insassen, die in Freiheit viel mit dem Computer gearbeitet haben, der Zugang zu einem Computer, zu Computerspielen und dem Internet zu Beginn der Haft. Das Verlangen danach legen aber alle schnell ab. (vgl. David, 17; Stefan, 38)

*„Na ich, also die Arbeit am Computer fehlt mir. Ich hab das nämlich manchmal gern, aber manchmal hab ich's gern und manchmal jetzt lieber nicht. Und hier hab ich mich einfach umgeschaltet, also quasi hier hast du das nicht und einfach warten bis alles in Ordnung wird, und wenn du raus kommst wird dein Computer noch dort stehen.“ (Michael, 87)*

Gefühle wie Neid, oder Wünsche nach etwas, was im Gefängnis nicht zu bekommen ist, stellen Insassen so schnell und gut wie möglich ab. „Na, das hab ich schon lang abgestellt, sonst dreht man irgendwann durch da herinnen. Mit dem hab ich aufgehört. Wenn man sagt, das hätte ich gern und das hätte ich gern, wenn ich heim geh, kann ich's eh haben. Ich seh das nicht.“ (Lukas, 8)

Die Frage, ob Medien jetzt allgemein wichtiger sind als in Freiheit, bejahen alle Insassen. (vgl. Lukas, 7; Johannes, 30; Matthias, 54; Jan, 75)

*„Ja, das sicher, auf jeden Fall. Draußen hat man halt seine eigenen Freunde, Familie, Verwandte, die geht man besuchen, oder macht irgendwas draußen mit Freunden im Sommer. Da braucht man keine Medien so unbedingt. Aber hier drinnen ist das das einzige, was die Zeit vertreibt, eigentlich.“ (Markus, 96)*

*„Wichtiger. Wichtiger. Also draußen sind's auch wichtig, aber draußen haben wir's sowieso. Und da sind's extrem wichtig, weil sonst, wenn ich mich nicht drum kümmer, dass ich in die Zeitung schau oder so, dann erfähr ich nix was draußen passiert und irgendwann einmal, sag ich mal, ist man dann in der kleinen Welt hier gefangen, und die ist sehr klein. Also die kann SEHR klein werden. Das will ich nicht. Das will keiner hier. Ja manchen ist es wurscht, aber ja.“ (Stefan, 37f)*

### **Warum nutzen Insassen Medien?**

Der Diskursstrang „Warum nutzen Insassen Medien“ beinhaltet bereits die zugrunde liegende Forschungsfrage. Er ist sehr stark mit den anderen Diskurssträngen verwoben, da sich Nutzungsgründe nur sehr schwer erfragen lassen (vgl. Kapitel „Befragungsprobleme beim Thema Mediennutzung“). Daher wurden die Insassen einerseits konkret nach ihren Gründen gefragt, und andererseits lassen sich aus ihren Erzählungen einige Nutzungsgründe interpretieren. Die hier angeführten Motive basieren auf den Hypothesen der Forschungsfrage und werden vorläufig bestätigt oder falsifiziert.

#### Mit anderen unterhalten

Das Bedürfnis nach Integration und sozialer Interaktion, bei dem die Medien das „Wir-Gefühl“ erzeugen, ist in Haft nur eingeschränkt vorhanden. Die Insassen unterhalten sich

wenig über die Inhalte der Medien. Aber wenn sie sich darüber unterhalten, dann am ehesten über Nachrichten, mit besonderem Augenmerk auf andere Straftaten. (vgl. Matthias, 49; Christoph, 61) *„Ja schon, über Nachrichten unterhalt ich mich. Über die Filme weniger, weil ja. [...] Ja über die Nachrichten schon. Also über die Nachrichten, jetzt zum Beispiel das mit dem Papst oder so, über das unterhalten wir uns schon und diskutieren auch.“* (Johannes, 24ff)

*„Ja, wenn irgendwas Interessantes war, und keiner hat's gehört, dann (unverständlich), wenn jemand hat jemanden umgebracht, dann (Lachen), so wie Nachrichten. Also wenn ich was höre in den Nachrichten und sie haben es nicht gehört, dann erzähl ich. Oder sie erzählen mir auch.“* (David, 14)

*„Jaja, also wenn es um irgendwas geht, dann reden wir gleich drüber. [...] Na, es führt auch oft zu hitzigen Debatten, aber ja, es hat halt jeder so seine Meinung. [...] Ja, Politik und die Verbrechen, die halt passiert sind, über die redet man dann auch gern. Das ist halt so ja. (Pause) Ja, was im Ausland passiert, das besprechen wir auch immer. Gehört halt dazu, find ich.“* (Stefan, 32)

Über den Inhalt von Dokumentationen, Filmen und Serien unterhalten sich die Insassen ganz wenig. *„Also wenn jetzt irgendwelche Dokumentationen sind da reden wir schon drüber, über a Serie brauch ich nicht reden mit ihm.“* (Lukas, 2) *„Ja, es kommt schon vor, dass wir drüber reden, aber jetzt nicht regelmäßig, dass ma was liest und dann drüber diskutiert, das passiert nicht so häufig. Bei gewisse Sachen schon ja.“* (Lukas, 5) (vgl. auch Christoph, 58; Michael, 79)

Über die Inhalte des Radioprogramms unterhalten sich die Insassen gar nicht. (vgl. Lukas, 4; Christoph, 59; Michael, 81)

Trotz dieser geringen Redebereitschaft der Insassen kann die **Hypothese 5.1.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich mit anderen Insassen über die Inhalte unterhalten zu können“ vorläufig bestätigt werden.

### Unterhaltung

Das Bedürfnis nach Unterhaltung (im Sinne von Zerstreuung und Entspannung) der Insassen ist in geringem Maße vorhanden. Dieses Motiv lässt sich aber schwer herausarbeiten, da andere Nutzungsgründe dominieren.

Der Unterhaltungswert bei Filmen und Serien ist für Insassen deshalb weniger wichtig, weil sie diese bereits sehr gut kennen. Es ist ein Nutzungsgrund, der eher im Hintergrund mitschwingt. *„Und unterhalten will ich mich auch. Fußball hab ich gestern angeschaut.“* (David, 12) *„Also ich schau mir FRIENDS ganz gern an, weil ich's lustig find.“* (Johannes, 26), *„Wir lachen halt zusammen.“* (Alexander, 40)

Im Unterschied zu den anderen Insassen geht es Jan hauptsächlich um die Unterhaltung. *„Jaa, manchmal kann ich mich ur aufregen und manchmal ist lustig und so.“* (Jan, 68)

Obwohl sich das Motiv Unterhaltung nicht eindeutig herauskristallisiert, wird die **Hypothese 5.2.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich zu unterhalten“ trotzdem vorläufig bestätigt.

## Information

Im Rahmen der Deskription der Mediennutzung ist bereits deutlich geworden, welche große Rolle sowohl Nachrichten als auch Dokumentationen für die Insassen spielen. Das Informiert-Sein ist für sie daher ganz besonders wichtig. Die meisten nennen das als Hauptgrund für ihre Mediennutzung. *„Ich will wissen, was in Wien los ist, während ich hier bin. Ich bin seit vier Monaten hier. Und Nachrichten, ich möchte wissen, was in der Welt los ist, was abgeht. Und zum Beispiel, was in Nord Korea, was sie mit den Atombomben vorhaben.“* (David, 12) (vgl. auch Matthias, 50; Christoph, 64; Michael, 79)

Die Information und die Nachrichten sind für die Insassen vor allem eine Verbindung nach außen. (vgl. Stefan 34; Christoph, 61; Jan, 68)

*„Ich bin eh schon eingesperrt. Wenn ich nicht mehr weiß was, draußen passiert, dreh ich ja komplett durch. [...] Ja, es ist der einzige Zugang den man hat, dass man ein bisschen was hat, was draußen ist. Weil, so wie ich, ich komm nicht aus Wien, ich krieg keinen Besuch und alles drum und dran. Und (Pause) ja. Ist halt so.“* (Lukas, 7)

*„Na, ich will wissen, was in Wien los ist. [...] Wieso? Ich weiß nicht, weil ich hier lebe, ich wohne, ich lebe in Wien, ich bin aus Wien. Ich will wissen, ob meine Wohnung noch steht. (Lachen) Vielleicht steht da Hausbrand irgendwo und ich seh meine Adresse. Katastrophe. (Lachen). Solche Sachen. [...] Sonst hab ich keine Verbindung zur Außenwelt, außer meinen Bruder, ich telefoniere mit meinem Bruder einmal die Woche. Das war's.“* (David, 15)

*„Na, Nachrichten sind schon sehr wichtig für mich. Also ich möchte schon wissen, was draußen passiert. Auch ich bin jetzt zwar im Gefängnis, aber wegen dem muss ich ja nicht, will ich trotzdem wissen, was draußen passiert und so, in der Politik, in der Weltgeschichte und so, was da passiert in Korea und so. Das ist ja interessant auch zu wissen, was draußen in der Welt von sich geht. [...] Das hat mich draußen auch interessiert. Nur draußen, ich sag jetzt mal, müsste man sich jetzt ja keine Zeitung kaufen, weil draußen hör ich ja, ich schau zwar wenig fern, aber ich hör sehr viel Musik und da hört man eh auch Nachrichten, drei, vier Mal am Tag. Und hier seh ich sie halt einmal in der Früh und einmal am Abend die Nachrichten. Also die Nachrichten, auf die möchte ich nicht verzichten, auch nicht in der Zeitung.“* (Johannes, 29)

*„Ja, weil ich schon wissen will, ich bin da ja wie in einem Atombunker, was halt draußen in der Welt los ist. Jetzt halt zum Beispiel der Asteroid, was ganz knapp an der Erde vorbeigeht und solche Sachen interessieren mich schon. Weil wenn der, was kann sein, wenn der da einschlägt und so. Ich mach mir halt so Gedanken. Es ist für mich, für mich ist das sehr wichtig und (Pause) Das zum Beispiel mim Stronach und mim Erwin Pröll und so die ganze. Solche Sachen, es ist nicht soo wichtig, aber es sind halt Sachen, wo ich wirklich drüber nachdenk und was auch sein kann in der Zukunft.“* (Alexander, 41)

Bei den Dokumentationen sind für die Insassen auch das Lernen und die Weiterbildung wichtig. *„Na, es [GALILEO] ist interessant, es ist jeden Tag ein anderes Thema, und interessante Themen. Man kann was lernen.“* (David, 12) *„Naja, ich find Gefängnis heißt ja nicht immer, dass man verblöden muss oder so. Sondern es ist eine Zeit, wo man viel Zeit für sich selbst hat und aus der man vielleicht was machen sollte. Und ich denk mir, das bringt mir was, und dann mach ich es.“* (Stefan, 37) (vgl. auch Matthias, 49f; Christoph, 60)

*„Vom DMAX schau ich mir gern an diese zwei Typen, die zeigen wie du im Wald überlebst. Das schauen wir uns auch gern an, weil da kann man doch was lernen. Das ist interessant. Weil ich reise irrsinnig gerne draußen, ich hab Ihnen eh gesagt, ich war in Indien, in der Dominikanischen Republik. Ja und wenn dann wirklich mal sowas passiert, dann tät man zumindest wissen, wie man ein bisschen überlebt.“* (Johannes, 26)

Die **Hypothese 5.3.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich zu informieren“ kann damit vorläufig bestätigt werden.

### Zeitvertreib

Der Zeitvertreib wird von den Insassen neben der Information als wichtigster Grund für die Mediennutzung genannt. *„Aber sonst les ich's [die Zeitung] eigentlich nur zum Zeitvertreib. [...] Ja, ich les sogar Sachen, die mich nicht interessieren, einfach, damit die Zeit vergeht.“* (Lukas, 5) Auch Johannes schaut fern, *„dass die Zeit vergeht. Zum Zeitvertreib.“* (Johannes, 26) *„Hier drinnen ist es [die Medien] das einzige, was die Zeit vertreibt, eigentlich.“* (Markus, 96) (vgl. auch Stefan, 33; Matthias, 50; Jan, 74)

*„Und ich weiß wie es ist, wenn man keinen Fernseher hat, und vielleicht nur einen Radio hat. Das ist wirklich betrübend manchmal. Weil du bist ja wirklich 23 Stunden eingesperrt, bis auf eine Stunde. Das sind manchmal nur 45 Minuten wo'st spazieren gehst. Und danach bist wieder eingesperrt. Also da bist froh, wenn du irgendwas hast.“* (Alexander, 43)

Zum Zeitvertreib gehört auch die Bekämpfung der Langeweile, welche öfters genannt wird. *„Langeweile. Es ist langweilig ohne Fernseher.“* (David, 12) *„Nein, da tät ich mir den Fernseher behalten. Ja es ist einfach, ja. Da vergeht die Zeit doch schneller. Weil jetzt da, dass ich jetzt wirklich nur lesen würd, die Bücher und so, das könnt ich mir auch nicht vorstellen.“* (Johannes, 29) (vgl. auch Michael, 86; Markus, 96)

Insassen lesen zum Zeitvertreib und gegen die Langeweile vor allem dann, wenn sie keinen Fernseher haben. (vgl. Lukas, 6) *„Ich sag mal sehr schwer, weil das [der Fernseher] ist das Einzige eigentlich, wo die Zeit wirklich vergeht. Weil sonst, oder, bei mir vergeht die Zeit mit Lesen auch.“* (Stefan, 32) *„Ja, also das Lesen fällt mir leichter, dementsprechend leichter, wenn mir fad ist.“* (Alexander, 45) *„Na, wenn ich les, dann eben zum Zeitvertreib.“* (Matthias, 53)

*„Keine Ahnung, es hält mich beschäftigt, eh, ja, es hält mich beschäftigt, so wie ein Buch zum Lesen, ich bin beschäftigt. Die Zeit vergeht schneller. [...] Ja, man bildet sich ein, dass es diese Zeit, aber in Wirklichkeit geht die Zeit immer gleich. (Lachen) Ja, aber es kommt mir vor, als ob die Zeit schneller vergeht, ich denk mir ohhh, es ist schon eine Stunde vorbei, das war schnell. (Lachen) Ja. Aber wir wissen alle, dass die Zeit nicht schneller geht.“* (David, 16)

Die **Hypothese 5.4.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich die Zeit zu vertreiben“ kann damit vorläufig bestätigt werden.

### Ablenkung

Die Insassen nutzen Medien auf jeden Fall um sich von anderen Medien abzulenken. Dies wurde bereits mehrmals im Rahmen der deskriptiven Beschreibung und den anderen Diskurssträngen vermerkt. Aber es gibt auch Insassen, die Medien nutzen um sich von anderen Dingen abzulenken, wie zum Beispiel Stress, psychischen Problemen und der Wirklichkeit. *„Es [der Fernseher] lenkt einen ab, und du kommst auf andere Gedanken.“* (Michael, 79) *„Jaja, lesen schon. Das macht dich ein bissl stärker im Kopf. Weil hier*

brauchst du das. Wenn's langweilig ist im Zimmer, zu zweit oder so, so andere gute Gedanken, lesen ist gut. Es hilft dir psychisch da.“ (Michael, 86)

*„Also es nimmt halt, glaub ich, viele sind unter, also stehen wirklich schwer unter Stress, weil's halt, weiß ich nicht, ja zum Beispiel der \*\*\* sitzt schon vier Jahre da in U-Haft, auf den warten bis zu zwölf Jahre, der in erster Instanz, glaub ich, schon zehn Jahre gekriegt oder so, der wart jetzt auf die Berufungsverhandlung. Ja, und ein anderer ist unschuldig da, das weiß ich, also unschuldig, ich denk halt mal schon, aber für die ist's halt schon schwer, einfach abzuschalten, und für die ist's dann leichter. Einfach den Fernseher aufdrehn und zuschauen. Egal ob es ihn interessiert oder nicht, aber die Zeit vergeht halt.“ (Stefan, 33)*

Bei Alexander besteht die Ablenkung vor allem auch in einer Bestätigung seiner Auffassung der Welt.

*„Na, das einzige, was mir taugt, weil es sehr realitätsnah ist, nicht so wie die HIMMLISCHE FAMILIE und so. Sondern MALCOM. Das ist eine richtige Familie, so wie's im normalen Leben ist. Vielleicht ein bissl übertrieben, aber so ist es. Und da fühl ich mich, naja (Pause) Das ist mein Schema, wo ich denk, das ist für mich, mir spricht das zu. Ich hab auch so eine Familie gehabt, und wenn ich die HIMMLISCHE FAMILIE anschau, dann denk ich mir, mir kommt das Kotzen. Weil mit so einem Pfarrer und so, und alles ist schööön und Papi, Mami und so. Das gib't ja alles nicht so. Ich mein, gib't vielleicht schon, wenn man alles Zucker in der Arsch geblasen kriegt. Der Student so ‚ich bin so arm‘, also nix gegen Sie (Lachen), aber ja. Den Spruch hab ich laufend gehört, und ich denk mir, heast, du bist sicher nicht ärmer als ich. Ja. (Pause) Aber sonst denk ich mir halt, ja.“ (Alexander, 41)*

Obwohl die Ablenkung keine dominierende Rolle bei den Nutzungsmotiven spielt, kann die **Hypothese 5.5.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann um sich abzulenken“ vorläufig bestätigt werden.

### Gewohnheit

Der Diskursstrang „Mediennutzungsverhalten im Vergleich zur Freiheit“ hat bereits deutlich gemacht, dass Gewohnheiten beim Lesen von Zeitungen und Zeitschriften eine Rolle spielen. Die gedruckten Medien, die Insassen in Freiheit gelesen haben, lesen sie meistens auch während der Haft.

In Bezug auf Fernsehen ist dieses Motiv etwas weniger wichtig. Lukas schaut „zwangsläufig Serien“, da die „wie Sand am Meer“ gespielt werden. Außerdem ist die Programmauswahl nicht so groß. (2f) Johannes bestätigt das, „weil uns bleibt ja nicht viel anderes über.“ (Johannes, 25) „Naja, es gibt nicht viel anderes zu tun. Das ist es halt.“ (Stefan, 33)

Dadurch, dass sich so viele Insassen einen Fernseher teilen, ist auch immer wieder die Gewohnheit anderer der Grund, warum Medien genutzt werden. (vgl. Christoph, 64; Markus, 90f) Außerdem ist die tägliche „Nachrichten-Routine“ der Insassen vom Aufstehen bis zum Abendprogramm geprägt von Gewohnheit.

Die **Hypothese 5.6.** „Wenn Insassen in österreichischen Vollzugsanstalten Medien nutzen, dann aus Gewohnheit“ kann damit vorläufig bestätigt werden.

### 7.3 Interpretation

Die qualitative Sozialforschung wird als Theorien-entwickelnd, offen, dynamisch-prozessual und interpretativ bezeichnet. (vgl. Atteslander 2008, 200) Das verdeutlicht, dass auch die qualitativ-arbeitende Diskursanalyse bereits interpretativen Charakter hat. Daher wurde in der Analyse der Diskursstränge bereits „interpretiert“. Im Folgenden findet eine Zusammenfassung der Analyse statt.

Es ist wichtig, hier erneut festzuhalten, dass die vorliegende Studie keinesfalls repräsentativ ist. Es wurden nur zehn Insassen in einer von vielen österreichischen Justizanstalten befragt, die ihre persönliche Mediennutzung beschrieben haben. Diese Arbeit soll ein Anstoß sein und eine erste wissenschaftliche Annäherung an das Thema Medien hinter Gittern.

Erlaubt sind in Justizanstalten Fernseher, Radio, Zeitungen, Zeitschriften und Bücher. Computer sind nur in wenigen Anstalten sehr eingeschränkt verfügbar. Alle vorhandenen Medien werden von den Insassen intensiv genutzt, je nach Sozialisation, Interesse und Verfügbarkeit. Das Medienverhalten hat sich während der Haft verändert, denn die Insassen nutzen Medien viel mehr als in Freiheit. Das hat auch Jewkes (2002) in ihrer Studie bestätigt.

In diesem Zusammenhang hat sich auch gezeigt, dass die Medienkompetenz durchaus eine wichtige Rolle spielt. Diejenigen Insassen, die vor der Haft schon gerne gelesen haben, tun das auch in der Haft. Andere, die ungern gelesen haben, lesen zwar in der Haft mehr, beschreiben aber auch wie schwer es ihnen fällt. Auf anspruchsvolle Lektüre wird großteils verzichtet. Auch Müller (2006) kam zu diesem Ergebnis in ihrer Studie zur Mediennutzung jugendlicher Straftäter. Die Inhalte der Medien, die Insassen vor der Haft schon gerne gesehen, gehört oder gelesen haben, haben sich in der Haft nur gering verändert. In diesem Zusammenhang bestätigt sich die Wissenskluft-Hypothese. Denn die Bereitschaft zur kognitiven Anstrengung ist nicht nur vor und während der Haft ähnlich, sie hängt auch mit dem Bildungsniveau der Insassen zusammen. Die präferierten Medien („Kronenzeitung“ im Vergleich zu „Die Presse“) verdeutlichen das.

Ganz allgemein haben alle Medien eine enorm hohe Bedeutung im Vollzugssystem. Sie sind integrale Bestandteile des Häftlingsalltags und nicht mehr wegzudenken. Der Fernseher ist eindeutig das wichtigste Medium für Insassen. Eine geringe Zeit ohne Fernseher können sich die Insassen zwar noch vorstellen, aber eine längere Haftstrafe ohne Zugang zu einem Fernsehgerät gilt regelrecht als Straferhöhung. Das wird auch dadurch deutlich, dass der Entzug von Medien als Strafe eingesetzt wird. Zwar versuchen die Justizwachebeamten diese Maßnahmen zu vermeiden, aber bei Streit oder auffälligem Verhalten werden Medien entzogen. Denn ein Recht haben die Insassen nicht darauf, laut Gesetz ist der Zugang zu einem Fernseher und einem Radiogerät immer noch eine Vergünstigung.

Auf den Fernseher als wichtigstes Medium folgen Radio und Zeitungen, welche aber aus unterschiedlichen Gründen genutzt werden. Oft findet eine parallele Nutzung statt, denn

die Mehrbett-Hafträume erlauben keine Privatsphäre und damit ungestörte Mediennutzung. Die Insassen nehmen zum Teil aufeinander Rücksicht, aber die Gewohnheiten und unterschiedliche Interessen in Bezug auf Medieninhalte führen dazu, dass oft alle Medien gleichzeitig genutzt werden. Sie werden in den Tagesablauf und damit den Haftalltag integriert.

Dass Medien eine nicht mehr wegzudenkende Beschäftigung und Ablenkung für die Insassen sind, bestätigen auch die Justizwachebeamten. Es ist ruhiger in den Hafträumen seit der Einführung von Fernsehern. Ein Anstaltsarzt fügt in einem Gespräch hinzu, dass auch die Selbstverletzungsrate der Insassen massiv zurückgegangen ist, seit der Zugang zu Medien Standard wurde. Der Wunsch, aus dem monotonen Haftalltag auszubrechen, wird nicht mehr dadurch erfüllt, dass sich Insassen selbst verstümmeln und ins Spital kommen, sondern durch die Mediennutzung. Denn die Medien sind die Verbindung nach außen, der Alltag besteht nicht mehr nur aus kahlen Wänden und den immer gleichen Gesichtern.

Diese „Brücke“ in die Außenwelt, die Medien ermöglichen, ist für die Insassen ganz besonders wichtig. Der Hunger nach Information ist groß, und der Alltag wird von Nachrichten dominiert. Sie erfüllen nach Meyen (2004) die vier Funktionen der Massenmedien im Sinne des Uses-and-Gratifications-Approach. Nachrichten und Informationen sind Gesprächsstoff, denn die Insassen unterhalten sich gerne über andere Straftaten, Verbrechen, Unfälle und Katastrophen. Die Nachrichten sind Religionsersatz und Zeitgeber, denn die Sendezeiten sind Fixpunkte im Tagesablauf, sowohl für beschäftigte als auch für unbeschäftigte Insassen. Außerdem tragen sie zur Bildung bei, denn das, was Menschen in Freiheit häufig nebenbei, zufällig oder im Gespräch erfahren, müssen Häftlinge sich selbst „holen“. Das bestätigen sie auch mehrmals in den Gesprächen.

Hans Bernd Brosius (1995) sieht die Bedeutung der Nachrichten primär im Gefühl, informiert zu sein, in der Sicherheit, nichts Wesentliches verpasst zu haben und im Wissen, dass die Welt noch steht. Vor allem letzteres trifft ganz stark auf die Insassen zu, wie sie zum Beispiel durch Aussagen wie „ich will wissen, ob mein Haus noch steht“ oder „ich will schon wissen, ob der Meteorit hier einschlägt“ unterstreichen.

Das Informationsbedürfnis der Insassen scheint noch stärker ausgeprägt zu sein als in Freiheit, vor allem auch, weil sie die Nachrichten als Verbindung zur Außenwelt sehen. Im Rahmen der Studie wurde zwar nicht nach dem personalen Kommunikationsverhalten der Insassen gefragt (Anzahl der Besuche und Telefonate), aber ihre Aussagen machten mehrmals deutlich, wie wichtig die Medien als Verbindung zur Außenwelt sind.

Wie von Dünkel (2002) gefordert, bieten die Medien damit sowohl „comfort“, „control“ als auch „meaning“ im Rahmen des Vollzugsregimes. Sie bieten kognitive Anregung, ermöglichen den Insassen ein gewisses Maß an Kontrolle über ihre Umgebung und geben ihrem Leben in Haft zumindest ein wenig das Gefühl von Sinnhaftigkeit. Die „kulturelle“ Versorgung gewährleistet, dass die „Gefängniskultur“ ein Teil der Gesellschaft bleibt, in dem die Insassen nicht gänzlich abgeschnitten sind.

In den Worten von Kette (1991, 35) sind die Gefängnismauern damit durchlässig, und es gibt eine Beziehung zwischen „drinnen“ und „draußen“. Das soziale System Gefängnis ist mit seiner Umgebung verwoben. Justizanstalten sind zwar geprägt von einer sehr spezifischen Umwelt, aber „dem einzelnen geht es primär um die tägliche und stündliche Bewältigung der Widrigkeiten der Haft, um ein Überleben, bei dem er ‚intakt‘ und letztlich unverändert bleibt.“ (Kette 1991, 179) „Mediennutzung von Gefangenen setzt sich im wesentlichen aus zwei Faktoren zusammen: aus früheren Mediengewohnheiten und aus Nutzungsmustern, die der Anpassung an den spezifischen Kontext Gefängnis dienen.“ (Müller 2006, 64)

Hier spielt die Deprivationstheorie mithinein und lässt sich durch die Ergebnisse der Studie zum Teil widerlegen. Sykes (1958) ging bei seiner Theorie von fünf „pains of imprisonment“ aus, die das Selbstwertgefühl des Häftlings verletzen. Dazu zählen u.a. der Entzug materieller und immaterieller Güter sowie die Beschränkung der Autonomie. Bereits Vandebosch (2000) hat in ihrer Studie festgestellt, dass Medien eine positive Wirkung auf die „pains of imprisonment“ haben. Die Aussagen der Insassen für diese Studie verdeutlichen das zusätzlich. Die Motive der Mediennutzung sind ganz klare Unterhaltungs- und Eskapismusmechanismen.

Die Gründe Zeitvertreib, Unterhaltung, Ablenkung, Gewohnheit und Gesprächsanregung (mit Nachrichten und Straftaten), welche die Insassen zur Mediennutzung angeben, lassen sich auch in die Motivkataloge des Uses-and-Gratifications-Approach einbetten. Zeitvertreib in Kombination mit Bekämpfung der Langeweile wird von den Insassen als weiteres wichtiges Motiv neben der Information genannt. Da ein Hafttag aus bis zu 23 Stunden hinter verschlossenen Türen besteht, ist das Beschäftigungsbedürfnis besonders groß. Vor allem die Insassen, die nicht arbeiten und damit auch wenig körperliche Betätigung haben, sehnen sich nach Beschäftigungen, die den Tag „verkürzen“. Die finden sie am ehesten in den unterschiedlichen Medien.

Das Bedürfnis nach Unterhaltung geht Hand in Hand mit der Bekämpfung der Langeweile. Dies ist ein Nutzungsgrund, der zwar vorhanden aber nicht erstrangig ist. Die Spannung als psychisches Erlebnis, wie von Vorderer (1997) beschrieben, ist weniger wichtig. Dazu ist auch das Fernsehprogramm zu wenig abwechslungsreich, wie die wiederholten Wünsche nach mehr Filmen deutlich machen. Bei einem reichhaltigeren Medienangebot, wäre vielleicht auch das Unterhaltungsbedürfnis der Insassen stärker. Hier kristallisiert sich das von Schweiger (2007) postulierte Kausalitätsprinzip des Uses-and-Gratifications-Approach heraus, dass Menschen Medien nutzen um bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen, ebenso wie menschliche Bedürfnisse zu einer bestimmten Mediennutzung führen.

Die Ablenkung vom Haftalltag und auch die Gewohnheit sind Bedürfnisse, die Insassen zwar nicht in erster Linie nennen, die aber bei jedem eine Rolle spielen. Sie sind auch eng verbunden mit der Bekämpfung der Langeweile und dem Zeitvertreib. Vor allem die mangelnden anderen Freizeitaktivitäten führen dazu, dass vor allem der Fernseher ein gewohnheitsmäßiger Tagesbegleiter ist. Auch Radio ist ein „Nebenbei-Medium“, das ablenkt und aus Gewohnheit bei anderen Tätigkeiten eingeschaltet wird. Wenn auch von

den Insassen nicht direkt angesprochen, hat die Geräuschkulisse, die diese Medien erzeugen, einen hohen Stellenwert. Wenn der Fernseher nicht läuft, dann ist das Radio an und umgekehrt. Stille scheint nicht erwünscht zu sein. Die reine Konzentration auf eine Tätigkeit passiert nur ganz selten. In diesem Zusammenhang kommt das Involvement-Konzept zum Tragen. Denn die Rezeptionsmotivation der Insassen ist einerseits hoch, die Aufmerksamkeit aber eher gering. Der erwartete Nutzen bzw. die erwartete Gratifikation der Mediennutzung wird nur ganz wenig reflektiert, denn es fehlen andere Optionen. Nicht einmal beim Lesen weisen alle Insassen eine hohe Rezeptionsmotivation auf, denn auch hier gelten oft der Zeitvertreib, die Ablenkung und die Gewohnheit als zentrale Motivationen.

Die soziale Zugehörigkeit, das „Wir-Gefühl“ als Motivation zur Mediennutzung ist nur in geringem Maß vorhanden. Die Insassen unterhalten sich wenig über die Inhalte der Medien. Wenn sie sich unterhalten, dann über die Nachrichten, insbesondere über andere Straftaten. Fast alle haben bestätigt, dass das besonders gerne diskutiert wird, gerade im Hinblick auf die Frage, ob der „Täter“ schon in Haft ist, ob er in der gleichen Anstalt ist und was er gemacht hat. Dadurch werden die sozialen Kontakte durchaus gefördert. Hinzu kommt, dass der gemeinsame Medienkonsum der Insassen ein soziales „Wir-Gefühl“ erzeugt. Denn sie müssen sich täglich auf Medien einigen, insbesondere auf das Fernsehprogramm. Das stellt immer wieder Herausforderungen dar. Der gemeinschaftliche Medienkonsum führt aber auch dazu, dass das Bedürfnis, sich über andere Medieninhalte zu unterhalten nur sehr gering ist. Ein Haftraum bedeutet einen Fernseher mit den gleichen Inhalten zu haben und damit den gleichen Wissensstand der Insassen.

Diese fünf Motive der Mediennutzung können nach Meyen (2004) unter dem Begriff „Unterhaltung“ zusammengefasst werden, in den auch die Eskapismusthese fällt. Die Bedürfnisse von Häftlingen lassen sich also durchaus mit denen von Menschen in Freiheit vergleichen, wobei sie in vieler Hinsicht durch die außergewöhnlichen Umstände noch verstärkt auftreten. Nach Höflich et al. (2009, 202) zeigen die Ergebnisse dieser Studie, dass sich die Mediennutzung von Häftlingen aus „einem komplexen Geflecht verschiedener Faktoren zusammensetzt.“ Es werden sowohl kognitive, affektive, soziale als auch Identitätsbedürfnisse gestillt. (vgl. Schweiger 2007, 80f)

[Media] can prevent, solve, or at least soften some typical prison problems (arising from the experienced imbalance between needs and satisfiers). Prisoners may for instance listen to the radio or watch television to banish disturbing noises or to get some privacy; use the media to pass time; follow the news reports to stay in touch with the outside world and feel less isolated; consume exciting media contents to break down the monotony of their daily prison life; concentrate on instructive contents to improve or better themselves; attend movies or go to the library to get out of their cell. (Vandebosch 2000, 534)

Die Mediennutzung findet in einer totalen Institution im Sinne von Goffman (1961) statt, die sich stark von einer Nutzung in Freiheit unterscheidet.

Das Leben im Gefängnis stellt einen Bruch zum bisherigen Alltag dar. In dessen Folge wenden sich die Gefangenen bewusst bestimmten Medien und Inhalten zu, um mit den Entbehrungen des Haftalltags, die von den Gefängnisinsassen unterschiedlich problematisch erlebt werden, zurechtzukommen und sich das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. (Höflich et al. 2009, 204)

In normalen österreichischen Haushalten befindet sich mehr als ein Fernseher, daher müssen sich viele Menschen auf kein Programm einigen. In Haft teilen meist zumindest zwei Personen ein Fernsehgerät, in der untersuchten Justizanstalt Wien-Josefstadt sind es oft vier bis acht Insassen, die sich auf einen Fernsehsender einigen müssen. Ganz abgesehen davon, dass sich die Menschen je nach Stimmung nicht zurückziehen können. Österreicher schauen durchschnittlich 4,3 Stunden am Tag fern, das ist ein historischer Höchstwert und liegt dennoch unter dem durchschnittlichen Fernsehverhalten in Haft. Die Radionutzung der Österreicher im Vergleich zum Radioverhalten von Häftlingen scheint ähnlich zu sein. Radio ist ein „Nebenbei-Medium“, auf das aber trotzdem die wenigsten verzichten möchten. Das Leseverhalten scheint in Haft entsprechend anders zu sein. Die Einstellung vieler junger Menschen, „wenn die Nachricht so wichtig ist, wird sie mich finden“ (Lackner 2013), gilt in einer Justizanstalt schlicht nicht. Insassen müssen sich Informationen aktiv holen, was sie auch mehrmals täglich tun, in mehreren Medien. Nur weil sie die Nachrichten am Morgen gesehen und / oder gehört haben lesen sie die Tageszeitung trotzdem.

Medien geben also Halt durch Information, sie füllen die Zeit, sie bekämpfen die Langweile, sie unterhalten, sie lenken ab, sie beschäftigen. Medien sind so wichtig, dass die Insassen sie als Grundrecht sehen. Wie bereits beschrieben sind sie eine essenzielle Verbindung zur Außenwelt. Das ist nicht nur im Hinblick auf die Zugehörigkeit zur Gesellschaft während der Haft relevant, sondern vor allem auch was die Resozialisierung nach der Haft betrifft. Wenn Häftlinge, insbesondere langstrafige Gefangene, nicht wissen, wie sich die Gesellschaft entwickelt, dann ist der Wiedereinstieg nach der Haft umso schwieriger. Alleine die technologische Entwicklung der letzten Jahre, die das Medienverhalten stark beeinflusst, ebenso wie der ständige Wandel unserer Medienlandschaft und gleichzeitig unserer Gesellschaft ist schon für alle „freien“ Gesellschaftsteilnehmer komplex und manchmal überfordernd. Wie ungemein schwieriger muss es für einen Menschen sein, der etliche Jahre eingesperrt und damit auch weggesperrt war. Medien hinter Gittern sind damit nicht nur eine wichtige, sondern eine substanzielle Verbindung zur Außenwelt und unterstützend im Hinblick auf die Resozialisierung.

## 8. Ausblick

Die Magisterarbeit „Medien hinter Gittern“ erhebt keinerlei Ansprüche auf Repräsentativität oder die Möglichkeit zur Verallgemeinerung. Sie kann aber wichtige Ansätze von den mehrmals zitierten Forschern zum Thema Mediennutzungsverhalten im Vollzug bestätigen und bekräftigen. Darüber hinaus enthält sie die erste deskriptive Beschreibung von Medien im österreichischen Justizvollzug.

Daraus ergeben sich viele weitere Forschungsansätze, sowohl für die Kommunikationswissenschaft, als auch für andere Sozialwissenschaften. Ein erster wichtiger Schritt wäre eine repräsentative und triangulatorische Herangehensweise mit den gleichen forschungsleitenden Fragestellungen. Dabei sollten nicht nur qualitative Interviews mit Insassen geführt werden, sondern eine grundlegende Aufarbeitung des Themas stattfinden.

Besonders spannend wäre eine historische Aufarbeitung von Medien im Vollzug. Immer wieder bekam ich im Laufe meiner Studie zu hören, dass „früher alles ganz anders war.“ Aber wie war es? Es gibt dazu weder Beschreibungen noch Aufzeichnungen. Allerdings gibt es viele Menschen, die seit Jahrzehnten im Vollzugssystem arbeiten und von der Entwicklung der Medien in Gefängnissen berichten können. Außerdem gibt es viele Insassen, die bereits jahrzehntelange Haftstrafen hinter sich haben und ebenso ihre Erlebnisse schildern können. Darüberhinaus sollten Experten in den Bereichen der Psychologie, der Sozialarbeit und der Seelsorge befragt werden. Wie sehen sie die Bedeutung von Medien, auch als Maßnahmen der Disziplinierung bzw. der Resozialisierung? Zusätzlich können Anstaltsleiter Stellung nehmen, welche Bedeutung sie den Medien in den Anstalten zuschreiben.

Eine österreichweite Forschung kann ferner eine detaillierte Deskription der Mediennutzungsgewohnheiten erfragen. Was sind die Lieblingssender und -sendungen der Insassen? Welche Zeitungen werden am häufigsten gelesen? Wie viele Stunden am Tag werden Medien genutzt? Wie sieht es mit der interpersonalen Kommunikation aus? Kann man daraus allgemeine Mediennutzungstypen definieren?

In weiterer Folge kann untersucht werden, welche Wirkung Werbung auf Häftlinge hat. Ebenso, ob Haftzeitschriften für Insassen eine Bedeutung haben. Welche anderen Freizeitgestaltungen gibt es, um etwaige Bedürfnisse zu befriedigen? Werden diese genutzt?

Weiters können auch systemfremde Akteure zum Thema befragt werden, beispielsweise verantwortliche Politiker zur aktuellen Gesetzeslage oder Medienproduzenten zum „Publikum Häftlinge“.

Daraus ergibt sich auch die „andere“ Seite der Wissenschaft – in welcher Weise werden Gefängnisse in den Medien und damit der Öffentlichkeit dargestellt?

Systematische historische Untersuchungen über die mediale Berichterstattung oder die politischen Debatten zu Strafenpolitik im allgemeinen und zum Strafvollzug im besonderen

sind rar. [...] Für Österreich existiert lediglich eine Studie aus dem Jahr 1986, die sich explizit der Medienberichterstattung über den Strafvollzug widmet (Pilgram 1986), später nichts vergleichbares mehr. (Pilgram 2008, 11f)

All diese Fragen haben das Ziel gemeinsam, das auch in dieser Magisterarbeit leitend war. Eine bislang nicht beachtete Gruppe von Menschen in das Licht der Wissenschaftler und in weiterer Folge auch in die Gesellschaft zu rücken. Denn, und ich wiederhole mich absichtlich zum Abschluss, Häftlinge sind zwar eingesperrt, aber sie sollten nicht weggesperrt sein.

*„Wir sind zwar eingesperrt, wir verbüßen unsere Freiheitsstrafe, aber das heißt ja nicht, dass wir komplett verblöden müssen.“* – Stefan, ein Strafgefangener der Justizanstalt Wien-Josefstadt

## 9. Literaturverzeichnis

- AG Bielefelder Soziologie (Hg.) (1973): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbeck: Rowohlt.
- Allen, Teresa (2004): Prisons Lock Public Out. In: *Quill* (Volume 92, Issue 8), S. 25.
- Ammerer, Gerhard (Hg.) (2003): Gefängnis und Gesellschaft. Zur (Vor-)Geschichte der strafenden Einsperrung. Leipzig: Leipziger Univ.-Verl.
- Ammerer, Gerhard; Weiß, Alfred Stefan (2003): Zucht- und Arbeitshäuser in Österreich um 1800 - Recht, Konzepte und Alltag. In: Gerhard Ammerer (Hg.): Gefängnis und Gesellschaft. Zur (Vor-)Geschichte der strafenden Einsperrung. Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., S. 149-176.
- Ang, Ien (2008): Radikaler Kontextualismus und Ethnografie in der Rezeptionsforschung. In: Andreas Hepp und Rainer Winter (Hg.): Kultur, Medien, Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. 4. Auflage. Wiesbaden: VS / GWV Fachverlage, S. 61-79.
- Atteslander, Peter (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 12. Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Austrian Internet Monitor. Integral Markt- und Meinungsforschung. Online verfügbar unter [http://www.integral.co.at/downloads/Internet/2013/01/AIM-Consumer\\_-\\_Q4\\_2012.pdf](http://www.integral.co.at/downloads/Internet/2013/01/AIM-Consumer_-_Q4_2012.pdf), zuletzt geprüft am 13.02.2013.
- Baehr, Max von (1912): Zuchthaus und Gefängnis. Strafvollzug und Fürsorge. Berlin: Langenscheidt.
- Bentele, Günter; Brosius, Hans-Bernd; Jarren, Otfried (Hg.) (2006): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 1. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Berka, Walter (2004): Medien zwischen Freiheit und Verantwortung - Die Kontrolle der Medien durch strafrechtliche und andere Instrumente vor dem Hintergrund der EMRK. In: Bundesministerium für Justiz (BmJ) (Hg.): Internationale Medienenquete. Medienkonzentration und Kontrollmechanismen in Europa: Rechtstatsachen - Rechtsinstrumente - Rechtsberufe. Wien: Bundesministerium für Justiz (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz, 116), S. 165-172.
- Bird, S. Elizabeth (2003): The audience in everyday life. Living in a Media World. New York: Routledge.
- Blumer, Herbert (1973): Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: AG Bielefelder Soziologie (Hg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbeck: Rowohlt, S. 80-146.
- Blumler, Jay G.; Katz, Elihu (Hg.) (1974): The Uses of mass communications. Current perspectives on gratifications research. Beverly Hills: Sage Publications.
- Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. 3. Auflage. Konstanz: UVK Verl.-Ges.
- Bourdieu, Pierre (2005 [1982]): Was heißt Sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. 2. überarb. Auflage. Wien: Braumüller.

- Breitsching, Theresa Sophie (2011): Noch nie wurde mehr gelesen. In: Wiener Zeitung, 18.10.2011. Online verfügbar unter [http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr\\_kultur/?em\\_cnt=405372](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr_kultur/?em_cnt=405372), zuletzt geprüft am 20.02.2013.
- Brockhaus Enzyklopädie Online (Hg.) (2012). Online verfügbar unter <http://www.brockhaus-enzklopaedie.de>, zuletzt geprüft am 28.12.2012.
- Bundesministerium für Justiz (BmJ) (2012a): Bericht über den Strafvollzug. Auszug aus dem Sicherheitsbericht 2011. Hg. v. Bundesministerium für Justiz. Wien. Online verfügbar unter [http://strafvollzug.justiz.gv.at/\\_downloads/Jahresbericht\\_2011.pdf](http://strafvollzug.justiz.gv.at/_downloads/Jahresbericht_2011.pdf), zuletzt geprüft am 19.12.2012.
- Bundesministerium für Justiz (BmJ) (2012b): Strafvollzug. Hg. v. Bundesministerium für Justiz. Wien. Online verfügbar unter <http://www.justiz.gv.at/internet/html/default/8ab4a8a422985de30122a9236bde6301.de.html>, zuletzt geprüft am 06.06.2012.
- Bundesministerium für Justiz (BmJ) (o.J.): Vollzugsordnung für Justizanstalten. Hg. v. Bundesministerium für Justiz. Wien. Online verfügbar unter <http://www.fcg-kdeoe.info/download/skripten/vzo>, zuletzt geprüft am 17.12.2012.
- Bundesministerium für Justiz (BmJ) (2009): Die Österreichische Justiz. Institutionen - Organe - Leistungen. Hg. v. Bundesministerium für Justiz. Wien. Online verfügbar unter [http://www.justiz.gv.at/internet/file/8ab4ac8322985dd501229ce2e2d80091.de.0/die\\_justiz\\_de\\_05.09.pdf](http://www.justiz.gv.at/internet/file/8ab4ac8322985dd501229ce2e2d80091.de.0/die_justiz_de_05.09.pdf), zuletzt geprüft am 10.06.2012.
- Bundesministerium für Justiz (BmJ) (Hg.) (2004): Internationale Medienenquete. Medienkonzentration und Kontrollmechanismen in Europa: Rechtstatsachen - Rechtsinstrumente - Rechtsberufe. Wien: Bundesministerium für Justiz (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz, 116).
- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage. Wien [u.a.]: Böhlau.
- Burkart, Roland; Gottschlich, Maximilian; Semrau Eugen; Vogt, Ulrich (1978): Lokale Kommunikation als Bedarfsdeckung. Überlegungen zu einer möglichen Forschungsstrategie an einem österreichischen Beispiel. In: *Rundfunk und Fernsehen* (Nummer 3), S. 278-294.
- Charlton, Michael (1997): Rezeptionsforschung als Aufgabe einer interdisziplinären Medienwissenschaft. In: Michael Charlton und Schneider Silvia (Hg.): *Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 16-39.
- Charlton, Michael; Schneider Silvia (Hg.) (1997): *Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Clemmer, Donald (1940): *The Prison Community*. Boston: Christopher Publishing House.
- Crighton, David A.; Towl, Graham J. (2008): *Psychology in prisons*. 2. Auflage. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Deisenberger, Hermann; Drexler, Christine; Auracher, Günter; Brunner, Marting; Herrn P.; Graf, Christian (Hg.) (2000): *Alltag im Gefängnis*. Linz: Wagner.
- Drexler, Karl; Weger, Thomas (2010): *Strafvollzugsgesetz (StVG). Samt den wichtigsten, den Strafvollzug betreffenden Bestimmungen in anderen Gesetzen und Verordnungen* :

unter Berücksichtigung der höchstgerichtlichen Judikatur und der wichtigsten Literatur. 2. Auflage. Wien: Manz.

Duchkowitsch, Wolfgang (2006): Einführung in die Medien- und Kommunikationsgeschichte. Wien: Facultas.

Dünkel, Frieder (2002): Der deutsche Strafvollzug im internationalen Vergleich. Vortrag anlässlich der Tagung „Das Gefängnis als lernende Organisation“. Hg. v. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Baden-Baden. Online verfügbar unter [http://www.rsf.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/lehrstuehle/duenkel/Strafvollzug\\_BRD.pdf](http://www.rsf.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/lehrstuehle/duenkel/Strafvollzug_BRD.pdf), zuletzt geprüft am 13.12.2012.

Dünkel, Frieder (1996): Empirische Forschung im Strafvollzug. Bestandaufnahme und Perspektiven. Bonn: Forum Verlag Godesberg.

Eberle, Hans-Jürgen; Kloss, Tilbert; Nollau, Jürgen (1992): Weiterbildung und Justizvollzug. Situationsanalyse und Modellbeschreibung. Frankfurt am Main: Lang.

Elliott, Philip (1974): Uses and Gratifications Research: A Critique and a Sociological Alternative. In: Jay G. Blumler und Elihu Katz (Hg.): The Uses of mass communications. Current perspectives on gratifications research. Beverly Hills: Sage Publications, S. 249-268.

European Committee on Crime Problems. (1973): Aspects of the Prison Community. Study prepared by a co-ordinated fellowship team for criminological research. Unter Mitarbeit von Thomas Mathiesen. Strasbourg: Council of Europe.

Flick, Uwe (Hg.) (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Psychologie Verlags Union.

Flick, Uwe (2011): Triangulation. Eine Einführung. 3. Auflage. Wiesbaden: VS / Springer Fachmedien.

Foucault, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gersch, Beate (2007): Keeping Up and Shutting Out: Media Use Among Female Inmates. Conference Papers - Annual Meeting of the International Communication Association. San Francisco, 2007.

Girtler, Roland (1991): Die Forschung in Subkulturen. In: Flick, Uwe (Hg.) (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Psychologie Verlags Union, S. 385-388.

Goffman, Erving (1973): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gratz, Wolfgang (2008): Im Bauch des Gefängnisses. Beiträge zur Theorie und Praxis des Strafvollzuges. 2. Auflage. Schriftenreihe der Vereinigung Österreichischer StrafverteidigerInnen - Band 7. Wien, Graz: NWV.

Grünberger, Josef (2007): Humaner Strafvollzug. Am Beispiel Sonderanstalt Mittersteig. Wien: Springer.

Haas, Hannes (2005): Medienkunde. Grundlagen, Strukturen, Perspektiven. Unter Mitarbeit von Cornelia Wallner. Wien: Facultas.

- Haas, Hannes; Jarren, Otfried (Hg.) (2002): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. 3. Auflage. Wien: W. Braumüller.
- Hassemer, Winfried 2007: Strafrecht im Wandel. In: Journal für Rechtspolitik 15 / 2007. Springer Verlag. S. 79 - 86.
- Heindl-Opitz, Sylvia (1992): Strafvollzug – Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Bietet der Strafvollzug die Möglichkeit für die Umsetzung pädagogischen Handelns? Diplomarbeit. Universität Wien, Wien.
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Heller, André (1998): Brockhaus – die Enzyklopädie. In 24 Bänden. STAM-THEL. 20. Auflage. Leipzig: Brockhaus.
- Hendricks, Cindy; Nickoli Angela (2000): Multicultural Issues and Perspectives. Introduction. In: James E. Hendricks und Bryan Byers (Hg.): Multicultural perspectives in criminal justice and criminology. 2. Auflage. Springfield, Ill: Charles C Thomas, S. 3-35.
- Hendricks, James E.; Byers, Bryan (Hg.) (2000): Multicultural perspectives in criminal justice and criminology. 2. Auflage. Springfield, Ill: Charles C Thomas.
- Hepp, Andreas (2010): Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung. 3. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Hepp, Andreas; Winter, Rainer (2008): Cultural Studies in der Gegenwart. In: Andreas Hepp und Rainer Winter (Hg.): Kultur, Medien, Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. 4. Auflage. Wiesbaden: VS / GWV Fachverlage, S. 9-20.
- Hepp, Andreas; Winter, Rainer (Hg.) (2008): Kultur, Medien, Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. 4. Auflage. Wiesbaden: VS / GWV Fachverlage.
- Hipfl, Brigitte (2008): Inszenierungen des Begehrens: Zur Rolle der Fantasien im Umgang mit Medien. In: Andreas Hepp und Rainer Winter (Hg.): Kultur, Medien, Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. 4. Auflage. Wiesbaden: VS / GWV Fachverlage, S. 139-152.
- Hochstrasser, Franz (2000): Der Anspruch der Resozialisierung aus der Sicht eines Anstaltsleiters. In: Hermann Deisenberger, Christine Drexler, Günter Auracher, Marting Brunner, Herrn P. und Christian Graf (Hg.): Alltag im Gefängnis. Linz: Wagner, S. 17-20.
- Hofinger, Veronika; Neumann, Alexander; Pilgram, Arno; Stangl, Wolfgang (2009): Pilotbericht über den Strafvollzug 2008. Wien: o.V.
- Höflich, J. R.; Beutel I.; Cron E.; Gewinner L.; Gutsche C.; Kroker P. et al. (2010): Zellkultur. Mediennutzung im Strafvollzug: eine qualitative Fallstudie. Unveröffentlicht. Universität Erfurt, Erfurt.
- Hosser, Daniela (2001): Soziale Unterstützung im Strafvollzug. Hafterleben und protektive Faktoren bei jungen Männern. Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges.
- Jäckel, Michael (2011): Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung. 5. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Jäger, Siegfried (2004): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. Auflage. Edition DISS Band 3. Münster: Unrast.

- Jewkes, Yvonne (2002): The Use of Media in Constructing Identities in the Masculine Environment of Men's Prisons. In: *European Journal of Communication*, 2002 (Volume 17, Issue 2), S. 205-225. Online verfügbar unter <http://ejc.sagepub.com/content/17/2/205>.
- Kaiser, Günther; Kerner, Hans-Jürgen; Sack, Fritz; Schellhoss, Harmut (Hg.) (1993): *Kleines kriminologisches Wörterbuch*. 3. Auflage. Heidelberg: C.F. Müller.
- Karpenstein-Eßbach, Christa (2004): *Einführung in die Kulturwissenschaft der Medien*. Paderborn: Fink.
- Katz, Elihu; Blumler, Jay G.; Gurevitch, Michael (1973): Uses and Gratifications Research. In: *Public Opinion Quarterly* (Volume 37, Number 4), S. 509-523.
- Katz, Elihu; Blumler, Jay G.; Gurevitch, Michael (1974): Utilization of mass communication by the individual. In: Jay G. Blumler und Elihu Katz (Hg.): *The Uses of mass communications. Current perspectives on gratifications research*. Beverly Hills: Sage Publications, S. 19-32.
- Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöver, Willy (2004): Die vielgestaltige Praxis der Diskursforschung – Eine Einführung. In: Keller, Reiner / Hirsland, Andreas / Schneider, Werner / Viehöver, Willy (Hrsg.) (2004): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 2: Forschungspraxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 7-18.
- Kette, Gerhard (1991): *Haft. Eine sozialpsychologische Analyse*. Göttingen: Hogrefe.
- Knoblich, Sybill (2003a): *Mediennutzung in Haftanstalten. Umfrage 2002*. Berlin: Freiabonnements für Gefangene e.V.
- Knoblich, Sybill (2003b): *Medienangebot in Haftanstalten. Umfrage 1995/96*. 3. Auflage. Berlin: Freiabonnements für Gefangene e.V.
- Knoblich, Sybill (2007): *Lesen in Haft. Umfrage 2006*. Berlin: Freiabonnements für Gefangene e.V.
- Knoblich, Sybill (2012): *Wegsperrern - und dann? 25 Jahre Information und Bildung für Menschen in Haft*. Broschüre. Berlin: Freiabonnements für Gefangene e.V.
- Körtner, Ulrich (2009): Der Sinn von Strafen. Muss Strafe sein? Online verfügbar unter <http://science.orf.at/stories/1628340>, zuletzt aktualisiert am 29.09.2009, zuletzt geprüft am 13.12.2012.
- Krebs, Albert; Müller-Dietz, Heinz (1978): *Freiheitsentzug. Entwicklung von Praxis u. Theorie seit der Aufklärung*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Lackner, Herbert (2013): Interview mit Armin Wolf. „Menschen zu seriöser Information verführen.“ Online verfügbar unter: <http://www.profil.at/articles/1308/560/352896/armin-wolf-menschen-information>, zuletzt geprüft am 20.03.2013.
- Lampesberger, Petra (1995): *Funktionaler Analphabetismus. Ein Versuch seiner begrifflichen Erfassung und der Darstellung des Erforschungsstandes seiner Ursachen*. Diplomarbeit. Universität Wien, Wien.
- Laubenthal, Klaus (2011): *Strafvollzug*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Lindlof, Thomas R. (1986): Social and Structural Constraints on Media Use in Incarceration. In: *Journal of Broadcasting and Electronic Media* (Volume 30, Number 3), S. 341-355.

- Mackay, Hugh (1997): *Consumption and everyday life*. London: Sage.
- Maisel, Richard (2002): *The Decline of Mass Media*. In: Hannes Haas und Otfried Jarren (Hg.): *Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien*. 3. Auflage. Wien: W. Braumüller, S. 160-169.
- Mayring, Philipp (1991): *Qualitative Inhaltsanalyse*. In: Flick, Uwe (Hg.) (1991): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. München: Psychologie Verlags Union, S. 209-213.
- Mayring, Philipp (1999): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken*. 4. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp (2007): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 9. Auflage. Weinheim: Beltz.
- McQuail, Denis; Gurevitch, Michael (1974): *Explaining Audience Behavior: three approaches considered*. In: Jay G. Blumler und Elihu Katz (Hg.): *The Uses of mass communications. Current perspectives on gratifications research*. Beverly Hills: Sage Publications, S. 287-301.
- Media Analyse: Studien. Online verfügbar unter <http://www.media-analyse.at/>, zuletzt geprüft am 10.01.2013.
- Meyen, Michael (2001): *Mediennutzung. Mediaforschung, Medienfunktionen, Nutzungsmuster*. Konstanz: UVK.
- Müller, Sandra (2006): *Fluchthelfer: Mediennutzung im Jugendgefängnis. Eine qualitative Studie zum Mediennutzungsverhalten von Inhaftierten der Haftanstalt Adelsheim*. Hamburg, Münster: Lit.
- o.A. (2007): *Haftentlassungspaket. Mehr Sicherheit durch weniger Haft*. Pressekonferenz für Justiz Dr. Maria Berger. Vorarlberger Nachrichten. Online verfügbar unter <http://cdn1.vol.at/2007/08/Haftentlastungspaket.pdf>, zuletzt geprüft am 13.12.2012.
- Oehmichen, Ekkehardt; Schröter, Christian (2002): *Fernsehen, Hörfunk, Internet: Konkurrenz, Konvergenz oder Komplement?* In: Hannes Haas und Otfried Jarren (Hg.): *Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien*. 3. Auflage. Wien: W. Braumüller, S. 115-128.
- ORF Medienforschung: *Austrian Internet Monitor (AIM)*. Online verfügbar unter [http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?internet/internet\\_aim.htm](http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?internet/internet_aim.htm), zuletzt geprüft am 10.01.2013.
- ORF Medienforschung: *Fernsehnutzung in Österreich*. Online verfügbar unter [http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?fernsehen/fernsehen\\_nutzungsverhalten.htm](http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?fernsehen/fernsehen_nutzungsverhalten.htm), zuletzt geprüft am 11.01.2013.
- ORF Medienforschung: *Radionutzung Allgemein*. Online verfügbar unter <http://mediaresearch.orf.at/radio.htm>, zuletzt geprüft am 10.01.2013.
- ORF Medienforschung (2008): *Motive der Fernseh- und Internetnutzung im Vergleich*. Online verfügbar unter [http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?studien/studien\\_Nutzungsmotive\\_TV\\_Internet.htm](http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?studien/studien_Nutzungsmotive_TV_Internet.htm), zuletzt geprüft am 10.01.2013.

- Ortmann, Rüdiger (1993): Prisonisierung. In: Günther Kaiser, Hans-Jürgen Kerner, Fritz Sack und Harmut Schellhoss (Hg.): Kleines kriminologisches Wörterbuch. 3. Auflage. Heidelberg: C.F. Müller, S. 402-409.
- Ortner, Helmut (1988): Gefängnis. Eine Einführung in seine Innenwelt. Geschichte, Alltag, Alternativen. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Perrot, Michelle (2003): Lektionen der Finsternis. Michel Foucault und das Gefängnis. In: Gerhard Ammerer (Hg.): Gefängnis und Gesellschaft. Zur (Vor-)Geschichte der strafenden Einsperrung. Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., S. 50-66.
- Pilgram, Arno (2008): Die Entwicklung der Gefangenenraten in Österreich (1980-2004) und ihre Hintergründe. Forschungsbeitrag im Rahmen des „Mare Balticum-Projekts: Kriminalitätsentwicklung, gesellschaftliche Veränderungen, Massenmedien, Kriminalpolitik, strafrechtliche Sanktionspraxis und ihre Auswirkungen auf unterschiedliche Gefangenenraten“. Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald. Online verfügbar unter <http://strafvollzug.justiz.gv.at/statistik/index.php>.
- Pürer, Heinz (2003): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Raithofer-Haidacher, Eva; Wrann, Gerhild (2007): Heft in Haft. Online verfügbar unter [http://www.megaphon.at/de/strassenmagazin/archiv/megaphon\\_2007/juni/153/](http://www.megaphon.at/de/strassenmagazin/archiv/megaphon_2007/juni/153/), zuletzt geprüft am 08.02.13.
- Republik Österreich / Bundesrecht (03.09.1958): Europäische Menschenrechtskonvention (Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten). EMRK. Online verfügbar unter <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000308>, zuletzt geprüft am 04.01.13.
- Republik Österreich / Bundesrecht (26.03.1969): Strafvollzugsgesetz. (StVG), vom 13.12.2012. Online verfügbar unter <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10002135/StVG%2c%20Fassung%20vom%2013.12.2012.pdf>, zuletzt geprüft am 13.12.2012.
- Rosengren, Karl Erik (1974): Uses and Gratifications: a paradigm outlined. In: Jay G. Blumler und Elihu Katz (Hg.): The Uses of mass communications. Current perspectives on gratifications research. Beverly Hills: Sage Publications, S. 269-286.
- Rosengren, Karl Erik; Wenner, Lawrence A.; Palmgreen, Philip (Hg.) (1985): Media gratifications research. Current perspectives. Beverly Hills: Sage Publications.
- Rosengren, Karl Erik; Wenner, Lawrence A.; Palmgreen, Philip (1985): Uses and Gratifications Research: The Past Ten Years. In: Karl Erik Rosengren, Lawrence A. Wenner und Philip Palmgreen (Hg.): Media gratifications research. Current perspectives. Beverly Hills: Sage Publications, S. 11-36.
- Röser, Jutta; Thomas, Tanja; Peil, Corinna (Hg.) (2010): Alltag in den Medien - Medien im Alltag. 1. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Röser, Jutta; Thomas, Tanja; Peil, Corinna (2010): Den Alltag auffällig machen. In: Jutta Röser, Tanja Thomas und Corinna Peil (Hg.): Alltag in den Medien – Medien im Alltag. 1. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 7-21.

- Scheungrab, Michael (1993): Filmkonsum und Delinquenz. Ergebnisse einer Interviewstudie mit straffälligen und nicht-straffälligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Regensburg: Roderer.
- Schober (2006): Publizistik im Verborgenen. Der Insider – die Haftzeitschrift der Justizanstalt Graz-Karlau. Diplomarbeit, Fachhochschule Joanneum, Graz.
- Schweiger, Wolfgang (2007): Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS.
- Statistik Austria: Bücher und Presse. Online verfügbar unter [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bildung\\_und\\_kultur/kultur/buecher\\_und\\_presse/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/buecher_und_presse/index.html), zuletzt geprüft am 10.01.2013.
- Vandebosch, Heidi (2004): A Captive Audience? The Media Use of Prisoners. In: *European Journal of Communication*, 2004 (Volume 4), S. 529-544.
- Verein NEUSTART (2012): Über Uns. Online verfügbar unter [http://www.neustart.at/at/de/ueber\\_uns/](http://www.neustart.at/at/de/ueber_uns/), zuletzt geprüft am 27.12.12.
- Vereinte Nationen (1948): Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948. Online verfügbar unter <http://www.un.org/depts/german/grunddok/ar217a3.html>, zuletzt aktualisiert am 27.12.12.
- Vollzugsdirektion: Strafvollzug in Österreich. Online verfügbar unter <http://strafvollzug.justiz.gv.at/>, zuletzt geprüft am 05.05.2012.
- Vorderer, Peter (1997): Action, Spannung, Rezeptionsgenuß. In: Michael Charlton und Schneider Silvia (Hg.): Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 241-253.
- Waldschmidt, Anne (2004): Der Werkzeugkasten der Diskursanalyse – Humangenetik-Diskurs. In: Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner; Viehöver, Willy (Hsg.) (2004): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS, S. 147-168.
- Weipert, Thomas (2003): Lebenswelt Gefängnis. Einblick in den Jugendstrafvollzug mit Berichten junger Gefangener. Herbolzheim: Centaurus.
- Wieselberg, Lukas (2012): Jeder Gesellschaft ihre Gefängnisse. Online verfügbar unter <http://science.orf.at/stories/1709049>, zuletzt aktualisiert am 10.10.2012, zuletzt geprüft am 12.12.2012.
- Zurstiege, Guido (2007): Werbeforschung. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

### **Nicht veröffentlicht**

- Haftzeitschrift der JA Wien Josefstadt: Ein Aussitzer. September 2000, Ausgabe 4. Jahrgang 2.
- Haftzeitschrift der JA Wien Josefstadt: Ein Aussitzer. Dezember 2000, Ausgabe 4. Jahrgang 2.
- Haftzeitschrift der JA Wien Josefstadt: Ein Aussitzer. Juni 2002, Ausgabe 3. Jahrgang 4.
- Haftzeitschrift der JA Wien Josefstadt: Ein Aussitzer. März 2003, Ausgabe 1. Jahrgang 5.
- Haftzeitschrift der JA Wien Josefstadt: Ein Aussitzer. Juli 2003, Ausgabe 2. Jahrgang 5.

Interview mit General Peter Prectl, Justizvollzugsdirektor (2012): Medien in österreichischen Haftanstalten. Persönliches Gespräch am 17.12.2012 in der Justizvollzugsdirektion, mit Mag. Andrea Moser-Riebniger.

Interview mit Hofrätin Mag. Helene Pigl, Anstaltsleiterin der JA Wien-Josefstadt (2013): Medien in österreichischen Haftanstalten. Persönliches Gespräch am 03.01.13 in der JA Wien-Josefstadt, mit Mag. Kurt Jagl und Oberst Peter Hofkirchner.

Interview mit Walter Hammerschick, Geschäftsführer IRKS (2013): Medien in österreichischen Haftanstalten. Persönliches Gespräch am 03.01.13 im Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie.



# Anhang

## Deutsche Übersetzung der englischen Zitate

### Seite 7

With its complex layers of rules and behavioural codes that permeate the various inmate subcultures, the prison provides a fascinating and challenging environment for ethnographic study. Access to information about inmates' media use is freely available in prisons, and unlike conventional ethnographic audience research which, by its very nature, intrudes on the most private sphere of an individual's life – the home – the prisoner's access to media is, in some respects, much more openly displayed, whether he or she likes it or not.

Mit seinen komplexen Regeln und Verhaltens-Codes, welche die unterschiedlichen Insassen-Subkulturen durchdringen, stellt das Gefängnis eine spannende und herausfordernde Umgebung für ethnographische Forschungen dar. Der Zugang zu Informationen über die Mediennutzung der Insassen ist in Gefängnissen frei zugänglich. Im Unterschied zu herkömmlicher ethnographischer Rezipientenforschung, die aus ihrer Natur heraus in den intimsten Bereich eines Menschen eindringt – sein Zuhause. Der Zugang zu Medien der Insassen ist, in Teilen, viel offener zu sehen, egal ob ihm oder ihr das gefällt.

Media provide one of the few means by which residents in any type of total institution can exercise personal control in promoting interpersonal communication bonds or disengaging from them. The extent to which such uses operate homeostatically remains unclear.

Medien sind eine der wenigen Möglichkeiten, die Bewohner von totalen Institutionen haben, um persönlich zu kontrollieren, ob sie sich auf interpersonelle Kommunikationsverbindungen einlassen oder nicht.

### Seite 8

In particular, media use will probably be influenced by the amount of competing (non-media) activities the prisoners can participate in, and by the media available in the institution.

Mediennutzung wird besonders davon beeinflusst, an wie vielen nicht medialen Aktivitäten die Insassen teilnehmen können, und welche Medien ihnen in der Anstalt zur Verfügung stehen.

We [...] expect the media use of prisoners to be a function of their former viewing, reading and listening patterns (outside) and their personal needs and media possibilities in prison.

Wir erwarten, dass die Mediennutzung der Insassen ein Zusammenspiel aus ihren früheren Lese-, Seh- und Hörgewohnheiten (draußen) ist, und ihren persönlichen Bedürfnissen sowie der Medienverfügbarkeit im Gefängnis.

[They] can prevent, solve, or at least soften some typical prison problems (arising from the experienced imbalance between needs and satisfiers). Prisoners may for instance listen to the radio or watch television to banish disturbing noises or to get some privacy; use the media to pass time; follow the news reports to stay in touch with the outside world and feel less isolated; consume exciting media contents to break down the monotony of their daily prison life; concentrate on instructive contents to improve or better themselves; attend movies or go to the library to get out of their cell.

Sie können typische Gefängnisprobleme (die durch das erlebte Ungleichgewicht von Bedürfnissen und Befriedigungen entstehen) vorbeugen, lösen oder zumindest mildern. Häftlinge können beispielsweise Radio hören oder fernsehen, um störende Geräusche zu verdrängen oder etwas Privatsphäre zu haben; Medien nutzen um sich die Zeit vertreiben; Nachrichten verfolgen um mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben und sich weniger einsam zu fühlen; spannende Medieninhalte konsumieren um den monotonen Gefängnisalltag zu durchbrechen; sich auf spezifische Inhalte konzentrieren um etwas zu lernen; Filme ansehen oder in die Bibliothek gehen um ihrer Zelle zu entkommen.

## **Seite 9**

In short, media resources and content are a pivotal resource in aiding inmates' responses to the pains of confinement, and in the formation of individual and collective identities which aid prisoners in their attempts to conform to the expectations and demands of the performative and excessively masculine prison culture.

Zusammenfassend sind Medien eine zentrale Ressource um die Auswirkungen der „Gefangenschaftsschmerzen“ auf die Insassen einzudämmen. Außerdem formen sie individuelle und kollektive Identitäten, welche die Häftlinge dabei unterstützen, die Erwartungen der leistungsorientierten und übermäßig maskulinen Gefängniskultur zu bestehen.

One of the most interesting findings was that several inmates had created new identities and whole new outlooks on life as a result of being exposed to previously unknown media texts while in prison.

Eines der interessantesten Ergebnisse war, dass einige Insassen neue Identitäten mit ganz neuen Lebensperspektiven geschaffen haben, dadurch dass sie in Haft mit bislang unbekannten Medieninhalten in Berührung kamen.

For the prison service then, the media's capacity to 'normalize' everyday life inside prisons may simply serve to ensure that the embedded practices of imprisonment – however undemocratic, unpopular or unpleasant – are accepted as natural to inmates over time.

Für die Gefängnisse besteht die Fähigkeit der Medien darin, das alltägliche Leben innerhalb der Anstalten so zu normalisieren, dass sie sicherstellen, dass die unterschwelligen Anwendungen der Freiheitsstrafe (egal wie undemokratisch, unbeliebt oder unangenehm sie sind), von den Insassen mit der Zeit als Normalität wahrgenommen werden.

## **Seite 19**

A typical prison, strictly speaking, does not exist but the institution here studied has many features common to all American penitentiaries.

Streng genommen existiert ein typisches Gefängnis nicht, aber die hier untersuchte Institution weist viele typische Eigenschaften des amerikanischen Gefängniswesens auf.

## **Seite 20**

At a day's end, officials never breathe easily until they know that all inmates are present.

Am Ende des Tages atmen Beamte erst wieder ruhig, wenn sie wissen, dass alle Insassen anwesend sind.

In general, A house is a miserable domicile. The toilet buckets, in spite of daily care and disinfecting, lend a putrid odor. The small windows and antiquated ventilating system do little to cleanse the atmosphere from 420 toilet cans and 850 male bodies which are not too frequently washed. In summer the walls collect moisture. On cold winter nights the air is warm and stuffy, as the few guards on duty object to opening the windows completely as the cold air would make them uncomfortable. The mattresses are generally lumpy. The 25-watt bulbs are so weak that a yellowish gloom pervades the cellhouse and reading is difficult. More than any other place in the prison one gets here the impression of caged animals in cramped quarters.

Generell ist das Haus A eine schreckliche Unterkunft. Die Toiletteneimer stinken trotz der täglichen Reinigung und Desinfektion scheußlich. Die kleinen Fenster und das antiquierte Ventilatoren System schaffen es nicht, die Luft von den stinkenden 420 Toiletteneimern und 850 männlichen Körpern zu befreien. Im Sommer sind die Wände feucht. In kalten Winternächten ist die Luft warm und stickig, weil die wenigen Beamten sich weigern, die Fenster zu öffnen um die kalte Luft reinzulassen. Die Matratzen sind klumpig. Die 25-Watt Glühbirnen sind so schwach, dass die Zellen mit gelblichen Schatten beleuchtet sind und Lesen unmöglich ist. Mehr als sonst bekommt man hier im Gefängnis den Eindruck, dass Tiere in beengte Käfige gesteckt sind.

## Seite 36

The obvious, but most important item, that the prison is an all-male population, indicates to the careful student that behavior patterns similar to a frontier society may develop, and similarly, some activities found in a sexually mixed population will not exist except in modified form.

Die offensichtlichste aber wichtigste Tatsache, dass das Gefängnis aus einer rein männlichen Population besteht, zeigt dem aufmerksamen Studenten, dass sich ähnliche Verhaltensmuster wie in Grenzgesellschaften entwickeln. Gleichmaßen existieren einige Aktivitäten von gemischten Populationen gar nicht, außer in abgewandelter Form.

[...] We wish to know the wishes, ambitions, drives, habits and attitudes of our men because it is these forces which bring to prison community some of the factors which make it unique and determine its culture.

Wir möchten die Wünsche, Ambitionen, Antriebe, Verhaltensweisen, Gewohnheiten und Einstellungen unserer Männer erfahren. Denn es sind diese Kräfte, die die Gefängnisgemeinschaft einzigartig machen und ihre Kultur bestimmen.

Our first basic principle, then, is that the behavior of those who compose the prison community, both officers and inmates, falls into channels which are established and have a history, and notwithstanding the fact that the peoples whose behavior is canalized, are a social dynamic.

Unser erstes grundlegendes Prinzip ist also, dass das Verhalten der Beamten und Insassen, die die Gefängnisgemeinschaft ausmachen, in Kanälen aufgebaut wird und eine Geschichte haben. Und ungeachtet der Tatsache, dass das Verhalten der Menschen kanalisiert ist, bilden sie eine soziale Dynamik.

Thus, those thoughts and behavior sequences which are highly characteristic of our inmates are part of the prison culture. The high stone walls and the strong iron gates are sometimes considered not a part of the culture, but simply an occasion for it. The feelings of men towards or against such material things are, however, a definite phase of culture.

Somit sind die charakteristischen Gedanken und Verhaltensabläufe unserer Insassen Teil der Gefängniskultur. Die hohen Steinmauern und schweren Eisentore werden manchmal nicht als Teil der

Kultur gesehen, sondern einfach als ein Anlass dafür. Die Gefühle der Männer gegenüber und zu solchen materiellen Dingen definieren aber eine Phase der Kultur.

### **Seite 37**

In a sense the prison culture reflects the American culture, for it is a culture within it.

In gewisser Hinsicht reflektiert die Gefängniskultur die amerikanische Kultur, da sie eine Kultur innerhalb dieser ist.

The prisoner's world is an atomized world. Its people are atoms interacting in confusion. It is dominated and it submits. Its own community is without well established social structure. Recognized values produce a myriad of conflicting attitudes. There are no definite communal objectives. There is no consensus for a common goal. [...] It is a world of individuals whose daily relationships are impersonalized. It is a world of "I," "me," and "mine," rather than "ours," "theirs," and "his." [...] The prison world is a graceless world.

Die Welt eines Insassen ist eine atomisierte Welt. Die Menschen sind Atome, die in Verwirrung interagieren. Es wird dominiert und es wird unterworfen. Ihre eigene Gemeinschaft ist ohne eine fest gebaute soziale Struktur. Anerkannte Werte verursachen eine Unzahl an konfliktreichen Haltungen. Es gibt keine eindeutige gemeinsame Zielsetzung. Es gibt keine Übereinstimmung für ein gemeinsames Ziel. Es ist eine Welt voller Individuen, deren tägliche Beziehungen unpersönlich sind. Es ist eine Welt voller "ich" und "meins", anstatt "unser", "ihr" und "sein". Die Gefängniswelt ist eine gnadenlose Welt.

### **Seite 38**

prisonization = to indicate the taking on in greater or less degree the folkways, mores, customs, and general culture of the penitentiary. [...] Every man who enters the penitentiary undergoes prisonization to some extent.

Prisonisierung = beschreibt die starke oder weniger starke Übernahme von Bräuchen, Sitten, Gepflogenheiten und die generelle Kultur des Gefängnisses. Jeder Mann, der ins Gefängnis kommt, wird bis zu einem gewissen Grad „prisonisiert“.

### **Seite 40**

In evaluating the penal community it is necessary, for example, to know that the prisoners are allowed to attend a ball game on Saturday afternoon under the scrutiny of eight guard towers, though it is more important to know why the inmate spectators habitually cheer for the outside, visiting team.

Wenn man die Gefängnisgemeinschaft evaluiert ist es beispielsweise nötig zu wissen, dass die Gefangenen Samstagnachmittags zu einem Baseballspiel gehen können, unter genauer Beobachtung von acht Wachtürmen. Noch viel wichtiger ist es aber zu wissen, warum das Insassenzuschauerpublikum gewöhnlicherweise das Gastteam anfeuert.

Language is probably the most important medium by which culture is expressed, therefore it is necessary for us to understand those aspects of language which are characteristic of our prisoners since by its use various contacts and relations develop and the culture is reflected.

Sprache ist wahrscheinlich das wichtigste Medium um Kultur auszudrücken. Daher ist es wichtig für uns diese Aspekte der Sprache zu verstehen, die charakteristisch sind für unsere Häftlinge. Denn durch ihren Gebrauch entstehen verschiedene Kontakte und Beziehungen, die Kultur reflektieren.

#### **Seite 41**

We may conclude [...] that the prison community is not largely made up of a great number of highly integrated groups similar to primary groups in the normal community. It has been found that 40 per cent of prisoners are not in any way intimately integrated in groups in which strong social relationships exist.

Wir können zusammenfassen, dass die Gefängnisgemeinschaft nicht aus vielen stark integrierten Gruppen besteht, ähnlich wie Gruppen in der normalen Gemeinschaft. Es wurde gezeigt, dass 40 Prozent der Häftlinge in keiner Weise eng in Gruppen integriert sind, in denen starke soziale Beziehungen existieren.

Men unfamiliar with prison life soon learn what the code includes. It is not peculiar to our prison, but exists in all prisons as well as in the culture of the underworld. The code is not new. [...] This basic idea constitutes the prisoners' code.

Männer die das Gefängnisleben nicht kennen, lernen bald woraus dieser Code besteht. Er ist keine Eigenart unseres Gefängnisses, sondern existiert in allen Gefängnissen, ebenso wie in den Kulturen der Unterwelt. Der Code ist nicht neu. Diese grundlegende Idee bildet den Insassencode.

We are warranted in stating that a reflective or intellectual use of leisure time is almost non-existent, and that most of the leisure time of our men – if there has been any leisure time – has been of commercial, amusement and sporting type.

Wir versichern, dass eine reflektierte oder intellektuelle Nutzung der freien Zeit fast inexistent ist, und dass der Großteil der freien Zeit unserer Männer – wenn es freie Zeit gibt – aus Unterhaltung und kommerzieller und sportlicher Nutzung besteht.

Everyone, excluding the blind and some mental cases obtains at least transitory entertainment from the moving pictures.

Jeder, außer die Blinden und manche geistig Behinderten, verspürt zumindest eine vorübergehende Unterhaltung durch die bewegten Bilder.

#### **Seite 42**

What radio means to the isolated farm family twenty miles from town, it means to the convict inside the walls.

Was Radio für die isolierte Bauernfamilie 20 Meilen weg von der Stadt bedeutet, bedeutet er auch für den Gefangenen innerhalb der Mauern.

Many men have schooled themselves to ignore the radio entirely. [...] Other men follow the radio avidly.

Viele Männer haben sich darin geschult das Radio komplett zu ignorieren. Andere Männer folgen dem Radio leidenschaftlich.

Few inmates are able to keep a steady, persistent interest in even one activity over a period of years. So the reader should recall that for every activity, save the movies, there are probably more men who find the activities either boring or exasperating than who find them interesting.

Wenige Insassen schaffen es ein dauerndes und gleichbleibendes Interesse für eine Beschäftigung über einen Zeitraum von mehreren Jahren zu behalten. Also sollte der Leser im Kopf behalten, dass es bei jeder Beschäftigung, außer den Filmen, wahrscheinlich mehr Männer gibt, die die Beschäftigung eher langweilig oder leidig als interessant finden.

## Seite 55

Studies have shown that audience gratifications can be derived from at least three distinct sources: media content, exposure to media per se, and the social context that typifies that situation of exposure to different media.

Studien haben gezeigt, dass Publikumsgratifikationen von drei ausgeprägten Quellen abgeleitet werden können: Medieninhalten, Kontakt mit Medien per se, und vom sozialen Kontext, der die Situation des Kontakts zu unterschiedlichen Medien verkörpert.

## Seite 56

Accordingly, behavior is explained in terms of meeting social needs, the origins of which might be varied. Media consumption by the individual is seen as behavior that meets (or fails to meet) needs generated through an interaction of the individual's psychological dispositions and experience of his social situation. [...] Thus, media consumption is seen as a factor contributing to system equilibrium and to the capacity of the individual to function in his regular manner.

Entsprechend wird Verhalten hinsichtlich der Erfüllung von sozialen Bedürfnissen erklärt. Mediennutzung des Einzelnen wird als Verhalten gesehen, das die Bedürfnisse erfüllt (oder nicht erfüllt), die aus einem Zusammenspiel der psychologischen Veranlagungen des Einzelnen und seinen Erfahrungen mit der sozialen Situation entstehen. Somit wird Mediennutzung als ein Faktor gesehen, der zum Gleichgewicht des Systems beiträgt.

We hope also to show that this line of study is not just a narrow specialism within the field of mass communication research but one contribution, among several, to the wider task of accounting for the links between society and its cultural products.

Wir hoffen zu zeigen, dass diese Studienreihe nicht nur eine enge Spezialisierung innerhalb der Massenkommunikationsforschung ist, sondern vielmehr ein Beitrag neben anderen, der die größere Aufgabe erfüllt, die Zusammenhänge zwischen der Gesellschaft und ihren Kulturprodukten zu erklären.

Thus, audience behavior is seen as being *prescribed* by structural and cultural factors which, on the one hand, shape media contents and the intimations they hold for the gratifications that might be gained from them and, on the other hand, help to institutionalize the approved ways of using the mass media and responding to cultural goods of various kinds.

Somit wird Publikumsverhalten als etwas gesehen, das einerseits durch strukturelle und kulturelle Faktoren vorgeschrieben ist die Medieninhalte formen, und andererseits die anerkannten Formen Medien zu nutzen institutionalisieren.

The observer or investigator makes no presuppositions about the causes of behavior, on either a personal or a situational level.

Der Beobachter oder Forscher macht keine Annahmen über Verhaltensgründe, weder auf einer persönlichen noch auf einer situationsbedingten Ebene.

#### **Seite 57**

The act of receiving communication is regarded in principle as a free and meaningful act, which essentially defines the event.

Kommunikation zu empfangen wird als eine freie und bedeutsame Handlung gesehen, die im Wesentlichen die Handlung definiert.

Over the past ten years, there has been a change from isolated ad hoc studies that attempted explanations to sustained efforts within explicit theoretical and methodological frameworks. We believe this signals a fourth phase of development in media gratifications research; one that is concerned explicitly with formal theory building and testing.

In den letzten zehn Jahren gab es einen Wechsel von isolierten ad hoc Studien, mit versuchten Erklärungen, hin zu nachhaltigen Anstrengungen innerhalb von expliziten theoretischen und methodischen Rahmenbedingungen. Wir glauben, dass das eine vierte Entwicklungsphase in der Mediengratiifikationsforschung signalisiert; eine die sich spezifisch mit der formalen Entwicklung und Prüfung von Theorien beschäftigt.

#### **Seite 61**

The basic concept tends to set the approach off in a direction that is too general, too static, and too asocial for it to be effectively redirected at a later stage by the reintroduction of social or psychological variables.

Das Grundkonzept scheint den Ansatz in eine Richtung zu bewegen die zu allgemein ist, zu statisch und zu asozial, um in einem späteren Stadium soziale und psychologische Variablen effektiv wieder einzuführen.

As the approach ist not informed by any initial social theory, findings have to be explained post hoc.

Da der Ansatz nicht durch eine ursprüngliche soziale Theorie gestützt wird, müssen Ergebnisse post hoc erklärt werden.

#### **Seite 79**

But more strikingly, several inmates described how strong allegiances to particular media genres helped to structure their worldview.

Auffallender war, dass einige Insassen beschrieben, wie die Treue zu spezifischen Mediengenres ihnen dabei half, ihre Weltanschauung zu strukturieren.

I found that empirical support for the theoretical premise that prisoners use specific media content to shape their identities in everyday life was difficult to trace.

Ich stellte fest, dass empirische Untermauerung für die theoretische Annahme, dass Häftlinge spezifische Medieninhalte nutzen um ihre Alltagsidentitäten zu entwickeln, sehr schwer zu finden war.

[Media] can prevent, solve, or at least soften some typical prison problems (arising from the experienced imbalance between needs and satisfiers). Prisoners may for instance listen to the radio or watch television to banish disturbing noises or to get some privacy; use the media to pass time; follow the news reports to stay in touch with the outside world and feel less isolated; consume exciting media contents to break down the monotony of their daily prison life; concentrate on instructive contents to improve or better themselves; attend movies or go to the library to get out of their cell.

Medien können typische Gefängnisprobleme (die durch das erlebte Ungleichgewicht von Bedürfnissen und Befriedigungen entstehen) vorbeugen, lösen oder zumindest mildern. Häftlinge können beispielsweise Radio hören oder fernsehen, um störende Geräusche zu verdrängen oder etwas Privatsphäre zu haben; Medien nutzen um sich die Zeit vertreiben; Nachrichten verfolgen um mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben und sich weniger einsam zu fühlen; spannende Medieninhalte konsumieren um den monotonen Gefängnisalltag zu durchbrechen; sich auf spezifische Inhalte konzentrieren um etwas zu lernen; Filme ansehen oder in die Bibliothek gehen um ihrer Zelle zu entkommen.

At the meso-level of social practices, the psychological survival of prison inmates depends largely upon their adoption, collectively or individually, of identities that enable them to adapt to their lives inside, or at least to cope with the stresses of confinement with a degree of success.

Auf der Meso-Ebene der sozialen Verhaltensweisen hängt das psychische Überleben von Insassen stark davon ab, ob sie die Identitäten alleine oder gemeinsam annehmen, die es ihnen ermöglichen sich an das Leben innen zu adaptieren oder zumindest mit dem Stress der Gefangenschaft umzugehen.

## **Seite 80**

Of particular interest were respondents who reflected on how they had been exposed to media texts in prison that were previously not only outside their normal consumption patterns, but were beyond – even at odds with – their usual habitus.

Besonders interessant waren Befragte die darüber reflektierten, wie sie in Haft mit Medieninhalten in Berührung kamen, die zuvor nicht nur außerhalb ihrer normalen Mediennutzung lagen, sondern jenseits ihrer Gewohnheiten.

## **Seite 127**

[Media] can prevent, solve, or at least soften some typical prison problems (arising from the experienced imbalance between needs and satisfiers). Prisoners may for instance listen to the radio or watch television to banish disturbing noises or to get some privacy; use the media to pass time; follow the news reports to stay in touch with the outside world and feel less isolated; consume exciting media contents to break down the monotony of their daily prison life; concentrate on instructive contents to improve or better themselves; attend movies or go to the library to get out of their cell.

Medien können typische Gefängnisprobleme (die durch das erlebte Ungleichgewicht von Bedürfnissen und Befriedigungen entstehen) vorbeugen, lösen oder zumindest mildern. Häftlinge können beispielsweise Radio hören oder fernsehen, um störende Geräusche zu verdrängen oder etwas Privatsphäre zu haben; Medien nutzen um sich die Zeit vertreiben; Nachrichten verfolgen um mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben und sich weniger einsam zu fühlen; spannende Medieninhalte konsumieren um den monotonen Gefängnisalltag zu durchbrechen; sich auf spezifische Inhalte konzentrieren um etwas zu lernen; Filme ansehen oder in die Bibliothek gehen um ihrer Zelle zu entkommen.

# Unterlagen und Erlässe aus dem österreichischen Justizvollzug

Folgende Zeitschriften können von den Gefangenen bestellt werden:

| Zeitungen |                            |               |          |    |      |        |    |   |     | 12.12.2012                 |       |    |                 |         |          |        |     |      |       |                  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|-----------|----------------------------|---------------|----------|----|------|--------|----|---|-----|----------------------------|-------|----|-----------------|---------|----------|--------|-----|------|-------|------------------|--|--|--|--|--|--|--|--|--|
| Jänner    |                            |               |          |    |      |        |    |   |     | Erscheinungsweise täglich: |       |    |                 |         |          |        |     |      |       | (Preise in Euro) |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 34        | Krone                      | Mo - So       |          |    |      |        |    |   |     | 1,00                       | 34,00 | 4  | Krone Samstag   | 5       | 12       | 19     | 26  |      | 1,00  | 4,00             |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 18        | Kurier                     | Mo-Do         | Sa       | 4  | 1,50 | Fr, So | 8  | 9 | 1,2 | 1,10                       | 36,60 | 4  | Kurier Samstag  | 5       | 12       | 19     | 26  |      | 1,50  | 6,00             |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 26        | Standard                   | Mo - Sa       |          |    |      |        |    |   |     | 2,00                       | 52,00 | 4  | Standard Sa.    | 5       | 12       | 19     | 26  |      | 2,00  | 8,00             |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 26        | Presse                     | Mo - Sa.      |          |    |      |        |    |   |     | 2,00                       | 52,00 | 4  | Presse Sa.      | 5       | 12       | 19     | 26  |      | 2,00  | 8,00             |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 17        | Sbg.Nr.                    | Mo, Di, Mi, F | 1,4      | Do | 5    | 1,70   | Sa |   | 4   | 2,00                       | 40,30 | 4  | Süddt. Ztg. Sa. | 5       | 12       | 19     | 26  |      | 3,20  | 12,80            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 18        | Südd. Z.                   | Mo - Do       | Fr + Sa. | 8  | 3,20 |        |    |   |     | 2,80                       | 76,00 | 4  | Frankf. A. Sa   | 5       | 12       | 19     | 26  |      | 3,20  | 12,80            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 22        | Österreich                 | Mo - Fr       |          |    |      |        |    |   |     | 1,00                       | 22,00 | 4  | Österr. Sa+Mad. | 5       | 12       | 19     | 26  |      | 2,90  | 11,60            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 22        | Tiroler                    | Mo - Fr       |          | Sa | 4    | 1,70   |    |   |     | 1,40                       | 37,60 | 4  | Österr. Fr.+TV  | 4       | 11       | 18     | 25  |      | 1,00  | 4,00             |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 22        | Wirtschaftsblatt           | Mo-Fr         |          |    |      |        |    |   |     | 2,00                       | 44,00 | 26 | Vesti Latein    | Mo-Sa   | Serb.    |        |     |      | 1,60  | 41,60            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 22        | Frankfurter Allgemeine FAZ | Mo - Fr       |          |    |      |        |    |   |     | 2,80                       | 61,60 | 26 | Vesti           | Mo - Sa | Serb.    |        |     |      | 1,60  | 41,60            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 22        | Wiener Ztg.                | Di - Sa       |          |    |      |        |    |   |     | 1,00                       | 22,00 | 26 | Slobodna        | Mo - Sa | Kroat.   |        |     |      | 1,60  | 41,60            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 26        | Bild                       | Mo - Sa       |          |    |      |        |    |   |     | 0,80                       | 20,80 | 26 | Bota Sot        | Mo - Sa | Alban.   |        |     |      | 1,40  | 36,40            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 26        | Zürcher Ztg.               | Mo - Sa       |          |    |      |        |    |   |     | 2,70                       | 70,20 | 26 | Hürriyet        | Mo-Sa   | Türk.    |        |     |      | 1,20  | 31,20            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 26        | Le Monde                   | Mo - Sa       | Frz.     |    |      |        |    |   |     | 2,40                       | 62,40 | 26 | Türkiye         | Mo - Sa | Türk.    |        |     |      | 1,20  | 31,20            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 26        | Corriere                   | Mo - Sa       | Ital.    |    |      |        |    |   |     | 2,00                       | 52,00 | 26 | Oslobodenje     | Mo - Sa | Bosn&Her |        |     |      | 1,40  | 36,40            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 26        | La Gazzetta dello Sport    | Mo-Sa         |          |    |      |        |    |   |     | 2,00                       | 52,00 | 26 | Koha Ditore     | Alban.  | Mo - Sa  |        |     |      | 1,30  | 33,80            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 26        | Al Ahram Ägypten           | Mo - Sa       |          |    |      |        |    |   |     | 2,20                       | 57,20 | 18 | Lidove Noviny   | Mo-Do   | 8        | Fr, Sa | 1,9 | 1,80 | 47,60 |                  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 26        | Herald Tribune             | Mo-Sa         | Engl.    |    |      |        |    |   |     | 3,00                       | 78,00 | 26 | Kleine ZTG Graz | Mo - Sa |          |        |     |      | 1,20  | 31,20            |  |  |  |  |  |  |  |  |  |

| Jänner |                |     |   |    |    |    |    |  |  | Erscheinungsweise wöchentlich: |       |  |  |  |  |  |  |  |  |
|--------|----------------|-----|---|----|----|----|----|--|--|--------------------------------|-------|--|--|--|--|--|--|--|--|
| Woche  |                |     |   |    |    |    |    |  |  | 1 2 3 4 5 Pr.                  |       |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Angora Pol.    | Di. | 2 | 8  | 15 | 22 | 29 |  |  | 1,60                           | 8,00  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4      | Autobild       | Fr. | 4 | 11 | 18 | 25 |    |  |  | 1,70                           | 6,80  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Bravo          | Mi. | 2 | 9  | 16 | 23 | 30 |  |  | 1,80                           | 9,00  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Bunte          | Do. | 3 | 10 | 17 | 24 | 31 |  |  | 3,50                           | 17,50 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4      | Das Neue       | Mo  |   | 7  | 14 | 21 | 28 |  |  | 1,80                           | 7,20  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Die Zeit       | Do. | 3 | 10 | 17 | 24 | 31 |  |  | 4,30                           | 21,50 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Echo d. Frau   | Mi. | 2 | 9  | 16 | 23 | 30 |  |  | 1,80                           | 9,00  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4      | Focus          | Mo. |   | 7  | 14 | 21 | 28 |  |  | 3,90                           | 15,60 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4      | Format         | Fr. | 4 | 11 | 18 | 25 |    |  |  | 3,20                           | 12,80 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Freizeitrevue  | Mi. | 2 | 9  | 16 | 23 | 30 |  |  | 1,70                           | 8,50  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Freizeit woche | Do. | 3 | 10 | 17 | 24 | 31 |  |  | 1,10                           | 5,50  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Gala           | Do  | 3 | 10 | 17 | 24 | 31 |  |  | 3,00                           | 15,00 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Ganze Woche    | Mi  | 2 | 9  | 16 | 23 | 30 |  |  | 1,10                           | 5,50  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4      | Kicker         | Mo  |   | 7  | 14 | 21 | 28 |  |  | 2,60                           | 10,40 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4      | Micky Maus     | Fr  | 4 | 11 | 18 | 25 |    |  |  | 2,70                           | 10,80 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5      | Neue Post      | Mi  | 2 | 9  | 16 | 23 | 30 |  |  | 1,80                           | 9,00  |  |  |  |  |  |  |  |  |

| Woche |               |     |   |    |    |    |    |  |  | 1 2 3 4 5 |       |  |  |  |  |  |  |  |  |
|-------|---------------|-----|---|----|----|----|----|--|--|-----------|-------|--|--|--|--|--|--|--|--|
| 5     | Neues Blatt   | Mi. | 2 | 9  | 16 | 23 | 30 |  |  | 1,80      | 9,00  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5     | News          | Do. | 3 | 10 | 17 | 24 | 31 |  |  | 2,70      | 13,50 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4     | Oggi Ital.    | Mo. |   | 7  | 14 | 21 | 28 |  |  | 3,30      | 13,20 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4     | Paris Match   | Fr. | 4 | 11 | 18 | 25 |    |  |  | 3,70      | 14,80 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4     | Profil        | Mo. |   | 7  | 14 | 21 | 28 |  |  | 3,50      | 14,00 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4     | Schlüsselloch | Mo  |   | 7  | 14 | 21 | 28 |  |  | 3,90      | 15,60 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5     | Seitenblicke  | Do. | 3 | 10 | 17 | 24 | 31 |  |  | 2,50      | 12,50 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4     | Spiegel       | Mo. |   | 7  | 14 | 21 | 28 |  |  | 4,70      | 18,80 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5     | Sportbild     | Mi. | 2 | 9  | 16 | 23 | 30 |  |  | 1,80      | 9,00  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5     | Sportwoche    | Di. | 2 | 8  | 15 | 22 | 29 |  |  | 1,80      | 9,00  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5     | Sportzeitung  | Di. | 2 | 8  | 15 | 22 | 29 |  |  | 1,80      | 9,00  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5     | Stern         | Do. | 3 | 10 | 17 | 24 | 31 |  |  | 3,80      | 19,00 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5     | Svet Yugo     | Do  | 3 | 10 | 17 | 24 | 31 |  |  | 1,50      | 7,50  |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 4     | Time Engl.    | Fr. | 4 | 11 | 18 | 25 |    |  |  | 4,50      | 18,00 |  |  |  |  |  |  |  |  |
| 5     | TV Media      | Mi. | 2 | 9  | 16 | 23 | 30 |  |  | 1,70      | 8,50  |  |  |  |  |  |  |  |  |

TRAFIK S. LEUTGED  
Florianigasse 2, A-1080 Wien  
Tel./Fax: 01/408 48 41  
E-Mail: leutged@trafik.at

**Erscheinungsweise vierzehntägig:**

| Wo | Jänner          | 1 | 2  | 3  | 4  | 5  |      |       |
|----|-----------------|---|----|----|----|----|------|-------|
| 2  | Auto Mo.Sp. Do. |   | 10 |    | 24 |    | 4,20 | 8,40  |
| 2  | Bravo Girl Fr.  | 4 |    | 18 |    |    | 2,05 | 4,10  |
| 2  | Bravo Sport Fr. |   | 11 |    | 25 |    | 2,45 | 4,90  |
| 2  | Brigitte Fr.    | 4 |    | 18 |    |    | 3,00 | 6,00  |
| 3  | Die Yacht Mi.   | 2 |    | 16 |    | 30 | 5,20 | 15,60 |
| 2  | Freundin Mi.    |   | 11 |    | 25 |    | 2,80 | 5,60  |
| 2  | Für Sie Di.     |   | 8  |    | 22 |    | 2,70 | 5,40  |

| Woche | 1               | 2 | 3  | 4  | 5  |    |           |
|-------|-----------------|---|----|----|----|----|-----------|
| 3     | Mädchen Mi.     | 2 |    | 16 |    | 30 | 2,10 6,30 |
| 2     | Motorrad Fr.    | 4 |    | 18 |    |    | 4,40 8,80 |
| 3     | Trece Oke Di.   | 2 |    | 15 |    | 29 | 2,65 7,95 |
| 3     | TV Movie Do.    | 3 |    | 17 |    | 31 | 1,90 5,70 |
| 3     | TV Digital      | 3 |    | 17 |    | 31 | 1,90 5,70 |
| 3     | UkrstenicaRätse | 2 |    | 15 |    | 29 | 2,50 7,50 |
| 2     | Woman Fr.       | 4 |    | 18 |    |    | 2,80 5,60 |
| 2     | Praline Fr.     |   | 11 |    | 25 |    | 2,80 5,60 |

**Erscheinungsweise monatlich:**

| Jänner                    |           |       |
|---------------------------|-----------|-------|
| Alles Auto                | DEZ/JÄN ✓ | 2,50  |
| Autorevue                 |           | 3,90  |
| bike Radmag.              |           | 5,00  |
| Boote                     |           | 5,60  |
| Brandeins                 |           | 7,60  |
| Cosmopolitan              |           | 3,30  |
| Coupe D.                  |           | 3,60  |
| Datum                     | DEZ/JÄN   | 5,50  |
| DAZ                       |           | 2,80  |
| Der Reitwagen             |           | 3,90  |
| Easyriders                |           | 4,95  |
| Eltern                    |           | 3,20  |
| Enduro                    |           | 4,00  |
| FHM Dtsch.                |           | 5,40  |
| FHM UK                    |           | 10,40 |
| Freizeit Revue Rätsel     |           | 1,70  |
| Geliebte Katze            |           | 3,50  |
| Geo                       |           | 7,50  |
| Geo Kompakt "Tiersinne"   |           | 9,80  |
| Geschichte                |           | 4,90  |
| Gewinn                    |           | 4,50  |
| Glamour                   |           | 2,40  |
| Golf Magazin Deutsch      |           | 6,60  |
| GQ Männervog.             |           | 5,00  |
| Instyle                   |           | 3,80  |
| Mad                       | DEZ/JÄN   | 3,40  |
| Men's Health D.           |           | 4,80  |
| Miss                      | DEZ/JÄN   | 2,10  |
| Moja Sudbina Jug.         |           | 2,50  |
| Motorrad Mag.             | DEZ/JÄN ✓ | 3,80  |
| Musikexpress              |           | 7,30  |
| Mystery Thriller          |           | 3,70  |
| National Geographic D.    |           | 5,50  |
| National Geographic Engl. |           | 6,90  |
| Neon                      |           | 4,10  |
| News Leben                | DEZ/JÄN   | 2,50  |

|                                  |           |      |
|----------------------------------|-----------|------|
| ORF Nachlese                     |           | 2,90 |
| Österr. Rätsel                   |           | 2,90 |
| Penthouse deutsch                | DEZ/JÄN ✓ | 5,65 |
| Penthouse US                     |           | 12,5 |
| Pferderevue                      |           | 3,30 |
| Playboy U.S.                     |           | 9,20 |
| Playboy D.                       |           | 6,00 |
| Pm History                       |           | 5,30 |
| PM Logik Trainer                 |           | 2,40 |
| PM Magazin                       |           | 4,00 |
| Popcorn                          |           | 2,60 |
| Psychologie Heute                |           | 6,50 |
| Rätselkrone                      |           | 1,80 |
| Rätselkrone Sudoku               |           | 1,50 |
| Rolling stone D                  |           | 6,40 |
| Runners World                    |           | 4,80 |
| Schöner Wohnen                   |           | 5,00 |
| Servus                           |           | 3,90 |
| Shape                            | DEZ/JÄN   | 3,30 |
| Spektrum d. Wissenschaft         |           | 7,90 |
| Sportmagazin Österreich          |           | 3,80 |
| Sportrevue                       |           | 5,70 |
| Spotlight Eng.                   |           | 7,50 |
| Tauchen                          |           | 6,30 |
| Trend                            |           | 4,50 |
| Trucker                          |           | 4,20 |
| Visions                          |           | 6,30 |
| Vogue                            |           | 6,00 |
| Walt Disney Lustiges Taschenbuch | 437       | 5,70 |
| Wellness Magazin                 |           | 4,90 |
| Wiener                           | JÄN/FEB ✓ | 3,80 |
| Wienerin                         |           | 3,90 |
| Wochenend                        |           | 3,90 |
| Wuff                             | DEZ/JÄN   | 3,90 |
| Xpress                           |           | 2,00 |
| Yachtrevue                       |           | 3,50 |

# Informationen zum ZNG Bezug für Insassen

## Verfügbares Geld:

U-Gefangene können das Hausgeld verwenden, sollte das HG nicht reichen kann mit dem EG bis max. Euro 136.- aufgestockt werden.

Überschreiten bei U-Gefangenen gibt es nur für Radio und Fernsehgerät.

Straf-Gefangene können das Hausgeld verwenden, sollte das HG nicht reichen kann mit dem EG bis max. Euro 34,- aufgestockt werden.

Überschreitungen bei Straf-Gefangenen gibt es nur für Seife, Briefmarken, Zahncrème, Zahnbürste, WC-Papier, Tauchsieders, Radios, Batterien, Fernsehgerätes, Antennenkabel, Telefonwertkarten, Verteiler, Verlängerung, Waschmittel, Duschgel, Shampoo, Balsam und Weichspüler.

Bei U-Gef. und Straf-Gef. ist auf den wöchentlichen Bedarf zu achten.

## Bewilligungspflicht:

Bewilligungspflicht durch den Abteilungsbeamten besteht bei TV-Geräte, Radio, Tischlampen, Antennenkabel, Verlängerungskabel (5m) und 3-fach Verteiler, Telefonwertkarten.

### Telefonwertkarten:

Pro Bezugstermin ist der Ankauf von **einer (1 Stück) Wertkarte ohne Bewilligung** erlaubt **Mit Genehmigung** der Abteilung (z.B. Auslandsgespräche) sind **maximal 3 Stück** Wertkarten erlaubt. **Mehr als 3 Stück** Wertkarten nur mit **Genehmigung des Traktkommandanten.** (11er Zettel an Verteilerlisten anheften)

## Mengenbeschränkungen:

Pro Bezugstermin und Besteller ist ein Maximalgewicht von 400g Tabak genehmigt.

Zur Umrechnung von Zigaretten bzw. Zigarillos gilt:

1 Pg. Zigaretten = 20g Tabak

Spezi Zigarren 10 und 2x Dannemann Moods 5 = 20g Tabak

Tabake (Dosen und Beutel) werden nach dem tatsächlichen Gewicht berechnet.

Der Bezug von 0,33Liter Coca Cola Dosen ist auf **24 Stück** limitiert.

Pro Bezugstermin ist nur ein Rasierwasser erlaubt.

## Pakete:

Pakete können ¼ jährlich bis Euro142.- bestellt werden. Auch nur ein Teil der Paketbestellung gilt als ganzes Paket. Die Beschränkung für **Zigaretten und Tabak gilt für max. 250g** (Berechnung siehe oben).

## Div.

- Artikel aus den Spalten 228-233 dürfen nur Männer, aus den Spalten 234-254 nur Frauen bestellen.
- Bei den Spalten 200 und 205 wird, abhängig vom Geschlecht, der dementsprechende Stift bzw. Spray ausgegeben.
- Angebote beziehen sich auf die Spalten 34-47.
- **Immer den aktuellen Kontostand beachten!** Sollte die Summe der bestellten Ware die zur Verfügung stehenden Summen von Haus- und Eigengeld überschreiten, so werden die Artikel von Rückwärts bis zu dem entsprechenden Einkaufswert gestrichen.

Wien, am 01.01.2013

## ANSUCHEN UM BEWILLIGUNG EINES TV-GERÄTES

### Belehrung und Übernahmebestätigung für Fernsehgeräte

Dem Insassen wird im Hinblick auf seine ordnungsgemäße Führung als Vergünstigung der Ankauf – über Vermittlung der Anstalt – und der Betrieb eines Fernsehgerätes (im Haftraum), lt. Angebot, angeboten.

Pro Haftraum ist der Betrieb von nur einem Gerät möglich. Für Empfangsqualität kann keine Garantie abgegeben werden, auch haftet die Anstalt nicht für an dem Gerät allenfalls entstehende Schäden. Der Versuch, den Empfang durch die Errichtung von „Außenantennen“ zu verbessern, wie auch Unstimmigkeiten und Streitereien bei der Empfangswahl oder aus ähnlichem Anlass ziehen die sofortige Rücknahme des Gerätes nach sich. Beim Betrieb des Gerätes, vor allem in den Abendstunden, ist auf die Ruhebedürfnisse von Mitinsassen Rücksicht zu nehmen.

**Ich erkläre mich mit der Visitation bzw. Öffnung des Gerätes durch Justizbedienstete einverstanden.**

### Betrifft: Fernsehgeräte Reparatur

Fernsehgeräte welche von der Firma Sarovec, über die Ausspeise (ZNG), angekauft wurden, sind, solange sich der Insasse in der JA Wien – Josefstadt befindet, im Fall einer Reparatur, im Küchenmagazin abzugeben.

**Sollte sich der Insasse bereits in einer anderen Justizanstalt befinden, hat die Abwicklung, mit der Fa Sarovec, ausschließlich über den Postweg zu erfolgen.**  
(die Adresse befindet auf der Rechnung)

Ich erkläre mich mit den oben angeführten Bedingungen einverstanden.

Weiters nehme ich zur Kenntnis, dass ich das rote Sicherheitsband nicht beschädigen werde.

### Einverständniserklärung:

Ich erkläre mich bereit ein TV-Gerät mit einem ausgebauten USB-Anschluss ( seitens der Herstellerfirma ) zu übernehmen. Die Garantie von 2 Jahren wird von der Herstellerfirma gewährleistet. Zusatzkabel oder Stecker die nicht im Haftraum zu belassen sind, werden in der Depositenstelle gelagert.

### Ansuchen um Bewilligung eines TV-Gerätes:

Ich \_\_\_\_\_, IVV \_\_\_\_\_ HR \_\_\_\_\_  
suche um Bewilligung eines TV-Gerätes an, weiters nehme ich die  
Belehrung und die Einverständniserklärung zur Kenntnis.  
Wien, am \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
Insasse

\_\_\_\_\_  
Bewilligt

Die Übernahme des Fernsehgerätes sowie der Fernbedienung inkl. Batterien, der Bedienungsanleitung und der Rechnung wird hiermit bestätigt.

Spätere Reklamationen können nicht angenommen werden.

Wien, am \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
Insasse

1x Handakt, 1x Abteilung



**REPUBLIK ÖSTERREICH**  
**Bundesministerium für Justiz**

Sachbearbeiter: Walter Krumböck  
Tel.Nr. (01) 52152 – 2213(DW)

BMJ-E44001/0001-V 1/2004

An die

Präsidenten der Oberlandesgerichte    Innsbruck  
Graz  
Linz  
Wien

Präsidenten der in Strafsachen tätigen Gerichtshöfe I. Instanz als  
Vollzugsoberbehörden

Leiter(innen)    der Justizanstalten,  
der Justizwachschule,  
des Fortbildungszentrums Strafvollzug,  
der Wiener Jugendgerichtshilfe,  
des Zentralen Wirtschaftsamtes (Strafvollzug),  
der IT-Administration,  
der Buchhaltung des Bundesministeriums für Finanzen und  
des Zentralausschusses beim Bundesministerium für Justiz  
für die Bediensteten der Justizwache und die anderen  
Bediensteten des Planstellenbereiches Justizanstalten  
sowie für die Bediensteten des Planstellenbereiches  
Bewährungshilfe

Betrifft: Erteilung der Genehmigung gemäß § 24 Abs. 3 StVG  
Strafgefangenen die Benützung eines eigenen Fernsehgerätes als  
Vergünstigung zu gestatten –  
Abänderung

In Abänderung der Erlässe JMZ 44001/5-V.7/1992, vom 19.6.1992 und JMZ 44001/7-V.7/1992, vom 24.9.1993, teilt das Bundesministerium für Justiz mit, dass im Einzelfall, wenn sich keine Sicherheits- und Platzprobleme ergeben, in Gemeinschaftshafträumen (etwa in 2-Mannhafträumen), nach Genehmigung durch die Anstaltsleitung, allenfalls zwei kleine Fernsehgeräte mit Kopfhöreranschluss pro Haftraum zugelassen werden können. Die entsprechende Verfügung hätte sich an den jeweiligen Gegebenheiten zu orientieren. Sämtliche anderen Anordnungen in den eingangs zitierten Erlässen bleiben von dieser Verfügung unberührt.

Es wird ersucht, bis zum 30.6.2005 über die gewonnenen Erfahrungen per E-Mail an Kzl.E@bmj.gv.at zu berichten.

Dieser Erlass ist in die Erlassevidenz I. Teil (Vollzugsdienst) unter § 24 StVG aufzunehmen.

30. November 2004  
Für die Bundesministerin:  
Dr. Wolfgang Gödl

Elektronisch gefertigt!



Kirchberggasse 33  
1070 Wien

Tel.: +43 1 9076997 3014  
E-Mail: vd.leitung@justiz.gv.at

Sachbearbeiter/in:  
Franz Staffl

Leiter(innen)

der Justizanstalten,  
der Strafvollzugsakademie,  
der Wiener Jugendgerichtshilfe,  
des Zentralen Wirtschaftsamtes (Strafvollzug),  
der Buchhaltungsagentur des Bundes

Vorsitzenden

des Fachausschusses bei der Vollzugsdirektion für die  
Bediensteten des Exekutivdienstes des  
Planstellenbereiches Justizanstalten

Betrifft: Aufhebung des Erlasses bezüglich der Unterbindung des Empfanges von Teletext  
auf TV-Geräten die an Insassen ausgegeben wurden.

Aufgrund der Tatsache, dass es bei TV-Geräten neuerer Generation sowie größtenteils bei den  
in den Justizanstalten betriebenen zentralen SAT-TV Anlagen nicht mehr möglich ist den  
Empfang von Teletext zu deaktivieren, wird der Erlass 47101/38-V.4/2000 vom 06.10.2000 ab  
sofort aufgehoben.

Die Justizanstalten sind nicht verpflichtet bereits umgesetzte Maßnahmen zur Verhinderung  
des Empfanges von Teletext (Umbau von TV-Geräten oder Einstellungen an bestehenden  
SAT-Anlagen, usw.) rückgängig zu machen.

Wien, 03. Juli 2012

Für den Leiter der Vollzugsdirektion

Brigadier Erich Huber-Günsthofer

Elektronisch gefertigt



Kirchberggasse 33  
1070 Wien

Tel.: +43 1 9076997 1021  
E-Mail: [vd.leitung@justiz.gv.at](mailto:vd.leitung@justiz.gv.at)

Sachbearbeiter/in:  
Mag. Thomas Weger

An die  
Leiter(innen)

der Justizanstalten

Betrifft: Laptop – keine geeignete Vergünstigung

Die Vollzugsdirektion bringt eine zutreffende Entscheidung der Vollzugskammer beim OLG Wien (2 Vk 45/11) zur Kenntnis. Danach ist im Hinblick auf das Kriterium „geeignet“ (§ 24 Abs 1 StVG) bei der Gewährung von Vergünstigungen im PC-Bereich Stand-PC's grundsätzlich der Vorzug zu geben, weil bei Laptops

- erhöhte Gefahr verbotener Kommunikation mit der Außenwelt (oder auch mit anderen Insassen) besteht;
- ab Werk standardmäßig installierte Datenübertragungseinrichtungen nicht oder nur unter großem Aufwand entfernt werden können;
- versteckte Gegenstände schwerer entdeckt werden können.

Wien, 22. Juli 2011

Für den Leiter der Vollzugsdirektion

Mag. Thomas Weger

Elektronisch gefertigt



REPUBLIK ÖSTERREICH  
VOLLZUGSDIREKTION

BMJ-VD41721/0016-VD 3/2012

Kirchberggasse 33  
1070 Wien

Tel.: +43 1 9076997 3014  
E-Mail: [vd.leitung@justiz.gv.at](mailto:vd.leitung@justiz.gv.at)

Sachbearbeiter/in:  
Franz Staffl

Leiter(innen) der Justizanstalten,  
der Strafvollzugsakademie,  
des Zentralen Wirtschaftsamtes (Strafvollzug),

Vorsitzenden des Fachausschusses bei der Vollzugsdirektion für die  
Bediensteten des Exekutivdienstes des  
Planstellenbereiches Justizanstalten

Betrifft: Einbringen von Laptops und Mobiltelefonen durch Servicefirmen in Justizanstalten

Ab sofort ist das Einbringen von Laptops, Mobiltelefonen oder vergleichbaren technischen  
Geräten, durch Servicefirmen (\*) in Justizanstalten, im unbedingt nötigen Ausmaß, genehmigt.

Durch die Justizanstalten ist zu gewährleisten, dass diese Geräte nicht in Hände Unbefugter,  
vor allem Insassen, gelangen. Die Justizanstalten werden angewiesen Personen, denen die  
Mitnahme solcher Geräte gestattet wird, bezüglich des sorgfältigen Umganges damit, zu  
belehren. Die Justizanstalten haben geeignete Aufzeichnungen zu führen die gewährleisten,  
dass zu jeder Zeit nachvollziehbar ist welche Personen mit welchen Geräten im Bereich der  
Anstalt anwesend sind.

\* Servicefirmen sind beispielsweise: Heizungsservice, Service von Notstromaggregaten,  
Service von Video- und anderen Sicherheitsanlagen, Service medizinischer Systeme, usw.  
oder Firmen die mit diversen Bauarbeiten beauftragt sind, sowie Firmen die Auftraggeber für  
Justizanstalten sind.

Wien, 21. Februar 2012

Für den Leiter der Vollzugsdirektion

Brigadier Erich Huber-Günsthofer

Elektronisch gefertigt



REPUBLIK ÖSTERREICH  
BUNDESMINISTERIUM FÜR JUSTIZ

Sachbearbeiter: Mag. Christian Gneist  
Tel.Nr.: 01/52152/2216(DW)

GZ 44001/4-V.3/2003

An die

Präsidenten der Oberlandesgerichte

Wien

Graz

Linz

Innsbruck

An die

Präsidenten der in Strafsachen tätigen Gerichtshöfe I. Instanz als  
Vollzugsoberbehörden

Leiter(innen) der Justizanstalten,  
der Justizwachschule,  
des Fortbildungszentrums Strafvollzug,  
der Wiener Jugendgerichtshilfe,  
des Zentralen Wirtschaftsamtes (Strafvollzug),  
der IT-Administration,  
der Buchhaltung des Bundesministeriums für Finanzen und  
des Zentralausschusses beim Bundesministerium für Justiz  
für die Bediensteten der Justizwache und die anderen  
Bediensteten des Planstellenbereiches Justizanstalten  
sowie für die Bediensteten des Planstellenbereiches  
Bewährungshilfe

Betrifft: Ausgabe von PCs (Personalcomputer) samt Zubehör

§ 24 Abs. 3 Z 3 StVG ermöglicht es dem Anstaltsleiter, technische Geräte an Strafgefangene im Wege der Vergünstigung auszugeben. Die Gewährung einer Vergünstigung setzt voraus, dass der betreffende Strafgefangene ein entsprechendes Ansuchen gestellt hat, dass er erkennen lässt, dass er an der Erreichung der Zwecke des Strafvollzuges mitwirkt und die entsprechende Vergünstigung als solche in diesem Sinne geeignet ist (§ 24 Abs. 1 StVG). Grundsätzlich sind PCs Mittel die geeignet sind, eine Entwicklung zu einer mit den Zwecken des Strafvollzuges verbundenen Lebenseinstellung zu verstärken. Allerdings sind nicht alle Computer und nicht

jedes Computerbestandteil oder Zubehör als geeignete Vergünstigung im Sinne des § 24 Abs. 1 StVG anzusehen, weil damit auch eine Gefährdung der Sicherheit und Ordnung oder eine Beeinträchtigung der Zwecke des Strafvollzuges verbunden sein kann. Aus diesen Überlegungen regelt das Bundesministerium für Justiz die Erteilung dieser Vergünstigungen wie folgt:

1. Allgemeines:

- 1.1. Voraussetzung für die Gewährung einer Vergünstigung ist, dass der Strafgefangene erkennen lässt, dass er an der Erreichung der Zwecke des Strafvollzuges mitwirkt (§ 24 Abs. 1 StVG). Es müssen somit konkrete Umstände vorliegen, die diese Annahme rechtfertigen. Die Vergünstigung darf nur zur Unterstützung der (Re-)Sozialisierungstendenz gewährt werden. Bei der Bewilligung sind die hierfür maßgeblichen Gründe zumindest schlagwortartig festzuhalten.
- 1.2. Bei Bewilligung ist die Verlässlichkeit des Insassen, insbesondere im Hinblick auf die Gefahr des verbotenen Informationsaustausches mit anderen Insassen und mit Freiheitspersonen zu überprüfen. Ist die erforderliche Verlässlichkeit nicht gegeben, so ist von der Gewährung dieser Vergünstigung abzusehen.
- 1.3. Aufgrund des technischen Fortschrittes ist es nicht möglich, technische Spezifikationen in bezug auf auszufolgende Geräte starr festzuschreiben. Es werden daher Betragsgrenzen für die Beschaffung in Verbindung mit einer Liste von erlaubten Komponententypen festgelegt. Alle darüber hinausgehenden Bauteile oder Ausstattungswünsche sind nicht gestattet. Dies soll bewirken, dass die Diskrepanz zwischen wohlhabenden und weniger wohlhabenden Insassen sich nicht ausweitete. Weiters soll dadurch auch der Handel mit Komponenten uninteressant gemacht werden.
- 1.4. Ist ein Strafgefangener lediglich an Spielen interessiert, so ist die Gewährung eines PCs keine geeignete Vergünstigung im Sinne des § 24 Abs. 1 StVG. In diesem Fall kann ihm die Vergünstigung, eine Spielkonsole zu besitzen, eingeräumt werden. Zu beachten ist, dass Konsolen mittels Zusatzkomponenten

auch internetfähig gemacht werden können. Es gelten diesbezüglich daher die Anschaffungsregeln wie für Computer. Grundsätzlich sind Spielkonsolen nicht als Gesellschaftsspiele im Sinne des § 58 Abs. 1 StVG zu verstehen, weil der Zweck der Gesellschaftsspiele, den persönlichen Kontakt zu fördern, bei derartigen Spielen nicht erreicht werden kann. Trotzdem kann es sich um eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung handeln, auf die die Bestimmungen des § 58 Abs. 1 und § 64 Abs. 1 StVG anzuwenden sind. Spielkonsolen und Spiele können somit nur über Vermittlung der Anstalt bezogen werden. Spiele die gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen (zum Beispiel Verbotsgesetz), Gewalt verherrlichen oder sonst gegen die Zwecke des Strafvollzuges oder die Sicherheit und Ordnung verstoßen sind allerdings vom Bezug ausgeschlossen (siehe Drexler StVG, § 60, RZ 1).

- 1.5. Untersuchungshäftlingen stehen keine Vergünstigungen nach § 24 StVG, sondern Bequemlichkeiten nach § 186 Abs. 4 StPO zu. Danach dürfen sie sich Bequemlichkeiten und Beschäftigungen auf eigene Kosten verschaffen, sofern diese mit den Zwecken der Haft vereinbar sind und weder die Ordnung, noch die Sicherheit gefährden. Die Entscheidung trifft der Anstaltsleiter, vorher ist allerdings eine - nicht bindende - Stellungnahme des Untersuchungsrichters einzuholen. Die Punkte 2., 4. und 5. dieses Erlasses sind für den Fall der Bewilligung der Bequemlichkeit, einen PC zu besitzen, sinngemäß anzuwenden. Weiters ist der Untersuchungshäftling darauf hinzuweisen, dass die Bewilligung der Bequemlichkeit längstens bis zur Übernahme in Strafhaft gültig ist. Zum Zeitpunkt der Überstellung in Strafhaft ist daher der PC dem Untersuchungshäftling abzunehmen, sofern nicht ausnahmsweise bereits zu diesem Zeitpunkt sämtliche Voraussetzungen für die Vergünstigung der Überlassung eines PCs nach § 24 StVG vorliegen. Der dem Untersuchungshäftling abgenommene PC ist zu den Depositen zu nehmen und kann im Falle der Genehmigung der entsprechenden Vergünstigung dem nunmehr in Strafhaft Überstellten wiederum überlassen werden. Untersuchungshäftlingen stehen für die Anschaffung eines PCs sowohl Haus- als auch Eigengeld in grundsätzlich uneingeschränktem Umfang, allerdings im Rahmen des § 186 Abs. 4 1. Satz StPO, zur Verfügung.

## 2. Beschaffung:

2.1. Computer und sämtliches Zubehör dürfen grundsätzlich nur über Vermittlung der Anstalt bei einem hierfür autorisierten und entsprechend verlässlichen Händler gekauft werden. Dieser übernimmt auch sämtliche Wartungs- und Aufrüstarbeiten, sofern sie nicht durch den Insassen selbst durchgeführt werden können. Computer und Zubehör dürfen nach der Entlassung des betreffenden Insassen nicht an andere Insassen weitergegeben werden. Die Insassen sind vor ihrer Entlassung unter Hinweis auf § 41 StVG zeitgerecht aufzufordern, sich über den künftigen Verbleib der PC-Konfiguration schriftlich zu äußern.

2.2. Die Übernahme eines Computers, der nicht über Vermittlung der Anstalt gekauft wurde, ist im Hinblick auf die sich daraus ergebende Gefahr für die Sicherheit und Ordnung, den damit verbundenem Verwaltungsaufwand sowie die urheberrechtliche Problematik, unzulässig.

2.3. Zugelassen sind aus Sicherheits- und Überwachungsgründen ausschließlich PCs, keine anderen Geräte wie Hand-Helds und Palm-Geräte, Laptops, APPLE-Computer oder Tablett-PCs.

Die Computer dürfen umfassen:

Gehäuse  
Mainboard inklusive Prozessor und Speicher  
Grafikkarte  
Festplatte (maximal 2 Stück)  
CD-ROM- oder DVD-Laufwerk  
Soundkarte  
Lautsprecher  
Diskettenlaufwerk (siehe 2.4.)  
Tastatur  
Maus  
Bildschirm  
Drucker  
Joystick oder Lenkrad

2.4. Der Anstaltsleiter kann anordnen, dass Diskettenlaufwerke ausgebaut und zu den Depositen genommen werden. Derartige Geräte dürfen dem Insassen dann nur kurzfristig zu Installationszwecken überlassen werden.

- 2.5. Die Gesamtkosten für eine Konfiguration dürfen EUR 1.200,-- nicht übersteigen. Der Einbau einer TV-Karte bis zu zusätzlich EUR 120,-- ist unter der Voraussetzung der Bewilligung eines TV -Gerätes zulässig, sofern sichergestellt ist, dass die Teletext-Funktion unterbunden ist.
- 2.6. Ist es unmöglich, nicht erlaubte Komponenten vollständig zu entfernen (auszubauen), hat die Bewilligung zu unterbleiben.
- 2.7. Die ausgefolgten Komponenten sind im IVV-Modul „Depositen“ zu verzeichnen. *Soweit als möglich sind auch Hardwarenummern festzuhalten.*
- 2.8. Insbesondere beschreibbare Wechselmedien sowie Geräte mit deren Hilfe zu anderen Personen in und außerhalb der Anstalt Kontakt aufgenommen werden kann, sind nicht gestattet.
- 2.9. Für die Beschaffung von Software gilt Punkt 2.3. sinngemäß. Es ist besonders darauf zu achten, dass ausschließlich lizenzierte Originalsoftware zum Einsatz kommt. Die Verwendung nicht lizenzierter Software gilt als Missbrauch der Vergünstigung.
- 2.10. Sämtliche Geräte sind so zu verplomben, dass das unerlaubte Öffnen sofort erkennbar ist (z.B. durch klebbare Sicherheitssiegel). Im Falle einer Aufrüstung hat das Öffnen des Gehäuses in Anwesenheit eines Bediensteten zu geschehen. Nach dem Komponententausch ist das Gehäuse sofort wieder zu verplomben.

### 3. Finanzierung:

- 3.1. Die Finanzierung hat aus dem Hausgeld zu erfolgen. Das Bundesministerium für Justiz erteilt jedoch gemäß § 24 Abs. 3 StVG die generelle Vergünstigung, auch Eigengeld für die Finanzierung (siehe im Folgenden) heranzuziehen, soweit das Hausgeld hierfür nicht ausreicht.
- 3.2. Bei der ausschließlichen Bezahlung über das Eigengeld verringert sich der maximale Anschaffungsbetrag auf EUR 945,-- (§§ 41 StVG und 291 (a) EO).

- 3.3. Eine Heranziehung der Rücklage zur Finanzierung eines PC-Ankaufes kommt nur dann in Betracht, wenn einerseits weder Haus- noch Eigengeld hierfür ausreichen und die Anschaffung eines PCs für das Fortkommen des Strafgefangenen nach der Entlassung förderlich ist (§ 54a Abs. 3 StVG). Diese Voraussetzungen sind streng zu prüfen und liegen nicht bereits dann vor, wenn sich der Strafgefangene selbst allgemeine Computerkenntnisse aneignet, sondern, wenn er sich einer konkreten Ausbildung unterzieht, die seine spätere Vermittlung am Arbeitsmarkt eindeutig erleichtert.
- 3.4. Leistungen dritter Personen für die Beschaffung können nur dadurch erfolgen, dass entsprechende Beträge auf das Eigengeld des Strafgefangenen eingezahlt werden. Insbesondere darf die Bestimmung, dass PCs samt Zubehör lediglich über Vermittlung der Anstalt bezogen werden dürfen, nicht umgangen werden. Sachgeschenke und andere Direktüberlassungen an Insassen sind daher aus Sicherheitsgründen nicht zulässig.
- 3.5. Diese Regelungen gelten auch für Aufrüstungen und Reparaturen.
- 3.6. Es ist darauf zu achten, dass durch den Ankauf des PCs, des Zubehörs, der Finanzierung von Aufrüstungen oder Reparaturen der im § 150 Abs. 3 StVG vorgesehene Betrag nicht unterschritten wird.
4. Ausführung – Betrieb:
- 4.1. Computer und Zubehör dürfen nur in einem Umfang bewilligt werden, der die Überwachung möglich macht.
- 4.2. Programmdatenträger dürfen einem Insassen nur kurzfristig zur Einspielung auf die Festplatte übergeben werden und sind sodann zu den Depositen zu nehmen.
- 4.3. Die Übermittlung von Daten oder der Zugang zu Datenübertragungseinrichtungen (z.B. Modems und Faxmodems) darf den Insassen nicht gestattet werden.

4.4. Der Insasse muss sich verpflichten, bei sonstiger Entziehung der Vergünstigung weder codierte Dateien auf den ihm zur Verfügung stehenden Speichermitteln anzulegen, noch den Zugang zum PC ganz oder teilweise durch Passwörter zu sichern.

4.5. Die Genehmigung zur Benützung eines Computers kann für einen Haftraum oder sonst geeigneten Raum erteilt werden. Wird der Computer in einem Haftraum betrieben, ist das Aufstellen auf einem handelsüblichen, fahrbaren Computertisch einem fix eingebauten Tisch vorzuziehen. Damit kann im Fall einer Kontrolle oder des Entzuges der Vergünstigung der Computer schnell aus dem Haftraum entfernt werden.

4.6. Um eine Rechnerkonfiguration auf dem notwendigen technischen Stand zu bringen (das bedeutet, dass sich der technische Standard seit Beschaffung so verändert hat, dass mit der vorhandenen Ausrüstung technischerseits nicht mehr das Auslangen gefunden werden kann), ist die Aufrüstung von einzelnen Komponenten gestattet. Grundsätzlich gelten dieselben Regelungen wie beim Neukauf. Für die Komponenten werden folgende Preisobergrenzen festgelegt:

|                                            |            |
|--------------------------------------------|------------|
| Mainboard inklusive Prozessor und Speicher | EUR 400,-- |
| Grafikkarte                                | EUR 200,-- |
| Festplatte                                 | EUR 100,-- |
| CD-ROM- oder DVD-Laufwerk                  | EUR 60,--  |
| Soundkarte                                 | EUR 50,--  |
| Bildschirm                                 | EUR 250,-- |
| Drucker                                    | EUR 150,-- |

Bei der Anschaffung großer Bildschirme ist auf die Platzverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Für andere, nachweislich defekte Komponenten sind die Beschaffungskosten eines gleichwertigen Ersatzteiles anzusetzen. Defekte Komponenten sind vor der Ausfolgung der neuen Teile zurückzugeben und auf Kosten des Insassen zu entsorgen.

## 5. Überwachung - Entzug der Bewilligung – Anpassung bestehender Systeme:

5.1. Bei Missbrauch der Vergünstigung, bei unstatthafter Verwendung des Computers oder des Zubehörs und nicht aufklärbaren Verlusten derartiger Gegenstände ist mit dem Entzug der Vergünstigung vorzugehen.

5.2. Bestehende Bewilligungen zur Benützung von Computeranlagen sind anhand der in diesem Erlass vorliegenden Kriterien zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen.

5.3. Im Falle einer Haftraumvisitierung sind bei korrekter Übernahme des Gerätes die Plomben zu prüfen. Besteht der Verdacht einer Öffnung, ist die Konfiguration unverzüglich abzunehmen und einer genauen Prüfung zu unterziehen. Diese Prüfung ist von einer versierten, vom Anstaltsleiter bestimmten Person durchzuführen.

5.4. Für die inhaltliche Überprüfung der im Computer gespeicherten Daten gilt § 62 StVG sinngemäß.

Der Erlass 41701/1-V/1995 vom 3.2.1995, betreffend die Ausgabe von Computern (Personalcomputer, Laptops etc.) samt Zubehör an Insassen wird aufgehoben und ist aus der Erlassevidenz auszuscheiden. Dieser Erlass ist in die Erlassevidenz Teil I. unter § 24 StVG aufzunehmen.

13. Juni 2003

Für den Bundesminister:

Dr. Karl Drexler

Für die Richtigkeit  
der Ausfertigung:  


## Einverständniserklärung zum Interview für Insassen

Ich, \_\_\_\_\_ erkläre mich damit einverstanden, als Interviewpartner für die Studie „Mediennutzung in Justizanstalten“, durchgeführt von Susanne Mairhofer im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität Wien und von der Justizvollzugsdirektion genehmigt, unentgeltlich zur Verfügung zu stehen.

Ich bin damit einverstanden, dass die von mir gegebenen Informationen aufgezeichnet, **anonymisiert** und nur zum Zwecke der Studie verwendet werden. Die Tonbandaufzeichnung wird nach Fertigstellung der Studie vernichtet.

Wien, \_\_\_\_\_  
(Datum)

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift)

# Leitfaden für Interviews mit Insassen

(z.T. angelehnt an Müller 2006 und Höflich et al. 2009)

**Zielgruppe:** männliche Strafgefangene in der Justizanstalt Josefstadt im Alter zwischen 18 und 35, österreichische Staatsbürgerschaft

Zehn Interviews, wobei fünf Befragte beschäftigt und fünf Befragte nicht beschäftigt sein sollen. Die Gespräche werden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anonymisiert. Die Daten werden nur zum Zwecke der Studie verwendet und anschließend vernichtet.

**Persönliche Vorstellung** als Einstieg: Name, Tätigkeit, Studium. Es geht bei der Arbeit nur darum, Informationen zu sammeln und herauszufinden, wie Sie mit Medien umgehen. Es werden keine intimen Fragen gestellt und Sie haben das Recht eine Frage nicht zu beantworten. Unter Medien verstehe ich in diesem Zusammenhang den Fernseher, das Radio, Tageszeitungen, Zeitschriften und Bücher.

**Gesprächseinstieg** Können Sie mir ein bisschen über sich selbst erzählen?

## Kategorie 1 – Soziale Merkmale (*schriftlich*)

- Alter
- Höchste abgeschlossene Ausbildung / Ausbildung in JA
- Beruf
- Fließende Sprachen
- Haftdauer
- Ersthäft / zum wiederholten Mal

## Kategorie 2 – Gefängnisalltag

Erzählen Sie doch bitte einmal, wie Ihr Tag hier aussieht?

- besondere Aufmerksamkeit auf Medienintegration und Freizeitverhalten
- Sind Sie in der JA beschäftigt? Was tun Sie?
- Was machen Sie in Ihrer freien Zeit?

## Kategorie 3 – Mediennutzung

*schriftlich:* Welche Medien nutzen Sie? Wie lange schon?

Wurde Ihnen schon einmal ein Medium entzogen? Wie lange?

TV

- *schriftlich:* TV Sender (Begründungen für Senderwahl, Lieblingssendung?) Welche Formate? (Begründungen? Lieblingssendung?)
- Wann und wie lange am Tag schauen Sie fern? (Auch während der Arbeitszeit?)

- Was fühlen Sie, wenn Sie fernsehen? (... erinnern Sie sich z.B. an etwas? Werden Sie ängstlich, glücklich, traurig, wütend ... usw.? Im Zusammenhang mit spezifischen Sendungen?)
- Unterhalten Sie sich mit anderen über das, was Sie im Fernsehen gesehen haben? Über was unterhalten Sie sich dann? (Nachrichten, Serien, Krimis usw.)
- Schauen Sie richtig hin oder läuft der Fernseher auch nebenbei? Was machen Sie, wenn der Fernseher nebenbei läuft?
- Schauen Sie mehr oder weniger Fernsehen, seit Sie hier sind? Wie viel?
- Was machen Sie, wenn Werbung kommt?
- Wie zufrieden sind Sie mit dem Fernsehprogramm? Fehlt Ihnen eine Sendung, ein Sender? Was? Wieso?
- Mit wie vielen anderen Insassen teilen Sie sich einen Fernseher? Wie läuft die Entscheidung in Ihrem Haftraum ab, was wann geschaut wird? Warum? Gibt es unausgesprochene Regeln?

## Radio

- *schriftlich*: Welche Radiosender hören Sie? Warum? Können Sie alle Sender empfangen, die Sie hören möchten?
- Wann und wie lange hören Sie Radio? (Auch während der Arbeitszeit?)
- Unterhalten Sie sich mit anderen über das, was Sie im Radio gehört haben? Über was unterhalten Sie sich?
- Hören Sie richtig hin oder läuft der Radio eher im Hintergrund? Was machen Sie, wenn Sie nur nebenbei Radio hören? *schriftlich*: Welche Radioformate hören Sie, wenn Sie bewusst Radio hören?
- Hören Sie mehr oder weniger Radio, seit Sie hier sind? Wie viel?
- Wenn Nachrichten kommen, bleiben Sie dann dran oder schalten Sie um?
- Wenn Werbung kommt, bleiben Sie dann dran oder schalten Sie um?

## Tageszeitung

- Lesen Sie Tageszeitungen?
- *schriftlich*: Welche lesen Sie? Warum diese?
- Haben Sie die Zeitung abonniert? Ist sie geliehen? Bringt Ihnen jemand Zeitungen mit? Geben Sie die Zeitung auch wieder weiter? Wissen Sie, wie viele Insassen eine Zeitung lesen?
- Wann lesen Sie die Zeitung? Läuft nebenbei das Radio oder der Fernseher?
- *schriftlich*: Was lesen Sie in der Zeitung? Warum?
- Lesen Sie jetzt mehr oder weniger Zeitung als draußen? Wie viel?
- Lesen Sie andere Zeitungen als vorher? Welche? Warum?
- Unterhalten Sie sich mit anderen über das, was Sie in der Zeitung lesen? Über was unterhalten Sie sich?

## Zeitschrift (Wochen- und Monatszeitschriften)

- Haben Sie Zeitschriften abonniert? Welche? Warum diese? Verleihen Sie Ihre Zeitschriften?

- Bringt Ihnen jemand Zeitschriften mit? Leihen Sie sich Zeitschriften? Geben Sie die Zeitschrift wieder weiter?
- Wann lesen Sie die Zeitschrift?
- Lesen Sie nur so Zeitschriften oder läuft dabei das Radio oder der Fernseher?
- Lesen Sie jetzt mehr oder weniger Zeitschriften als draußen? Wie viel?
- Lesen Sie andere Zeitschriften als vorher? Welche? Warum?
- Unterhalten Sie sich mit anderen über das, was Sie in der Zeitschrift lesen? Über was unterhalten Sie sich?

#### Bücher

- Lesen Sie Bücher? Warum (nicht)?
- Nutzen Sie die Bücherei? (Warum nicht?) Wie viele Bücher leihen Sie sich aus?
- Haben Sie draußen auch schon viel/wenig/gar nicht gelesen?
- Lesen Sie die ausgeliehenen Bücher vollständig? Warum lesen Sie die Bücher nicht vollständig?
- *schriftlich*: Was für Bücher interessieren Sie? (Bei Romanen: welches Genre?) Haben Sie ein Lieblingsbuch? Welches?
- Haben Sie eigene Bücher? Selbst mitgebracht oder von Besuchen?
- Welches war das letzte Buch, das Sie gelesen haben?
- Wann und wie oft lesen Sie? Läuft nebenbei Radio oder Fernseher?
- Animieren Sie auch andere, Bücher zu lesen? Wie?

#### Computer/Internet

- Was würden Sie machen, wenn Sie einen Computer hätten?
- Wenn Sie Zugang zum Internet hätten?

#### **Kategorie 4: Medienbewertung**

Können Sie mir bitte die besprochenen Medien nach Ihrer Wichtigkeit aufreihen? Warum?

Wenn Sie auf eines der besprochenen Medien verzichten müssten, welches? Warum?

Können Sie sich hier eine Zeit ohne Medien vorstellen? Warum / warum nicht?

Haben Sie hier schon eine Zeit ohne Medien erlebt? Wie war das?

Sind Medien jetzt allgemein wichtiger für Sie als draußen / bevor Sie hier her gekommen sind?

Stellen Sie sich vor, Sie haben 100 € zur Verfügung und gar keinen Zugang zu Medien. Wie viel davon würden Sie für Medien ausgeben? Möchten Sie mir sagen, wofür Sie das restliche Geld ausgeben würden?

Fühlen Sie sich gut informiert?

Sollte Ihrer Meinung nach jeder Insasse das Recht auf Medien haben? Auf welche? Warum?

#### **Sonstiges**

Möchten Sie mir noch etwas zu Medien erzählen / sonst noch etwas erzählen?

## **Trankripte der Interviews**

Auf der CR-ROM im Buchrücken zu finden.



## Abstract Deutsch

Die Magisterarbeit „Medien hinter Gittern“ konkretisiert die typische Frage zum Mediennutzungsverhalten „Was machen Menschen mit Medien?“ zu „Was machen Häftlinge mit Medien und warum?“ Mit dieser Frage hält ein in Österreich bislang unerforschtes Thema Einzug in die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.

Im europäischen Forschungsraum gibt es ein paar wenige Studien, die sich bereits mit ähnlichen Themen im Vollzugssystem auseinandergesetzt und eine deskriptive Aufarbeitung von Medien in Gefängnissen begonnen haben. Eine umfassende, repräsentative Studie zum Vollzugsregime haben die Sozialwissenschaften bislang nicht hervorgebracht. Auch die Magisterarbeit „Medien hinter Gittern“ ist nicht repräsentativ, sondern beleuchtet die Fragestellungen anhand von einer Untersuchung in der Justizanstalt Wien-Josefstadt.

Das Gefängnis als Untersuchungsgegenstand allgemein wurde bisher nur von wenigen Forschern beleuchtet. Einer davon war Michel Foucault, der mit seinem Buch „Überwachen und Strafen“ ein Grundlagenwerk zur Geschichte und Theorie der Strafe geschrieben hat. Anhand dessen werden die Eigenschaften und Aufgaben des Vollzugs beleuchtet. Das österreichische Strafsystem mit seinem Strafvollzugsgesetz gilt mittlerweile als veraltet, und die tägliche, praktische Umsetzung im Justizvollzug ist eine Herausforderung für die Justizwache.

Menschen, die zu einer Freiheitsstrafe verurteilt werden und diese in einem österreichischen Gefängnis absitzen, bilden keine homogene Gruppe. Daher stellt sich die Gretchenfrage, ob Gefängnisse ein Teil unserer Kultur sind oder vielmehr eine eigene Kultur bilden. Donald Clemmer versuchte diese Fragen mit seinem Prisonisierungskonstrukt und der Deprivationstheorie bereits Mitte des 20. Jahrhunderts zu beantworten. Gefängnisse sind ein Teil unserer Kultur, innerhalb derer sie aber ihre eigene Kultur mit entsprechenden Charakteristika und Regeln bilden.

Diese Kultur wird stark geprägt von Medien, welche in Haft kein Recht sondern eine Vergünstigung sind. Die Mediennutzung ist daher eingeschränkt, aber dennoch geprägt von ähnlichen Phasen wie in Freiheit. Die Uses-and-Gratifications-Forschung, ebenso wie die Medienwirkungsforschung und der Symbolische Interaktionismus stellen in diesem Zusammenhang Theorien und Motive zur Verfügung, die ebenso in Freiheit wie in Haft gelten. In wie weit sich die Mediennutzung innerhalb und außerhalb der Haft unterscheidet, wurde durch eine empirische Untersuchung erklärt.

Anhand von einer Dokumentenanalyse und Expertenbefragungen wurde die Medienverfügbarkeit deskriptiv dargestellt. Durch Leitfaden-Interviews mit zehn Insassen der Justizanstalt Wien-Josefstadt konnte dargestellt werden, welche hohe Bedeutung Medien in Haft haben, insbesondere der Fernseher. Die Nutzungsmotive sind ähnlich wie in Freiheit, treten aber noch verstärkt auf. Die Medien als Verbindung zur Außenwelt bekommen für Insassen eine ganz neue Bedeutung und sind nicht mehr wegzudenken. Sie sind ein integraler Bestandteil ihres Alltags und haben dadurch auch die Arbeit der Justizwachebeamten erleichtert. Ein großes Potential zur Weiterentwicklung besteht dennoch.

## Abstract English

The master thesis “media behind bars” transforms the typical question on media use “what do people do with media?” into “what do prisoners do with media and why?” This question introduces a completely new topic into communication science.

There are very few studies in the European research that have set out to explore topics within the penitentiary or have tried to describe the use of media in prisons. The social sciences have not managed to bring forth an extensive and representative study of the penitentiary. The master thesis “media behind bars” is not representative either, but rather tries to find answers to the guiding research questions by conducting a study within a prison in Vienna, the “Justizanstalt Wien-Josefstadt”.

Generally prisons have not been an object of exploration very often. One of the few researchers and theorists, who did fundamental work in the area was Michel Foucault with his book “Discipline and Punish: The Birth of the Prison.” This is the basis for the examination of the characteristics and functions of the penal system. The Austrian system of trial and punishment with its laws is outdated. The daily and practical implementation is a challenge for the judiciary and the prison guards.

People who have been imprisoned and are currently serving their sentence in an Austrian prison do not compose a homogeneous group. This is why we must ask the question whether the penal system is part of our culture or if prisons constitute their own culture. Donald Clemmer tried answering this question in the mid 1950’s with his theory of prisonization and deprivation. Prisons are part of our culture, but they build their own characteristic cultures within.

This culture is strongly shaped by media. Access to media is not a basic right in the penal system but a privilege. Therefore media use is limited, but characterized by similar phases as in the general public. In this context the uses-and-gratifications-research, as well as the research on media impact and the symbolic interactionism provide theories and motives for media use that apply inside and outside of prison walls. To what extent media use differs is the object of this empirical study.

The access to media in prisons was described on the basis of a document analysis and expert surveys. The guided interviews with ten inmates from the “Justizanstalt Wien-Josefstadt” showed how crucial media are in prison, most of all televisions. The reasons for media use are similar to the habit of normal consumers, but intensified. Media have acquired a completely new meaning for inmates, as a connection to the outside world, and life couldn’t be imagined without. Media are an essential part of daily life, and as a consequence also make life for the prison guards easier. Nevertheless there is great potential for further development.



# Lebenslauf

## Susanne Mairhofer

### Studium

---

|                       |                                                                                    |
|-----------------------|------------------------------------------------------------------------------------|
| seit Okt. 2010        | Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien      |
| Feb. - Juni 2011      | Erasmus-Aufenthalt an der Bilgi University, Istanbul, Türkei                       |
| seit Okt. 2009        | Bachelorstudium Englisch and American Studies, Universität Wien                    |
| Okt. 2006 - Juni 2010 | Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien |

### Schule

---

|                        |                                                             |
|------------------------|-------------------------------------------------------------|
| Juni 2006              | AHS Reifeprüfung am Institut Neulandschulen Laaerberg, Wien |
| Sept. 2003 - Juni 2006 | Realgymnasium am Institut Neulandschulen Laaerberg, Wien    |
| Sept. 1998 - Juni 2003 | American School of Kuwait                                   |
| Sept. 1995 - Juni 1998 | American International School of Budapest, Ungarn           |
| Sept. 1994 - Juni 1995 | Grundschule Tennenlohe, Deutschland                         |

### Berufserfahrung

---

|                        |                             |
|------------------------|-----------------------------|
| seit August 2011       | PR Beraterin bei Prima PR   |
| Feb. - Juli 2010       | STEP 2 Tutorin am IPKW      |
| April 2007 - Jän. 2011 | PR Assistentin bei Prima PR |

Kontakt susanne\_mairhofer@yahoo.com